

# *Karpatendeutsche Phraseologie*

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Doktors der Philosophie  
an der Fakultät für  
Linguistik und Literaturwissenschaft  
der Universität Bielefeld

Erstgutachter: Prof. Dr. Jan Wirrer  
Zweitgutachter: Prof. Peter Ďurčo, CSc.

vorgelegt von  
**Martina Šiffalovičová**

Bielefeld, April 2008

Teile der Dissertation wurden veröffentlicht in:

- **Slavica Slovaca**, *Einflüsse des Slowakischen auf die karpatendeutsche Phraseologie*. Jg. 40, No. 1, Vydavateľstvo Matice slovenskej, Bratislava, 2005, S. 17-21
- **Sprachreport**, *Über das phraseologische Bewusstsein der heutigen Karpatendeutschen*. No. 4, Institut für deutsche Sprache, Mannheim, 2005, S. 21-25
- **Zeitschrift für germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft in der Slowakei**, *Euphemismen in der karpatendeutschen Phraseologie*. Band 4, SUNG, Bratislava, 2006, S. 51-63

Konferenzbeiträge:

- **„Phraseologie disziplinär und interdisziplinär“**  
Internationale Tagung, veranstaltet vom Germanistischen Institut an der Pannonischen Universität Veszprém (Ungarn) und der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS), Veszprém, 9.-11. Juni 2006
- **„Dialektgeographie der Zukunft“**  
Zweiter Internationaler Kongress für Dialektologie des Deutschen, veranstaltet vom Institut für Germanistik, der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Wien, 20. bis 23. September 2006

# Inhaltsverzeichnis

*Danksagung*

*Vorwort*

	1
<b>1 Einführung</b>	<b>5</b>
1.1 Zum Stand der Sprachkontaktforschung	5
1.2 Erforschung der Sprachinselmundarten in der Slowakei	6
1.3 Zielsetzungen und Untersuchungsmethoden	6
<b>2 Geschichte der Sprachinsel Zips</b>	<b>10</b>
2.1 Unterschiede in der Herkunftsbestimmung	10
2.2 Erste Belege über die Herkunft der Siedler	11
2.3 Die neuesten Forschungen	12
<b>3 Geschichte der Sprachinsel Hauerland</b>	<b>14</b>
3.1 Herkunftsbestimmung der Mundart von Josef Hanika nach phonetisch-phonologischen Merkmalen	15
3.2 Der engere Herkunftsbereich	16
<b>4 Geschichte der Stadt Pressburg</b>	<b>18</b>
<b>5 Die empirische Untersuchung und ihre Ergebnisse</b>	<b>20</b>
5.1 Sprichwörter im Gebrauch der karpatendeutschen Probanden	22
5.2 Verbreitung und Überlieferung korrespondierender Sprichwörter in anderen deutschen Dialekten	25
5.3 Verbale Phraseologismen im Gebrauch der karpatendeutschen Probanden	27
5.4 Übereinstimmungen mit dem österreichischen Gebrauch bei verbalen Phraseologismen	32
5.5 Auswärtige Entsprechungen der verbalen karpatendeutschen Phraseologismen	34
5.6 Phraseologismen ohne lexikographisch erfasste Entsprechungen	36
<b>6 Einflüsse des Slowakischen     auf karpatendeutsche Phraseologismen</b>	<b>39</b>
<b>7 Phraseologische Variation im Spannungsfeld     <i>Standardsprache – Dialekt</i></b>	<b>46</b>
7.1 Aussterbende vs. neue phraseologische Bildspenderbereiche	46
7.2 Somatismen	50

7.3 Variation aufgrund fehlerhafter Überlieferung	52
7.4 Kontaminationen	54
<b>8 Zeitbezug, Tempusverwendung und</b>	
<b>Aktionsarten in der Phraseologie</b>	<b>55</b>
8.1 Tempus und Aktionsart in Phraseologismen	55
8.2 Temporale verbale Varianz bei Phraseologismen	55
8.3 Geografisch bedingte temporale Varianz	56
8.4 Temporale Varianz bei Phraseologismen mit identischen konzeptuellen Metaphern – Untersuchung anhand der Fragebögen	58
8.5 Tempora in konzeptuell unterschiedlichen synonymen Phraseologismen in Fragebögen	61
8.6 Semantisch-funktionale Gruppen der Phraseologismen mit Festlegung auf die resultativen Aktionsarten	67
8.7 Verbale grammatische Kategorien bei Phraseologismen	70
<b>9 Grammatische Kategorien der Aktionsarten im Vergleich mit slowakischen Pendants</b>	<b>75</b>
<b>10 Schafwirtschaft</b>	<b>84</b>
<b>11 Ackerwirtschaft &amp; Küche</b>	<b>88</b>
<b>12 Religiöses</b>	<b>97</b>
<b>13 Karpatendeutsche onymische Phraseologismen</b>	<b>103</b>
<b>14 Tierphraseologismen</b>	<b>111</b>
14.1 Insekten	111
14.2 Pferd in karpatendeutschen Phraseologismen	117
14.3 Hund in karpatendeutschen Phraseologismen	125
<b>15 Euphemismen in der karpatendeutschen Phraseologie</b>	<b>133</b>
15.1 Spezifika der karpatendeutschen Euphemismen	134
15.2 Karpatendeutsche Euphemismen in ihrer Beziehung zu slowakischen Phraseologismen	135
15.3 Karpatendeutsche Euphemismen in ihrer Beziehung zu binnendeutschen Phraseologismen	136
15.4 Strategien der Euphemismenbildung	138
<b>16 Hyperbel in karpatendeutschen Phraseologismen</b>	<b>144</b>
16.1 Bildspender der karpatendeutschen hyperbolischen Phraseologismen	144

16.2 Soziokulturelle Merkmale der Hyperbel in Sprichwörtern	150
16.3 Konnotation und Strategien der Konstituierung des hyperbolischen phraseologischen Bildes	152
<b>17 Ironie und Parodie in karpatendeutschen Phraseologismen</b>	<b>163</b>
17.1 Ironischer Gebrauch von Phraseologismen in der dialektalen Kommunikation	163
17.2 Idiomatische Ironie	164
17.3 Kulturgeschichtliche Merkmale der ironischen karpatendeutschen Phraseologismen	166
17.4 Wortspiel	170
17.5 Parodierung von Phraseologismen	171
<b>18 Geschlechtsspezifik</b>	<b>175</b>
<b>19 Karpatendeutsche Phraseologismen in Bezug auf Kinder</b>	<b>187</b>
<b>20 Völkernamen und geographische Bezeichnungen in karpatendeutschen Phraseologismen</b>	<b>193</b>
<b>21 Zusammenfassung und Ausblick</b>	<b>198</b>
<b>22 Appendix</b>	<b>200</b>
<b>23 Liste verwendeter deutscher Bezeichnungen slowakischer Orte</b>	<b>204</b>
<b>24 Liste verwendeter Lautzeichen</b>	<b>206</b>
<b>25 Bibliographie</b>	<b>207</b>

## *Danksagung*

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei der Realisierung dieser Arbeit unterstützt haben.

Mein Dank gilt vor allem meinen Gutachtern: Prof. Dr. Jan Wirrer und Prof. Dr. Peter Ďurčo, die mir beide mit ihrem fachlichen Rat immer zur Seite standen und mich unermüdlich motivierten und anregten.

Besonderer Dank gehört dem Vorstand des Hilfsbundes Karpatendeutscher Katholiken und der Karpatendeutschen Landsmannschaft, die mir den Kontakt zu Sprechern der karpatendeutschen Mundarten ermöglichten. Dank zu sagen ist allen Probanden für die ausführliche Beantwortung meiner Fragen über Phraseologismen und Lebensverhältnisse, die ihren Gebrauch bedingten.

Ich danke außerdem meinem Ehemann Peter Šiffalovič und meiner Mutter, die mir bei der Arbeit ständig behilflich waren.

## Vorwort

Obwohl karpatendeutsche Dialekte heute noch in Geschäften, Straßen und Behörden in einigen Gemeinden der Slowakei zu hören sind, muss man es als Fakt betrachten, wie sich die Vorsitzende des Karpatendeutschen Vereins in Metzenseifen, Vilma Bröstlová für die Zeitung *Nový Čas* (7. Nov. 2006) äußerte, dass die karpatendeutschen Dialekte kurz vor ihrem definitiven Aussterben stehen. Heute werden sie nur noch von der ältesten Generation gesprochen. Ich selbst wusste vor einigen Jahren über die Existenz der karpatendeutschen Dialekte nur wenig. Wie eng die beiden Sprachen, Deutsch und Slowakisch in der Vergangenheit in Kontakt standen, wurde mir erst bewusst, als ich die zahlreichen dialektalen Anteile aus dem Dialekt meiner Großmutter als deutschstämmig klassifizieren konnte. Als ich mit der Lexik der karpatendeutschen Dialekte in Berührung kam, erkannte ich noch mehr Gemeinsamkeiten. Obwohl es in der heutigen Zeit der linguistischen Globalisierung durchaus gewinnbringend ist, sich mit den Standardformen der globalen Sprachen des Handels und der Massenmedien wie Englisch und Deutsch zu befassen, würde ich mich der in der modernen Linguistik aktuell gewordenen Auffassung anschließen, dass das Nichtbeachten eines Dialektes wie Karpatendeutsch für Menschen auch einen Verlust bedeutet. Dabei meine ich nicht nur die Gemeinde der Wissenschaftler, die mit dem Aussterben einer Sprachvarietät Daten für ihre Untersuchungen verlieren. Mit dem Dialekt verlieren wir nicht nur Daten. James Crawford (1994) hat es mit folgenden Worten richtig ausgedrückt: *"The loss of a language represents the loss of a rare window on the human mind."* Marianne Mithun (1999) kommt in ihren Überlegungen über den Sprachverlust zu dem folgenden Schluss:

*"The loss of language represents a definitive separation of a people from its heritage. It also represents an irreparable loss for us all, the loss of opportunities to glimpse alternative ways of making sense of the human experience."*

Andrew Dalby (2003) jedoch beantwortet die Frage, warum der Verlust einer Sprache für uns alle einen Verlust bedeutet, meines Erachtens, mit dem größten Erfolg:

*"The researchers are now quite sure that there are certain universals of linguistic classification. For example, [...] languages always have to deal with time in some way, [...] that is universal. ... These universals [...] are essential to us – they provide the basis on which our originality, our creativity, is founded – but in themselves they are the same for everybody. I would say, [...] that these universals are 'utterly boring': our individual human creativity begins one step beyond."*

Das Gesagte gilt in besonderem Maße für ein Subsystem der Sprache - die Phraseologie. Phraseologismen sind für die Sprachwissenschaft in vielerlei Hinsicht das, was die Ausgrabungen für die Archäologie sind. Dank der Ausgrabungen aus der Erde oder noch besser aus dem Eis

können Fachleute Hypothesen über das vergangene Leben und seine kulturellen Dimensionen anstellen. Je nach der Qualität der Ausgrabungen können die Wissenschaftler zu bestimmten Deduktionen und zu fundierten Kenntnissen der historischen Fakten gelangen. Bei der Erhebung der Phraseologismen von heutigen karpatendeutschen Dialektsprechern hatte ich häufig das Gefühl, es geht um Kostbarkeiten, die nur schwer unter den vielschichtigen Segmenten des Gedächtnisses zu finden sind. Das darf nicht überraschend sein. Der Verfall des karpatendeutschen Dialektes verlief infolge der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Die letzten Dialektsprecher, die den Dialekt als Erstsprache in der Kindheit lernten, bevor sie mit ihren Eltern das Gebiet der heutigen Slowakei verließen, sagten dazu Folgendes:

*„Anbei sende ich Ihnen den nach bestem Wissen ausgefüllten Fragebogen zurück. Wie in den Bemerkungen erwähnt, habe ich mit mehreren Landsleuten – nicht nur aus Großschlagendorf – gesprochen, die mir leider nicht behilflich sein konnten, obwohl sie unsere Mundart einigermaßen noch verstehen und z. T. auch sprechen. Den jungen Deutschen ist unsere Mundart leider nicht geläufig. Zu unserer Mundart sagten wir `plattdeutsch` oder `potooksch`. Nach der Aussiedlung sind wir in alle Himmelsrichtungen verstreut worden.“*

*„Mein Bruder hat den ihm zugesandten Fragebogen mir zur Bearbeitung übergeben, weil ich der Älteste in unserer Familie bin. Im Alter gewinnen die Kindheitserinnerungen eine besondere Bedeutung; oft bringt mein Langzeitgedächtnis mir die Begebenheiten aus meinem ersten Lebensabschnitt zurück. Auch wenn ich meine `Muttersprache` nur im Umgang mit meinen Geschwistern verwende, steht sie mir immer zur Verfügung. Für Ihre phraseologischen Untersuchungen wäre meine Mutter die rechte Fundgrube gewesen; doch dafür kommt Ihr Projekt zehn Jahre zu spät. Ich hoffe dennoch, Ihnen mit meinen Kenntnissen behilflich sein zu können und schicke Ihnen mit gleicher Post eine Tonkassette zur Verdeutlichung der Sprechweise in meinem Geburtsort zu. Es gab selbst in den Nachbargemeinden abweichende Nuancen in der Aussprache derselben Wörter.“*

*„Zunächst möchte ich Sie herzlich begrüßen. Es freut mich, dass Sie sich für unsere Mundart interessieren. Ich gehöre zwar noch zur Erlebnisgeneration (Jg. 24), muß aber zugeben, dass die Erinnerungen immer dürftiger werden. Ich versuche die Worte einfach nach Aussprache niederzuschreiben. Seit 1984 veranstalten wir in Eislingen/Fils alljährlich ein Treffen – die Krickelhauer Mai-Andacht, das immer gerne besucht wird. Zuerst werden nach altem Brauch in der Kirche die Lauretansche Litaneien und andere alte Marienlieder gesungen. Beim anschließendem Kaffee und Kuchen wird jeweils ein Sketsch in Krickelhauer Mundart aufgeführt. Diese Sketsche habe ich alle auch so geschrieben, damit man es besser und leichter lesen und aufführen kann.“*

Wie aus den obigen Bemerkungen ersichtlich, dringt der Sprachverfall im Subsystem der Phraseologie wohl am schnellsten vor. Die Phraseologie ist mit der Kultur einer Kommunikationsgemeinschaft sehr eng verbunden und genauso wie archäologische Ausgrabungen, stellt sie ein Spiegel der unmittelbaren Erfahrung seiner Verwender dar. Nicht nur die Sprache geht verloren, sondern, wie Mithun (1999) schreibt, auch: *“fundamental ways of organizing experience*

*into concepts, of relating ideas to each other, of interacting with other people.*“ Die Phraseologie ist von allen Sprachsubsystemen am engsten mit Mythen, Legenden, traditionellen Riten und dem Humor der Gemeinschaft verbunden, das alles geht mit der Sprache verloren. Darüber hinaus werden Mundarten im Allgemeinen durch eine enge Bindung an die konkrete Umgebung und Wirklichkeitsnähe gekennzeichnet, so dass viele Wissensfragmente z.B. über die Pflanzen, Tiere der Umgebung damit verloren gehen. Dem heutigen Menschen ist es beispielsweise nicht klar, warum die Karpatendeutschen über das zur Abfuhr fertige Heu sagten, es sei schon safrantrocken und über einen durstigen oder viel trinkenden Menschen, dass er Pips habe. Die Mundartsprecher wissen aber, dass „safrantrocken“ `ganz trocken` bedeutet. Zur Verdeutlichung der Trockenheit ist der Safran ein gutes Beispiel, weil er in seinem trockenen Zustand so viel Wasser verliert, dass er deutlich zusammenschrumpft. Der Pips ist „ein krankhafter Belag auf der Zunge und Verschleimung der Schnabelhöhle beim Geflügel“ (DUW 1152), infolge dessen das Geflügel keine feste Nahrung zu sich nehmen kann und um so mehr trinkt. Neben verschiedenartigen Wissensfragmenten ist die Sprache und somit auch die Phraseologismen ein Träger sozialpsychologischer Informationen über ihre Verwender. Welche Gedanken, Assoziationen und Gefühle hatten die Menschen, die ihren Lebensunterhalt lange Jahrzehnte hindurch mit Schlegel und Eisen gewannen? Es ist nicht schwierig zu erraten, warum gerade der Moment unmittelbar vor der Erzgewinnung sprichwörtlich wurde (siehe Kapitel: Verwendete Lautzeichen):

*do: ha: bar etsa 'n Kaijã 'ij raij!//do:s traip bar mãm Kaijã 'ij o:!*  
 „da hauen wir jetzt einen Keil rein!“/„das treiben wir mit dem Keil an!“,  
 `wenn man das Arbeitstempo beschleunigen wollte` (Zjaba 1982: 70)

Die Bergleute benutzten einen eisernen Keil, den sie mit dem Hammer so lange in das Gestein trieben, bis es zerriss und sie das Erz herausarbeiten konnten. Die Sprecher erlebten diesen Moment sicher als einen Erfolg und Fortschritt in ihrem täglichen Bemühen und überlieferten deshalb auch ihren Nachkommen den betreffenden Phraseologismus. Er wurde nicht nur im Bergwesen, sondern auch bei anderen Arbeiten zum Beschleunigen des Arbeitstempos verwendet. Die tagtägliche Erfahrung der Frauen war dagegen ganz anders. Die Frauen waren mehr ans Haus gebunden und hatten täglich mit Geldmangel zu kämpfen. Der nachstehende Phraseologismus bezieht sich gerade auf diese Tatsachen:

*se holt en Bock* „sie hält den Bock“,  
 `sie ist pflichtgemäß ans Haus gebunden` (Lux 1961)

Eine der wenigen Möglichkeiten, wie eine ans Haus gebundene Person zu Bargeld kommen konnte, war es, einen Bock zu halten. Der Bock wurde gegen einen kleinen Geldbetrag den Nachbarn und Bekannten verliehen, um ihre Ziegen zu befruchten. Gewohnheiten dieser Art, die einmal den

Alltag des dörflichen Lebens ausmachten, sind heute fast vergessen. Obwohl sie an bestimmten Orten noch begrenzt weiterleben oder in einer abgewandelten Form wieder Mode werden, werden sie von der Kommunikationsgemeinde sprachlich ganz anders aufgefasst.

Die karpatendeutsche Mundart ist auch aus einem ganz anderen Aspekt interessant. Sie ist eine Mundart von vielen bilingualen Sprechern. Mehr als eine Sprache zu sprechen, bedeutet eine Bereicherung für den Intellekt des Menschen. *“Bilingual people show greater cognitive flexibility: they are better at lateral thinking”*, schreibt A. Dalby (2003: 274). Und es wäre sicher nicht übertrieben zu behaupten, dass bilinguale Sprecher eine Bereicherung für die Menschheit sind, weil *“if languages are in contact, world views are in contact“* (Dalby 2003: 275). Und das ist die primäre Bedingung dafür, dass die heute in Europa so aktuelle interkulturelle Kommunikation erfolgreich sein kann.

# 1 Einführung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der Phraseologie und Parömiologie der deutschen Sprachinselmundarten in der Slowakei. Der Gegenstandsbereich dieser Untersuchung ist in der Sprachkontaktforschung und Dialektologie als Disziplinen der Sprachwissenschaft angesiedelt. Das Interesse an diesem Forschungsobjekt ist nicht nur im einzigartigen Charakter der Phraseologie des Dialekts begründet, sondern auch in der besonderen linguistischen Stellung der Sprachinselmundarten. Angelehnt an David Hooge (1992: 107) wird der Begriff „Sprachinsel“ als räumlich abgrenzbaren und intern strukturierten Siedlungsraum einer Sprachminderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheit definiert. Im gegebenen Falle handelt es sich um deutschmundartliche Sprachminderheiten in der slowakischen Umgebung.

## **1.1 Zum Stand der Sprachkontaktforschung**

Im Rahmen linguistischer Untersuchungen wird dem Bereich der Phraseologie der Sprachinselmundarten nur in bescheidenem Maße Aufmerksamkeit geschenkt. Vielmehr dominiert die lexikalische, morphologische und phonetisch-phonologische Perspektive der Forschung, die den jeweils aktuellen Stand der Mundartverwendung dokumentiert. Das Subsystem Phraseologie als Träger der Kultur mit seinen spezifischen Bildern, Metaphern und Wertvorstellungen wurde dabei oft außer Acht gelassen.

Zum ersten Mal wurde das Vorhaben, phraseologische Erscheinungen im „Deutschen als Minderheitensprache“ zu betrachten, in dem Band „Studien zur Phraseologie und Parömiologie“ (1995) vorgestellt. Das Ziel des Forschungsprojekts „Phraseologie und Parömiologie der Wolgadeutschen“ von Rupprecht S. Baur, Christoph Chlosta und Vera Sařkova war es, die Ausgleichs-, Misch- und Veränderungsprozesse auf der phraseologischen Sprachebene des Wolgadeutschen festzustellen. Als interessant gilt hier der Bezug auf die Heimatregionen in Deutschland. Die Autoren betrachten dabei einen umfassenden Vergleich der phraseologischen Einheiten mit Hilfe verschiedener dialektaler deutscher Sammlungen als eine unvermeidliche, wenn auch problematische Methode.

Csaba Földes kontrastiert in seinem Beitrag die Phraseologismen aus der ungarndeutschen Presse mit ihren Entsprechungen in Standarddeutsch auf strukturellen und semantischen Ebenen. Trotzdem, dass Földes viele Entlehnungen aus dem Ungarischen in der ungarndeutschen Presse finden konnte, konstatierte Földes, dass die sprachliche Beziehung zwischen Ungarndeutsch und Binnendeutsch noch nicht erloschen ist.

Darüber hinaus ist auf die Publikation „Phraseologie der westmünsterländischen Mundart“ (2000) von Elisabeth Piirainen zu verweisen. Darin wird die Phraseologie des Dialekts unter semantischen, kulturellen und pragmatischen Aspekten analysiert. Auch im Falle des Westmünsterländischen kann man über eine Sprachkontaktsituation sprechen, weil es von den angrenzenden niederländischen Gebieten beeinflusst ist.

Erfahrungen mit der empirischen Dokumentation, dem Sammeln von Sprichwortgut bietet z.B. der Aufsatz von Irmgard Simon im Sammelband „Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich“, herausgegeben von Annette Sabban und Jan Wirrer (1991). Bei dem Sammeln von Sprichwörtern für das Archiv für westfälische Volkskunde bediente man sich Sprichwörter-Umfragen, in denen die Berichterstatter gebeten wurden, das ihnen geläufige Sprichwortgut im thematischen Zusammenhang zu notieren. Jede Redensart wurde einzeln notiert und mit Namen, Ortsangaben, Datum und Niederschrift versehen. Die Informanten gaben auch Erklärungen zu unverständlichen Ausdrücken in Sprichwörtern und zum grundlegenden, teilweise verlorengegangenen Wissen, weniger zu ihren situativen Funktionen.

### **1.2 Erforschung der Sprachinselmundarten in der Slowakei**

Als Erster befasste sich mit den Sprachinselmundarten Karl Julius Schröer. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts veröffentlichte er seine Sprachstudien aus dem Gebiet Oberungarns, also der heutigen Slowakei im „Beitrag zu einem Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes“ (1858). Als Erster brachte er die Mundarten mit den ostmitteldeutschen und bayerischen Mundarten in Zusammenhang. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es Josef Hanika (1933, 1952), der von dieser Volksgruppe in Hauerland und ihrer Mundart angetan war. Er fand weitere Beweise dafür, dass sich im wesentlichen zwei Mundarten mischten: eine schlesische, also ostmitteldeutsche und eine bairische. Aus der neueren Forschungsgeschichte ist der Name von Jörg Meier zu erwähnen, der die Sprache der deutschen Presse in der Slowakei untersuchte (1993). I. T. Piirainen konzentrierte sich in seinen Forschungen auf die Analyse von Handschriften des 16.-17. Jahrhunderts, wobei er sein Augenmerk vor allem auf die Bestimmung der festen Wortverbindungen in Rechtstexten und Verwaltungsakten richtete (2001).

### **1.3 Zielsetzungen und Untersuchungsmethoden**

Das Untersuchungsmaterial dieser Arbeit bilden Phraseologismen und Parömien. Komposita (Einwortlexeme), die eine Idiomatizität aufweisen, wurden nicht in das Inventar einbezogen, obwohl sie von Informanten gerne angeführt wurden. Um eine Antwort des Befragten oder ein Wörterbucheintrag als phraseologisch klassifizieren zu können, orientierte ich mich an den

folgenden Charakteristika, die von E. Piirainen (2000: 69) als allgemein anerkannt beschrieben wurden:

*„Auf der Ausdrucksseite sind es eine relative syntaktische Festgeprägtheit und Reproduzierbarkeit sowie Polylexikalität, auf der Inhaltsseite ist dies ebenfalls Stabilität. Idiomatizität (semantische Irregularität, synthetische oder figurierte Gesamtbedeutung) kann hinzukommen.“*

Die Erforschung der Phraseologie und Parömiologie sollte an eine möglichst gründliche empirische Dokumentation angeschlossen werden. Die Spezifika im phraseologischen System der Sprachinselmundarten werden vor allem in folgenden Bereichen erforscht:

- Berührungspunkte mit der slowakischen und deutschen Phraseologie, Entlehnungsfälle, Vorkommen von Lehnbedeutungen, Bestimmung der möglichen Heimatregionen außerhalb der Sprachinseln
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Phraseologie der Sprachinselmundarten, die sich abgeschlossen voneinander entwickelt haben
- sprachschöpferisches Vermögen der Mundartträger bei der Bildung von Phraseologismen und Sprichwörtern, Ermittlung der bildlichen Domänen der Phraseologismen, Untersuchung der verwendeten stilistischen Sprachmittel und bestimmter grammatischer Merkmale (z.B. Tempora)
- Bedeutung, situative Verwendung der Sprachinselphraseologismen

Als Materialbasis für Hauerland werden Phraseologismen aus dem „Wörterbuch deutsch-schmiedshauerisch, daitsch-schmiidshaj´räsch“ von Anni Zjaba (1992) und dem „Krickelhauer Wörterbuch“ von Michael Storzer (1994) herangezogen. Dieses Korpus wird durch Befragungen von Informanten – Mundartsprechern ergänzt. Die Erforschung der Zipser Mundarten basiert auf einer reichhaltigen Lexikographie. Die Basis bildet das „Dobschauer Wörterbuch“ von Josef Lux (1961), das auch zur Grundlage für das Werk von Adalbert Haas „Unterzipser Sprachschatz mit Wörterbuch“ wurde (1989). Hier finden wir weitere umfangreiche Beiträge zur Dokumentation der Phraseologie und Parömiologie der Zipser Mundarten. Der Kontakt zu Mundartsprechern ist aber für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung. Die wichtigste Kontaktperson ist Evelina Gömöry aus Dobschau, die für diese Studie auch ihre private Sammlung von 309 Dobschauer Sprichwörtern zur Verfügung stellte. Bezüglich der Phraseologie aus Pressburg ist auf das „Wörterbuch des Pressburger Dialektes“ (1983) von Ernst E. Schmutter zu verweisen. Obwohl es unter linguistischen Gesichtspunkten angemessen wäre, satzgliedwertige Phraseologismen in einer lemmatisierbaren Form anzuführen, werden sie in vollständige Sätze eingebettet. Gleiches gilt für

Arbeiten mit ähnlicher Thematik z.B. für die im wissenschaftlichen Kreis anerkannte Publikation „Phraseologie der westmünsterländischen Mundart“ (2000) von Elisabeth Piirainen. Die erwähnte Methode ist aus folgenden Gründen unvermeidlich. Bei Phraseologismen, die ich aus Wörterbüchern exzerpierte, handelt es sich um Zitate, die man wörtlich anzuführen verpflichtet ist. Aus diesem Grund verwendete ich auch die Lautzeichen, deren sich die Wörterbuchautoren bedienen, und listete sie im Kapitel „Verwendete Lautzeichen“ auf. Da ich keine Sprecherin des karpatendeutschen Dialekts bin, änderte ich auch keine phraseologischen Daten, die ich vermittels Umfragen sammelte, wodurch ich ungetreue Wiedergebungen vermeiden zu haben glaube. Zur Bestimmung der Entwicklung und Motiviertheit der Phraseologismen wird neben der synchronen auch die diachrone Perspektive der Untersuchung von Phraseologismen eine bedeutende Rolle spielen.

Obwohl die vorliegende Arbeit sehr breit angelegt zu sein scheint, hatte ich in allen Kapiteln dasselbe Ziel: Die von Karpatendeutschen gebrauchten phraseologischen Realisierungen in ihren eigenartigen Merkmalen zu erfassen. Unter verschiedenen Perspektiven werden die Phraseologismen als Einheiten des Sprachsystems in ihrer Beständigkeit und Veränderlichkeit untersucht. Die Mundarten der deutschen Sprache hatten vor allem in der Vergangenheit breite Gültigkeitsbereiche. Das Material, das über sie aufgezeichnet wurde, zeigt, wie sich Phraseologismen unter dem Einfluss zeitlicher Entwicklung und räumlicher Diffusion in ihrer Struktur, Inhalt und Funktion wandeln können. Der Kontakt mit anderen Sprachen, in unserem Fall mit dem Slowakischen, hinterließ in der karpatendeutschen Phraseologie Spuren, die einen interessanten Forschungsgegenstand bieten. Fragen wie z.B.

Wie setzte sich ein Deutschsprecher mit für ihn ungewöhnlichen Lautkombinationen bei slowakischen Lehnwörtern auseinander? Wie bewältigte er die rhythmischen Unebenheiten beim Übernehmen slowakischer Phraseologismen? Inwieweit ließ er sich von der slowakischen Syntax und Grammatik beeinflussen? - erwecken sicher nicht nur bei Linguisten Neugier. Wie Phraseologismen, die in die Sprachinseln aus Deutschland mitgebracht wurden, sich in vielerlei Hinsicht von ihren Prototypen entfernten, gingen auch Phraseologismen im Mutterland neue Wege und die neuen Trends blieben in der Sprachinsel unbekannt. Im Kapitel über Tempora und Aktionsarten wird die Frage gestellt, ob diese üblicherweise nur mit Konsequenzen abänderlichen grammatischen Kategorien in inseldeutschen und auswärtigen Phraseologismen Differenzen aufweisen. Überdies werden auch die Möglichkeiten der Bildung aller Aktionsartenformen bei Phraseologismen untersucht, die aus dem Deutschen ins Slowakische entlehnt wurden. Nicht weniger interessant für die Untersuchung werden neue karpatendeutsche Varianten deutscher Phraseologismen sein. Es wird der Frage nachgegangen werden, welche Konstituenten der karpatendeutsche Sprecher im Gebrauch gerne bevorzugt, weil er sie für vertrauter, alltäglicher als

die ursprünglichen hält. In den Kapiteln, die die Bildspenderbereiche `Schafwirtschaft`, `Küche und Ackerwirtschaft` und `Religiöses` behandeln, wird das schöpferische Vermögen der Karpatendeutschen untersucht. Dabei sind die kulturellen und regionalen Besonderheiten des Alltags der Karpatendeutschen in neugeschöpften Phraseologismen zu beschreiben. Eine interessante Mischung von althergebrachten, neuerworbenen und authentischen Phraseologismen ergibt sich in den Kapiteln über Phraseologismen mit onymischen und geographischen Elementen. Die einheimische Phraseologie ist in diesen Bereichen so gut ausgeprägt, dass man sogar von einem Entlehnungsfall aus dem Inseldeutschen ins Binnendeutsche reden kann, nämlich bei dem Wort „Popanz“, das auch als phraseologische Konstituente vorkommt. Wenn auch die Entlehnung über die slawischen Sprachen, insbesondere Tschechisch, vermittelt wurde, wie die Etymologen es bestimmen (Röhrich Bd. 4, 1192)<sup>1</sup>, ist sein Ursprung doch aus dem Nachnamen „Bebek“, das zum phraseologischen Element und später zum Appellativ: slow. „bubák“/kpd. „bobo(ck)“ geworden ist, aus der Sprachinsel Zips historisch belegt. Im Vordergrund des Interesses werden Phraseologismen stehen, die die Interethnizität der untersuchten Sprachgebiete zeigen. In den weiteren Kapiteln werde ich mich mit Phraseologismen mit Tierbezeichnungen befassen und in ihnen die Nähe der slowakischen und deutschen Phraseologie zeigen, wie auch interessante semantische Umwandlungen im Vergleich mit älteren Sprachstufen. In den Kapiteln mit den Titeln `Euphemismen`, `Hyperbel` und `Ironie` werden Phraseologismen auf der Ebene der stilistischen Mittel behandelt, wobei Umwandlungen in der Funktion, Konnotation und Moral der Phraseologismen unter dem Einfluss einer euphemisierenden, hyperbolisierenden und ironisierenden Sprecherintention nachzuforschen sind. Das Kapitel über altersspezifische, auf Kinder bezogene Phraseologismen soll zahlreiche Beispiele des situativen Witzes und abergläubischer Elemente beschreiben. Im Kapitel über geschlechtsspezifische Merkmale wird der Frage nach dem Kontrast zwischen dem traditionellen geschlechtsspezifischen Gebrauch von Phraseologismen und dem modernen, weitgehend nivellierten phraseologischen Gebrauch nachgegangen.

---

<sup>1</sup> Der Autor zitiert dabei fehlerhaft die Form „bukak“ anstelle von „bubák“.

## 2 Geschichte der Sprachinsel Zips

### 2.1 Unterschiede in der Herkunftsbestimmung

Die Gemeinsamkeiten der Zipser Mundarten mit anderen deutschen Mundarten und die Herkunftsbestimmung der Zipser wurden wiederholt zum Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Bereits im Jahre 1639 machte Daniel Frölich aus Kesmark auf die Gemeinsamkeiten der Zipser Mundarten mit denen von Obersachsen aufmerksam. Es waren seiner Meinung nach nur einige Mundarten der Unterzips, die österreichische Herkunft hatten. Auch der Sprachforscher J. Genersich äußerte sich zugunsten der sächsischen Abstammung in seiner Studie „*Versuch eines Idioticons der Zipser Sprache*“ (1804). Die Zipser Sachsen seien zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Ländern Deutschlands gekommen. Er nennt die Ansiedler der Zips „Zipser Sachsen“ und erwähnt auch seine Absicht durch sein lexikalisches Verzeichnis „die Abstammung der jetzigen Bewohner der Zips von den Sachsen zu erweisen“. Eine Ausnahme sind seiner Meinung nach die Bewohner von Dobschau und Metzenseifen.

Auch der Wissenschaftler J. Csaplovics befasste sich in den Jahren 1808-1847 mit der Ethnographie der Minderheiten in Ungarn. Auf Grund seines Studiums der Zipser Toponyma kam er zu dem Schluss, dass Obersachsen die Heimatregion der Ansiedler der Oberzips sei.

In den 50er Jahren des 19. Jh. entstand die Ethnographie der österreichisch-ungarischen Monarchie von K. Czoernig. Der Autor vertrat die Annahme, die Oberzipser Mundarten stammten aus niederdeutschen Regionen und die Sprache der Unterzipser sei von mitteldeutscher Herkunft. Die Einwohner der Zipser Gründe seien thüringischer Abstammung. Der Germanist J. Valiska (1982) stellte einige Beweise von Czoernig über die niederdeutsche Herkunft der Siedler in Frage. Die Hypothesen von Czoernig standen auch im Widerspruch zu den Befunden von K. J. Schröer, der in seinen sprachwissenschaftlichen Studien konstatierte, dass alle Zipser Mundarten mitteldeutsche Merkmale aufweisen.

Valiska konstatierte, dass in der Zips deutsche Ansiedler aus allen Sprachgebieten vertreten seien: die Niederdeutschen aus dem Norden, die Mitteldeutschen aus den mittleren Regionen Deutschlands sowie die Oberdeutschen aus dem Süden. Die Studie „*Sudetendeutsche Sprachräume*“ von E. Schwarz bestimmt die deutsche Umgebung von Holland als Heimatlandschaft der Zipser. Seiner Meinung nach kamen die Niederdeutschen in die Zips, nachdem sie sich für einige Zeit in der Umgebung von Leipzig aufgehalten hatten. E. Schwarz kritisierte J. Gréb für seine Annahme, dass die Einwohner von Meierhof und Lechnitz Schwaben wären. Er bestimmt den Ursprung dieser Dorfmundarten als rheinland-pfälzisch und Kaiserslautern als den Herkunftsort der Einwohner. J. Valiska lehnt diese Behauptung ab und belegt die Besiedlung der Oberzips unter Joseph II. durch Schwaben als eine historische Tatsache. Im Falle

der Einwanderung aus Kaiserslautern würde es sich um keine niederdeutschen, sondern um mitteldeutsche Einwanderer handeln, was der ersten Hypothese von Schwarz widerspricht. In der Region südlich der Hernad sei auch das Vorkommen von Zuwanderern österreichischen Ursprungs nachweisbar. Valiska unterstützt auch Bruckner's Vermutung, dass die Mehrheit der Deutschen in die Oberzips in der Regierungszeit von Bela IV. (1235-1270), d. h. nach dem Abzug der Mongolen kamen (Abb. 1).

## 2.2 Erste Belege über die Herkunft der Siedler

Eindeutige Belege über die Herkunft der ersten deutschen Siedler – *hostes*, *hospites* – gibt es leider nicht. Ihre Abstammung lässt sich vor allem aus der Mundart ableiten. Erste Berichte über die deutschen Kolonisten stammen aus dem Jahr 1030. So weiß man wenigstens teilweise, woher, wann und in welcher Anzahl die Zuwanderer kamen. Schriftlich ist auch das belegt, dass unter den späten Siedlern die Wiedertäufer waren, die *Habaner* genannt wurden. Als Handwerker und

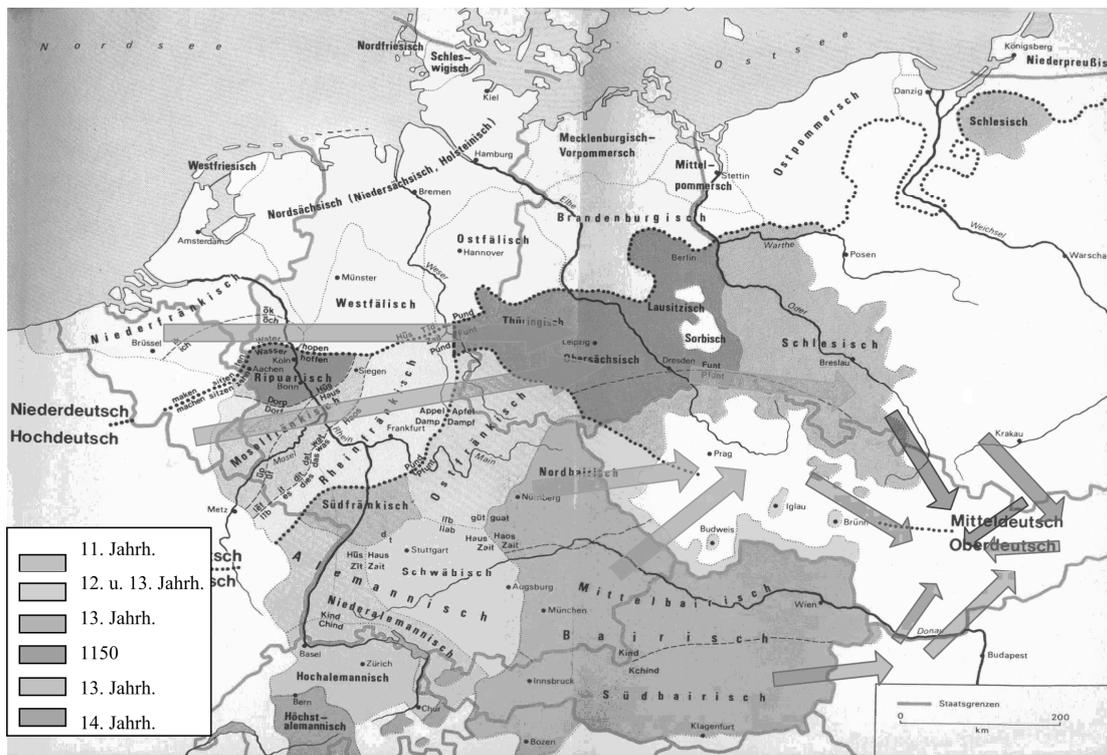


Abb. 1 Siedlungsbewegung in Osteuropa. Quelle: Beilhardt, Kerl u. a.: Sprachbuch A/B 10, Klett, Stuttgart, 1975, S. 125,126

Gewerbetreibende wanderten sie im 16. und 17. Jh. aus religiösen Gründen aus deutschen Ländern und der Schweiz auch in die Zips. Im Zuge der Besiedlung, die in der Regierungszeit Maria Theresias und Josefs II. erfolgte, kamen viele Schwaben in die Zips. Hierzu führt J. Valiska (1982) genauere Aufzeichnungen an. Er stellt fest, dass in den Jahren 1785-87 nach Altlublau 83, nach Lechnitz 28 und nach Alt-Meierhof (genannt auch Oberschwaben) 23 schwäbische Familien kamen. Zur gleichen Zeit wurden die Schwaben auch in den Gemeinden Pudlein, Ober- und

Unterrauschenbach und Kniesen sesshaft. Die deutsche Besiedlung der Zips wurde wahrscheinlich durch eine 31-köpfige Gruppe von Schwaben beschlossen, die sich im Jahre 1817 in Altlublau niederließ. J. Valiska ist bei der Bestimmung der Herkunft der Einwohner von Alt-Meierhof und Lechnitz von dem Matrikel-Verzeichnis der ersten Einwanderer aus Nieder- und Oberschwaben vom Jahre 1786 im Archiv der evangelischen Muttergemeinde ausgegangen. Die Einträge belegen, dass mindestens 39 von 41 Personen, die in diesem Jahr nach Alt-Meierhof kamen, aus verschiedenen Regionen Schwabens stammten. Das schlug sich auch in den geographischen Namen nieder, bei denen die Endung „-ingen“ verbreitet war. Die Herkünfte der Zuwanderer nach Lechnitz sind dagegen verschiedener z.B. Elsass, Hessen, Württemberg und Nassau.

### **2.3 Die neuesten Forschungen**

Auch Adalbert Haas geht in seinem Werk „Unterzipser Sprachschatz“ (1989) der Frage nach der Herkunft der Einwohner der Gründe in der Unterzips nach. Er klärt die Frage, woher die ersten deutschen Siedler in die Unterzips, die sog. „Zipser Gründe“ einwanderten, auf Grund toponymischer Spuren. Er nimmt an, dass die ostdeutsche Kolonisation, die vom 12. bis zum 14. Jh. anhielt und in mehreren Wellen erfolgte, von einer Stelle ausgehen musste, die bereits bewohnt war. Die erste Landnahme durch deutsche Siedler begann nach A. Haas in der Oberzips von Großlomnitz aus, wo schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Burgstätte war. Dieses Gebiet wurde vorübergehend auch durch Slawen besiedelt. Die deutschen Orts- und Flurnamen mit der Endung „-itz“ (slaw. -ica) sind slawischen Ursprungs und kommen nur im slawisch-wendischen Siedlungsbereich vor. So kann man z. B. den Ort Göllnitz auch in Brandenburg finden. Die Zipser Gründe waren reich an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Kobalt und Quecksilber. Der Haupterwerb der Bevölkerung bestand daher von Anfang an im Bergbau, im Hüttenwesen und in der eisenverarbeitenden Industrie. Die Siedler, die von den Lokatoren und Schulzen in diese erzeiche, ansonsten aber karge Gegend eingewiesen wurden, waren in erster Linie Bergleute.

In Deutschland begann der Erzabbau im Oberharz (Sachsen-Anhalt) schon im 10. Jh. und von dort aus verbreitete er sich nach Sachsen (Erzgebirge), Böhmen (Kuttenberg), Schlesien (Altwatergebirge) und weiter nach Osten hin. Wenn in einem Bergbauggebiet der Erzreichtum versiegte, zogen sie in solche Gegenden weiter, wo man neue Bodenschätze entdeckt hatte. Toponymische Komposita mit „-seifen“ kommen in Europa in einem 50-100 km breiten Landstreifen vor, der vom Mittelrhein über das Erzgebirge und Schlesien bis in die Zips reicht und etwa mit dem Gebiet übereinstimmt, in dem sich der Bergbau vom Oberharz aus nach Osten ausgebreitet hat. „Seifen“ oder „Seifenlager“ sind lockere Geröllmassen mit abbauwürdigem Gehalt an Gold oder anderen Erzen, die von Bächen oder Flüssen abgelagert werden. Ähnlich verhält es sich auch mit Bergnamen mit der Komponente „Hügel“ und „Hübel“. Die starke

Ähnlichkeit bzw. Gleichheit, die in den Toponyma zum Ausdruck kommt, berechtigt Haas zu dem Schluss, dass die Bergleute, die sich im 13. und 14. Jh. in den Zipser Gründen ansiedelten, aus dem Altvatergebirge stammten. Dafür spricht auch die Ursache ihrer Auswanderung. Nachdem im Altvatergebirge die Goldgewinnung immer schwieriger wurde, weil die Lager (Seifen) bald erschöpft waren und die Mittel zur Erschließung neuer Vorkommen fehlten, mussten viele Bergleute das schlesische Land verlassen. In den Zipser Gründen fanden sie eine neue Heimat. Am Ende des 18. Jh. wanderten viele Bergleute aus der Unterzips, als auch dort der Bergsegen nachließ, nach Osten in das neuerschlossene Bergbaugebiet um Jakobeny (Bukowina) weiter.

### 3 Geschichte der Sprachinsel Hauerland

Das einstige deutsche Siedlungsgebiet Hauerland (Abb. 2) lag in der gebirgigen Mittelslowakei. Eine Reihe der dortigen Ortsnamen wiesen im Grundwort die Silbe -hau auf: Glaserhau, Neuhau, Schmiedshau u. a. Ich habe zweierlei Erklärungen dafür gehört, 1.) „Hauen“ ist ein aus dem Forstwesen stammender Ausdruck und bedeutet dasselbe wie „roden“ (mhd. ruiten = urbar machen). Die Benennung deutet auf die Art und Weise hin, wie diese Siedlungen urbar gemacht worden sind und auch auf die Herkunft der ersten Siedler, denn verwandte Ortsnamensformen treten häufiger nur im mitteldeutschen Gebirgsraum auf (Keilhau im Thüringer-Wald oder

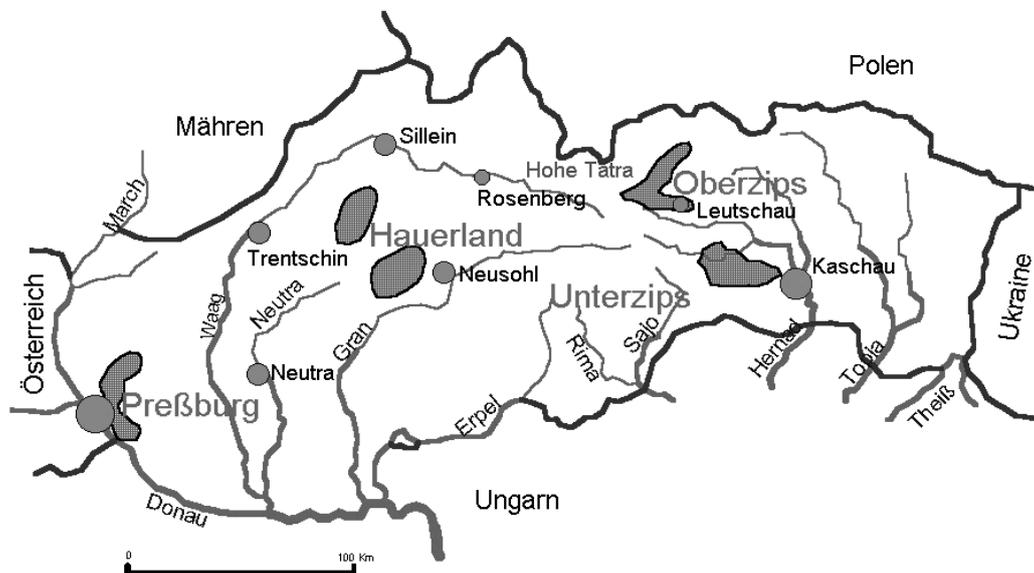


Abb. 2 Deutsche Sprachinseln in der Slowakei bis zum Jahre 1945. Quelle: Hochberger, Ernst, Das große Buch der Slowakei, Sinn, 2000

Schreiberhau im Riesengebirge), 2) die Endung -hau hat denselben etymologischen Ursprung wie „Häuer“, Bergmann. Beide Erklärungen können ein Stück Wahrheit beinhalten, denn wie Literaturquellen (Koppmann 1975) besagen, zogen die ersten Siedler bereits im 13. und 14. Jahrhundert wegen reicher Bodenschätze in diese Landschaft. Es entstanden die „Sieben niederungarischen Bergstädte“, darunter „das goldene Kremnitz“, „das silberne Schemnitz“ und „das kupferne Neusohl“. Schriftliche Belege über die direkte Herkunft der Zuwanderer sind bescheiden. Genaue Daten existieren z.B. über die Besiedlung von Tscherman im Neutratl von Einwanderern aus Hannover und Oldenburg. Der Erzabbau war lange die primäre Erwerbstätigkeit der Hauerländer. Nach dessen Versiegen wurden aus den Bergleuten Kaufleute und Handwerker (Schneider, Schuster, Fleischer, Gerber), die in Zünften zusammengeschlossen waren. Viele wurden Baufacharbeiter, Maurer, Zimmerer und landwirtschaftliche Saisonarbeiter in Böhmen, Mähren oder im Ausland. Der karge Boden der Gebirgslandschaft und die Überbevölkerung führten zur Armut vieler deutscher Gemeinden im 19. und 20. Jahrhundert. Der Ausweg für viele war die

Auswanderung nach Übersee und der Ankauf von Gütern im Süden der Slowakei. Durch die Reformation im 16. Jahrhundert wurden die Karpatendeutschen enger mit dem deutschen Mutterland verbunden. Unter dem Einfluss der Gegenreformation der Habsburger wurde das Hauerland fast vollständig katholisch. In der Slowakei wurden Schulen nach deutschem Muster gegründet, die den Weg für ein Studium an deutschen Universitäten öffneten. Dies änderte sich mit der Madyarisierung des Gebietes. Die deutsche Unterrichtssprache wurde abgeschafft. Zu einer Wende kam es erst im Jahre 1918 mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik. In den folgenden Jahren wurde das nationale Bewusstsein der Karpatendeutschen durch Lehrer aus dem Sudetenland gefördert. Es war Zeit der deutschen Vereine, Kulturverbände und Veranstaltungen. In den Kriegsjahren 1943-1945 änderte sich die allgemeine Einstellung den Karpatendeutschen gegenüber. Während des Aufstandes im Herbst 1944 wuchs das Misstrauen von slowakischer Seite rapide. Ab November 1944 wurden die Deutschen ausgesiedelt. Die Zahl der Karpatendeutschen in der Slowakei wurde so um insgesamt zwei Drittel reduziert. Die Verbliebenen wurden in Lager (Nováky) deportiert und 1945/46 aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Trotzdem gelang es einigen Karpatendeutschen, in der Slowakei zu bleiben. Nach den von der Karpatendeutschen Landsmannschaft erfragten Angaben sind ca. 145 000 Karpatendeutsche aus der Slowakei in den Jahren 1944-45 vertrieben worden, 10 000 davon sind verstorben. 5 000 davon leben in den USA und Kanada, 20 000 in Österreich und 110 000 in der BRD. Bei der Volkszählung 1950 haben sich 5179 Bewohner zur deutschen Nationalität bekannt. 1980 waren es nur noch 2819. Die Situation hat sich nach 1989 gebessert. Bei der Volkszählung 1991 haben sich 5629 Personen zur deutschen Nationalität bekannt. Bei der Volkszählung 2001 waren es 5405 Personen. Der im September 1990 in Metzenseifen gegründete Karpatendeutsche Verein ist organisatorisch in fünf Regionen gegliedert und hat mehr als 4000 Mitglieder in 36 Ortsgruppen.

### **3.1 Herkunftsbestimmung der Mundart von Josef Hanika nach phonetisch-phonologischen**

#### **Merkmale**

Als Erster befasste Carl Julius Schröer sich mit den Mundarten des Hauerlandes. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts veröffentlichte er seine Sprachstudien über Oberungarn, also die heutige Slowakei, im „*Beitrag zu einem Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes*“. Er brachte die Mundarten in Zusammenhang mit den ostmitteldeutschen und bairischen Mundarten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es Josef Hanika, der von dieser Volksgruppe und ihrer Mundart angetan war. Er fand phonetisch-phonologische Beweise für die Zugehörigkeit dieser Mundart zum schlesischen Dialekt. Vor allem sind es der Zusammenfall gewisser Vokalgruppen und die Dehnungstendenzen der schlesischen Mundart, die er in der Sprachinsel Kremnitz – Deutsch-Proben festgestellt hat. Weitere Merkmale sind die Verschiebung

von „b“ zu „p“ im Anlaut, dagegen aber seine Erhaltung nach „m“ und in der Konsonantenverdoppelung, und die Verschiebung von „d“ zu „t“. Alle diese Merkmale treffen für alle Orte der Sprachinsel zu. J. Hanika spricht auch von Lauterscheinungen, die nicht allen Orten gemeinsam sind. Eine der Gruppen ist von anderer stammlicher Herkunft als die allgemeine Grundlage. Diese Gruppe weist den ostmitteldeutsch(schlesisch)-bairischen Mischcharakter auf. Diese Erscheinungen sind entweder nur von einem Teil der Siedler in einzelne Orte mitgebracht worden oder kamen von außen auf den Sprachinselboden. Als Beispiel nennt J. Hanika folgende Sprachelemente: das bairische „niks“, der Wandel des „a“ zu „o“ in allen Stellungen, der Wandel des „f“ zu „w“ im Anlaut, der Wandel des „w“ zu „b“, der Wandel des „b“ zu „p“ usw.

### **3.2 Der engere Herkunftsbereich**

Bei der Bestimmung des engeren Herkunftsbereichs lehnt sich J. Hanika an die Tatsache an, dass es in den Sprachinseln nur wenige Siedlungen gab, die sich ausschließlich durch Landwirtschaft ernährten. Auf einem solchen Boden war eine Ansiedlung nur im Anschluss an bergindustrielle Unternehmen möglich. Es ist naheliegend, dass sich zunächst solche Menschen für eine derartige Ansiedlung gewinnen ließen, die bereits unter ähnlichen Verhältnissen gelebt hatten, und es musste auch den Lokatoren wichtig gewesen sein, eine mit dieser Arbeit und Lebensweise erfahrene Bevölkerung zu gewinnen. J. Hanika weist auf den früher verbreiteten Bergbau, besonders auf den Goldbergbau hin, der vor allem in Kremnitz intensiv betrieben wurde. Diese Art von Bergbau gab es auch in den Sudeten und in dieses Gebiet wurde J. Hanika auch durch die Erkundung der Siedlungsgeschichte und Namenskunde geführt. Zur Zeit seiner Erforschungen konnte J. Hanika keine vollkommene Übereinstimmung mit den heutigen schlesischen Teilmundarten feststellen. Nach der Abwanderung hatten die Sprachinseln eine 600jährige Entwicklung hinter sich und die Siedler kamen während der mehrere Jahrzehnte andauernden Bewegung nicht nur aus einer einzigen Region. Die mundartlichen Merkmale wie die Apokopierungstendenz und eine Reihe weiterer Erscheinungen führten J. Hanika in die südlichsten schlesischen Landschaften, also nach Nordmähren, das mit Schönhengst den Kern des mundartlichen Herkunftsbereiches bildet, der nach Süden in die Iglauer Sprachinsel zu erweitern ist und nach Norden offen gelassen wird. J. Hanika bestimmt Iglau, Kuttentberg, Neisse, Hotzenplotz usw. als Kremnitzer Herkunftsorte. In diesem Raum findet er alles, was er als aus der Zwischenheimat mitgebracht angesehen hat. Die einzige Ausnahme bildet das Imperfektum, das die Kremnitz-Deutsch-Probener Sprachinsel verloren hat, im Gegensatz zum Schlesischen. J. Hanika führt dies auf die Wirkung bairischer Entwicklungstendenzen zurück, von denen er annimmt, dass sie schon in der Zwischenheimat Einfluss gehabt haben müssen. J. Hanika suchte auch nach der Herkunft der bairischen Lauterscheinungen wie der Aussprache des „r“ als „hr“. Er stimmt mit Schröer überein, dass sie in

den Alpen ihren Ursprung haben, wo die Kehllaute überhaupt zu Hause sind und auch im Böhmerwald vorkommen. Diese Erscheinung eröffnet für J. Hanika die Möglichkeit, eine Zuwanderung aus alpenländischen Bergbaugebieten anzunehmen. Dies käme z.B. aus Kärnten in Frage, das lange führend in der Goldgewinnung war. Im 11. Jh. war der Goldbergbau im Mölltal bis an den Rand der Gletscher verbreitet (Metz). J. Hanika spricht über die Unterschiede zwischen dem Südbairischen und Mittelbairischen, die sich, wie Kranzmayer (S.11) hinweist, dadurch herausgebildet haben, dass der gebirgige Süden infolge seiner durch die erschwerte Verkehrsmöglichkeit bedingten Isolierung ältere Lautgebungen beibehalten hat. Diese südbairischen Eigentümlichkeiten tauchen auch im Böhmerwald und im Bayrischen Wald auf. J. Hanika folgerte, dass das bairische Sprachgut, das die in ihren Grundverhältnissen schlesische Mundart durchdringt und umbildet, also z. T. schon aus bairisch-mitteldeutschen Mischgebieten nach Mähren mitgebracht wurde, z. T. kann man aber bei der Kremnitzer Gruppe von einer Zuwanderung aus den alpenländischen Bergbaugebieten ausgehen. In diesem Falle würde es sich um eine sehr alte Zuwanderung handeln, denn das mitgebrachte Sprachgut ist altertümlichen Charakters und kann heute nur teilweise im Südbairischen und in altbairischen Sprachinseln wieder gefunden werden. Diese Hypothese von J. Hanika wird auch durch einen urkundlichen Beleg von 1291 von der Wanderung alpenländischer Bergleute nach Ungarn belegt. Hanika unterschätzt nicht den ständig zunehmenden bairisch-österreichischen Einfluss von Süden herauf im Sinne einer Kulturströmung, die sich in den Bergstädten allgemein auswirkte. Auch Bel berichtete über die Nachahmung der Sprachgewohnheiten der zahlreichen Zuwanderer aus Österreich und Tirol in Schemnitz. Hanika beobachtete den Pendelverkehr als Triebfeder der jüngeren sprachlichen Beeinflussungen, vor allem im Wortschatz. Krones nimmt die Wirkung solcher Spracheinflüsse im Gebiet der Bergstädte besonders für das 16. Jh. an. Sie waren schon früher wirksam und dauerten auch in der Folgezeit unvermindert an.

## 4 Geschichte der Stadt Pressburg

Die Stadt Bratislava (weiter dt. *Pressburg*) und ihre Umgebung sind durch eine lange Tradition der deutschen Kultur bekannt. Das Gebiet ist nur durch die Staatsgrenze vom deutschsprachigen Raum Österreichs getrennt. Die Gemeinden Theben/Devín und Engerau/Petržalka (beide Orte sind heute Stadtteile *Pressburgs*) waren in der Vergangenheit deutsch. Die Landschaft um *Pressburg* war seit dem 10. Jh. Schnittpunkt des ungarischen, slawischen und deutschen Sprachgebietes. In der Stadt *Pressburg* dominierte das deutsche Bürgertum. Unterhalb der Burg wohnten laut der genannten Quelle bis 1842 Juden, die größtenteils Deutsch als Muttersprache sprachen. Unter dem Namen *Pozsony* war die Stadt in der Zeit von 1541 bis 1784 die Hauptstadt Ungarns gewesen. Bekannter ist jedoch der deutsche Name *Pressburg*, denn sie war „eine Stadt mit vorwiegend deutschem Charakter: 1880 waren 63% ihrer Einwohner Deutsch-Österreicher“ (Musik/Hofer 1990). Bei dem Namen *Pressburg* handelt es sich jedoch um eine verkürzte Form der alten slawischen Bezeichnung *Brezalavespurc*, wie die Festung eines slawischen Fürsten namens Brezalav benannt wurde.



Abb. 3 Eine alte Pressburger Postkarte

Der Wiener Einfluss auf diese Region war sehr stark (die beiden Städte sind etwa 60 km voneinander entfernt). Johann Friedel schrieb im Jahre 1783 in einem Brief über Pressburg: „Alles ist hier so ziemlich österreichisch, Sprache, Moden, Gewohnheiten und Grobheiten. Die Moden kommen leicht brühwarm von der Residenzstadt; und so wie die Wiener die Nachahmer der Pariser

sind, so sind es die Pressburger von jenen, auch bis zu den kleinsten Galanerien“ (Musik/Hofer 1990). Wie Musik und Hofer in der Einleitung zu ihrem Bildband über Pressburg und die Umgebung schreiben, war das Ende des Zweiten Weltkriegs zugleich das Ende einer einst so stolzen deutschen Stadt, da die Karpatendeutschen auch hier das bittere Los der Vertreibung traf.

Für das Gebiet Pressburg und die Umgebung konnten nur wenige authentische Phraseologismen erhoben werden, denn wie die Gewährspersonen richtig erklärten, „*Pressburg* war keine Sprachinsel, sondern lag am Rande des geschlossenen deutschen Sprachgebietes, nämlich dem im benachbarten Österreich - Burgenland und Niederösterreich“ (private Mitteilung). Auch wenn die Gewährspersonen in der Großstadt *Pressburg* aufgewachsen sind, wo man auch einen mundartlichen Hintergrund hatte, der sich am benachbarten Österreich orientierte, versuchte man doch aber insgesamt, Hochdeutsch zu sprechen.

## 5 Die empirischen Untersuchungen und ihre Ergebnisse

Zum Zwecke der Datenerhebung wurden 110 Fragebögen an die in den Karpatendeutschen Landsmannschaften und im Hilfsbund deutscher Katholiken organisierten Karpatendeutschen in die BRD, nach Österreich und in die Slowakei gesandt. In einem Vorversuch waren es cca. 50 Fragebögen mit 71 Ausgangssituationen, auf die die Probanden mit Phraseologismen reagieren sollten. Die meisten Ausgangssituationen wurden aus dem Buch „*Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache*“ (1991) von Hünert-Hofmann entliehen. Da nur 12 Fragebögen ausgefüllt zurückgesendet wurden, wurde eine kürzere Version der Fragebögen mit nur 35 Situationen aufgestellt. Die Fragebögen enthielten auch Fragen zum Sprachgebrauch in der Kindheit, mit Geschwistern und Eltern, im Unterricht, auf dem Schulhof, auf dem Schulweg, in Institutionen und am Arbeitsplatz. Des Weiteren wurde nach der heutigen Sprachsituation gefragt, nach dem Sprachgebrauch in Gesprächen mit dem Ehepartner, mit Kindern, Nachbarn, Verwandtschaft und anderen Karpatendeutschen. Die Probanden gaben auch das Jahr ihrer Geburt, ihren Geburtsort, ihren erlernten und ausgeübten Beruf wie auch ihren einstigen und jetzigen Wohnort an. Es waren nur 30% der in der BRD oder Österreich lebenden angesprochenen Karpatendeutschen in der Lage, die Fragebögen zur Aktivierung der karpatendeutschen Phraseologie auszufüllen. In der Slowakei waren es nur 15% der angesprochenen Karpatendeutschen. Dies ist ein überzeugendes Indiz für den Rückgang des deutschmundartlichen Sprachgebrauchs und der alltäglichen Kommunikationsmöglichkeiten. Die Besuche der Karpatendeutschen Vereine in der Slowakei zeigten aber, dass die Kenntnisse des Standarddeutschen bei den Mitgliedern sehr gut waren, wobei Satellitenfernsehen, die heimatliche Presse („*Karpatenblatt*“) sowie Kontakte zu in der BRD und Österreich lebenden Karpatendeutschen wesentlich zur Besserung der Sprachfertigkeiten beitragen. Die Probanden waren zwischen 64 und 90 Jahre alt. Alle haben die Mundart in der Familie als erste Sprache erlernt und diese auch außerhalb der Familie gesprochen (z.B. in Institutionen wie der Post, Bank usw., weil die Angestellten oft Karpatendeutsche waren). Heute sprechen sie aber in der eigenen Familie die Sprache ihrer Umgebung. Die Domänen der Mundart beschränken sich auf Gespräche mit dem Ehepartner und mit Freunden gleicher Herkunft. 21% der Gewährspersonen gaben an, Ungarisch wenigstens gebrochen zu sprechen. Alle stammen entweder aus der Sprachinsel Zips oder Pressburg. Dies resultiert aus den vielfältigen Verbindungen der Karpatendeutschen mit Ungarn, die in den Sprachinseln Pressburg<sup>1</sup> und Zips im 19. Jh. und am Anfang des 20. Jh. am stärksten waren.

---

<sup>1</sup> Ein Informant aus Dinešd/Schildern sagte uns über das Zusammenleben der Karpatendeutschen mit den Ungarn im Süden der Slowakei: „Die deutschen Gemeinden auf der Schüttinsel (Žitný Ostrov) haben zwangsweise sehr zusammengehalten, zumal die Schüttinsel von Ungarn bewohnt war, genannt von den Deutschen *˘Gazemberek* (Bösewichte). Es war aber nicht so böse gemeint, wie es klingt. Man hat sich gut verstanden. Zu den Kirchtagen waren die Ungarn bei den Deutschen und umgekehrt zum Feiern und Tanzen.“

Max Matter (1999 : 44-57) schreibt über die starke Orientiertheit des gut situierten Zipser Bildungsbürgertums am ungarischen Geistesleben. Dies war beim deutschen Kleinbürgertum und den Bauern nicht der Fall, weil sie keinen Anteil an einem sozialen Aufstieg hatten. Nicht nur die wirtschaftliche Situation und der durchschnittliche Bildungsstand, sondern auch die Konfession hatten auf interethnische Beziehungen einen großen Einfluss. Die Protestanten waren ungarisch eingestellt. In Bezug auf das arme katholische Hauerland konstatiert Matter: „Der soziale Abstand zu den Ungarn, mit denen die Hauerländer in Berührung kamen, war so groß, daß eine Magyarisierung wie in der Zips unvorstellbar gewesen wäre. Eher kam es zu Kontakten mit Slowaken...“.

Weitere kontaktbedingte Sprachkenntnisse waren Russinisch (ein Dialekt des Ukrainischen), Polnisch und deutsche Dialekte wie Schwäbisch und Bairisch. Alle verbrachten wenigstens einen Teil ihres Lebens in der Slowakei. Die meisten von ihnen verließen die Slowakei während der 40er Jahre, am häufigsten im Jahre 1944 (Evakuierung durch die deutsche Wehrmacht). Das späteste Jahr des Verlassens der Slowakei war 1970. Die in der Slowakei verbliebenen Karpatendeutschen erwiesen sich als bodenständig, wobei die Befragten aus der BRD sehr oft ihren Wohnort wechselten. Viele von ihnen leben heute in der Nähe von Stuttgart. 87% der Befragten führten an, Deutsch als Unterrichtssprache in der Schule gehabt zu haben, wobei einige von ihnen eine Bürgerschule oder ein Gymnasium im Sudetenland besuchten. 9% der Befragten sprachen im Unterricht Deutsch bis 1945 bzw. 1946 (das Jahr der Vertreibung der Karpatendeutschen), die restlichen 4% sprachen im Unterricht Slowakisch. Die Probanden haben folgende Berufe ausgeübt: Lehrer, Tierarzt, Architekt, Oberverwaltungsrat, Tischler, Stadtbaumeister, Rundfunkmechaniker, Gärtner, Priester, Buchhalter(-in), Geschäftsleiterin, Sekretärin, Erzieherin, Hausfrau, Briefträger, Ökonom (in einigen Fällen wurde der Beruf nicht angeführt). 11 Probanden füllten den Fragebogen in einem der Dialekte des Hauerlandes aus (Glaserhau/Sklené, Drexlerhau/Jánova Lehota, Oberstuben/Horná Štubňa, Blaufuß/Krahule, Schmiedshau/Tužiná, Krickerhau/ Handlová, Neuhau/Nová Lehota, Deutschlitta/Kopernica, Johannesberg/Kremnické Bane). 16 Probanden verwendeten beim Ausfüllen der Fragebögen einen der deutschen Dialekte der Zips (Metzenseifen/Medzev, Schwedler/Švedlár, Großlomnitz/Veľká Lomnica, Einsiedel an der Göllnitz/Mníšek nad Gelnicou, Großschlagendorf/Veľký Slavkov, Schmöllnitz/Smolník, Dobschau/Dobšiná). Vier Informanten gebrauchten beim Ergänzen der Fragebögen einen der Dialekte der Pressburger Sprachinsel (Pressburg/Bratislava, Schildern/Dínešd, Tarschendorf/Dunajská Lužná-Nová Lipnica).

---

In Schilderner Theater wurden hauptsächlich Operetten von Kalman, Lehar in beiden Sprachen (Deutsch und Ungarisch) aufgeführt. Die Truppe spielte auch auswärts in ungarischen Gemeinden, natürlich Ungarisch.“

Die Fragebogenform der Datenerhebung erwies sich als günstiger als die Durchführung von mündlichen Befragungen. Zu den Vorteilen der schriftlichen Form zählen vor allem die ausreichende Zeit zur Erwägung der Antworten und die geringere Wahrscheinlichkeit von Missverständnissen, sprachlichen Fehlleistungen und Lapsus als bei mündlichen Redeprodukten. Die Ergebnisse der Analyse der Fragebögen bestätigen in vielerlei Hinsicht die Befunde von C. Földes' Untersuchung von phraseologischen Textverwendungen aus der ungarndeutschen Pressesprache (1996). Es lässt sich auch ein Einfluss des Slowakischen in den Antworten der in der Slowakei lebenden Karpatendeutschen feststellen. Fragmente des Slowakischen lassen sich aber auch in den Produkten der in der BRD lebenden Karpatendeutschen feststellen. Unterschiede in der sprachlichen Kompetenz und die isolierte Lage der einzelnen Sprachinseln sind Gründe für die große **Uneinheitlichkeit** und **Variabilität** der karpatendeutschen Phraseologie. Die Differenzen sind besonders in der Phonetik bemerkbar. Dies ist in der Entwicklung der Siedlungsgemeinschaften begründet. Der Dialekt eines Dorfes konnte in der Akzentuierung der dialektalen Anteile bereits von dem Dialekt des nächstgelegenen Dorfes abweichen.

### **5.1 Sprichwörter im Gebrauch der karpatendeutschen Probanden**

Überraschend war der Reichtum lexikalischer und syntaktischer Varianten vieler Sprichwörter. Als Beispiel sei das bekannte Sprichwort »*stille Wasser sind tief*« (D 783) zitiert. Informanten aus der Zips verwendeten die älteren deutschen Formen »*stëlla Bossër grieman (gründen) tief*« (Dobšiná/Dobschau) und »*stelle Bassa reissen tiefe Grom (Graben)*« (Smolník/Schmöllnitz). Ein Informant aus Kremnické Bane/Johannesberg zitierte das Sprichwort in der Form »*stills Bausa schneit (schneidet) tief*«. Das Sprichwort tauchte auch in einer anderen Form (Kopernica/Deutsch-Litta) auf: »*stills Bossa aumtbesch die Haubl (unterwäscht die Berge)*«, die der slowakischen Form »*tiché vody brehy myjú (stille Wasser unterwaschen die Ufer)*« nahe steht. Es ist interessant, dass alle slowakischen Informanten dieses Sprichwort erwähnten, während es bei den deutschen Gewährspersonen nur einmal eingetragen wurde – in der Form: »*dos ês halt a stëll Bassa*«, die sich mit dem heute häufigen deutschen Gebrauch des Phraseologismus deckt (D 783).

Andere auch im modernen Umlauf variable Sprichwörter wiesen Varianten auf, die sich von den Ergebnissen der modernen empirischen Untersuchungen der Sprichwörtervariabilität in Österreich, Deutschland und in der Schweiz unterscheiden (Ďurčo 2003 : 84-95), was nicht verwunderlich ist, da sie von den heute noch in der Slowakei lebenden Versuchspersonen angegeben wurden. Über 30% der Informanten, die beim Ausfüllen der Fragebögen, Sprichwörter verwendeten, führten diese in einer anderen Form an als lexikographisch erfasst:

*êns Unkraut ha:t ke: Blitz*  
 „ins Unkraut haut kein Blitz“ (Dobschau)

*Unkraut vergeht/verdirbt nicht* (D 750)

*zeig ihm en Finga, oft bel eja de ganze Hand*

„zeig ihm den Finger, dann will er die ganze Hand“ (Schmölnitz)

*wenn man jmdm den kleinen Finger gibt, nimmt er gleich die ganze Hand* (D 206)

*pessa an Tschilka en da Hand, abi a Taub of en Zaun*

„besser einen Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Zaun“

*besser einen/den Spatz in der Hand als eine/die Taube auf dem Dach* (D 671)

Sprichwörter dominierten vor allem im Material von Evelína Gömöryová (270 Einheiten), andere Informanten verwendeten oder verzeichneten sie eher sporadisch. Die Mehrheit der angeführten Sprichwörter steht im modernen Sprachgebrauch im Hintergrund, doch wenn sie von mehreren Informanten zitiert wurden, wiesen auch sie Variation auf:

*ês Laichta schwimmt ôbên*

„das Leichte schwimmt oben“

`unehrlichen Leuten geht es immer unverdienterweise gut` (Dobschau)

*da Wekn plait o:m*

„das Fett bleibt oben“,

`schlitzohrige oder ausgekochte Leute sind immer unverdienterweise oben auf` (Krickerhau)

*a Pro:lêr hot ke:n To:ler*

„ein Prahler hat keinen Taler“,

`das Prahlen ist oft unbegründet` (Dobschau)

*Pro:lêr seim schle:chta Zo:lêr*

„Prahler sind schlechte Zahler“

`das Großtun ist oft grundlos` (Dobschau)

*nêun Pro:ler kimmt de Zo:ler*

„nach dem Prahler kommt der Zahler“

`Prahler täuschen vieles vor` (Leibitz)

In der Phraseologieforschung wurden Überlegungen angestellt (z.B. Baur/Chlosta/Sal'kova 1995 : 26), ob „eine Hypothese in dem Sinne haltbar wäre, dass Sprichwörter resistenter gegenüber Interferenzerscheinungen sind, als z.B. Redensarten.“ Ausgehend vom Sprachgebrauch der Karpatendeutschen könnte die Frage verneinend beantwortet werden. Im Bereich der Syntax ist es vor allem die Negation, die den Einfluss des Slowakischen vermuten lässt. Die für das Slowakische typische doppelte Verneinung wurde z.B. in mehreren sprichwörtlichen Satzgefügen registriert, die einen mit „bis“ angeführten Nebensatz beinhalten. Dies scheint im Einklang mit den slowakischen Nebensätzen mit der Konjunktion *dovtedy* („bis dahin“) zu sein:

*asô long ge:t dêr Kru:g ôf Bossêr, pis êr nêt zubrêcht*

„so lange geht der Krug auf Wasser, bis er zerbricht“ (Dobschau)

*di: Méck fli:gt asô long ems Licht, pis sa sich nêt vòrbri:t*  
„die Mücke fliegt so lange ums Licht, bis sie sich verbrennt“

Weitere Belege dieser Art (zitiert von A. Haas 1989 : 193) bestätigen, dass es sich hierbei um keine okkasionelle Erscheinung handelt:

*men soll sich nêch ênta auszi:n, pis men nêch schlo:fn gê:t*  
„man soll sich nicht eher ausziehen, als bis man schlafen geht“ (Zipser Gründe)

Aufgrund von *Duden 9*, der die Unzulässigkeit der Negation nach „bis“ betont (1985 : 137), muss man aber annehmen, dass diese sprachliche Erscheinung auch in anderen deutschsprachigen Gebieten als in der Zips vorkommt.

In der österreichischen Umgangssprache wird die Konjunktion „bis“ fälschlicherweise in der Bedeutung „sobald“ verwendet (D 9 : 137). Im Karpatendeutschen wurde die Konjunktion „bis“ auch zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit von zwei Prädikaten verwendet, im Gegensatz zu Standarddeutsch, wo „bis“ die zeitliche Grenze kennzeichnet, an der ein Vorgang endet. Der karpatendeutsche Gebrauch von „bis“ deckt sich mit dem Gebrauch der Konjunktion *pokiaľ* (sowohl „solange“, als auch „bis“) im Slowakischen:

*ês Aisên muss man asô long schmi:dn, pis ês boam ês*  
„das Eisen muss man schmieden, solange es heiß ist“,  
`man muss den günstigen Augenblick ausnutzen` (Dobschau)

*a Bämêl muss man pi:gên, pis ês jung ês*  
„ein Bäumchen muss man biegen, solange es jung ist“,  
`man muss das Kind erziehen, solange es noch klein ist` (Dobschau)

Die Negierung von imperativen Verbformen scheint ebenso nach dem Vorbild des Slowakischen zu erfolgen. Im Slowakischen wird die Negation als Präfix an die Verbform angehängt, in den karpatendeutschen Dialekten der Zips wird das Negationswort „nicht“ vor die finite Verbform gestellt:

*nêt zi: ên Hund bain Schwotz, bit êr dich nêt paissen!*  
„ziehe den Hund nicht beim Schwatz, soll er dich nicht beißen!“ (Dobschau)

Lehnwörter aus dem Slowakischen kommen in den angeführten Sprichwörtern nur minimal vor. Inhaltliche Anpassungen der Sprichwörter an die lokalen Verhältnisse waren auch nicht häufig. So werden bei Wander (Bd. 5, 814 und Bd. 3, 1240) die Sprichwörter folgenderweise zitiert: »*Armengut geht in einen Fingerhut*« und »*Pfaffengut, Raffelgut geht zusammen in einen Fingerhut*« („denn die geistlichen Herren werden von ihren Köchinnen ausgeplündert“). Die kpd. Variante aus Dobschau spricht vom Hüttenmannsgut, da es in diesem Gebiet eine große Anzahl von Hütten gab,

in denen Eisen, Kupfer, Silber und Quecksilber verarbeitet wurden. Im nächsten Beleg erzielt man durch die Hyperbel eine Verspottung der Vorgesetzten der Bergleute, Hüttenmänner:

*Huttmonnsgut pedre:t sich ên an Fingahu,*  
„Hüttenmannsgut hat Platz in einem Fingerhut“ (Dobschau)

Die Hüttenmänner waren in der Vergangenheit sehr schwach bezahlt. Haas (1989 : 192) bemerkt zu den dürftigen wirtschaftlichen Verhältnissen der niederen und oberen Bergbeamten:

„Wenn sie trotz des geringen Soldes noch so fidel lebten, dann können sie wahrlich auf ehrliche Weise zu keinem großen Gut gekommen sein, darum wurden sie bei Heiratskombinationen nicht hoch veranschlagt.“

Zu den an die heimischen Bräuche angepassten Sprichwörtern gehört auch der folgende Beleg, der von E. Gömöryová aus Dobschau in der folgenden Form angeführt wurde:

*ben sa klengêln, leidên sa och*  
„wenn sie klingeln, läuten sie auch“,  
`Gerüchte sind nicht grundlos`

Auch Julius Lux (1961 : 124, 133) erwähnt dieses Sprichwort in der Form »*di klengln schont, pold ban sa laedn*« „sie klingeln schon, bald werden sie läuten“, ebenso Adalbert Haas (1989 : 192) »*bu se klingln, dut leitn se a:ch*« „wo sie klingeln, dort läuten sie auch“. Lux bezeichnet es als „ein Dobschauer Sprichwort“, das darauf zurückgeht, dass zum Kirchgang zuerst mit einer kleinen Glocke geläutet wurde, nachher mit der großen Glocke. Das Sprichwort »*wata sangt (singt), dat klangt (klingt)*« `an Gerüchten ist meist etwas Wahres` aus Nordsiebenbürgen (Bd. 3/861) scheint eine seiner Varianten zu sein.

## **5.2 Verbreitung und Überlieferung korrespondierender Sprichwörter in anderen deutschen**

### **Dialekten**

Wie in vorangegangenen Kapiteln bereits angeklungen ist, begann in Deutschland der Erzabbau im Oberharz (Thüringen) schon im 10. Jh. und von dort aus verbreitete er sich nach Sachsen (Erzgebirge), Böhmen (Kuttenberg), Schlesien (Altwatergebirge) und weiter nach Osten hin. Wenn in einem Bergbaugebiet der Erzreichtum versiegte, zog man in solche Gegenden weiter, wo man neue Bodenschätze entdeckt hatte (Haas 1989).

Im Gedächtnis der karpatendeutschen Informanten sind noch viele Phraseologismen, die im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr verwendet werden, auch wenn sie einst stark verbreitet waren. Ähnlich stellt C. Földes (1996 : 73) fest, dass ihm in seinem Korpus der ungarndeutschen Phraseologismen aus der Presse „archaische, veraltete oder veraltende Phraseologismen in nicht

unbedeutender Zahl begegneten“. Das hänge mit der „Sprachinsel-Lage“ der Mundart zusammen, die hinter dem schnelleren Wandel des phraseologischen Inventars der Standardsprache zurück bleibe. Es wäre interessant festzustellen, in welchen Regionen Deutschlands die auf dem Gebiet der heutigen Slowakei bezeugten Sprichwörter in der Vergangenheit gebraucht wurden. Den einzigen Leitfaden bei der diatopischen Verbreitung der Phraseologismen kann man in den regionalen Wörterbüchern finden. Dies zwingt uns zu vorsichtigen Aussagen über die deutschen Heimatregionen der Phraseologismen. Der Verbreitungsradius folgender, auf dem Gebiet der Slowakei festgehaltener Sprichwörter sind die südlichen und mittleren Gebiete Deutschlands. Die Belege werden aus Platzgründen in verkürzter, hochdeutscher Form aufgeführt. Viele Parallelen wurden in Schwaben und Bayern festgestellt (Birlinger 1982, Wächter 2001, Fischer: Schwäbisches Wörterbuch Bd. 5/1410): »*Es ist besser zehn Neider als ein Mitleider*«, »*Jeder Sparer hat seinen Zehrer*«, »*Umsonst ist der Tod*«, »*Unrecht Gut kommt selten in die dritte Hand*«, »*Ein Vater kann leichter zehn Kinder ernähren als zehn Kinder einen Vater*« (bezeugt auch in Köln und Hessen, in der Zips mit der Komponente: „Mutter“ genauso wie im Elsass), »*Kraut füllt dem Buben die Haut*«, »*Wer lang hustet, lebt lang*« (bekannt auch in Südhessen und in der rumänischen Siedlungslandschaft Siebenbürgen), »*Wer beim Essen singt, bekommt ein närrisches Ehegemahl*«, »*Umgekehrt ist auch gefahren, umgeschmissen aufgeladen*«, »*Selbstgesponnen, selbstgemacht, das ist des Bauern schönste Tracht*«. Äquivalente mit dem Hessischen sind auch feststellbar: »*Hatt der Teufel die Geiß gelangt, dann kann er auch den Bock noch langen*« (in dieser Form auch in den Sudetenländern, die Zipser Variante mit „Kuh“ und „Kalb“), »*Was man dem eigenen Mund spart, frisst die Katze oder der Hund*«, »*Man soll sich nicht eher ausziehen, als bis man ins Bett gehen will*« (verbreitet auch in Sudeten), »*Prahler sind gemeinerhand schlechte Bezahler*« (beides bekannt auch im Elsass). Äquivalente mit dem Elsässischen: »*Das Öl schwimmt oben drauf*«, »*Sechs mal sechs ist sechstunddreißig, ist der Mann auch noch so fleissig und ist die Frau so liederlich, so geht alles hinter sich*«, »*Ein Kind ist kein Kind*«, »*Ohne Mühe, keine Brühe*«, »*Junge Spieler, alte Bettler*«, »*Behüt uns, Gott, vor Hungerszeit, vor Maurern und vor Zimmerleuten*«, »*Wer sich unter die Kleie mischt, den fressen die Säue*«.

Folgende Phraseologismen waren nicht nur in der Slowakei, sondern auch in Schlesien geläufig (in „Schlesische Redensarten, B. Suchner 2000“): »*Wer nichts erheiratet und nichts erwirbt, der bleibt arm, bis er stirbt*« (auch im Elsass), »*Allzu gut ist liederlich, Gutschmeckerei bringt Bettelsäckerei*« (geläufig auch in Schwaben), »*Kommste nicht heute, da kommste ebenst morgen*« `es eilt nicht`, »*Mädel, die pfeifen und Hühner die krähen, sollt man allen beiden den Kopf umdrehen*«, »*Strenge Rechnung erhält gute Freundschaft*«.

Sprichwörter scheinen in ihren Geltungsbereichen sehr mobil zu sein. Sie wurden auch durch Bauernkalender verbreitet, also konnten sie sich sogar schneller verbreiten als andere

Phraseologismen. Ob die Quellen der Sprichwörter schriftliche Produkte oder der mündliche Gebrauch waren, ist nicht sicher festzustellen, zumal sie wie das Sprichwörterverzeichnis von Frau Gömöryová aus Dobschau von der Generation ihrer Eltern stammen. In der betreffenden Sprichwörterliste wurden die Sprichwörter auch mit zerredeten Formen verzeichnet, die davon zeugen, dass es sich um keine Abschreibungen handelt, sondern um eine Aufzeichnung des mündlichen Gebrauchs. Was bei Wander (Bd. 2, 527) in der Form »*Eigen Herdt ist Goldes werth, ist er gleich Arm, so ist er doch Warm*« erscheint, ist in der privaten Sprichwörtersammlung aus Dobschau zu finden als:

*alle:n a Head ês hundêrt To:lêr beat*  
 „allein eine Herde ist hundert Taler wert“ (Dobschau)

Die kpd. Form ist sicherlich in Folge der weitgehenden Homonymie von „Herd“ und „Herde“ entstanden. Eine Anspielung auf das ursprüngliche Sprichwort ist wahrscheinlich auch die Wendung »*oam, obêr boam*« „arm, aber warm“ (Dobschau), die in derselben Dobschauer Sammlung als selbständige Wendung zu finden ist.

### **5.3 Verbale Phraseologismen im Gebrauch der karpatendeutschen Probanden**

Nicht nur Sprichwörter, auch sonstige Phraseologismen wiesen in den durchgeführten Befragungen einen großen Variantenreichtum auf. Bei dem folgenden Beleg unterlagen der Variierung alle Komponenten des Phraseologismus. Präferenzen, die sich gemeinsam für mehrere Sprecher zeigen, weisen auf einen überindividuellen Gebrauch hin. Vergleicht man die lexikografisch erfasste standarddt. Nennform des Phraseologismus »*nahe am/ans Wasser gebaut haben*« mit den Fragebogenwiedergaben desselben Phraseologismus von kpd. Informanten, ergeben sich einige interessante Feststellungen:

*nahe am/ans Wasser gebaut haben*  
 `zu Tränenausbrüchen neigen` (D 784),

*nahe ans Wasser gebaut haben*  
 `bei geringfügigem Anlass weinen, besonders von Kindern gesagt` (Röhrich Bd. 2, 710; Bd. 5, 1698)

*di hat ba: de Bach gebaut* „sie hat beim Bach gebaut“ (Großblomnitz)  
*dega bu:nt sea nougt pem Bossa* „sie wohnt sehr nahe beim Wasser“ (Oberstuben)  
*de wo:nt nit wait fan Wossa/da Donau* „sie wohnt nicht weit vom Wasser/von der Donau“ (Pressburg)  
*di hot en da Ne:nt fom Bassa gebaut* „sie hat in der Nähe vom Wasser gebaut“ (Einsiedel)  
*di hot ganz na: om Wasser gebaut* „sie hat ganz nahe am Wasser gebaut“ (Leibitz)

Bei der lexikografischen Nennform wird die Variation nur bei der präpositionalen Komponente registriert (*am/ans*). Der Phraseologismus kommt in den kpd. Befragungen fünfmal vor. Obwohl diese Zahl für eine allgemeine Auswertung des kpd. Gebrauchs sehr gering ist, genügt es aufzuzeigen, wie unterschiedlich die Formen im Umlauf sein können. Obwohl die Einträge der Versuchspersonen viele (auch verstärkte) Alternativen der präpositionalen Komponente zeigen (*beim/ sehr nahe beim/ nicht weit von/ in der Nähe von/ ganz nahe am*), wurde die akkusativische Form „*ans Wasser*“ von keinem der Befragten gewählt. Die nominale Variation (*Bach/Donau*) erinnert an den dörflichen bzw. regionalen Kontext des Gebrauchs. Die verbale Komponente „*wohnen*“ im Phraseologismus nähert sich der lexikografisch erfassten, „*gebaut haben*“, in dem Merkmal `seinen ständigen Aufenthalt haben`. Es ist möglich, dass diese verbale Komponente gewählt wurde, um eine bessere Kompatibilität mit einem weiblichen Referenten zu erzielen, weil das Bauen als Männerarbeit und Männersache angesehen wurde. Eine Google-Suche hat keine Variation ähnlicher Art in dem gegenwärtigen standarddt. Gebrauch bestätigt.

Die Variierung eines Appellativs mit einem Proprium kommt in der Phraseologie insbesondere bei Flussbezeichnungen häufiger vor z. B.:

*schitt nêch noch mêh Bassa ên de Gêlنز/en da Bach*  
 „schütte nicht noch mehr Wasser in die Göllnitz/in den Bach“,  
 `mühe dich nicht mit etwas Aussichtslosem ab` (Haas 1989 : 195).

Bei mehreren Varianten wurde Versuch beobachtet, die bildliche Grundlage der Phraseologismen dem Heimischen anzunähern. Die Phraseologismen weisen eine enge Bindung an die lokale Umgebung auf. Das Konstituentenpaar `Frosch` und `Kuh` variiert mit den Tieren `Mücke` bzw. `Laus` und `Elephant`:

*dar mecht aus der Dscha:be e Kuh*  
 „der macht aus dem Frosch eine Kuh“ (Großlomnitz)  
 hdt. *aus einer Mücke einen Elefanten machen* (D 495)

Auch bei den nachstehenden Variantenbildungen griffen die Dialektsprecher oft nach Bildspendebereichen, die unmittelbar ihrer alltäglichen Erfahrung entsprangen. Die Bilder der mundartlichen Varianten entstammen der bäuerlichen Vorstellungswelt. Das Bild des Hornspielens kovariert mit dem Blasen in die Glutasche, was man täglich machen musste, um ein Feuer zu entfachen:

*si plo:sn in, diselba Glu:tesch*  
 „sie blasen in dieselbe Glutasche“,  
 `sie sind einer Gesinnung, sie streben nach demselben Ziele` (Dobschau)  
 hdt. *ins gleiche Horn blasen* (D 350)

Der landwirtschaftliche Bildspendebereich findet sich im nachstehenden Beleg. Das ursprüngliche Bild aus dem Soldatenleben wird durch ein Bild aus dem bäuerlichen Lebensbereich substituiert. Die Variante stammt aus Krickelhau im Hauerland, wo die meisten Einwohner Landwirte waren:

*di hobm da Ha: ai`s Kraut gabjofn*

„sie haben die Haue ins Kraut geworfen“;

`sie haben alles aufgegeben` (Krickelhau);

standarddt. *die Flinte ins Korn werfen* „den Mut verlieren“ (D 212)

Bereits Röhrich (Bd. 1, 46) hat auf „die Tendenz zur strukturgleichen Serienbildung“ hingewiesen, die nicht nur beim Sprichwort, sondern auch bei verbalen Phraseologismen beobachtet werden kann. Die auch bei Röhrich (Bd. 3, 757) registrierte Struktur »*er denkt, daß der große Hund sein Pate wäre*«<sup>2</sup> fand in den Fragebögen für die Karpatendeutschen mehrere Verwandte, die sich auch auf andere semantische Felder beziehen. Eine Variante wurde in Metzenseifen belegt, weitere Nachbildungen wurden von einem Informanten aus Einsiedel a/Göllnitz angeführt, der diese Struktur nicht nur für Wichtigtuerei, sondern auch für übertriebene Frömmigkeit und Faulheit anwendete:

*du tüst abi ben da Künek dain Fata böa*

„du tust, als wäre der König dein Pate“;

`du verhältst dich eingebildet` (Metzenseifen)

*da denkt, da Hargôt ês sai Fata*

„er denkt, der Herrgott ist sein Pate“;

`er verhält sich eingebildet`

*hea tit, bi ben da Hailege Gaist sai Fo:ta bea*

„er tut, als ob der Heilige Geist sein Pate wäre“;

`er verhält sich übertrieben glaubenseifrig`

*da Flais ês nêch sai Fo:ta*

„der Fleiß ist nicht sein Pate“;

`er arbeitet nicht gern` (Einsiedel a/Göllnitz)

Außer der strukturellen Serienbildung wurde auch die Tendenz bemerkt, phraseologische Konstituenten aus dem Originalkontext zu isolieren und in anderen Kontexten, in anderen Strukturtypen zu verwenden:

*de aani hui, di ândr pfui*

„die eine ist hui, die andere pfui“;

`über ein schönes und ein unansehnliches Mädchen` (Pressburg)

---

<sup>2</sup> Der große Hund ist ähnlich wie „*das große (hohe) Tier*“ ein Sinnbild für „einen vornehmen Mann von hohem Rang“ (ebd.).

Original: »*jemand ist oben hui und unten pfui*« (vgl. »*außen hui und innen pfui*«), `jemand macht auf den ersten Blick einen ordentlichen Eindruck, der sich jedoch bei näherem Hinsehen in sein Gegenteil verkehrt` (vgl. Röhrich Bd. 4, 1107)

*da ês bi a re: A:j*

„er ist wie ein rohes Ei“,

`über einen sich schnell beleidigt fühlenden Menschen` (Einsiedel)

Ursprünglich: »*jemanden anfassen (behandeln) wie ein rohes Ei*«, `ihm nicht die geringste Verletzung zufügen, weder körperlich noch seelisch, sehr behutsam vorgehen` (vgl. Röhrich Bd. 2, 356)

*de Ochsen sein om Peäg*

„die Ochsen sind am Berg“,

`wenn man passiv dastehen bleibt` (Schwedler)

Heutzutage ist in der Standardsprache der Vergleich bekannt: »*er steht da wie der Ochse am Berg*« `er steht ratlos vor einer Schwierigkeit` (Röhrich Bd. 4, 1109), die Geläufigkeit der Satzform in dem kpd. Dialekt der Unterzips wurde auch durch Lux (1961 : 145) bestätigt.

Es wurden einige syntaktische Besonderheiten des Karpatendeutschen bemerkt z.B. die Stellung des finiten Hilfsverbs „haben“ oder „sein“ als Teil der perfektiven Verbform unmittelbar beim Subjekt in einem Nebensatz im Gegensatz zu Standarddeutsch, wo die finite Verform ganz am Ende des Nebensatzes steht:

*grussa Bind, bi ben sich abia hot ofgehanen*

„großer Wind, als ob sich jemand aufgehängt hat“,

`ein extrem großer Wind` (Schwedler)

*de pipat aso, bi benn a het a poa Ochn fakajt*

„er raucht so, als ob er ein paar Ochsen verkauft hätte“,

`er raucht sehr viel` (Schmöllnitz)

*du best je eseü, wi wen der di Hi:ner hetn s Breut gefrasn*

„du bist so, als ob dir die Hühner das Brot gefressen hätten“,

`du bist sehr niedergeschlagen` (Dobschau)

*bi: êr ês kômmen, aso ês êr gongan*

„wie er gekommen ist, so ist er gegangen“,

`er ist schnell verschwunden` (ebd.)

*boss te da host eingeproct, dos fress da allan aus*

„was du dir eingebrockt hast, friss dir alleine aus“,

`was du selbst verschuldet hast, dafür musst du büßen` (Metzenseifen)

Ebenso wurden die finiten Modalverbformen in Nebensätzen den infinitiven Verbformen vorangestellt:

*benn da bellst bêssên, bos ich sei vor a Mo:n, scha: dêr mai Gasellschôft o:n*

„wenn du wissen willst, was für ein Mann ich bin, schau dir meine Gesellschaft an“,

`Menschen mit gleicher Gesinnung schließen sich gerne zusammen` (Dobschau)

*bear da bell rechtên, muss fechtên*  
„wer da rechten will, muss fechten“,  
`um die Wahrheit muss man oft kämpfen` (ebd.)

Der Dialektgebrauch wurde nur bei wenigen Sprechern dermaßen standardisiert, dass sie die standarddeutsche Regel der Wortstellung in einem Nebensatz beachteten.

Ein weiteres Merkmal der Mundarten der Zips ist, dass der Akkusativ und Dativ bei Substantiven im Maskulinum nicht unterschiedlich markiert werden:

*êt môl ên Taibl ôf di: Bond!*  
„male nicht den Teufel an die Wand!“,  
`übertreibe nicht!` (Dobschau)

*dos boar ich ên Taibêl scheldich*  
„das war ich dem Teufel schuldig“,  
`das ist höchst unerwünscht` (Dobschau)

Bei Feminina war dies nicht der Fall (Akkusativ: *ôf di: Bond* „auf die Wand“, Dativ: *o:n dêr Bond* „an der Wand“).

Ein weiterer Unterschied zwischen der karpatendeutschen Mundart und der deutschen Standardsprache ist der häufige (jedoch nicht konsequente) Gebrauch des unbestimmten Artikels vor Abstrakta. So notiert J. Lux zu dem Satz „ich habe Durst“ die Entsprechung *`ich hob an Duascht`* (1961 : 108). Diese Erscheinung kommt häufig bei den gesammelten Sprichwörtern vor:

*a sche:na Gastolt hot a gru:ssa Gabolt*  
„eine schöne Gestalt hat große Gewalt“,  
`für einen schönen Menschen ist man bereit, viel zu tun` (Dobschau)

*a vôrloarêna Ear keart ni: biedêr hear*  
„verlorene Ehre kehrt nie wieder zurück“,  
`verlorene Ehre ist schwer zu ersetzen` (ebd.)

*dr hot a Fraed găhot îbr gontsă GăziȚt*  
„er hat Freude über das ganze Gesicht gehabt“,  
`wenn jemand etwas Unangenehmes erfahren hat und ein überraschtes Gesicht macht`  
(Lux 1967 : 30)

Zu einer semantischen Umwandlung kam es bei Phraseologismen nur gelegentlich. Die Phraseologismen »über die eigenen Füße stolpern« (a) und »wie auf Eiern gehen« (b) werden bei Röhricht mit folgenden Bedeutungsexplikationen versehen:

- (a) `unbeholfen und ungeschickt sein`
- (b) `sehr behutsam, langsam und vorsichtig gehen, von lauen, ängstlichen Menschen gesagt, die überall anzustoßen fürchten und keines offenen Wortes, keiner entschiedenen Tat fähig sind`  
(Röhricht Bd. 2, 494 und Bd. 2, 356).

In den karpatendeutschen Umfragen wurden beide Phraseologismen spezifisch im Sinne von `stolzieren, im Stolz fast nicht auf die ganzen Fußsohlen treten` angewendet. Bei einem solchen Gebrauch der Phraseologismen handelt es sich keinesfalls um eine fehlerhafte Verwendung, da dies besonders bei Sprechern beobachtet wurde, die lange Jahre in der standarddeutschen Umgebung lebten und auch den standardisierten Gebrauch dieser Phraseologismen kennen. Vielmehr handelt es sich um die Freiheit, einen vorgefertigten Ausdruck in einer neuen Bedeutung zu verwenden, in der dieser mit Hilfe des Kontexts und auf Grund der Bildlichkeit verständlich ist. Dies kann vielleicht mit den Tendenzen im modernen Gebrauch der Phraseologismen verglichen werden, wie es von neuesten korpusorientierten Untersuchungen gezeigt wird (Gehweiler/Höser/Kramer 2006, *Surprises in corpus research: New meanings of well-known idioms*). So werden beispielsweise beim Phraseologismus »jmd. zieht vom Leder«, außer der lexikografisch erfassten Bedeutungen 1. `jmd. macht Gebrauch von der Waffe`, 2. `jmd. schimpft, wettet, polemisiert` (DUW 938), auch ganz neue Bedeutungen ermittelt. Die neue positive Bedeutung `jmd. zeigt sein Können, seine Fertigkeiten` ist in Verbindung mit dem Spielen von Musikinstrumenten verwendet worden. Die Komponente „Leder“ wird als Kasten eines Musikinstruments, an Stelle der etymologisch richtigen ledernen Schwertscheide, verstanden. Wegen der niedrigen Frequenz muss diese neue Bedeutung immer noch als okkasionell angesehen werden. Eine höhere Frequenz (98 von 550 Belegen) kann der Phraseologismus »auf den Hund kommen« mit der neuen Bedeutung `die Vorliebe für Hunde entdecken, die Hunde für seine Zwecke entdecken` aufweisen. Der Ursprung solcher neuen Phraseologismen beruht auf einem Wortspiel, wobei die neue Bedeutung im Laufe der Zeit gebräuchlich werden kann.

## **5.4 Übereinstimmungen mit dem österreichischen Gebrauch**

### **bei verbalen Phraseologismen**

Besonderheiten der österreichischen Phraseologie, im Vergleich mit der binnendeutschen, wurden von anderen Autoren ausführlich beschrieben (Földes 1996). Aus diesem Grund soll diese Problematik im Folgenden nur sehr kurz angeschnitten werden. Der Einfluss des Wiener Deutschs ist in Pressburg am markantesten (vgl. Schmutter 1983). In den Sprachinseln Hauerland und Zips macht sich die geografische Nähe von Wien bemerkbar hauptsächlich durch:

(a) die Prosodie bestimmter phraseologischer Komponenten

*dea es en de Schlamastik geroten* (Metzenseifen), standarddt. „Schlamassel“

(b) Austriazismen

*di hobm da Ha: ai`s Kraut gabjofn* „sie haben die Haue ins Kraut geworfen“ (Krickelhau),

„Haue“ südd., österr. für „Hacke“ (DUW 669),  
„Kraut“ bes. südd., österr. für „Weißkohl“ (DUW 896)

*dea hengt no am Schüatzbandl* „er hängt noch am Schürzenband“ (Pressburg),  
`unselbstständig sein`; „Schürzenband“, südd., österr. für „Rockzipfel“ (Duden 587)

*o:nksoffn wie Häusltschick* „angesoffen wie ein Zigarettenstummel“ (Pressburg),  
`total betrunken sein`; „Tschik“, ugs., österr., abwertend für „Zigarette, letzter Rest der Zigarette“

(c) den österreichischen Gebrauch von Präpositionen

*dea bit pold'm Hund kômmann* „der wird bald an den Hund kommen“ (Schmöllnitz),  
*standarddt.* „auf den Hund“

(d) die Bildung der Perfektformen der Verben „stehen“, „liegen“ und „sitzen“ mit dem Hilfsverb „sein“

*dea is hi: g'schtan a'bi: a p'gosna Koko:sch*  
„der ist hier gestanden wie ein begossener Hahn“ (Metzenseifen)

(e) den Gebrauch von österreichspezifischen Phraseologismen ohne binnendeutsche Pendants

*scha: nêch êns Norrnkastchen* „schau nicht ins Narrenkästchen“,  
`sei nicht so geistesabwesend` (Großschlagendorf),  
vgl. »*ins Narrenkastl schauen*« `gedankenverloren, starr blicken` (Ebner 1980 : 129)

*tea mocht an Pflanz* „er macht Pflanz“, `er prahlt, übertreibt` (Bratislava/Pressburg),  
*Pflanz* [zu Pflanze, von der Bed. „Pflanzenschmuck“ übertr. im Sinne von Beschönigung],  
österr. Schwindel, Vorspiegelung (DUW 1142)

(f) die in Österreich gebräuchliche Bedeutung einiger Phraseologismen

*men scha:t nont duech de Finga* „man schaut jetzt durch die Finger“ (Haas 1989 : 195)  
Die kpd. Bedeutung gleicht der im österr. Deutsch gebräuchlichen: `zu kurz kommen` (Földes 1996 : 53). Der strukturell gleichartige standarddt. Phraseologismus »(jmdm.) *durch die Finger sehen*« hat eine andere Bedeutung ` (jmds.) unkorrektes Verhalten absichtlich übersehen` (D 207).

Diese Annäherung an das österreichische Deutsch ist jedoch bei den heutigen Sprechern aus dem Hauerland und der Zips nicht konsequent, z.B. »*hea ke:mt of'n Hunt*« „er kommt auf den Hund“ (Schmiedshau). Die Bildung des Perfekt beim Verb „stehen“ erfolgt bei einer Informantin aus Oberstuben (Hauerland) mit dem Hilfsverb „haben“, nicht „sein“: »*dega hot ganz hintn gestanna, bi*

*onsa Hjagott hot die Schiehait vuta:lt*« „sie hat ganz hinten gestanden, als unser Herr Gott die Schönheit verteilt hat“. Darüber hinaus beinhalten die Zipser und Hauerländer Mundarten mehr phraseologische Einheiten, die eher mit den binnendeutschen, vor allem schwäbischen Mundarten korrespondieren, als mit den österreichischen (»s *Grumät eara os Gros han*« „das Grummet vor dem Gras mähen“, ‚die jüngere Tochter vor der älteren verheiraten‘).

### **5.5 Auswärtige Entsprechungen der verbalen karpatendeutschen Phraseologismen**

Etwa 6% der von Informanten angegebenen Phraseologismen gelten aus synchroner Sicht als veraltet, in der Vergangenheit waren sie jedoch in Deutschland bekannt und gebräuchlich. So ist für den Beleg aus Dobschau »*ôf e:nêr Ochsêl hot êr Fa:jêr, ôf dêr ondêrên Bossêr*« „auf einer Achsel hat er Feuer, auf der anderen Wasser“ eine als heute ungebräuchlich markierte Entsprechung bei Röhrich (Bd. 2, 439) zu finden: »*in der einen Hand Feuer und in der anderen Wasser tragen*« ‚unentschlossen, doppelzünftig sein‘. Es wäre sicher interessant festzustellen, in welchen deutschen Regionen solche Entsprechungen zu Hause waren und welche Region die meisten Entsprechungen aufweist.

Eine solche Untersuchung muss auf denjenigen Phraseologismen basieren, die weder unter dem Einfluss der slowakischen Sprache, noch des Hochdeutschen in die kpd. Mundarten gedrungen sind. Sie müssen ausschließlich an die gesprochene Sprache gebundenen gewesen sein und dürfen nicht über die Schrift- und Standardsprache weiter verbreitet worden sein. Im Folgenden werden Phraseologismen vorgestellt, deren Verbreitung auf bestimmte Gebiete Deutschlands bzw. des deutschsprachigen Raums begrenzt ist. Aus synchroner Sicht gelten sie als veraltet und ihre Diffusion in den Wortschatz der heute noch lebenden Mundartssprecher der deutschen Sprachinseln in der Slowakei durch die Medien oder andere Quellen ist ausgeschlossen. Die in der BRD lebenden Informanten haben nur Phraseologismen angeführt, die sich bei ihnen aus ihrer Kindheit und Jugend in der Slowakei nachhaltig eingepägt haben. Die folgenden Belege zeigen Phraseologismen, die auch in Deutschland gebräuchlich waren und deswegen auch in regionalen dialektalen Lexika erfasst worden sind. Ungenauigkeiten bei der Bestimmung ihrer Geltungsbereiche sind aber möglich, da sich die beschriebene Methode des Rückbezugs völlig an die verfügbaren Lexika (zitiert in der Bibliographie) anlehnt, die den Bestand an Phraseologismen der Regiolekte und Dialekte nur unvollkommen widerspiegeln mögen. Darüber hinaus kann sich die lexikographisch erfasste Verbreitung der Sprichwörter von derjenigen zur Zeit der Auswanderung unterscheiden.

### **Phraseologismen mit nur einer auswärtigen Entsprechung**

Obwohl uns für die Zwecke der Untersuchung nur Phraseologismen aus dem Gebiet des heutigen Tschechiens zur Verfügung standen, welche Stichwörter auf A und B beinhalteten, waren es gerade

sie, die uns bei einigen Items die einzigen Entsprechungen für kpd. Belege lieferten. Das ist nicht verwunderlich, da es sich aus geographischer Sicht um benachbarte Gebiete handelt:

*es gejt mer ezeü wi en Hund en Bron*

„es geht mir wie dem Hund im Brunnen“,

`es geht mir schlecht` (Dobschau)

~ *Wej giehts dirn? No wej ne Hund in Brunn.* (Sudetendeutsches Wörterbuch I/679)

Das Schwäbische hat deutlich mehr Berührungspunkte mit der kpd. Phraseologie gezeigt als andere untersuchte Dialekte. Die folgenden Belege sind nicht absolut äquivalente Entsprechungen, doch zeigen sie auffällige Ähnlichkeiten, so dass ihre Verwandtschaft angenommen werden kann:

*hungrek abi Mölnas Hühna*

„hungrig wie Müller’s Hühner“,

`gierig nach Essen` (Metzenseifen)

~ *er hat Hunger wie s Müller’s Gockeler* (Schwaben Bd. 6, 1795)

*hal da liba en Ohn Grötz ze plosen*

„halte dir lieber den Atem Gerste zu blasen“,

`eine Aufforderung zum Schweigen` (Metzenseifen)

~ *Mulle, blas Gersten` ablehnende Redensart`* (Schwaben Bd. 1, 425)

*dos es a pesofene Glock* „das ist eine besoffene Glocke“

~ *das ist eine Glocke` übertragen nach dem Schall der Glocke – eine plauderhafte Person`* (ebd.)

*es ste:t ôm asô ôn bi: ên Schwein di: Glôck (om Hols)*

„es passt ihm so an wie dem Schwein die Glocke (am Hals),

`es passt ihm überhaupt nicht` (Dobschau)

~ *etw. steht / fügt einem (so schlecht) wie der Sau eine Glocke* (Schwab. Bd. 3, 702)

Die theoretische Schlussfolgerung, dass die schwäbische Mundart einen bedeutenden Einfluss auf die Idiomatik der Zips ausgeübt haben muss, lässt sich mit den Einträgen im Matrikel-Verzeichnis vom Jahre 1786 aus dem Archiv der evangelischen Muttergemeinde über die ersten Einwanderer aus Schwaben in Zusammenhang bringen. Sie belegen die Besiedlung der Oberzips durch Einwanderer aus Schwaben in den Jahren 1785-1787 und 1817.

Aus linguistischer Sicht ist noch interessant, dass Phraseologismen, die einst in ganz Deutschland und auch außerhalb Deutschlands verbreitet waren, in dem heutigen Sprachgebrauch in Deutschland keine Rolle spielen:

*dear kennt sich pain Buaschkessêl aus*

„er kennt sich beim Wurstkessel aus“ (Dobschau)

Dasselbe auch in Schwaben I/479 – `er weiss seinen Vorteil zu finden,

Südhessen I/465 – variiert nur die Präposition „am/im“, `er ist pfiffig`,

Pfalz I/451 mit der Präposition „am“, `von einem Schlaunen`,

Baden I/95 – Präp. „im“,

Rheinland IX/667 „im“, `immer auf seinen Vorteil bedacht`,  
Frankfurt IV/3601 `er ist gut unterrichtet, gerieben`,  
Sudeten. Wörterb. I/617 `schlau, gerissen`

*du frest mr es Leb'm ob*

„du frisst mir das Leben ab“ (Dobschau)

Belegt auch in Pfalz I/31 `über ein unfolgsames Kind`, Sudetendeutsches Wörterb. I/44.

*d O:w'n z'rumpft po:i*

„der Ofen wird bald zerrumpeln“,

Belegt auch in Wander III/1119-20: *Der Ofen wird bei ihr bald einfallen. Der Of'n ist y g'falle.* (Schaffhausen); *Der Ofen ist uns eingestürzt.* (Die Wenden in der Oberlausitz)

Röhrich II/694: *Der Ofen ist eingefallen.* „die Frau hat entbunden, mundartlich weit verbreitet, man hat hier wohl an den Backofen zu denken, dessen älteste Form ein mit einem runden oder ovalen tönernen Gewölbe umspannter Herd war“

Wörterbuch der obersächsischen Mundarten II/302: *Der Ofen wird bald einfallen/ist eingefallen.* „ein Kind wird zur Welt kommen, die Frau ist in die Wochen gekommen“

Schwäbisches Wörterbuch V/41: *Dem ist der Ofen eingeffallen.* „seine Frau hat geboren“

Hessisches Wörterbuch S. 27: *de Oowe es umgefann.* „die Frau hat entbunden“

Vorarlbergisches Wörterbuch II/591: *Der Ofen ist zusammengeheit (-gefallen, -gebrochen, -getrolet, vergaglet).* „die Geburt hat stattgefunden“

*di: mus Pêtërsilgä verkeifn*

„sie muss Petersilie verkaufen“ (Schmölnitz)

Wander III/1221: *Peterseeg fil hoalden.* (Siebenbürg.-sächs.) `keinen Tänzer bekommen`, *Sie ist ihre Petersilie los,* `sie hat einen Tänzer gefunden`

Röhrich II/718: *Petersilie pflücken,* `sagt man in Mecklenburg von Mädchen, die keinen Tänzer finden, vielleicht weil das Kraut so lange Zeit zum Aufgehen braucht`

Thüringisches Wörterbuch IV/1055: *Sie hält Petersilie feil,* `hat keinen Tänzer`

Hessen-Nasau II/872: *Petersilie jäten,* `Junggeselle sein, von einem ledigen Mädchen, heißt es, sie muss auf den Schulzenberg gehen (dort wächst keine Petersilie) und Petersilie jäten`

Pfälzisches Wörterbuch I/744: `Aberglaube- wer Petersilie versetzt, bekommt keinen Mann`

Nordsiebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch IV/255: *hun Pitërsilijn fërkuft,* `diese Mädchen waren beim Ball Mauerblümchen`

Die Liste der Phraseologismen ließe sich fortführen z.B. »*er redet wie ein Entenarsch*« (verwendet im Elsass, am Rhein und in Luxemburg), »*schönes Wetter machen*« `alles aufessen` (bekannt auch in den Sudetenländern, Schlesien, auch in Schleswig-Holstein), »*wenn er so lang wäre, wie er dumm ist, könnte er aus den Dachrinnen saufen*«. (bezeugt mehrmals in schwäbischen Lexika, aber auch in Mecklenburg) usw. Um den Umfang der Arbeit nicht unnötig zu vergrößern, ist eine strenge Auswahl der Belege geboten (die Beschreibung der Pendants anderer karpatendeutscher Phraseologismen liegt im Appendix vor).

## **5.6 Phraseologismen ohne lexikographisch erfasste Entsprechungen**

Für nur 4% der von Gewährspersonen angeführten Phraseologismen konnten keine Entsprechungen in deutschen Lexika gefunden werden. Die meisten Phraseologismen dieser Art wurden in den

semantischen Feldern `Tod` und `Armut`, `Korpulenz` und `Reden` usw. registriert (im Folgenden nur eine Auswahl):

*hea hust noch da Krätz* „er hustet nach der Kratze“,  
`er stirbt bald` (scherzhaft, Krickelhau),  
(*Kratze* – ein Gerät zum Ausfüllen eines Grabes),

*dea ês ôf ês ko:la Reis kômman*  
„er ist auf das kahle Reising gekommen“,  
`er ist verarmt` (Dobschau)

*dea ês ôf di: glota Ponk kômman*  
„er ist auf die glatte Bank gekommen“,  
`er ist verarmt` (ebd.)

*di: kimmt met 'n Kugeln water, wi: met 'n Gêihn*  
„sie kommt mit dem Kugeln weiter, als mit dem Gehen“,  
`über eine korpulente Frau` (Leibitz)

*net red mêr ôf ês Kraiz!*  
„rede mir nicht aufs Kreuz!“,  
`widersprich mir nicht!` (Dobschau)

*tea zuzlt am Soagnogl*  
„er lutscht am Sargnagel“,  
`er raucht sehr stark` (Pressburg)

Der Gebrauch von Phraseologismen ohne überregionale Verbreitung wird häufig durch korrespondierende Einträge in heimatlichen karpatendeutschen Wörterbüchern bestätigt:

*ich sai ôm ôf di: Kap kômman*  
„ich bin ihm auf die Kappe gekommen“ (Dobschau),  
= *man kimt om of di Kap* „man kommt ihm auf seine Kniffe“ (Lux 1961 : 120)

*pear di: Piascht ên Pu:sên trägt, de:n tippt sa*  
„wer die Bürste im Busen trägt, den stichelt sie“ (Dobschau)  
= *bea de Piascht on Puusn hot, den tippt se*  
„wer die Bürste am Busen hat, den stichelt sie“,  
`der Heimlichtuer wird meist überführt` (Haas 1989 : 195)

Viele karpatendeutsche Phraseologismen ohne überregionale Geltung beinhalten Eigennamenkonstituenten.

**Fazit:** Die oben erwähnten Phraseologismen erfreuten sich großer Beliebtheit in den deutschen Mundarten. Die Regionen ihrer Verbreitung erstrecken sich über große Flächen im mittleren und südlichen Deutschland, Österreich bis zur rumänischen Sprachinsel Siebenbürgen. Aus diesem

Gründe können sie nur sehr grob Hinweise auf Einfluss ausübende Mundarten liefern. Sie stellen Einheiten des Sprachguts dar, das bei der Ostbesiedlung in verschiedenen Wellen aus der alten in die neue Heimat mitgebracht und dort weiter tradiert wurde. Sie überschritten nie den mundartlichen Bereich ihrer Verwendung. Bei den Phraseologismen wurde selten ein Bedeutungswandel im Vergleich mit ihren deutschen Entsprechungen festgestellt. Die Tatsache, dass sie in den regionalen Wörterbüchern der südlichen und mittleren Dialekte Deutschlands belegt sind, bezeugt ihre Gebräuchlichkeit in der gesprochenen Umgangssprache und den Mundarten des 20. Jahrhunderts, aber auch früher, da die Autoren ihre lexikographischen Arbeiten meist an den Vorarbeiten ihrer Vorgänger ansetzten. Mit der Migration der Bevölkerung diffundierten zahlreiche Phraseologismen in die östliche Richtung. Die lexikographischen Einträge in verschiedenen regionalen Lexika dienen als Spuren der Migrationswege ihrer Verwender. Auffallend viele Entsprechungen der Zipser Phraseologismen sind in den phraseologischen Sammelbänden von Schwaben zu finden. Viele von ihnen waren in keinen anderen Lexika nachweisbar. Die in den kpd. Sprachinseln geläufigen Phraseologismen erwiesen sich auch in den Mundarten von Sudetenland und Mähren, Elsass, Hessen, Obersachsen, Vorarlberg und Pfalz bekannt. Es handelt sich oft um lexikalische oder syntaktische Varianten. Einige Entsprechungen der kpd. Phraseologismen sind im phraseologischen Inventar der rheinländischen und fränkischen Mundarten auffindbar. Äquivalente mit den Belegen aus den nördlichen Regionen Deutschlands sind sporadisch.

## 6 Einflüsse des Slowakischen auf karpatendeutsche Phraseologismen

Die Karpatendeutschen lebten lange in einem regen Kontakt mit Slowaken und Ungarn. Wie haben die Sprachen der Nachbarn die karpatendeutsche Phraseologie beeinflusst? Lux, der den Wortschatz der Deutschen aus Dobšiná/Dobschau um 1900 beschrieb, machte es sich zur Aufgabe, von der versinkenden Kultur der Dobschauer Deutschen möglichst viel zu retten, denn, wie er sich äußerte, wenn auch diese deutsche Volkskultur sich im wesentlichen nicht stark von der allgemeinen deutschen Kultur unterschied, hatte sie doch eigenartige Züge, die sich in den sechs Jahrhunderten der Sprachinsellage selbständig entwickelt haben. In seinem Wörterbuch registriert Lux mehrere Phraseologismen, die slowakische und ungarische Lehnwörter beinhalten:

*dr bleüst di Kasche, „er bläst den Hirsebrei“,*  
`er atmet beim Schlafen tief aus`,  
slow. »*dúcha kašu*«

*du host Pi:plmle:m en dr Gat*  
„du hast den Tabakpfeifensatz in der Unterhose“,  
`du hast Angst`,  
slow. »*gate*“ (`die lange Unterhose der Männer`)

*net moch Figle!, `mach keinen Spaß!`*  
*dr bit dr schont di Figle fortraebm!, `ich werde dir die Flausen austreiben!`,*  
slow. »*figel*“ (`Kniff`)

*a Figa krikst!, „du bekommst eine Feige!“,*  
`du bekommst gar nichts!`,  
slow. »*figa*“ (`Feige`)

*pae de:nan es holt fat di:nom-da:nom*  
`bei denen gibt es immer Unterhaltung, Schmaus`,  
ung. Interjektion, slow. »*žit/chodit' dinom-dánom*“  
(`sorglos, ohne Verantwortung leben, gehen`)

*dr ret aso, bi ben er het Bago en Maol*  
„er redet, als hätte er Kautabak im Maul“,  
`er redet unverständlich`,  
ung. »*Bago*“ (`Kautabak`)

*dr hot Kutjabet gâholdn, `er hat geschimpft`,*  
ung. »*kutyafáját*“ (meistens von Erwachsenen an Kinder gerichtet, wenn sie etwas Schlechtes begangen haben).

Die folgenden Sätze scheinen ebenso nach dem slowakischen Vorbild gebildet zu sein:

*di hot sich nech gut di Eügŋ ausgescha:t neü nen*  
„sie hat sich nicht gut (= beinahe) die Augen ausgeschaut nach ihm“,

`sie hat langanhaltend auf ihn geschaut` (Lux 1961 : 43),  
*dobre, že...* „gut, dass ... nicht...“ im Sinne von `beinahe` ist im Slowakischen gebräuchlich:  
»*dobre, že si oči nevyočila za ním*«

*der gejt schunt en O:rsch waesn*

„er geht bald den Hintern weisen“,

`er ist ärmlich gekleidet` (Lux 1961 : 34),

„er geht schon den Hintern zeigen“ im Sinne von `er zeigt bald den Hintern`, `bei ihm kann man bald den Hintern sehen`, nach der slow. Struktur *íst' + Infinitiv*, die generell häufig zum Ausdruck der nahen Zukunft gebraucht wird

Ergebnisse des Sprachkontakts sind mannigfaltig. Anni Zjaba, die in ihrem Wörterbuch die Mundart der Gemeinde Tužiná/Schmiedshau dokumentierte, nennt ein Beispiel der verstümmelten slowakischen Phrasen, die sich in der Mundart festsetzten:

*host Boijsa?`fürchtest du dich?`*,

aus slow. „*bojiš sa?*“ (`hast du Angst?`), Zjaba (1992 : 130)

Es ist interessant, an dieser Stelle noch die aktuellen Einträge der Informanten zum Vergleich heranzuziehen. Die Beeinflussung durch die slowakische und ungarische Sprache als spezifisches Merkmal der karpatendeutschen Sprachvarietät ist auch in ihrer heutigen, letzten Entwicklungsstufe bemerkbar. Vielgestaltige Beeinflussungen prägen die Mundart auf allen Ebenen. Im Bereich der Syntax ist es die bei einigen Informanten vorkommende doppelte Verneinung, die den Kontakt des Slowakischen erkennen lässt:

*d'Aum'hut nauj ka Recht*

„der Arme hat nie kein Recht“ (Kopernica/Deutsch-Litta)

Differenzen in der Lexik im Vergleich zu Standarddeutsch reichen von individuell erscheinenden „faux amis“ bis zu slowakischen Lehnwörtern, die zu festen Bestandteilen der Mundart geworden sind. Folgende Phraseologismen stammen von in der Slowakei lebenden Mundartvertretern:

*dea hot sich en de Blamasch gekriegt,*

„er ist in Blamage geraten“ (Smolník/Schmöllnitz),

slow. die Verwechslung der Übersetzung von „*dostat' sa*“ (`geraten`) mit „*dostat'*“ (`kriegen`)

*dea es pesoffn bi a Tschakan*

„er ist besoffen wie eine Spitzhacke“ (ebd.),

slow. „*čakan*“ (`Spitzhacke`)

*dea hot a Plachte stot a Tija*

„er hat ein Betttuch statt einer Tür“,

`er lässt die Tür ständig offen` (ebd.),

slow. „*plachta*“ (`Betttuch`)

Der Einfluss des Slowakischen lässt sich auch in den Formulierungen der in der BRD lebenden Karpatendeutschen nicht verkennen:

*dar setzt po Bo:ssar om Pro:t he:ndar dar Mre 3a*  
„er sitzt bei Wasser und Brot hinter Gittern“ (Tužiná/Schmiedshau),  
slow. „*mreža*“ (‘Gitter’)

*p'ä:mle:t odr sicher*  
„langsam, aber sicher“ (ebd.),  
slow. „*pomaly*“ (‘langsam’)

*wue:ij Kächän v'rbistän da Kascha*  
„viele Köche verderben den Brei“ (ebd.),  
slow. „*kaša*“ (‘Brei’)

*dar mecht aus der Dscha:be e Kuh*  
„er macht aus dem Frosch eine Kuh“ (Veľká Lomnica/Großblomnitz),  
slow. „*žaba*“ (‘Frosch’)

*dar hat nischt wie Lecher en Tschi:schn*  
„er hat nur Löcher in den Stiefeln“ (ebd.),  
slow. „*čičma*“ (‘Stiefel’)

*ha:t gefriert ders Wasser en die Bajussen*  
„heute friert dir das Wasser im Schnurrbart“,  
‘bei kaltem Wetter’ (ebd.),  
slow. „*bajúzy*“ (‘Schnurrbart’)

*dea motschkit bi a Schlo:t*  
„er raucht wie ein Schlot“ (Sklené/Glaserhau),  
Derivat aus dem slow. „*močka*“ (‘Tabaksaft aus der Pfeife’)

Bei Entlehnungen wie „*Tschi:schn*“, „*Bajussen*“ ist nicht sicher, ob sie als Entlehnungen aus zweiter Hand aus dem Slowakischen oder direkt aus dem Ungarischen übernommen wurden. Man kann nicht übersehen, dass die Wortart der Substantive bei Entlehnungen überwiegt. Die heimatlichen Wörterbücher aus der Region des Hauerlandes (Zjaba 1992, Storzer 1994) führen insgesamt 85 Lehnsubstantive an, was ca. 2% der angeführten Einträge ausmacht. *Das Wörterbuch von Dobschau* von Julius Lux (1961) beinhaltet insgesamt 87 Lehnwörter, davon 18 Verben. Die Entlehnungen werden entweder in ihrer slowakischen Form übernommen („*Mre 3a*“, „*Kascha*“) oder an das System der Mundart adaptiert, d.h. dem deutschen Lautbestand und den im Deutschen üblichen Lautkombinationen angepasst: slow. „*chlap*“ (‘Mann’) – kpd. *Klapp*; slow. „*pl'úca*“ (‘Lunge’) – kpd. *Plauze*; slow. „*krk*“ (‘Hals’) – kpd. *Kra:k*. Der Konsonant „v“ (wird im Slowakischen als „w“ gelesen) wurde im Karpatendeutschen durch „b“ ersetzt (kpd. *Baläschkä'ij* – slow. „*valaška*“ ‘Axt mit langem Stiel’, kpd. *Kribaan* – slow. „*krivul'a*“ ‘Krummstab der Hirten’, kpd. *Kbak* – slow. „*kvak*“ ‘Bodenkohlrabi’). Der Wandel von „w“ zu „b“ war auch bei

deutschstämmigen karpatendeutschen Lexemen durchzogen (dt. *Wald* – kpd. *Bo:it*, dt. *Wand* – kpd. *Bo:nt*).

Die slowakischen Lehnwörter kamen außerordentlich häufig aus der Domäne der Tiere (kpd. *Baran* – slow. „*baran*“ `Schafbock`; kpd. *Luchaanj* – slow. „*hlucháň*“ `Auerhahn`; kpd. *Koobäij* – slow. „*kobyła*“ `Stute`; kpd. *Zappo* – slow. „*cap*“ `Ziegenbock`; kpd. *Buja* – slow. „*bujak*“ `Stier`). Zu erwähnen sind auch zahlreiche Lehnwörter aus der Domäne der Kleidung (kpd. *Paputsch* – slow. „*papuča*“ `Pantoffel`, kpd. *Bunda* – slow./ung. „*bunda*“ `Pelzjacke`, kpd. *Bagantsch'n* – slow. „*bagandže*“ `Arbeitsschuhe`), weiter Schimpfwörter (kpd. *Betjar* – slow. „*be'ár*“, ung. „*betyár*“ `schlauer, durchtriebener Kerl`, kpd. *Derbaak* – slow. „*darebák*“ `Faulenzer`, kpd. *Ledak* – slow. „*lajdák*“ `unordentlicher Mensch`, kpd. *Trullae* – slow. „*tru'lo*“ `Tolpatsch`, kpd. *Mamlas* – slow. „*maml'as*“ `Bengel`) und Berufsbezeichnungen (kpd. *Drotar* – slow. „*drotár*“ `Kesselflicker`, kpd. *Oblokaar* `Glaser` aus dem slow. Wort „*oblok*“ `Fenster`). Mit der lautlichen Form des Wortes wurde nicht immer dessen grammatisches Geschlecht übernommen, vielmehr wurde ihm das Geschlecht des deutschstämmigen Pendants zugeordnet (*Bunda* ist im karpatendeutschen Dialekt maskulin wie „*der Parka*“, in der slowakischen Sprache feminin, *Paputsch* ist im karpatendeutschen Dialekt maskulin wie „*der Pantoffel*“, im Slowakischen feminin). Die morphologische Anpassung an das deutsche Suffixsystem setzte sich vor allem bei femininen Nomen durch, welche die Endung „-a“ zugunsten des deutschen „-e“ im Singular aufgeben (*Dscha:be*) und im Plural die Endung „-en“ aufnehmen (*Tschi:schn*). Das Lehnwort und sein slowakisches Pendant mussten nicht notwendig gleichen stilistischen Ebenen angehören (z.B. slow. *krk* `Hals` – neutral, kpd. *Kra:k* – vulgär; slow. *strach* `Angst` – neutral, kpd. *Strach* – verächtlich). Slowakismen haben auch in der Form von ganzen Syntagmen in die Mundart Eingang gefunden. Folgende Beispiele stammen von den Mundartsprechern aus der BRD:

*säba e:st a richte:gar Vschak-potom*  
 „er ist ein richtiger `Nachher-Mensch`,  
 `er lässt alles auf die letzte Minute` (Tužiná/Schmiedshau),  
 slow. „*však potom*“ (`nachher doch`)

*ten is olles schetzkojedno*  
 „dem ist alles einerlei, egal“ (Bratislava/Pressburg),  
 slow. „*všetko jedno*“ (`alles egal`)

*dea v'hält sich bi pom „latzno Joschko“*  
 „er verhält sich wie bei dem `billigen Josef`,  
 `er will den festgesetzten Preis herunterhandeln`  
 (Handlová/Krickershau),  
 slow. „*lacný Jožko*“ (`der billige Josef` d.h. der Händler mit dem  
 Bauchladen auf dem Jahrmarkt)

*dr latsnii Jožko*



Abb. 4 Zjaba (1992: 143)

Alle Informanten aus der Slowakei verwendeten phraseologische Lehnübersetzungen aus dem Slowakischen:

*dögn übatschops*

„dem überspringt es“ (Dolný Medzev/Untermetzenseifen),  
nach dem slow. Vorbild „preskakuje mu“ im Sinne von `er hat ausgefallene Ideen`

*eija nemmt es of de leichte Bo:g*

„er nimmt es auf die leichte Waage“ (Smolník/Schmöllnitz),  
stimmt mit dem slow. „*brať niečo na ľahkú váhu*“ überein im Sinne von `etwas für unbedeutend ansehen und deshalb vernachlässigen`,  
„*etwas auf die leichte Schulter nehmen*“, `etwas nicht ernst genug nehmen` (Duden 641)

*eija es of nischt*

„er ist auf nichts“ (Schmöllnitz),  
stimmt mit dem slow. „*je nanič*“ überein im Sinne von `er ist zu nichts nütze`

*se es of Essig*

„sie ist auf Essig“ (Schmöllnitz),  
stimmt mit dem slow. „*je na ocot*“ (Č-J-O 274) überein im Sinne von `sie bleibt unverheiratet`

*da:r ra:chat bi a Tijek*

„er raucht wie ein Türke“ (Schmöllnitz),  
stimmt mit dem slow. „*fajčiť ako Turek*“ (Č-J-O 446) überein im Sinne von `er raucht sehr stark`

*hai mejlt zwauil mit Gusch*

„er mahlt zuviel mit dem Maul“ (Kopernica/Deutsch-Litta),  
nach dem slow. „*mliet' hubou*“ im Sinne von `zu viel reden` (Č-J-O 143)

*hai helt sich ad Maut'Keitl*

„er hält sich am Kittel der Mutter“ (Deutsch-Litta),  
stimmt mit dem slow. „*držať sa mamkinej sukne*“ (Č-J-O 406) überein  
im Sinne von `er ist unselbstständig`

Die nachstehenden Belege scheinen Parallelbildungen nach dem slowakischen Vorbild »*ja o koze, ty o voze*« „ich von der Ziege, du von dem Wagen“, `aneinander vorbeireden` zu sein. Die Variation ist durch die erstrebten Lauteffekte - die Klangähnlichkeit im An- und Auslaut bedingt:

*a:na re:t wd Zauig, da andara wd Laub/ a:na re:t fan Schnai, da andara fan Schtrai*

„der eine redet von der Ziege, der andere von der Liebe/„der eine redet von Schnee, der andere von Stroh“, `sie reden aneinander vorbei` (Deutsch-Litta/Großblomnitz)

Solchen Phraseologismen, die als Pseudo-Äquivalente im Slowakischen und Deutschen eingestuft werden können, werden slowakischen Bedeutungen zugeordnet:

*es hengt abos en da Loft*

„es hängt etwas in der Luft“ (Dolný Medzev/Untermetzenseifen),

verwendet in der Bedeutung des slow. „*niečo visí vo vzduchu*“ (Č-J-O 497) = „etwas liegt in der Luft“, `unmittelbar bevorstehen` (D 464),  
# *in der Luft hängen* (DUW 969): a) noch ganz ungewiss, unsicher, noch nicht entschieden sein,  
b) ohne finanziellen Rückhalt sein

*hei steinkt nach Groschen*

„er stinkt nach Geld“ (Kremnické Bane/Johannesberg),  
nach dem slow. „*smerdí grošom*“ (Č-J-O 108), `ihm mangelt es an Geld`,  
# *nach Geld stinken*, `offenkundig sehr reich sein` (D 247)

Phraseologische Lehnbildungen aus dem Slowakischen kommen bei den karpatendeutschen Probanden aus der BRD seltener vor und nur in Fällen, wenn sie zugleich des Slowakischen mächtig sind:

*dar hot da Wiß of da O:ksä'ij g'nomma*

„er hat die Beine auf die Achsel genommen“ (Tužiná/Schmiedshau),  
nach slow. „*vziať nohy na plecía*“ (Č-J-O 265) im Sinne von `schnell weglaufen`  
im Standarddeutschen „*die Beine unter den Arm nehmen*“, `schnell weglaufen` (D 92)

*dar boij 'm li:pst'n a nanäm Läffäijwue:ij Bo:ssar d'rsauf'n*

„er würde ihn am liebsten in einem Löffel Wasser ersaufen“ (Schmiedshau),  
induziert von dem slow. „*v lyžičke vody by ho utopil*“ (Č-J-O 223)  
im Sinne von `er hasst ihn sehr`

*da:r schobt sich s'Mirchen*

„er schabt sich das Möhrchen“ (Veľký Slavkov/Groß-Schlagendorf),  
übereinstimmend mit dem slow. „*strúhať mrkvičku*“ (Č-J-O 242) im Sinne von `er bespöttelt einen`,  
*Duden* (D 291) „*die Rübe/ein Rübchen schaben*“, `mit den Fingern das Schaben als Spottgeste simulieren`

*Burgän kina:t bar räm he:ndän Uän säts'n*

„Rüben könnte man ihm hinter den Ohren anpflanzen“ (Tužiná/Schmiedshau),  
aus dem slow. „*burgyňa*“ (‘Futterrübe’), ähnlich im Slow. „*má blata na nohách, že mu môžu na ne repu siať*“ (Hab-Kro 30) im Sinne von `er ist ungewaschen, hat viel Schmutz an sich`

Zu verzeichnen sind auch Lehnbildungen aus dem Ungarischen:

*daze:l ne:ch a se:t Gre:nzeig,*

„erzähle nicht so ein Grünzeug“ (Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz),  
„*grünes Zeug reden*“ – „*dummes Zeug reden*“, bezeugt auch in der ungarndeutschen Sprachvarietät (Földes 1996 : 69)

*dea is a Feif voll Bago nech beat*

„er ist nicht eine Pfeife voll Tabakrest wert“ (Dolný Medzev/Untermetzenseifen),  
ung. „*bagó*“ (‘Tabakrest’, `Pfeifensaft` oder `Priem, Kautabak`)

Obwohl Haas (1989 : 270) für Metzenseifen den Gebrauch des Wortes „*Kakas*“ (ung. *kakas* „Hahn“) verzeichnet, haben die Informanten dieser Gemeinde das Wort in der Lautung „*Kokosch*“

notiert, was enger mit dem rumänischen „*cocoș*“ oder dem siebenbürgischen „*Kokesch*“ (Nistor 246) zusammenzuhängen scheint:

*de sain abi zwe Kokoshen oon Mesthaufn*  
„sie sind wie zwei Hähne auf dem Misthaufen“,  
`die beiden sind zerstritten` (Metzenseifen)

Manche Denotate konnten entweder mit Slowakismen oder mit den aus dem Deutschen stammenden Korrelaten bezeichnet werden und die Wahl des einen oder anderen Synonyms war vom individuellen Stil des Sprechers abhängig. Einige Entlehnungen tauchten im Sprachgebrauch der Dialektsprecher nur in spezifischen Situationen auf z.B. das Wort „*Koschäle*“ („Hemd“) bei der Nachahmung des Rufes des Lumpensammlers, der die Gemeinden oft besuchte. Er schrie: „*Hotschäle – Koschäle – Hämbäle – Gatele!*“ („Fetzen – Hemden – Lumpen – Unterhosen!“). Wie Anni Zjaba konstatiert, gibt es z.B. in der Mundart von Schmiedshau (Hauerland) erstaunlich wenig entlehnte Slowakismen. Für die Mundarten des Hauerlandes konnten keine Einflüsse des Slowakischen auf die Syntax gefunden werden. Anders war es bei den Dialekten der Zips, die im vorigen Kapitel erwähnt wurden.

## 7 Phraseologische Variation im Spannungsfeld

### *Standardsprache - Dialekt*

Gegenstand dieses Abschnitts bildet eine Untersuchung jener karpatendeutschen Phraseologismen, die mit deutschen Phraseologismen in Beziehung einer Teiläquivalenz stehen. Es handelt sich häufig um Nebenformen, die sich nur durch eine leichte Modifizierung der bildlichen oder strukturellen Grundlagen ihrer Vorbilder entwickelt haben. In anderen Fällen sind es bestimmte grammatische Merkmale und denotative Charakteristika, die eine Divergenz bedingen. Die Quelle der behandelten Phraseologismen sind heimatliche Wörterbücher von Julius Lux (1961), Adalbert Haas (1989) und unveröffentlichte Wörterbuchfragmente von Juraj Valiska.

Unter den Begriffen „Binnendeutsch“ und „Standarddeutsch“ werden im folgenden Text die älteren und die gegenwärtigen Stufen der bundesdeutschen Sprachvarietät verstanden. Die Variabilität der kpd. Phraseologie ist außer durch *diatopische Faktoren* (drei Sprachinseln, die sich vor allem in der Vergangenheit weitaus unabhängig voneinander entwickelt haben), auch durch *diachrone Faktoren* bedingt. Etliche karpatendeutsche Phraseologismen haben ihre Pendants in Deutschland, viele wurden im Gebrauch aber immer auf die mundartliche Ebene eingeschränkt und finden deshalb in der Schrift- und Standardsprache der Gegenwart keinen Platz. Sie sind nur in älteren dialektalen Lexika zu finden. Deswegen kann die gegenwärtige Standardvarietät des Deutschen nicht als die einzige Bezugsgröße zum Vergleich herangezogen werden. Der Begriff „binnendeutsch“ wird im Folgenden hauptsächlich bei stark mundartlich ausgeprägten Phraseologismen und Phraseologismen älterer Sprachstufen gewählt, bei denen der Begriff „standarddeutsch“ nicht brauchbar ist. Im Gegensatz zu einigen Autoren (Schwob 1971: 15; Polenz 1990: 20) wird der Terminus „binnendeutsch“ im folgenden Text mit der arealen Anwendung ausschließlich auf die Sprache des Gebietes der heutigen Bundesrepublik Deutschland eingeschränkt (wie bei Földes 1996: 18). Da die Variation primär auf Grund der Gebundenheit einer Sprachform an das Medium ‚Mündlichkeit‘ entsteht (vgl. Filatkina 2003: 334), zeichnen sich die dialektalen Sprachformen durch eine stark entwickelte Variation aus. In der Phraseologieforschung ist längst bekannt, dass „beim Produzieren der Phraseologismen vielfältige Abweichungen mit einem hohen Maß an individueller Variabilität registriert werden“ (Burger 2000).

#### **7.1 Aussterbende vs. neue phraseologische Bildspenderbereiche**

Da unser Korpus auf Sammlungen aus verschiedenen zeitlichen Etappen basiert, ist es zu erwarten, dass es eine ausreichende Menge von Varianten beinhalten wird, durch welche sich die Dynamik des phraseologischen Systems verfolgen lässt. Im Vergleich mit den standarddeutschen Entsprechungen lassen sich spezifische karpatendeutsche Besonderheiten in der Versprachlichung

einiger Konzepte aufdecken. Bei zahlreichen kpd. und standarddt. denotativ und strukturell isomorphen Phraseologismen lässt sich eine Disparität in der Wahl der substantivischen Komponenten bemerken. Es ist interessant, diese Komponenten in kulturellen und geschichtlichen Dimensionen zu betrachten. Die Zuordnung vieler phraseologischer Komponenten zur Peripherie des heutigen Sprachgebrauchs ist durch das Veralten bzw. Verschwinden der Denotate z.B. in Zusammenhang mit bestimmten Arbeitstechnologien bedingt. Das Vorkommen von Archaismen erscheint als Phänomen in der Phraseologie wenig überraschend, da auch die standardsprachliche Phraseologie viele Komponenten dieser Art konserviert. Bei kpd. Varianten, die im Laufe der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts aufgezeichnet worden sind, sind dagegen auch Belege zu registrieren, die sogar eine aktuellere Bildlichkeit als ihre standarddeutschen Entsprechungen aufweisen.

Die Phraseologismen »*sich aus dem Staub machen*« (D 683), »*sich aus dem Rauche machen*« (Röhrich Bd. 4, 1231), »*sich aus den Wicken machen*« (Küpper-WddU, 918) sind im Deutschen Ko-Varianten, deren gemeinsamer Nenner die aktuelle Bedeutung `sich davonmachen` ist. Laut Duden bezieht sich die bildliche Grundlage des standarddt. Phraseologismus »*sich aus dem Staub machen*« auf die Staubwolke, die bei einer Flucht (besonders auf Pferden) aufgewirbelt wird und in dessen Schutz eine unauffällige Flucht möglich ist. Röhrich (Bd. 4, 1231) verzeichnet die Variante »*sich aus dem Rauche machen*« mit der Bedeutung `vor Lästigem weichen`. Hier ist auch eine Beziehung zum früheren Kriegswesen möglich: „Konnte ein belagerter Ort von den Einwohnern nicht mehr gehalten werden, so zündeten sie ihn an und machten sich im Schutz des Brandrauches davon“ (ebd.). Der Ausdruck `Schäben` in der kpd. Variante weiter unten ist mit dem einstigen regionalen Flachs- und Hanfanbau verknüpft:

*dea hot sich aosn Schi:bm gâmocht*  
„der hat sich aus den Schäben gemacht“,  
`er ist entflohen` (Dobschau, Lux 1961: 163)

Vor dem 1. Weltkrieg spielten die Faserpflanzen Hanf und Flachs bei der Eigenversorgung mit Heimtextilien eine wichtige Rolle. Dies entspricht genau der Zeit des Gebrauchs und der Aufzeichnung der Phraseologismen durch den Wörterbuchverfasser Julius Lux, der die Entwicklungsstufe des Dialekts um die Jahrhundertwende (zwischen dem 18. und 19. Jht.) zu Papier brachte. Die Verarbeitung von Flachs und Hanf und die Herstellung von Leinen waren ein sehr komplizierter Prozess. Die Pflanzen wurden getrocknet, mit einem Riffelkamm geriffelt und in einen Bach oder auf eine nasse Wiese gelegt. Dadurch erzielte man die Trennung der Fasern. Das trockene Flachsstroh wurde daraufhin gebrochen und gehechelt, wobei die harten Holzteile so lange beseitigt wurden, bis die Fasern zum Vorschein kamen. Dann kam das Waschen und Bleichen des Leinens an der Sonne. Bei diesem Prozess entstanden Flachsabfälle, die `Schäben` genannt wurden

(vgl. Oswald 1995: 59-60; Kurbel 1980: 189). Der abspringende Schäbenabfall bei Flachs- oder Hanfbearbeitung konnte wahrscheinlich auch als Schutz für eine unauffällige Flucht dienen wie der Staub oder Rauch in den standardsprachlichen Varianten.

Phraseologismen aus dem semantischen Feld `Verarmung` schöpfen in der kpd. Phraseologie ihre Bildlichkeit aus vormaligen Verhältnissen. Eine Ausnahme stellt vielleicht nur die Konstituente „Koffer“ im folgenden Beleg dar, da der Koffer auch heute noch als Statusgegenstand aufgefasst werden kann:

*ear is von Kufr tzun Pe:tlasock imga'sotlt*  
„er ist vom Koffer zum Bettelsack umgesattelt“,  
`er ist völlig verarmt` (Valiska, unpubl.)

Eine andere sinnverwandte kpd. Variante spiegelt die Verhältnisse noch älterer Zeiten wider, wo man das Maß an Armut oder Reichtum nach der Größe des Ackers beurteilte. Die Größe eines Ackers wurde nach „Kiebl“ gemessen. „Es Kiebl“ (1 Kübel = 40-44 kg) war das gebräuchlichste Hohlmaß, besonders für Getreide und Kartoffeln, sowohl bei der Aussaat als auch bei der Ernte. „A Voätl“ (ein Viertel = 10 Liter) war ein kleineres Hohlmaß, meist ein Holzgefäß (Haas 1989 : 264-265). Wenn jemand „vom Kübel ins Viertel“ herabstieg, bedeutet dies eine Verarmung, wie wenn ein wohlhabendes Mädchen einen Armen heiratete:

*di bit doch nêch vom Ki:bl êns Fiätl gê:n*  
„die wird doch nicht vom Kübel ins Viertel gehen“,  
`sie wird doch nicht eine finanziell unvorteilhafte Heirat abschließen wollen`  
(Haas 1989 : 194)

Im nächsten Phraseologismus, der dem standarddt. »vom Regen in die Traufe kommen« (D 578) strukturell und semantisch verwandt ist, figurieren als Konstituenten „Haufen“ und „Breite“, die vor allem bei der Arbeit mit Heu Verwendung fanden:

*du kimst fon Haofm of di Bret*  
„du kommst von Haufen auf die Breite“,  
`dein Plan schlägt fehl` (Lux 1961 : 68),

Der Begriff „Breite“ tritt hier in einer Bedeutung auf, die von modernen Lexika nicht mehr registriert wird. Die „Breite“ bezeichnet in der Landwirtschaft den Zustand, wenn das Heu, Flachs oder Hanf „zum Trocknen ausgebreitet auf dem Felde liegt“ (vgl. Adelung-GKW Bd. 1, 1181). Nachdem das Heu auf der Wiese getrocknet ist, zieht man es mit dem Rechen auf kleine Haufen (vgl. Adelung-GKW Bd. 2, 1006). Wenn man jemandem sagt »du kimst fon Haofm of di Bret«, geht es mit seiner Arbeit oder Plänen nicht voran, sondern ganz im Gegenteil, rückwärts. Er macht also keinen Fortschritt, erzielt keinen Erfolg.

Zu den karpatendeutschen Phraseologismen, in denen die substantivischen Komponenten eher der aktuellen Zeit angepasst sind als ihre standarddeutschen Entsprechungen zählt auch die folgende kpd. Variante:

*tea le:gt alles o:f de Pri:fbø:g*

„alles auf die Briefwaage legen“,

‚alles übergenau nehmen‘ (Schmöllnitz), hdt. *alles auf die Goldwaage legen* (D 268)

Die Motivation des standarddt. Phraseologismus »*alles auf die Goldwaage legen*« basiert auf der Empfindlichkeit der Goldwaagen, die vor allem zum Wiegen von Goldmünzen bestimmt waren (vgl. DUR 242). Der Phraseologismus wurde dem Buch von Sirach (Bibel 21,17) entnommen (vgl. Küpper-WddU, 302). Mit der Einführung von Papiergeld haben die Goldwaagen ihre wichtige Bedeutung im Alltag verloren, so dass die Briefwaage heutzutage weit häufiger anzutreffen ist als die Goldwaage. Ähnlich weist das Wort „Benzin“ auf ein junges Alter der nachstehenden karpatendeutschen Variante hin:

*dea muss Ben'tsi:n op'schlo:ŋ*

„er muss Benzin abschlagen“,

‚urinieren‘ (von Männern gesagt), (Valiska, unpubl.),

hdt. *sein Wasser abschlagen* (D 783)

Mit der Konstituente „Wasser“ als Substitut für Urin im betreffenden Phraseologismus setzt sich bereits Dietz (1999) auseinander und beschreibt es als ein in Hinsicht auf mögliche Konnotationen sauberes, wenn auch sachlich unzutreffendes Substitut. Das Substitut „Benzin“ erscheint auf Grund der Ähnlichkeit von Farbe und Geruch im Phraseologismus treffender und moderner. Den größten Variantenreichtum erweisen jedoch komparative Phraseologismen:

*dögn ge:t es Maul bi a Tschaparod/abi Nähmaschin*

„dem geht das Maul wie ein Wasserrad/eine Nähmaschine“,

‚er spricht sehr viel‘ (Untermetzenseifen/Schmöllnitz)

*dea qualmt bi a Ôhm/wi: s Popprade Zi:gelchen*

„er qualmt wie ein Ofen/wie das Popprader Züglein“,

‚er raucht sehr viel‘ (Einsiedel/Leibitz)

*dea e:st aso: gro:p zim a Wisoijschtä`ng/bi a Telegrafnstang*

„er ist so groß wie eine Bohnenstange/wie eine Telegrafenstange“,

‚über einen dünnen Menschen von hohem Wuchs‘ (Schmiedshau/Zipser Gründe)

Es behaupten sich in ihnen nicht nur ältere Konzepte, sondern auch neuere technische Errungenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts.

## 7.2 Somatismen

Das somatische Subsystem, als eine der ältesten und produktivsten Schichten der Phraseologie (Rajchštejn 1980: 28), weist im interkulturellen Vergleich manche universell geltenden Gemeinsamkeiten zwischen Sprachen auf. Die somatischen Phraseologismen bilden in Beziehung der Varianz zu binnendeutschen Phraseologismen die zweitgrößte Gruppe von Varianten im erstellten Korpus neben den Varianten aus dem bäuerlichen Bereich. Da die somatischen Phraseologismen auf einem bestimmten Weltbild beruhen, ist ihre Variabilität in der Standardsprache beschränkt. Es gibt nur selten semantisch und strukturell identische Varianten mit unterschiedlichen phrasembildenden somatischen Komponenten z.B. die folgenden Phraseologismen, die auch aus dem Tierreich schöpfen: »*die Flügel/den Schwanz/den Kopf/die Ohren hängen lassen*« `niedergeschlagen, mutlos, verzagt sein` (Küpper-WddU, 246, 448, 583, 750), in der karpatendeutschen Mundart auch:

*dea lesst de Letsch hengn*  
„er lässt die Wangen hängen“,  
`er ist mutlos` (Zipser Gründe)

Phraseologismen mit der Konstituente „Hintern“ unterliegen einer häufigen Substitution des als anstößig empfundenen Wortes. Für die moderne deutsche Umgangssprache wird von den Lexika nur die expressive Variante »*ihm brennt der Arsch*« in der Bedeutung `angesichts der Gefahr ist er völlig ratlos` registriert (Küpper-WddU, S. 46). In der karpatendeutschen Mundart wird die Bedrängnis eines Menschen in einer ähnlichen Struktur auch mit dem Körperteil „Kopf“ phraseologisch ausgedrückt:

*s bri:t nen der Kop/der O:rsch*  
„es brennt ihm der Kopf/der Hintern“,  
`er ist arg verlegen` (Lux 1961 : 73)

Eine Variation der erwähnten Art ist weiterhin vor allem bei hyperbolischen Phraseologismen feststellbar z.B. »*sich kein Bein ausreißen*« im Sinne von `sich nicht sonderlich anstrengen` (D 92):

*di: hot sich noch ka Hoa ausg're:ss'n*  
„die hat sich noch kein Haar ausgerissen“,  
`sie hat sich noch nie übermäßig angestrengt` (Einsiedel)

Der karpatendeutsche Phraseologismus wird analog zu dem standardsprachlichen Vorbild mit der Komponente „Bein“ gebildet. Bei der neuen Komponentenwahl bleibt die rhythmische Struktur des Phraseologismus erhalten. Das real mögliche Bild des „Haarausreißen“ tritt an die Stelle des ursprünglichen hyperbolischen Bildes.

Strukturell identische Phraseologismen, die unterschiedlichen semantischen Feldern zugehören, entstehen infolge der „strukturgleichen Serienbildung“ (Röhrich Bd. 1, 46). Zu etlichen strukturellen Modellen können weitere, im Duden oder von Röhrich nicht erfasste Nachbildungen aus dem karpatendeutschen Gebrauch hinzugefügt werden z.B.:

*heä hot en Vastand om recht'n Fleck*  
„er hat den Verstand am rechten Fleck“,  
`er ist vernünftig` (Haas 1989 : 287),  
standarddt. *das Herz/das Maul am rechten Fleck haben*  
`eine vernünftige, richtige Einstellung haben`/`schlagfertig, beredt sein` (D 328, 496)

Im kpd. Dialekt werden nicht nur die Beine oder das Herz, sondern auch die Augen „in die Hand genommen“:

*nim der di Eügn en di Hond!*  
„nimm dir die Augen in die Hand!“,  
`schau ordentlich hin!` (Lux 1961 : 43),  
vgl. standarddt. *die Beine in die Hand nehmen* `sich beeilen/schnell weglaufen` (D 92),  
*sein Herz in die Hand nehmen* `seinen ganzen Mut zusammennehmen` (D 329)

Die slowakische Parallele »*vziat' rozum do hrsti*« „den Verstand in die Hand nehmen“ (Č-J-O 350) ist ebenfalls strukturell verwandt.

Wenn die somatische Konstituente variabel ist, dann am häufigsten mit anderen nahe liegenden Somatismen, seltener anderen Konstituenten:

*ear tre:kt en Poat ho:ch*  
„er trägt den Bart hoch“,  
`er ist eingebildet` (Valiska, unpubl.)  
hdt. *die Nase hoch tragen* (D 508)

*itsa konst dr da Marduzn ôtreugn/o:beschn* (Zjaba 1992: 7)  
„jetzt kannst du dir den Schnauzbart abtrocknen/abwischen“,  
`du bekommst gar nichts` (Krickelhau)  
hdt. *sich den Mund wischen können* (D 497)

*of egêna Hond abôs tun*  
„auf die eigene Hand etwas machen“ (Lux 1961: 195)  
hdt. *auf die eigene Faust etwas machen* (D 591),  
slow. *urobit' niečo na vlastnú päst'*

*mên is en of da Poat g'trä:'n*  
„man ist ihm auf den Bart getreten“,  
`man ist ihm zu nahe getreten` (Hildebrandt ed., et al. 1994: 830)  
hdt. *jmdm. auf den Schlips treten* (D 627), „Schlips“ meint hier nicht die Krawatte, sondern den Rockzipfel, den Rockschoß, verwandt mit „Schleppe“ (Küpper-WddU, 720)

Modifikationen in Gestalt von Addition anderer Somatismen sind eher selten:

*es li:gt ma jo aso off da Prost/ich ho es halt om Hatzn ond off da Prost*  
 „es liegt mir ja so auf der Brust/ich habe es halt am Herzen und auf der Brust“;  
 vgl. hdt. *jmdm. am Herzen liegen* `jmds. innerstes Anliegen sein` (D 330),  
*etwas auf dem Herzen haben* `ein Anliegen haben` (ebd.)

Phraseologismen mit paarigen Organen als Komponenten unterliegen häufig der Singular/Plural-Variation. In der gesprochenen Sprache ist diese Variation noch häufiger als lexikografisch registriert z.B. »*de Oabet es em gâschwint fon Händen gângan*« „die Arbeit ist ihm schnell von Händen gegangen“ (Krickelhau), im Duden nur »[*jmdm.*] [*leicht/gut/flott*] *von der Hand gehen*« (D 306). Zum Vergleich seien hier noch die älteren mundartlichen Einträge von Lux (1961: 110) angeführt: »*dôs hot Hend und Fis*« „das hat Hände und Füße“, laut Duden (1992: 299) »*Hand und Fuß haben*«<sup>1</sup>; »*es Geld es en gutr Hond*« „das Geld ist in guter Hand“, laut Duden (1992: 305) nur »*in sicheren/guten Händen sein*«; weiter bei Haas: 1989: 234) »*ên Aagn pehaln*« „in Augen behalten“, laut Duden (1992: 66) nur »*etwas im Auge behalten/haben*«. An Stelle der Form »*auf großem Fuß leben*« (D 228) wurde in Fragebögen auch die Form »*dea lebt oof hou-en Füßsn*« „er lebt auf hohen Füßen“ (Obermetzenseifen) verwendet. Die Wahl des Adjektivs scheint durch eine Angleichung an Phraseologismen wie »*auf dem hohen Roß sitzen*« (D 590) oder »*hoch und nieder*« (D 343) bedingt zu sein, worin das Adjektiv auf die hohe Gesellschaftsschicht anspielt. Der Unterschied beim Numerus scheint logisch zu sein, da ein Mensch zwei Füße hat und der etymologische Hintergrund des Phraseologismus dem Sprecher nicht bekannt ist. Laut Duden (1992 : 228) ist in diesem Falle nur der Singular historisch begründet, da er an die früher übliche Verwendung von „Fuß“ im Sinne von `Stand, Zustand; Grundlage; Maß` anknüpft, an die sich auch Zusammensetzungen wie „Kriegsfuß, Duzfuß, Zinsfuß“ stützen.

### **7.3 Variation aufgrund fehlerhafter Überlieferung**

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits angeklungen ist, entsteht die Variation in der dialektalen Phraseologie primär aufgrund der Gebundenheit des Sprachgebrauchs an das Medium `Mündlichkeit` (Filatkina 2003: 334). Es ist möglich, dass bei einigen Belegen die Variation wegen lautlicher Ähnlichkeit unabsichtlich, als fehlerhafte Reproduktion entstanden ist:

*ben dr ... hōch und herlich poschweart...*  
 „wenn der ... hoch und herrlich beschwört...“ (Lux 1961: 196),  
 vgl. *etw. hoch und heilig schwören*, auch: *sich hoch und teuer verschwören* (Röhrich 2, 725)

Der Gebrauch der Konstituenten „hoch und heilig/teuer“ kann in den hdt. Varianten dadurch begründet werden, dass man „etwas unter Berufung auf alles, was einem besonders wert ist, mit

der zum Schwur erhobenen Hand“ verspricht und bekräftigt (Röhrich Bd. 4, 1451). „Herrlich“ in der kpd. Variante könnte vielleicht als Synonym für „feierlich“ verstanden werden, es ist aber auch möglich, dass es fehlerhaft an Stelle von „heilig“ verwendet wurde.

Der Phraseologismus:

*ich wa: der schunt di Birn/Flaoman schitln*

„ich werde dir schon die Birnen/Pflaumen schütteln“,  
`ich werde mit dir gründlich aufräumen` (Lux 1961: 53)

scheint in seiner Bildlichkeit ebenfalls willkürlich konstituiert zu sein. Wenn jemand seinem Gegner die Birnen oder Pflaumen im Garten abschüttelt, kann er ihm zwar einen Schaden anrichten, doch scheint diese Drohung allzu saisonal bedingt zu sein. Die deutschen Lexika (Wander Bd. 5, 164, Fischer Bd. 1, 1127) registrieren eine Variante des Phraseologismus mit der Konstituente „Birne“ im Singular, die für den menschlichen Kopf steht: »*jemandem die Birne redlich schütteln*«, `jemanden durchprügeln`. Deswegen ist es zu vermuten, dass die ursprüngliche Bedeutung des Items `ich werde dir den Kopf schütteln` hieß.

Auch innerhalb einer Sprachinsel koexistieren Varianten, die nur in einer Konstituente divergieren. Die Variation kann hier bewusst eingesetzt werden, oder durch Vergessen oder Missverstehen der ursprünglichen Form bedingt sein:

*grün Holz krêmt sich, bos sich schänd, doos nêmt sich*

„grünes Holz krümmt sich, was sich schändet, das nimmt sich“,  
`die einander necken, heiraten oft` (Haas 1989 : 194)

*gri:n Hôltz krêmt sich, bos sich schämt, dos nemmt sich*

„grünes Holz krümmt sich, was sich schämt, das nimmt sich“,  
`die Verliebten genießen sich am Anfang voreinander` (Dobschau)

Im nächsten Beleg verdient die Konstituente „*Peschke's Stute*“ besondere Aufmerksamkeit. Der ganze Phraseologismus dient zur Ironisierung von jemandem, der sich so vertraut gibt, als stünde er in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis und deshalb Begünstigungen erwartet. Die an sich sinnlose, nicht in den Kontext passende Konstituente „*Peschke's Stute*“ soll die Ironie des ganzen Phraseologismus offensichtlich machen:

*dr kimt fra: end fon A:dam's Rep und Peschkô's Keubl*

„er kommt von Adam's Rippe und Peschke's Stute“ (Schröer 1858: 73),  
`er ist nur ein sehr entfernter Verwandter (und soll keinerlei Begünstigungen seiner Herkunft wegen erwarten)`

---

<sup>1</sup> „Vermutlich spielen ältere rechtliche Vorstellungen mit in die Bedeutungsentwicklung hinein: Die rechte Hand und der linke Fuß waren von besonderer Bedeutung, denn mit der rechten Hand wurde das Schwert geführt, und den linken Fuß setzte der Mann zuerst in den Steigbügel.“ (Röhrich Bd. 2, 645)

Nach Schröer's Erläuterung (1858: 73) handelt es sich bei dieser Konstituente um einen Familiennamen, der vom slow. Ausdruck „pešky“, ‚zu Fuß‘ abgeleitet wurde. Dieser Familienname ist zum Zwecke eines Wortspiels mit dem Wort „Stute“ eingesetzt worden, eigentlich handelt es sich um eine Stute von jemandem, der zu Fuß geht, was freilich einen inhaltlichen Widerspruch in sich trägt. Diese Konstituente wurde von späteren kpd. Wörterbuchverfassern in der abgewandelten Fassung dokumentiert:

*dêa stammt von Odom's Rêp*  
„er kommt von Adam's Rippe und Pschogga's Vogel“,  
`jemand ist sehr weitläufig verwandt` (Haas 1989: 229)

Die neue Konstituente ist dem Original lautlich sehr nahestehend. Auch in diesem Falle scheint die neue Komponente auf Grund von fehlerhafter Reproduktion des Originals entstanden zu sein.

#### **7.4 Kontaminationen**

Die Kontamination, als „Vermengung von Wendungen, die zu einer Kontaminationsform führt“ (DUW 876), wurde für die gesprochene Sprache in der Phraseologie von mehreren Autoren belegt (Korhonen 1992: 51-62). Im Untersuchungsmaterial kommt diese sprachliche Erscheinung nur sehr sporadisch vor. Im Folgenden wird eine Mischung von zwei Phraseologismen »*jmdm. einen Bären aufbinden*« (D 83) und »*jmdm. etwas auf die Nase binden*« (D 509) präsentiert. Der zweite Beleg entstand als Kreuzung des Einzelexems „Grünling“ und des Phraseologismus »*noch nicht trocken hinter den Ohren sein*« (D 524).

*du belst mr en Pearn of di No:s o:nhenln*  
„du willst mir einen Bären auf die Nase anhängen“,  
`du willst mich anlügen` (Valiska, unpubl.)

*djar e:st no: gri: he:ndän U'än*  
„er ist noch grün hinter den Ohren“,  
`er ist noch sehr jung und unerfahren` (Schmiedshau)

Andere Belege der Kontamination weisen Elemente der Parodierung auf und werden im Kapitel „Ironie und Parodie in der karpatendeutschen Phraseologie“ behandelt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Entstehung der Variation kognitiv und mental bedingt ist. Die Sprecher verwenden solche Elemente, die ihrem Welt- und Kulturwissen entsprechen, oder die sie beim Abrufen der Phraseologismen von ihrem mentalen Lexikon für äquivalent halten, wobei es zu Abweichungen von den ursprünglichen Strukturen und ihrer lexikalischen Ausführung kommen kann.

## **8 Zeitbezug, Tempusverwendung und Aktionsarten in der Phraseologie**

### **8.1 Tempus und Aktionsart in Phraseologismen**

Der Inhalt des vorliegenden Kapitels behandelt bestimmte Besonderheiten der grammatischen Kategorien Tempus und Aktionsart in verbalen Phraseologismen. Das Thema hat in der Phraseologieforschung bisher wenig Beachtung gefunden (siehe Wirrer 2001: 130-139). Im Folgenden werden einige Eigenheiten dieser grammatischen Kategorien an Hand einer Gegenüberstellung der karpatendeutschen und standarddeutschen Phraseologismen (Duden 11, 1992) bzw. Phraseologismen aus anderen deutschen Mundarten beschrieben. Es werden auch temporale Restriktionen in der Phraseologie und die semantischen Domänen temporal restringierter Phraseologismen diskutiert. Dabei wird auf die Terminologie der Deutschen Grammatik von Helbig/Buscha (1994) und auf die Termini von Vendler (1957) und François (1985) zurückgegriffen.

### **8.2 Temporale verbale Varianz bei Phraseologismen**

Die Formen von Phraseologismen, die die karpatendeutschen Informanten beim Ausfüllen der zugesandten Fragebögen anführten, boten eine verwertbare Materialbasis für die Untersuchung der grammatischen Kategorie *Tempus* bei den Phraseologismen. In der Problematik der temporalen verbalen Varianz stellen sich folgende Fragen:

1. Gibt es Phraseologismen/phraseologische Konzepte, die eine Variierung der Tempora ohne einen Unterschied in ihrer aktuellen Bedeutung zulassen? Den Gegenstand der Untersuchung bilden nur phraseologische Varianten mit Tempora von grundsätzlich unterschiedlichen semantischen Merkmalen.
2. In welchen semantischen Feldern sind temporal restringierte Phraseologismen besonders reich vertreten?

Phraseologismen können als Satzprädikate Ereignisse und Zustände, auf die sie referieren, in ihrer zeitlichen Dimension durch Tempora und zusätzliche lexikalische Mittel, näher beschreiben und einordnen. Die Tempora funktionieren bei Phraseologismen ähnlich wie bei freien Wortverbindungen. Eine Besonderheit der Phraseologismen ist die Häufigkeit der Tempusrestriktionen. Dies hängt eng mit der Indirektheit der phraseologischen Ausdrucksweise, oft auch mit dem Denotat zusammen. Auf diese Problematik wird es noch später eingegangen.

### 8.3 Geographisch bedingte temporale Varianz

Bei der Bearbeitung des kpd. phraseologischen Materials ist aufgefallen, dass einige kpd. Phraseologismen gleichbedeutende auswärtige Entsprechungen besitzen, die für dieselbe Situation ganz andere Tempora verwenden. Es wäre beispielsweise in Sätzen, die aus freien Wortgruppen bestehen, nicht zulässig, eine Situation mit beiden folgenden Sätzen ohne einen zeitlichen Unterschied zu beschreiben:

Der Hund bepinkelt mich .

Der Hund hat mich bepinkelt.

Doch hieß der folgende phraseologische Satz in Dobschau:

*der Hertsworm pese:cht mich* „der Herzwurm bepinkelt mich“,  
`ich verspüre Sodbrennen` (Lux 1961: 113)

dasselbe, wie die in Zwickau gebrauchte Form (Cvikov, Tschechien):

*dr Hartsbuam hot mich puse:cht* „der Herzwurm hat mich bepinkelt“,  
`ich verspüre Sodbrennen` (ebd.).

Die Zulässigkeit beider Tempora in einer Situation ist mit der Motivation zu begründen, die den Phraseologismen zugrunde liegt. Ob der verbale Akt noch im Ablauf ist oder schon abgeschlossen, in beiden Fällen ist die abergläubische Wirkung der Ausscheidung eines Herzwurms in der Herzgrube spürbar (in Wirklichkeit handelt es sich um Magensäure im Rachenraum). Das Resultatsperfekt und das aktuelle Präsens können auf Grund der Motivation dieselbe Funktion erfüllen und dieselbe Bedeutung haben.

Unterschiede in der Tempus-Modus Flexion sind auch zwischen folgenden zwei Phraseologismen feststellbar.

*dar mecht en liebn Herrgott di: Zeihn obba:ssôn*  
„er möchte dem lieben Herrgott die Zehen abbeißen“,  
`er ist bigott, übertrieben fromm, frömmelnd, auch: scheinheilig` (Leibitz)

*er tut, als hätte er den Heiligen die Zehen abgebissen*  
`er ist bigott, frömmelnd, auch: scheinheilig`  
(Schlesien; Hildebrandt/Grubmüller/Knoop 1994: 418)

Im ersten Phraseologismus drückt der Konjunktiv Präteritum einen für die Gegenwart oder Zukunft relevanten Optativ, im zweiten Phraseologismus drückt der Konjunktiv Plusquamperfekt ein hypothetisches Geschehen in der Vergangenheit.

Aus diesen Beispielen ist ersichtlich, dass die Etablierung von semantisch unterschiedlichen Tempora (oder Modi) innerhalb eines phraseologischen Konzepts ohne Bedeutungsunterschiede zwar möglich ist, doch liegen die arealen Geltungsbereiche der Varianten geographisch so weit auseinander, dass diese temporal (bzw. modal) unterschiedlichen Varianten kaum miteinander konfrontiert werden konnten. Zur zeitlichen Differenzierung der beiden Varianten ist es so nicht gekommen und hat gar nicht kommen müssen, da sie im mentalen Lexikon der Sprecher nicht nebeneinander, sondern nur isoliert gespeichert wurden.

Von Interesse sind, bezüglich des Tempusgebrauchs, auch die Phraseologismen „des Liebeszaubers“ in Dobschau und in der nordsiebenbürgisch-sächsischen Sprachinsel (heute Rumänien):

*es kochn om di Fustichl* „es kochen ihm die Fußtücher“,  
`er ist unruhig, hat heißes Blut` (Dobschau, Lux 1961 : 95)

*d Fa:szda:icher ko:chng* „die Fußtücher kochen“,  
`wenn ein Bursche sehr an einem Mädchen hängt, immer zu ihr geht und sonst nirgends hin`  
(Richter Bd. 2, 887)

Auch in der Form:

*êm ma:isz êm do: d Fa:szda:icher ko:chng*  
„am meisten ihm da die Fußtücher kochen“ (ebd.)

und

*êm keocht êm d Faiszdaichêr* „man kocht ihm die Fußtücher“,  
`dem Angebeteten die Fußlappen kochen` (ebd.)

*êm gêdinkt, dat het di am dê Faiszdaichêr gekeocht*  
„man gedenkt, dort hat sie ihm die Fußtücher gekocht“ (ebd.).

Die den Phraseologismen zugrundeliegende Idee wird in Dobschau anders als in Nordsiebenbürgen aufgefasst. In Dobschau denken die Verwender an die erhöhte Körpertemperatur, in Nordsiebenbürgen an das Säubern der Fußtücher durch Kochen im Wasser (früher trug man statt Socken nur Fußlappen um die Füße gewickelt, im Winter verwendete man dazu ein warmes, im Sommer ein leichtes Tuch). Die siebenbürgischen Varianten bezeichnen eine iterative Handlung, wobei die Variante aus Dobschau einen momentanen Zustand beschreibt. Die Dobschauer Variante (mit Präsens) beschreibt das Temperament eines Jungen. Bei den siebenbürgischen Phraseologismen, mit der aktuellen Bedeutung `er ist sehr verliebt und besucht seine Geliebte gerne`, sind zwei temporale Varianten (mit Präsens und Perfekt) zu verzeichnen.

Eine Veränderung des zugrundeliegenden Motivationsgedankens wurde von Csaba Földes (1996: 187-189) im Rahmen seiner kontaktlinguistischen Untersuchungen gezeigt. Am Beispiel des standardsprachlichen Phraseologismus »*sich die Finger/alle zehn Finger nach etw. lecken*« (DUW 509) und an der verwandten, ungarndeutschen Variante »*sich alle zehn Finger nach etwas abschlecken*« illustriert er, wie sich die Bedeutung eines Phraseologismus Hand in Hand mit der Archaisierung des zugrundeliegenden Bildes verändern kann. Im heutigen Standarddeutsch bedeutet der Phraseologismus »*sich die Finger/alle zehn Finger nach etw. lecken*« (DUW 509), dass jemand Sachen begehrt, die er noch nicht hat, aber zu haben hofft. In der ungarndeutschen, und es ist zu ergänzen, auch karpatendeutschen Variante »*sich alle zehn Finger nach etwas abschlecken*« wird die Präposition „nach“ temporal verstanden. Diese Variante beschreibt den Genuss an etwas, das man bereits bekommen hat. Eine Gegenüberstellung dieser Varianten in den gleichen Tempora bringt unterschiedliche semantische Resultate:

Karpatendeutsche Variante:

*dear bit sich ola zeen Finger oblekn*

„er wird sich alle zehn Finger ablecken“ (Haas 1989: 194),

‘er wird etwas mit dem lebhaftesten Vergnügen genießen’

Standardsprachliche Variante:

*er wird sich alle zehn Finger (nach etwas) lecken*

‘er wird etwas sehr begehren’ (Röhrich Bd. 2, 444)

In diesem Fall liegen temporal identische Varianten mit unterschiedlichen aktuellen Bedeutungen vor. Es handelt sich aber wiederum um Varianten, die im sprachlichen Gebrauch nicht miteinander konfrontiert wurden, da es sich um Varianten mit diatopisch und diachron unterschiedlicher Gültigkeit handelt. Die Bedeutung der inseldeutschen Variante war früher auch im binnendeutschen Standard gebräuchlich, denn wie Röhrich (Bd. 2, 445) ausführt: „Man aß früher mit den Fingern und was ist da - zumal nach »leckeren« Speisen - natürlicher, als sich die Finger abzulecken!“ Wie Csaba Földes bemerkt, liegt im heutigen Standarddeutschen eine Entfernung vom Prototyp vor, während man in den Minderheitensprachen eine Konservierung der archaischen Bedeutung beobachten kann.

## **8.4 Temporale Varianz bei Phraseologismen mit identischen konzeptuellen Metaphern**

### **(Untersuchung anhand der Fragebögen)**

Im obigen Abschnitt verglichen wir die Phraseologismen der kpd. Probanden mit ihren lexikografisch erfassten Entsprechungen aus auswärtigen Mundarten in puncto Unterschiedlichkeit der Tempora in gleichen situativen Verwendungen. Im vorliegenden Abschnitt werden die Einträge der Probanden zu bestimmten Situationen miteinander konfrontiert und es wird der Versuch

unternommen, die Differenzen in der Tempusverwendung zu begründen. Es werden zuerst diejenigen Phraseologismen untersucht, denen ein identisches Konzept zugrunde liegt. So wurde z.B. die Fragebogensituation **`eine weibliche Person neigt zu Tränenausbrüchen`**, mit konzeptuell gleichartigen phraseologischen Varianten mit unterschiedlichen Tempora beantwortet:

*di hot ganz na: om Wasser gebaut* „sie hat ganz nahe am Wasser gebaut“ (Leibitz)

*de wo:nt nit wait fan Wossa/da Donau* „sie wohnt nicht weit vom Wasser/ von der Donau“ (Pressburg)

Die verbale Komponente im ersten Beleg ist im Perfekt, der zweite Beleg ist im Präsens. Die Unterschiedlichkeit der Tempora ist in diesem Falle leicht zu begründen, da die Phraseologismen unterschiedliche verbale Konstituenten beinhalten und das Tempus in einer auch für freie Wortverbindungen zulässigen Weise alterniert. Das Resultatsperfekt in der ersten Variante impliziert einen Nachzustand, der in der zweiten Variante durch Präsens zum Ausdruck gebracht wird. Die Belege sind gleichbedeutend und im Kontext austauschbar.

Das höchste Maß an temporaler Diversität wurde bei der Fragebogensituation **`aus dem Schlafzimmer hört man lautes Schnarchen`** bemerkt, die von den Probanden nahezu einheitlich mit Phraseologismen der Bilddomäne „Sägen“ kommentiert wurde. Dieses sehr bekannte phraseologische Konzept erschien in den Fragebogeneinträgen in einer Vielfalt von phraseologischen Varianten. Zur Beschreibung dieser Varianten werden im Folgenden die von Helbig/Buscha (1994: 144) eingeführten temporalen Merkmale der *Aktzeit*, *Sprechzeit* und *Betrachtzeit* herangezogen. Unter dem Begriff *Aktzeit* wird die objektiv-reale Zeit des Geschehens als logisch-grammatische Kategorie verstanden. Die *Sprechzeit* ist die Zeit, in der eine Äußerung stattfindet wird. Die *Betrachtzeit* ist laut der oben zitierten Explikationen die Zeit der Betrachtung des verbalen Aktes durch den Sprecher:

Präsens zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens (die Aktzeit und die Betrachtzeit fallen zusammen, sie liegen nach der Sprechzeit):

- a) *dea tuit in gaunzn Woid ausrodn* „er rottet den ganzen Wald aus“ (Pressburg)
- b) *dar sa:gt unsere ganzen Beim em* „er sägt unsere ganzen Bäume um“ (Zips)
- c) *dar sa:gt en gonzn Wold o:b* „er sägt den ganzen Wald ab“ (Hauerland)

Aktuelles Präsens (alle temporalen Merkmale fallen in der Gegenwart zusammen):

- d) *dea tuit Hoiz schnein* „er schneidet Holz“ (Pressburg)

- e) *dea sägt Holzstemm* „der sägt Holzstämme“ (Einsiedel)
- f) *da sägt Holz fan ganzn Bênta* „der sägt Holz für den ganzen Winter“ (Einsiedel)
- g) *dea sä:gt schon bida a ganz Scheitl Holz*  
 „der sägt schon wieder einen ganzen Scheitel Holz“ (Hauerland)
- h) *tea mocht an Pahö:h, wia wonna a Klofta Hoitz zomsagln tä:d*  
 „der macht einen Lärm, als würde er einen Klawer Schnittholz sägen“ (Pressburg)

Perfekt zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens (den verbalen Akt stellt man sich, unter der Perspektive der Betrachtzeit, als abgeschlossen vor, die Aktzeit und die Betrachtzeit liegen nach der Sprechzeit):

- i) *dar hat sa:n Batt bald durchgesa:gt* „der hat sein Bett bald durchgesägt“ (Zips)

Resultatsperfekt (die Aktzeit liegt vor der Sprechzeit, durch den verbalen Akt wird ein für die Sprechzeit relevanter Zustand impliziert, die Betrachtzeit liegt nach der Aktzeit) in Kombination mit Präsens zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens:

- j) *etsa hot ar 'n O:st d'rbescht, bänn ra aso baitarmo:cht,*  
*sä:kt ar po:s Wir:ß 'n ho:ijm Boijt e:m*  
 „jetzt hat er einen starken Ast erwischt, wenn er so weitermacht,  
 sägt er bis Früh den halben Wald um“ (Schmiedshau)

Die oben beschriebenen Varianten zeigen, dass ein und derselbe verbale Akt phraseologisch unter verschiedenen Betrachtsperspektiven durch die Sprecher ausgedrückt werden kann. Es handelt sich um Modifikationen, bei denen sich die grammatischen Kategorien *Tempus* und *Aktionsart*, wie auch die lexikalische Ausfüllung der Objektstelle als „Gelenkstellen“ der relativ stabilen sprachlichen Konfigurationen – Phraseologismen erweisen. Es variieren auch die verbalen Komponenten. Der verbale Akt wird teils durch perfektive (ausrotten, umsägen, absägen, durchsägen, erwischen), teils durch durative Verben (sägen, schneiden) ausgedrückt. Es überwogen Formulierungen im aktuellen Präsens. Die zukünftige Bedeutungsvariante des Präsens (a-c, auch in j) sowie das aktuelle Präsens (in f-h) betonen gemeinsam mit den die Objektstelle besetzenden lexikalischen Mitteln die lange Dauer des Schnarchens (es dauert lange, den ganzen Wald auszurotten, das Holz für den ganzen Winter, einen Scheitel Holz zu sägen). Die Varianten a), b), c), teilweise auch j) stellen den verbalen Akt zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft als abgeschlossen dar. Die Varianten f), g), h) beschreiben die mittlere Phase eines zeitlich abgegrenzten Geschehens (die Grenzen werden durch „das Holz für den ganzen Winter“, „einen Scheitel Holz“ gesetzt, sie implizieren nur, dass das Geschehen lange dauern wird, aber nicht genau wie lange; eine präzisere Abgrenzung ist

„einen Klawter sägen“ (ein Klawter ist ein Raummaß für Schnittholz zwischen 1,8 bis 3,9m<sup>3</sup>). Das Resultatsperfekt in der Variante »*etsa hot ar 'n O:st d'rbescht*« betont nach Worten der Informantin die Lautstärke des Schnarchens (das Sägen ist besonders laut, wenn ein starker Ast durchgesägt wird). Das aktuelle Präsens, »*dea sägt Holzstemm*« „der sägt Holzstämme“, vermag in einer interessanten Kombination mit lexikalischen Mitteln den iterativen Charakter des Geschehens auszudrücken, wobei die Länge der einzelnen Atemzüge und ihre Lautstärke durch die Komponente „*Holzstemm*“ betont werden.

Von Interesse ist, dass die Bezeichnung der zeitlichen Dimensionen des verbalen Aktes (oder seiner Teile) auch durch andere lexikalische Mittel als Temporalbestimmungen erfolgt. Die zeitliche Dimension des Aktes wird so nicht direkt benannt, vielmehr wird sie indirekt durch Mittel impliziert, die mit Phantasie und manchmal auch Übertreibung eingesetzt werden (Ausrotten des Waldes, ein dicker Ast, Holzstämme). Obwohl alle Ergänzungen der Probanden mit der vorgegebenen Situationsbeschreibung kompatibel sind, sind nur die Varianten a), b), c), im zweiten Teil auch j) und f), g), h) in der Beschreibung der zeitlichen Dimension des verbalen Aktes weitgehend äquivalent (sie akzentuieren das lange Fortdauern des Geschehens über die Gegenwart hinaus). Die Varianten d), e), i), teilweise auch j) nutzen die metaphorische Angleichung an das Sägen eher deswegen, weil sie die Intensität und die Lautstärke des Schnarchens betonen wollen.

## **8.5 Tempora in konzeptuell unterschiedlichen synonymen Phraseologismen**

### **in Fragebögen**

Auch der folgende Abschnitt ist auf die grammatische Kategorie des Tempus in der Phraseologie fokussiert. Es werden hier Phraseologismen unter die Lupe genommen, die zu folgenden Fragebogensituationen von den kpd. Probanden ergänzt wurden:

#### GRUPPE 1

- a) **‘Einer hat die Partei gewechselt. Seine Bekannten nehmen Anstoß daran.’**
- b) **‘Jemand hat eine Sache gestohlen.’**
- c) **‘Ein Mann hat eine vermögende Frau geheiratet. Er wird deshalb geneckt.’**

#### GRUPPE 2

- d) **‘Jemand ist sehr alt, dem Tode nahe.’**
- e) **‘Ein Bekannter war sehr krank, er hat sich aber schnell wieder erholt.’**

#### GRUPPE 3

- f) **‘Einer ist sehr dumm, beschränkt, verhält sich uneinsichtig.’**
- g) **‘Ein Bekannter legt nicht viel Wert auf die Körperpflege. Seine Mitarbeiter reden darüber.’**

h) **‘Ein Kollege kann den Mund nicht halten, er redet ununterbrochen.’**

Den Versuchspersonen wurden Situationsbeschreibungen vorgegeben, die sich auf Grund ihrer zeitstrukturellen Charakteristik in 3 Gruppen einordnen lassen:

Die Gruppe 1 besteht aus Sätzen, die vergangene Sachverhalte ausdrücken. Im Unterschied zum letzten Item in dieser Gruppe implizieren die ersten beiden keinen Nachzustand. Es wird deshalb erwartet, dass die letzte Situationsbeschreibung der Gruppe 1 Phraseologismen mit einer größeren Vielfalt an Tempora stimulieren wird als die ersten beiden.

Die Situationsbeschreibung d) in der Gruppe 2 beschreibt einen Zustand, der einem Ereignis (Tod) vorangeht. Die Situationsbeschreibung e) bezeichnet eine Zustandsveränderung. Auf Grund dessen könnte man in dieser Gruppe die Vertretung unterschiedlicher Tempora vermuten.

Die Gruppe 3 beschreibt dagegen Situationen, die einen andauernden Zustand, eine Eigenschaft mit habituellen Tendenzen und eine zeitlich unbegrenzte Handlung bezeichnen. Es wird erwartet, dass die Tempusformen in den entsprechenden Phraseologismen nicht besonders divers sein werden.

GRUPPE 1

a) **‘Einer hat die Partei gewechselt. Seine Bekannten nehmen Anstoß daran.’**

*da hot en Mantə fadre:t*

„er hat den Mantel verdreht“ (Einsiedel an der Göllnitz)

*dea dre:t sich no:ch en Be:nd*

„der dreht sich nach dem Wind“ (Einsiedel an der Göllnitz)

*dea bekselt sei He:mb, bi sich da Be:nd der:hat*

„er wechselt sein Hemd, wie sich der Wind dreht“ (ebd.)

*daar der:t sich näün We:nd*

„der dreht sich nach dem Wind“ (Großschlagendorf)

*dea bekselt gean es Hemd*

„der wechselt gern das Hemd“ (ebd.)

*etsa hot dea bida sei Reckl g'der:t*

„jetzt hat er wieder seinen Mantel gedreht“ (Glaserhau)

*darsäba bäksä'ijt 'n Rook, bi 's garo:t a saim Kra:m naipasst*

„der wechselt den Rock, wie es gerade in seinen Kram passt“ (Schmiedshau)

b) **‘Jemand hat eine Sache gestohlen.’**

*der hot an Zirkel gmacht*

„er hat einen Zirkel gemacht“ (Pressburg)

*tea hod Zigainabluad in ti Odarn*  
„er hat Zigeunerblut in den Adern“ (Schildern)

*eija sti:lt bi a Ro:b, dea hot lange Finga*  
„er stiehlt wie ein Raabe, er hat lange Finger“ (Schmöllnitz)

*daj hut schu ajn'd longi Wai'ng g'heut*  
„er hat schon immer lange Finger gehabt“ (Deutsch-Litta)

*hei hut lange Finga*  
„er hat lange Finger“ (Johannesburg)

Obwohl in der Situationsbeschreibung a) und b) ein einmaliges Ereignis bezeichnet wird, bezieht sich in beiden Fällen jeweils nur ein Phraseologismus auf den Akt des Wechsels der Partei und des Stehlens als auf ein punktuelles Ereignis (jeweils der erste Beleg). In den anderen Fällen verwendeten die Versuchspersonen automatisch Phraseologismen, die dem Geschehen habituelle Tendenzen zuschreiben. Aus diesem Grund kam das Präsens viel häufiger vor als das erwartete, mit der Situationsbeschreibung korrespondierende Perfekt. Der Grund der temporalen Ungleichheit war in beiden Fällen die Unterschiedlichkeit in den subjektiven Wertungen der Situationen seitens der Gewährspersonen.

c) **Ein Mann hat eine vermögende Frau geheiratet. Er wird deshalb geneckt.**

*dea hot sich ens boame Nest g'setzt*  
„er hat sich ins warme Nest gesetzt“ (Metzenseifen)

*da hot gebêst, en bossa Pet da sich lêgn sol*  
„er hat gewusst, in wessen Bett er sich legen soll“ (Einsiedel an der Göllnitz)

*ta do:s es a gemachte Moun*  
„das ist ein gemachter Mann“ (Obermetzenseifen)

*dea Mo: hott se:ch ajs g'machta Nä:st g'setzt*  
„der Mann hat sich ins gemachte Nest gesetzt“ (Krickelhau)

*ea hot sich a boams Nä:st ausgesucht*  
„er hat sich ein warmes Nest ausgesucht“ (Neuhau)

Obwohl in diesem Falle ein häufiges Vorkommen von Präsens zur Beschreibung des Nachzustandes erwartet wurde, kam es nur einmal vor. Die Phraseologismen in Perfekt vermochten die semantischen Merkmale `gute Position, Vermögen` und `Heirat` besser zu erfassen.

GRUPPE 2

d) **Jemand ist sehr alt, dem Tode nahe.**

*der stêiht schunt met êin Fu:ß en Adam's Gartchen*  
„er steht schon mit einem Fuß in Adam's Gärtchen“ (Leibitz).

*dea wia am Friedhof einziagn*

„der wird auf den Friedhof einziehen“ (Pressburg).

*döen pit pald da Pruda Tout holn/bei döun biet pald da Pruder Tout kommn*

„den wird bald der Bruder Tod holen/bei dem wird bald der Bruder Tod kommen“  
(Obermetzenseifen)

*en êst schon dea mit da Kose pestelt*

„dem ist schon der mit der Sense bestellt“ (Schwedler)

*hea hust noch da Krätz*

„er hustet nach der Kratze“ (Krickelhau)

*da heat schôn es Gro:s ôf en Tôtngoatn baksn*

„er hört schon das Gras auf dem Totengarten wachsen“ (Einsiedel)

*dea wiad bold die Veichal va untn riacha/dea si:t pald es Gro:s fôn unt`n baksn*

„er wird bald die Veilchen von unten riechen“ (Pressburg)/

„er sieht bald das Gras von unten wachsen“ (Einsiedel)

*pojð wieda pukstri-hedri ke:*

„bald wird er pukstri-hedri gehen“ (Pressburg).

*dögn bean se palt läuten*

„dem werden sie bald läuten“ (Untermetzenseifen)

*dea biet pald om Pre:t liegn*

„er wird bald auf dem Brett liegen“ (Dobschau)

*dea sêzt en Totengrâba of da Schaufl*

„er sitzt schon dem Totengräber auf der Schaufel“ (Schwedler)

Wie erwartet, wird der Zustand, der den Ereignissen vorangeht, mit dem Hinweis auf verschiedene Stufen, bezeichnet: im aktuellen Präsens auf den Zustand selbst, im zukünftigen Präsens und Futur I auf den zu erwarteten Tod.

e) **‘Ein Bekannter war sehr krank, er hat sich aber schnell wieder erholt.’**

*dea is ên Totngroba va da Schaufül g`hüpft*

„er ist dem Totengräber von der Schaufel gehüpft“ (Pressburg)

*den wüll nit amol da Teifü*

„den will nicht einmal der Teufel“ (ebd.)

*da hot sich schoaf of de Füß gestelt*

„der hat sich schnell wieder auf die Füße gestellt“ (Untermetzenseifen)

*dêr stejt schunt wi:da offn Füßsn*

„er steht schon wieder auf den Füßen“ (Großschlagendorf)

Die Situationen d) und e) inspirierten erwartungsgemäß Phraseologismen im Perfekt und Präsens.

### GRUPPE 3

f) **‘Einer ist sehr dumm, beschränkt, verhält sich uneinsichtig.’**

*dea hot net die Gaschaitheit me'm Leffel gawressen*

„er hat nicht die Gescheitheit mit'm Löffel gefressen“ (Oberstuben)

*hea hot da G'schaitheit mä'm klan Löffa'ij g'gäss'n*

„er hat die Gescheitheit mit'm kleinen Löffel gegessen“ (Schmiedshau)

*dea hot die Dummheit mit'm Löffl gessn*

„er hat die Dummheit mit'm Löffel gegessen“ (Pressburg)

*hea ko: nedamoij Wisoijn vo Ponnaschtro: ausano:ndar ho:ijn*

„er kann nicht einmal Bohnen von Saubohnenstroh auseinanderhalten“ (Schmiedshau)

*dea hot 'n Schuss me: o: z'be:nich*

„er hat einen Schuss zu viel oder zu wenig“ (Dobschau)

*dar hat kejn Grimml Gretz en Kopp*

„er hat keinen Krümmel Grütze im Kopf“ (Großblomnitz)

*dea biäd ka Farra, a:ch ka Professa*

„er wird kein Pfarrer, auch kein Professor“ (Metzenseifen)

Eine menschliche Eigenschaft wie Dummheit kann entweder als Resultat eines vergangenen Geschehens oder einer Handlung, als Widerspiegelung eines in der Sprechzeit verlaufenden Prozesses oder eines in der Sprechzeit anhaltenden Zustands oder aber unter der Perspektive ihrer zukünftigen Folgen oder Auswirkungen beschrieben werden.

g) **‘Ein Bekannter legt nicht viel Wert auf die Körperpflege. Seine Mitarbeiter reden darüber.’**

*dea hot Angst va da Saf*

„er hat Angst vor der Seife“ (Pressburg)

*dar wort, bis Griendonnerschtag kimmt*

„er wartet, bis Gründonnerstag kommt“ (Leibitz)

*dea scha:t aus bi da Schmi:d voa To:g*

„der schaut aus wie der Schmied vor dem Tag“ (Göllnitz)

*dar muss met da Stregt agakrotzt bean*

„er muss mit dem Striegel abgekratzt werden“ (Krickershau)

*hea hot sich nich g'bo:t, bi: i:n de Ba:bΘ hot g'po:t*

„er hat sich nicht mehr gebadet, seit ihn die Hebamme gebadet hat“,

`er ist stets ungewaschen` (Dobschau)

h) **Ein Kollege kann den Mund nicht halten, er redet ununterbrochen.**`

*wann dar emêûl stirbt, miss´n se nen s Mäûl extra derschlâûg´n*  
„wenn der einmal stirbt, müssen sie ihm den Mund extra zuschlagen“,  
`er ist ein Schwätzer` (Leibitz)

*dea wetzt sei Mäul*  
„er wetzt sein Maul“ (Pressburg)

*dögn ge:t es Maul abi Lakatosch Pa:ln*  
„dem geht das Maul wie Lakatosch Pál“ (Untermetzenseifen)

*dar schwo:dert wie e Antnoorsch*  
„er schnattert wie ein Entenarsch“ (Großblomnitz)

*dea stru:delt bi a Bassafall*  
„der strudelt wie ein Wasserfall“ (Einsiedel an der Göllnitz)

*ben dea amol stiabt, mus man ehm j´Gosch noch extra tut schlog´n*  
„wenn der einmal stirbt, müssen sie ihm den Mund noch extra totschiagen“ (Glaserhau)

*dem ge:t da Schöks, bi: se:m Täg Regnbê:ta*  
„dem geht die Schnute wie sieben Tage Regenwetter“ (Krickelhau)

Die Situation „**jemand legt nicht viel Wert auf Körperpflege**“ bezeichnet einen anhaltenden Zustand (state), die Situation „**jemand redet gerne ununterbrochen**“ eine habituelle Handlung (activity). Die Beschreibungen der Situationen enthalten atelische Prädikate, die nichts über den Anfang oder das Ende des Geschehens besagen. Gemäß der Explikationen von Vendler (1957: 152) ist solchen Handlungen (Activities) und Zuständen (States) das Merkmal der zeitlichen Nicht-Grenzbezogenheit gemeinsam. Sie können beliebig lange fortgesetzt werden, ohne ihren Charakter zu ändern. In Phraseologismen werden solche Handlungen und Zustände bisweilen mit grammatisch grenzbezogenen Prädikaten beschrieben, die sich häufig auf die Geburt bzw. den Lebensanfang des Aktanten beziehen (»*er hat sich nicht mehr gebadet, seitdem ihn die Hebamme gebadet hat*«) oder den Tod (»*wenn der einmal stirbt, müssen sie ihm den Mund extra totschiagen*«), um das lebenslange Anhalten des Geschehens zu betonen. So konnten in diesen semantischen Feldern auch andere Tempora als das erwartete Präsens zur Geltung kommen. Eine derartige zeitliche Perspektivierung bewirkt bei den Phraseologismen eine besondere Expressivität. Auf Grund der oben beschriebenen Befunde lässt sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen dem Gebrauch der Tempora in den Situationsbeschreibungen und den von den Probanden stimulierten Phraseologismen konstatieren. Bei Abweichungen, die logisch nicht vorhersehbar

waren, handelt es sich häufig um expressive Phraseologismen, die im nächsten Abschnitt näher beleuchtet werden.

## **8.6 Semantisch-funktionale Gruppen der Phraseologismen mit Festlegung auf die resultativen**

### **Aktionsarten**

Ein Vergleich des kpd. phraseologischen Korpus mit dem phraseologischen Inventar aus dem Duden lässt eine reiche Vertretung von Phraseologismen feststellen, bei denen ein vergangener Vorfall auf einen in der Gegenwart andauernden Zustand (state) schließen lässt. Phraseologismen dieser Gruppe sind grammatisch auf die resultative Aktionsart beschränkt. Sie können in mehrere Untergruppen mit gemeinsamen semantisch-funktionalen Merkmalen aufgeteilt werden. Folgende Einteilung wurde nach der semantischen Beschaffenheit des Satzgliedes erstellt, das die Leerstelle besetzt:

#### ***a) Geistige Eigenschaften/(Un)fähigkeiten einer Person***

Die karpatendeutschen Informanten verwendeten eine Reihe von Phraseologismen mit beschriebenen Merkmalen. Dieser Gruppe sind auch folgende Phraseologismen des semantischen Feldes „Faulheit“ zuzuordnen:

- *dea hot en da Oabet a Hoa gefonen*  
„er hat in der Arbeit ein Haar gefunden“  
`die Arbeit ekelt ihn an` (Schwedler)
- *dea hot em Oabetn a A:chala gawonna*  
„er hat bei der Arbeit eine Eichel gefunden“  
`er hat keine Ausdauer bei der Arbeit, kann nicht lange und konzentriert arbeiten` (Oberstuben)
- *dea hot sein Oabitsgeist ei Bieg v'gessn*  
„er hat seinen Arbeitsgeist in der Wiege vergessen“,  
`er hat gewohnheitsmäßig keine Lust zu arbeiten` (Hauerland)

Gute Vertreter der beschriebenen Gruppe sind auch die folgenden Belege der semantischen Felder „Aufgewecktheit“ und „Gerissenheit“:

- *tea is a: net auf da Brennsuppn dahergschwumma*  
„er ist auch nicht auf der Einbrennsuppe dahergeschwommen“,  
`er ist aufgeweckt` (Schmiedshau)
- *dea ês jo me:n Teibêl ên die Schul gongan*  
„er ist mit dem Teufel in die Schule gegangen“,  
`er ist gerissen` (Dobschau)

Im Standarddeutschen sind die semantischen Felder „Dummheit“ und „Verrücktheit“ reichhaltig mit Phraseologismen dieser Art vertreten. Der perfektive Aspekt stellt den Zustand der „Dummheit“ und „Verrücktheit“ als Resultate eines vergangenen Geschehens dar. Im Vordergrund der Produktivität dieser semantischen Felder steht die Absicht, scherzhaft und expressiv zu sein:

*vom Mond gefallen sein (D 492), Tinte gesoffen haben (D 724), jemanden hat der Esel im Galopp verloren (D 185), jemanden hat wohl der (wilde) Affe gebissen (On-Ha 21), jemandem hat man wohl den Verstand geklaut (D 765), bei jemandem haben sie (wohl) eingebrochen (und den Verstand geklaut) (D 171), jemandem hat wohl jemand etwas in den Kaffee getan (D 367), dem Irrenhaus (wohl) entsprungen sein (D 363), jemand ist wohl als Kind zu heiß gebadet worden (D 79).*

### **b) Gemütszustände und das damit einhergehende Aussehen**

Der psychische Zustand einer Person wird oft durch die perfektive Aktionsart eines (oft hypothetischen) Vergangenheitsgeschehens impliziert.

- *es boa ma a'bi: ben mich a'bea mit kü:ln Bassa het p'klekt*  
„es war mir (peinlich), als hätte man mich mit kaltem Wasser begossen“,  
`ich war peinlich überrascht` (Metzenseifen)
- *hea is, a'bi ben men rom het es Plu:t aosg'pompt*  
„er ist (blass), als hätte man ihm das Blut ausgepumpt“,  
`er ist extrem blass` (Metzenseifen)
- *hea is, a'bi ben men en het mit Plu:t p'gossn*  
„er ist (rot), als hätte man ihn mit Blut begossen“,  
`er ist extrem rot` (Metzenseifen)
- *dêr es haet men O:rsch ofgeschton*  
„er ist heute mit dem Hintern aufgestanden“,  
`er ist heute schlecht gelaunt` (Lux 1961: 34)

Die Bildquelle ähnlicher standarddt. Phraseologismen bildet oft ein materieller Verlust oder ein wirtschaftlicher Misserfolg: *mit dem linken/falschen/verkehrten Bein/Fuß (zuerst) aufgestanden sein (D 61), jemandem ist eine Laus über die Leber gelaufen (D 439), jemandem ist die Petersilie verhagelt/verregnet (D 542), jemandem haben die Hühner das Brot gefressen (D 74), jemandem fiel die Butter vom Brot/ist die Butter vom Brot gefallen (D 137).* Die Resultatsperfektform impliziert den in der Sprechzeit relevanten psychischen Zustand einer Person durch einen vergangenen Sachverhalt, der oft nur durch Erläuterung der dahinter stehenden Volksvorstellungen plausibel wird (Aufstehen mit dem linken Fuß galt als schlechtes Vorzeichen, Leber als Sitz der Liebe und des Zorns, vgl. DUR 81).

Dem nächsten Beleg liegt das Bild eines finanziellen Erfolgs zugrunde. Ähnlich wie die Phraseologismen der oben beschriebenen Gruppe erscheint er oft in der Fragesatzform oder in der Form eines hypothetischen Komparativsatzes. Im Gegensatz zu ihnen suggeriert er aber in erster Linie einen finanziellen Gewinn und sekundär auch eine gehobene Stimmung:

- *da ra:chat, als het da de Ochsen vaka:ft*  
„er raucht, als hätte er die Ochsen verkauft“,  
`er raucht ergiebig` (Schmöllnitz)

### **c) Körperliche Eigenschaften einer Person**

In einem Gespräch wird auf das unschöne Erscheinungsbild eines Menschen selten direkt eingegangen. Diese Domäne verfügt oft über Euphemismen, die ihre Motivation in den Mythen, Sagen und anderen Formen des kollektiven Wissens der Gemeinschaft haben. In der hochdeutschen Phraseologie wird Unansehnlichkeit oft durch das Einwirken höherer Mächte suggeriert, wobei die Motivation unter anderem aus der griechischen Mythologie herrührt: *die Grazien haben nicht an seiner/ihrer Wiege gestanden (D 274), jemanden hat Gott im Zorn erschaffen (D 270), von der Natur stiefmütterlich behandelt worden sein (D 8, 315).*

Andere körperliche Eigenschaften: *einen Besenstiel/Lineal/Elle verschluckt haben (D 101, 457, 176), jemanden haben sie durch ein Sieb angeschissen, auf jemanden hat der Teufel durch ein Sieb geschissen (D 662).*

In der karpatendeutschen Phraseologie treten Gestalten aus regional oder überregional bekannten Sagen auf, wie auch Vorstellungen, verwurzelt in der christlichen Tradition, die bei den Belegen dieser semantischen Domäne eine Rolle spielen. Auch der nächste Beleg ist mit einer Sage verknüpft:

- *döün hot de Bassafra: ausgetauscht*  
„den hat die Wasserfrau ausgetauscht“,  
`er ist unansehnlich` (Unterzips)

Das Bild des Verteilens der Gaben von Gott an Schlange stehende Personen rekurriert in zwei Belegen der karpatendeutschen Informanten. Die Idiome dieser Gruppe werden mit einer scherzhaften oder euphemistischen Intention verwendet:

- *wie der Herrgott die Scheinha:t verteilt hot, hot die ober äuch nech hie geblärrt*  
„wie der Herrgott die Schönheit verteilt hat, hat sie auch nicht `hier` geschrien“,  
`sie ist nicht besonders schön` (Leibitz)
- *dega hot ganz hintn gestanna, bi onsa Hjägott hot die Schiehait vuta:lt*  
„sie hat ganz hinten gestanden, als unser Herr Gott die Schönheit verteilt hat“,  
`sie ist gar nicht schön` (Oberstuben)

Die karpatendeutschen Informanten haben außerdem folgende Phraseologismen dieser Gruppe angegeben:

- *es Ketzl hot an pulekt*  
„das Geißlein hat ihn beleckt“,  
`er ist sehr glatt nach hinten gekämmt` (Unterzips)
- *of dejn Gasicht hot dr Taebl Eabes gadroschn*  
„auf deinem Gesicht hat der Teufel Erbsen gedroschen“,  
`er hat ein blatternarbiges Gesicht` (Unterzips)

**Fazit:** In diesem Kapitel sollte gezeigt werden, welche Rolle die grammatischen Kategorien Tempus und Aktionsart in verbalen Phraseologismen spielen. Eine temporale Varianz ist innerhalb bestimmter phraseologischer Konzepte möglich, wenn sie von syntaktischen und lexikalischen Umwandlungen begleitet wird (*Holz sägen*). Eine rein temporale Varianz ohne Unterschiede in der aktuellen Bedeutung der Phraseologismen wurde nur bei Varianten mit unterschiedlichen geographischen Geltungsbereichen festgestellt. Phraseologismen, die andauernde Zustände (*Dummheit*) und durative Handlungen (*ununterbrochenes Reden*) bezeichnen, sind nicht nur durativ, sondern auch auf die resultative Aktionsart festgelegt. Bei der Suche nach Denotatsbereichen, bei denen dem Sprecher besonders viele feste, temporal restringierte Syntagmen zur Verfügung stehen, ergab sich eine Einteilung in folgende größere Gruppen mit Festlegung auf die perfektive Aktionsart: *Geistige Eigenschaften/(Un)fähigkeiten einer Person, Gemütszustände einer Person, Körperliche Eigenschaften einer Person.*

### **8.7 Verbale grammatische Kategorien bei Phraseologismen**

In diesem Kapitel werden Phraseologismen in Hinsicht auf die Möglichkeit behandelt, durch systematische morphosyntaktische Ausdrucksmittel einen Zustand [dur], eine Zustandsveränderung [incho] und das Bewirken einer Zustandsveränderung [caus] auszudrücken. Gleichzeitig wird der semantische Zusammenhang zwischen verschiedenen grammatischen Formen untersucht.

Im Folgenden werden die Termini Durativa, Inchoativa und Kausativa im Sinne von Helbig/Buscha (1994: 78) verwendet. Laut ihrer Definitionen bezeichnen die **Durativa** einen Zustand oder ein Geschehen in seinem reinen Ablauf oder Verlauf, ohne dass etwas über Veränderung, Begrenzung, Abstufung, Anfang oder Ende des Zustands oder Geschehens ausgedrückt ist. Die **Perfektiva** drücken den Übergang von einem Geschehen zu einem anderen Geschehen aus. Die **Kausativa** liegen dann vor, wenn das Bewirken einer Veränderung eines Zustands oder eines Vorgangs ausgedrückt wird. Helbig und Buscha machen den Leser darauf aufmerksam, dass die erwähnten grammatischen Kategorien einerseits enger sind als die semantischen Klassen der Aktionsarten

(1994: 72-73) und dass sie andererseits jedoch in einem weiteren Sinne verstanden werden als z.B. die Aktionsarten in den slawischen Sprachen, vor allem deshalb weil sie nicht nur bedeutungsmodifizierend, sondern auch bedeutungskonstituierend sind.

Bei einer Gruppe von standarddeutschen wie auch karpatendeutschen Phraseologismen ist eine wesentliche Affinität mit den Funktionsverbgefügen zu beobachten, vor allem in der Fähigkeit, die grammatischen Kategorien „durativ“, „inchoativ“ und „kausativ“ durch morphosyntaktische Mittel zum Ausdruck zu bringen z.B.:

[perf]

*da ês êns Tepplchen g'ro:tn* „er ist ins Töpfchen geraten“,  
`er ist in Schwierigkeiten geraten` (Zipser Gründe, Haas 1989: 194)

[dur]

*da setzt en Töpö* „er sitzt im Töpfchen“, `er ist in Schwierigkeiten`

Bestimmte Phraseologismen können durch unterschiedliche verbale Lexeme nur einige der oben erwähnten grammatischen Kategorien ausdrücken. Man muss aber im Auge behalten, dass sich die Verben bei Phraseologismen mehr auf das motivierende Bild beziehen können als auf die aktuelle Bedeutung des Phraseologismus. Dies trifft bei den phraseologischen Varianten »*seinen Mann stehen/stellen*« mit der aktuellen Bedeutung `sich bewähren, seine Pflicht erfüllen, sich als tapfer erweisen, seine Gesinnung nicht verleugnen` zu. Laut Küpper (2000: 520) liegt hier das Bild der Schadenfeuerbekämpfung zugrunde:

„Früher war jeder Bürger verpflichtet, nach einem monatlich umgehenden Wechsel zum Dienst bei der Feuerspritze entweder persönlich zu erscheinen oder einen Ersatzmann zu stellen.“

Wie spektakulär die Relationen zwischen zwei grammatischen Kategorien desselben Formativs in der Phraseologie sein können, zeigen die folgenden Belege recht eindrücklich:

[inchoativ-perfektiv]

- *d Own biäd pae ro pald ainfalln/d Own ês aingafalln*  
„der Ofen wird bei ihr bald einfallen/der Ofen ist eingefallen“,  
`sie erlebt die letzten Wochen ihrer Schwangerschaft/sie hat entbunden` (Hauerland)

[caus]

- *schlo:g d Own ain!*  
„schlag den Ofen ein!“,  
`freudiger Ausruf bei einem seltenen, überraschenden, jedoch willkommenen Besuch` (Zips)

Diese einst mundartlich sehr stark verbreiteten Phraseologismen (vgl. Röhrich Bd. 4, 1110) beziehen sich auf den traditionellen Lehmofen, der nach längerer Verwendung einzustürzen pflegte (vgl. Küpper 581-582). Diese spontane Zustandsveränderung motivierte die Entstehung der fest gewordenen metaphorischen Bezeichnung für die Entbindung einer Frau. Die Formähnlichkeit des bauchigen Ofens mit der Figur einer schwangeren Frau war dabei ein weiteres Moment, das zur Bildung dieser Metapher beitrug (ebd.). In der einschlägigen Literatur (Röhrich Bd. 4, 1110) wird der Zusammenhang zwischen den beiden Phraseologismen als möglich beschrieben und es scheint vieles dafür zu sprechen. Die Belege sind nicht nur auf struktureller und grammatischer Ebene, sondern auch auf semantischer Ebene nahestehend. Nach der Entbindung einer Frau kommt jemand Neues ins Haus, der lange auf sich warten ließ. Ähnlich ist es bei einem seltenen Besuch, den man mit Freude empfängt. Natürlich handelt es sich um eine humorvolle Angleichung. Zu den grammatischen Merkmalen der betreffenden Phraseologismen ist noch zu ergänzen, dass der inchoative, auch in der Realität übliche Vorgang des Ofeneinstürzens in der phraseologischen Form weniger Einschränkungen und Gebrauchspräferenzen unterliegt, als der kausative Vorgang des Ofeneinschlagens. Beim letzteren ist außer der häufigen Fragesatzform auch das reguläre Auftreten von Modalverben feststellbar:

- *soll ba en O:m einschlogn?*  
 „sollen wir den Ofen einschlagen?“,  
 `ein fragender Ausruf über einen seltenen Besuch` (Haas 1989: 195)
- *da möchte/könnte mer doch gleich 'n Ofen einschmeißen/eiwärfen/eihaue/neischloong!*  
 „da möchte/könnte man doch gleich den Ofen  
 einschmeißen/einwerfen/einhauen/einschlagen!“,  
 `Ausruf freudigen Schrecks, der Überraschung` (Wörterbuch der obersächsischen Mundarten)

Der nächste Beleg zeigt, dass die einzelnen grammatischen Kategorien eines Formativs mit kleinen Zusätzen verschiedenen „target domains“ (nach Lakoff 1987: 276) angehören können:

*s Hae ligt of der Bret*  
 „das Heu liegt auf der Breite“,  
 `das Heu ist ausgebreitet` (Lux 1961 : 68)

*du kimst fon Haofm of di Bret*  
 „du kommst von Haufen auf die Breite“,  
 `dein Plan schlägt fehl` (Lux 1961 : 68)

Der erste Phraseologismus ist der konzeptuellen Domäne des Agrarisch-Fachsprachlichen zuzuordnen. Laut Piirainen (2000: 368) sind ähnliche Wendungen „aufgrund der formalen und semantischen Stabilität und verschiedener Irregularitäten zweifellos den Idiomen zuzurechnen“. Die bildliche Grundlage des zweiten Belegs scheint ebenfalls aus der Landwirtschaft entliehen zu sein.

Als Breite bezeichnet man in der Landwirtschaft das Heu, das „zum Trocknen ausgebreitet auf dem Felde liegt“ (vgl. Adelung-GKW Bd. 1, 1181). Danach, wenn das Heu auf der Wiese getrocknet ist, zieht es mit dem Rechen auf kleine Haufen (vgl. Adelung-GKW Bd. 2, 1006). Der zweite angeführte Phraseologismus kann, im Gegenteil zum ersten, einen persönlichen Referenten haben und gehört dem semantischen Feld `Misserfolg, Fehlschlag` an.

Die Phraseologismen können im Rahmen einer grammatischen Kategorie ohne oder mit einem Bedeutungsunterschied in der verbalen Komponente variieren. Die verbalen Komponenten „kommen“ und „fallen“ in den nächsten Belegen haben trotz des gleichen Merkmals [perfektiv] ein unterschiedliches semantisches Resultat:

*dea ês ôf di: glota Ponk kômman*

„er ist auf die glatte Bank gekommen“,

`er ist arm geworden, sein Bargeld ist zu Ende` (Dobschau)

*dr es of di glôta Ponk gafoln*

„er ist auf die glatte Bank gefallen“,

laut Lux (1961 : 104) `er ist aufgesessen`,

d. h. `er ist in Folge eines Betrugs arm geworden,

um seine Geldanlage auf der Bank gekommen`

Das Verb „fallen“ impliziert eine raschere Zustandveränderung als „kommen“. Eine rasche Verarmung lässt wiederum auf den Betrug als Ursache der Zustandsveränderung schließen, wobei die perfektive Form das Moment der eigenen Verschuldung an der Zustandsveränderung nicht definitiv ausschließt (das kann erst die kausative Form tun). Ein regionales Spezifikum scheint die von der Bedeutung her perfektive Bedingungsform des folgenden Phraseologismus zu sein, dessen [caus]- und [dur]-Formen im heutigen Standard sehr gebräuchlich sind:

[perf]

*geb ôbocht, bo du fällst mër ên Zsep* „pass auf, denn du fällst mir in die Tasche“,

`ich werde mit dir fertig, ich habe dich in meiner Gewalt` (Dobschau)

[caus]

*jemanden in die Tasche stecken* `jmdm. überlegen sein` (D 714)

[dur]

*er ist in meiner Tasche* `ich beherrsche ihn` (Küpper 2000: 824)

Eine im Standarddeutsch nicht übliche Variation ist bei dem Phraseologismus »zu kurz kommen« `benachteiligt werden, übervorteilt werden` feststellbar, der sich „zunächst wohl auf das Nichterreichen eines räumlichen Ziels bezog“ (vgl. Röhrich Bd. 3, 912). Lux verzeichnet gleichbedeutende Varianten *tsu kuats foln/tsu kuats tsupm* „zu kurz fallen/zu kurz springen“ (Lux 1961: 131).

**Fazit:** In diesem Kapitel wurde aufgezeigt, dass grammatische Kategorien ([perf], [dur], [caus]) eines phraseologischen Formativs mit kleineren oder größeren Modifikationen semantisch ganz andere Wege gehen können (»*der Ofen fällt ein*«, »*den Ofen einschlagen*«). Eine Kommunikationsgemeinschaft kann sich ihre eigenen regionalen Varianten in den grammatischen Kategorien ([perf], [dur], [caus]) bilden, die für sie spezifisch sind (»*gib acht, denn du fällst mir in die Tasche*«). Gewiss würde eine Untersuchung der Phraseologie in diesem Bereich in anderen Sprachen und Dialekten zu interessanten Ergebnissen führen.

## 9 Grammatische Kategorien der Aktionsarten im Vergleich mit slowakischen Pendants

Wie komplex und unvorhersehbar die Problematik der Aktionsarten in Phraseologismen in zwei, miteinander in Kontakt stehenden Sprachen wie Deutsch und Slowakisch sein kann, zeigen die folgenden Belege. Es werden drei slowakische Belege behandelt, die enge Beziehungen zu ihren deutschen Korrelaten zeigen. Es handelt sich um:

- I. den Vergleich eines deutschen Phraseologismus mit einem slowakischen, die in Beziehung der *Analogie* zueinander stehen (zweisprachliche lexikalische Variabilität, mit weitgehender semantischer und struktureller Isomorphie, die Disparität beschränkt sich auf eine einzige Komponente des phraseologischen Formativs),
- II. den Vergleich eines deutschen Phraseologismus mit seiner slowakischen *Lehnübersetzung* (semantische Äquivalenz, völlige Kongruenz in der Komponentenkette<sup>1</sup>),
- III. den Vergleich eines deutschen Phraseologismus mit seiner slowakischen *Halbkalkierung* (eine Entlehnung, die noch formale Elemente der Sprache des Prototyps zeigt, konvergierende denotative Bedeutung).

Ein- wie mehrsprachige Wörterbücher lassen im Bereich der „Aktionsarten“ viel zu wünschen übrig. Oft sind die Belege in dieser Hinsicht sehr lückenhaft beschrieben. Es fehlt ein Überblick aller gebräuchlichen Formen und die nötigen Informationen zu möglichen Bedeutungsschattierungen.

I. Das *Slowakisch-deutsche Wörterbuch der Phraseologie* von Čierna/Juríková/Ondřková (1995: 174) registriert beispielsweise nur die Zustandsform des Phraseologismus »*byť v keli*« „im Wirsing sein“ mit der Bedeutungsexplikation '*byť v zlej situácii*' („in einer schlechten Situation sein“). Die angeführten deutschen Entsprechungen heißen »*in der Patsche/Klemme/Tinte/Dreck sitzen/stecken*«. Es folgt ein illustrativer Satz mit einem persönlichen Zustandsträger als Subjekt. Als zweite Bedeutung von »*byť v keli*« wird 'sich verlieren' angeführt, mit den deutschen Entsprechungen »*in die Binsen/Wicken gehen*«. Weiter wird noch der verwandte Beleg »*chod' (s tým) do kelu!*« „gehe (damit) in den Wirsing!“ registriert, mit den deutschen Entsprechungen »*scher dich zum Kuckuck/Henker!/zum Kuckuck mit dir!*«. Die genannten Bemerkungen dürfen zwar nicht als grundsätzlich schlecht bewertet werden, dennoch handelt es sich nur um unzulängliche Darstellungen, die weder alle Bedeutungsanteile des Phraseologismus, noch dessen wichtigste strukturelle Formen erfassen. Erstens kann der Phraseologismus auch in Bezug auf unbelebte

---

<sup>1</sup> unter Anwendung der Terminologie von Földes (1992: 118-120) mit Berücksichtigung der Formseite auf der lexikalischen, syntaktischen und morphologischen Ebene

Aktanten in der Bedeutung `in einem schlechten Zustand sein` verwendet werden, zweitens wird er auch in inchoativen und aktionalen Formen gebraucht, die nichts mit Verwünschung zu tun haben. Drittens sind die Phraseologismen »*in die Wicken gehen*« und »*in die Binsen gehen*« im heutigen deutschen Sprachgebrauch nicht ganz äquivalent.

Das *Duden Universal Wörterbuch* (1992: 111) führt die Phraseologismen »*in die Binsen/Wicken gehen*« mit den Bedeutungsexplikationen `verloren gehen, entzweigen, misslingen` an. Hier ist einzuwenden, dass mit den Verben `entzweigen` und `misslingen` nur unbelebte Aktanten assoziiert werden. Mit einem belebten Aktanten soll der Phraseologismus laut den Angaben nur `verloren gegangen sein` heißen, was nicht immer zutrifft.

Die beste Darstellung finden wir im *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* (Küpper-WddU, 918), das mit dem Phraseologismus »*in die Wicken sein*« (verkürzt aus »*in die Wicken gegangen sein*«) nicht nur die Bedeutungen `verloren, entzwei sein`, sondern auch `fort sein` anführt. Die beiden Phraseologismen »*in die Wicken gehen*« und »*in die Binsen gehen*« überlappen sich in der Bedeutung: a) verloren gehen; zugrunde gehen. Im niederd und ostmitteld. Gebrauch hat der Phraseologismus auch die Bedeutung: b) fliehen (Küpper-WddU, S. 918). Der Phraseologismus »*in die Binsen gehen*« heißt laut Küpper (109) auch `sterben`.

Um die Verwandtschaft der betreffenden Phraseologismen in ihrer Etymologie zu belegen, werden wir ihre Verwendungen auf dialektaler Ebene verfolgen, die in der Dynamik häufig der Standardsprache hinterher bleibt. Es folgen Überlegungen zur Herkunft der Phraseologismen, die in diesem Abschnitt auch erwähnt werden soll, um die etymologische Nähe der betreffenden slowakischen und deutschen Phraseologismen zu beleuchten. Die Überlegungen zur Herkunft des dt. Phraseologismus »*in die Wicken gehen*« gehen von der früher üblichen Verwendung von „Wicke“ als Bezeichnung für etwas Minderwertiges, Wertloses aus (neben der Bedeutung `rankende Pflanze mit violetten, roten oder weißen Blüten`, DUW 1736). Es wird aber auch die Möglichkeit einer Analogiebildung zu »*in die Binsen gehen*« von Röhrich (Bd. 5, 1723) erwähnt. Der Phraseologismus hieße dann eigentlich »im Wickenfeld verschwinden, untertauchen«. Die zweitgenannte Herkunftserläuterung halte ich angesichts der bei Röhrich (Bd. 5, 1724) verzeichneten Variantenmenge (*in die Rüben/Erbsen/Nüsse/Fichten/Pilze gehen*) für wahrscheinlicher. Das Konzept der wenig geachteten Feldfrucht ließe sich laut Röhrich noch auf den verwandten dialektalen Phraseologismus »*s geit in de Röwen*« „es geht in die Rüben“, `es geht verloren` beziehen. Andere Varianten hängen konzeptuell eher mit der Idee des Verlierens in einem unüberschaubaren bewachsenen Raum zusammen: »*in die Binsen gehen*« `verloren gehen (wie die Enten in den Binsen vor dem Jäger)`, (D 111); »*in die Pilze gehen*« `abhanden kommen (wie sich Pilzsucher im Wald verirren)`, (Röhrich 1, 4733); »*in die Fichten gehen*« `verloren gehen (im Dunkel des Fichtenwaldes)`, (Röhrich Bd. 5, 1724). Im Slowakischen kennt man die Varianten »*byť*

*v keli*« „im Wirsing sein“/ »*byť v háji*« „im Hain sein“ mit den identischen Bedeutungen `verloren, misslungen, entzwei sein`. Beide können auch die Funktion einer Verwünschung erfüllen: »*chod' (s tým) do kelu!*« „gehe (damit) in den Wirsing!“; »*chod' do hája!*« „gehe in den Hain!“ (Č-J-O 110). Röhrich (Bd. 1, 198; Bd. 3, 1105; Bd. 1, 4733; Bd. 5, 1724) führt auch zahlreiche dialektale Nuancen der betreffenden Varianten an, welche die Themen `Tod`, `schlechte Lage` und `psychische Unbehaglichkeit oder sogar Erkrankung` betreffen:

- *he geit in de Rōwen*  
„er geht in die Rüben“,  
`er ist sterbenskrank, er macht es nicht mehr lange` (Röhrich Bd. 4, 1184)
- *he (dat) is in de Binsen gahn*  
„er (das) ist in die Binsen gegangen“,  
in Schleswig-Holstein: `jemand ist gestorben` (Röhrich Bd. 1, 198)
- *in die Nüsse gehen`sterben`* (Röhrich Bd. 3, 1105)
- *he kummt dermit in de Rōwen*  
„er kommt damit in die Rüben“,  
`er bringt sich damit in eine schlechte Lage` (Röhrich Bd. 4, 1184)
- *de es echt in de Binsen*  
„er ist echt in den Binsen“,  
in Preußen: `er sitzt in der Klemme, seine Lage ist verzweifelt` (Röhrich Bd.1, 198)
- *he is in de Rōöwen*  
„er ist in den Rüben“,  
`er ist verwirrt, psychisch krank` (Pirainen 2000: 370)
- *glíks in de Wicken gan`leicht aufgeregt werden`* (Röhrich Bd. 5, 1724)

Darüber hinaus wird bei Röhrich auch eine Verwünschung mit „Binsen“ angeführt:

- *geh hin, wo die Binsen wachsen!* (Röhrich Bd. 1, 199)

Aus der diachronen Sicht können noch andere gemeinsame Bedeutungsmerkmale zwischen den betreffenden slow. und dt. Phraseologismen bestimmt werden als die modernen Lexika erfassen. Auch die deutschen Phraseologismen wurden auf einen Menschen bezogen in der Bedeutung `in einer schlechten Lage sein` und einer von ihnen hatte auch die Funktion der Verwünschung. Heutzutage wird im Deutschen für die Verwünschung nur eine Variante gebraucht: »*jmdn. dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst*«, die Variante mit „Binsen“ gehört also in dieser Verwendung der Vergangenheit an.

Detailliertere Erkenntnisse über die Verwendung der betreffenden Phraseologismen kann man anhand einer Untersuchung der gegenwärtig gebräuchlichen Formen erlangen. Als Ergebnisse

zeichnen sich ab: Wenn wir von den Einträgen des *Slowakisch-deutschen Wörterbuches der Phraseologie* von Čierna/Juríková/Ondrčková (1995: 174) ausgehen, nehmen wir an, dass der slowakische Phraseologismus »*byť v keli*« in Verbindung mit persönlichen Aktanten `in einer schlechten Lage sein` heißt. Das ist korrekt, die angeführten deutschen Entsprechungen »*in der Patsche/Klemme/Tinte/Dreck sitzen/stecken*« stimmen auch. Eine Recherche (genauere Quellen sind im Text unten angeführt) zeigte, dass der verwandte deutsche Phraseologismus »*mit (etwas) in den Binsen hängen*« genau dieselbe Funktion hat. Die Tatsache, dass sie lexikografisch nicht erfasst ist, soll Wörterbüchern wie *Duden Universal Wörterbuch* oder dem *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* von Marianne Küpper vorgehalten werden.

Die zweite Bedeutungsexplikation `sich verlieren` bei »*byť v keli*« im *Slowakisch-deutschen Wörterbuch der Phraseologie* von Čierna/Juríková/Ondrčková (1995: 174) ist zwar richtig, aber unzulänglich. Es wäre korrekt, auch die Bedeutung `fort sein` anzuführen. Der slowakische Phraseologismus »*byť v keli*« ist mit den deutschen Entsprechungen nur dann äquivalent, wenn die Letzteren im Perfekt stehen (»*in die Binsen/Wicken gegangen sein*«). Laut Küpper ist auch die Form »*in die Wicken sein*« (mit Akkusativ) zulässig. Die Untersuchung zeigte aber, dass die Formen »*in den Wicken/Binsen sein*« (Dativ) in der heutigen Alltagssprache bekannt sind und eindeutig bevorzugt werden. Die Paraphrasen der Form mit „sein“ entsprechen weitgehend der Form mit „gegangen sein“:

- a) `heruntergekommen, qualitätsmäßig verschlechtert, minderwertig sein`,
  - b) `von dem gewünschten/normalen Stand abweichend sein` und
  - c) `nicht mehr funktionsfähig, verbraucht, zerstört sein`:
- a) „Der Studiengang an der Uni Stuttgart ... *ist*, von mir gesehen, ziemlich *in die Wicken*...“ (Brigitte, S. 138, 07. 05. 2005)
  - b) „Heute morgen *war* dann der Weg auf die Toilette etwas komplizierter als sonst, das Gleichgewicht noch etwas *in den Binsen*.“ (Brigitte, S. 97, 07. 12. 2004)
  - c) „Versuch mal eine andere Schriftart, ob’s dann besser ist. Wenn ja, *ist* vermutlich deine Schrift *in den Wicken* und du solltest dir die noch mal installieren.“ (Eltern, S. 180, 03. 12. 2004)

„Das Dateisystem *ist in den Binsen*.“ (Brigitte, S. 45, 07. 12. 2004)

Dieselben Bedeutungen ließen sich auch dem slowakischen Phraseologismus »*byť v keli*« nachweisen, der wiederum keinesfalls nur zur Bezeichnung eines Zustands verwendet werden kann, sondern mit anderen Prädikaten auch einen Vorgang, sogar Tätigkeit beschreiben kann:

„Batéria je v keli...“

„Die Batterie ist `im Wirsing`...“ (verbraucht), (Plus 7 dní, S. 24, 07. 12. 2006)

„...boli závislé na Ikarii a keď tá začala ísť do kelu, zrazu nemali náhradu.“

„... sie waren von der Ikaria abhängig und als die `in den Wirsing` zu gehen begann“ (wirtschaftlich herunterzukommen begann), „hatten sie auf einmal keinen Ersatz mehr.“ (Život, S. 15, 08. 04. 2006)

„...boli nádherné, ale boli, momentálne to dizajnovo kerujú niekam do kelu...“

„...sie waren wunderbar, aber waren, momentan kehren sie es designmäßig irgendwohin `in den Wirsing`“ (produzieren mit einem unerwünschten Design), (Harmonia, S. 62, 06. 11. 2006)

Eine von den Wörterbüchern weitgehend verschwiegene, unbeachtete Bedeutung von »v keli/do kelu« und »in den/die Wicken« ist `geographisch weit entfernt` bzw. `in Abseitigkeit, weit weg von der gewünschten Position`. Der Phraseologismus »in den Wicken« tritt in dieser Bedeutung auch mit anderen durativen Prädikaten als „sein“ in Verbindung, sowie mit Aktionsprädikaten (dann häufiger in der Kasusform »in die Wicken«):

„Solltest du ein Hotel aufbauen, ich käme vorbei, es sollte aber nicht irgendwo *in den Wicken* liegen.“ (Brigitte, S. 22, 07. 05. 2005)

„...die Crew ist nach Trinidad gefahren. Jetzt heißt es erst mal wieder das urbane Leben zu genießen, nachdem wir so lange *in den Wicken* rumgeschippert sind.“ (Eltern, S. 100, 03. 12. 2004)

„Viele Golfer stören ihre Konzentration selbst, indem sie denken: Was, wenn ich den Ball *in die Wicken* schlage?“ (Brigitte, S. 77, 07. 05. 2005)

Die gleichen Bedeutungsschattierungen gibt es bei den slowakischen Entsprechungen »do kelu/v keli«:

„a hneď som si spomenula na jedného kamaráta z výšky, ktorý po jej skončení odišiel pracovať na zámorskú loď kamsi *do kelu*...“

„...und sofort dachte ich an einen Freund von der Uni, der nach dem Studiumsabschluss auf ein Überseeschiff irgendwohin *in den Wirsing* arbeiten ging...“ (Harmonia, S. 11, 06. 11. 2006)

„Szegeďin je niekde *v keli* dole *v Maďarsku*, a kto by sa tam uŕ len trepal?“

„Szegeďin ist irgendwo *im Wirsing* in Ungarn und wer möchte da schon hinfahren?“ (Źivot, S. 25, 08. 04. 2006)

Die Untersuchung der betreffenden Phraseologismen zeigte die Komplexität der denotativen und morphologisch-syntaktischen Beziehungen zwischen dem Gebrauch der betreffenden Phraseologismen im Deutschen und Slowakischen. Es zeigte sich, dass die Phraseologismen im Kontext als Aktionsprädikate, Prozessprädikate und stativ Prädikate fungieren können und im Gebrauch keinesfalls auf nur eine dieser Subklassen beschränkt bleiben. Es konnte unter anderem festgestellt werden, dass die deutschen Phraseologismen mit „Binsen“ und „Wicken“ in den drei genannten Subklassen nicht absolut äquivalente Bedeutungen aufweisen. In Bezug auf einen Menschen heißen heute nur die stativen Formen »*in den Binsen hängen*« und »*byť v keli*« „im Wirsing sein“, dass jemand in einer schlechten Lage ist, Probleme hat. Die Komponenten »*in den/die Wicken*« und »*v keli/do kelu*« „im Wirsing, in den Wirsing“ in Verbindung mit stativen und aktionalen Formen können darüber hinaus *weit weg* heißen. Diese Bedeutung wurde bei dem Phraseologismus mit der Komponente „Binsen“ nicht bezeugt.

**II.** Der deutsche Phraseologismus »*im Eimer sein*« (Röhrich Bd. 2, 365) steht zum slowakischen »*byť v kýbli*« (Č-J-O 211) in Beziehung der weitgehenden Äquivalenz. Für beide Belege kann eine völlige Kongruenz der Komponentenkette, weitgehende Übereinstimmungen auf der denotativen, konnotativen, emotional-expressiven und stilistischen Ebene konstatiert werden. Beide bedeuten *zunichte, unrettbar verloren, kaputt sein* (ebd.). Laut Wörterbuchangaben wird der deutsche Phraseologismus in der genannten Bedeutung sowohl auf konkrete wie auch auf abstrakte Dinge bezogen (vgl. ebd.). In Bezug auf persönliche Aktanten heißt es: a) *verhaftet sein; schwer verdächtigt sein; überrascht worden sein*; b) *dumm sein* (Küpper 195). Die Wörterbücher registrieren auch die Formen »*in den Eimer gehen*« *verloren gehen* (fungiert als Prozessprädikat) und »*jemanden in den Eimer setzen*« *jemanden übertölpeln* (Küpper 195), (fungiert als Aktionsprädikat). Zu den zitierten Wörterbuchangaben kann nur ergänzt werden, dass die Zustandsform in der Bedeutung *verloren sein* nicht nur auf Dinge, sondern auch auf Personen bezogen werden kann:

„Dann wird irgendwo unterwegs die Mail geblockt und Du *bist im Eimer*. Wenn Du den Server hast, weißt Du auch, wer Dir da verbieten will, Mails zu senden.“  
(Brigitte, S. 23, 07. 05. 2005)

Die Bewirkungsform »*in den Eimer setzen*« kann wiederum nicht nur auf Personen, sondern auch auf Dinge bezogen werden. Dann heißt es `ausschalten, funktionsunfähig machen`:

„Hab ZoneAlarm aber dennoch wieder deinstalliert, weil es nach der Installation meine Internetverbindung *in den Eimer gesetzt* hat.“  
(Brigitte, S. 16, 07. 12. 2004)

Ausschließlich die Vorgangsform »*in den Eimer gehen*« beschränkt sich im Deutschen auf unpersönliche Aktanten. Im Slowakischen beschränkt sich die Bedeutung des Phraseologismus »*byť v kýbli*« auf `verloren, kaputt sein`, in Bezug auf persönliche Aktanten `in einer ungünstigen, ausweglosen Lage sein`:

„...slušné mravy sú *v kýbli*...“  
„...die Anständigkeit ist im Eimer...“ (Život, S. 8, 08. 04. 2006)

„...tak Slovnafť je *v kýbli*, keď bude chcieť ropu bude musieť pristúpiť na Ficov diktát.“  
„...Slovnafť ist also im Eimer, wenn sie Erdöl haben wollen, müssen sie auf Fico`s Diktat eingehen.“ (Plus 7 dní, S. 9, 07. 12. 2006)

„Všetci vedia, že ak ochorieš, si *v kýbli*, lebo zdravotníctvo a nemocnice nefungujú.“  
„Alle wissen, wenn du krank wirst, bist du im Eimer, weil das Gesundheitswesen und die Krankhäuser nicht funktionieren.“ (Plus 7 dní, S. 20, 07. 12. 2006)

Auch die Form »*mať nervy v kýbli*« „die Nerven im Eimer haben“, `mit den Nerven am Ende sein` ist gegenwärtig sehr gebräuchlich:

„Hladina adrenalínu na maxime, posledné scény vymyslené v deň premiéry, najdôležitejšie rekvizity zabudnuté doma, režisér má nervy *v kýbli*...“

„Der Adrenalinpiegel auf Maximum, die letzten Szenen am Tag der Premiere ausgedacht, die wichtigsten Requisiten zu Hause gelassen, der Regisseur hat die Nerven im Eimer...“ (Šarm, S. 44, 09. 12. 2006)

Im Slowakischen kann der betreffende Phraseologismus ausschließlich die Funktion eines statischen Prädikates erfüllen. Sie beschränkt sich nur auf die Beschreibung eines Zustandes. Sie kann nicht, wie der deutsche Phraseologismus, auch in einer Vorgangsform oder einer kausativen Form erscheinen.

**III.** Die neuesten Korpusuntersuchungen (Gehweiler/Höser/Kramer 2006) zeigen ein hohes Vorkommen der phraseologischen Formen: »*auf den Hund kommen*« `herunterkommen, in schlechte Verhältnisse geraten` (Röhrich Bd. 3, 756); »*auf dem Hund sein*« `gesundheitlich am Ende, sich ausgemergelt und am Ende der Kräfte fühlen`; »*jemanden auf den Hund bringen*« `jemanden zugrunde richten` (Küpper 367). Der deutsche Phraseologismus kommt in dieser Bedeutung in einer Vorgangs-, Zustands- und Bewirkungsform vor. Die halbkalkierte slowakische Entsprechung »*byť na hunte*« (Č-J-O 145) heißt `wirtschaftlich und körperlich am Ende sein`:

„Síce je *na hunte* celé naše školstvo a s reformou by bolo treba začať už v prvej triede ZŠ, no minister to celé obletel a pristál rovno na streche stredných ...“

„Obwohl unser ganzes Schulwesen auf dem Hund ist und man mit einer Reform schon in der ersten Klasse der Grundschulen beginnen müsste, flog der Minister über das Ganze hinweg und landete auf dem Dach der Mittelschulen...“ (Šarm, S. 46, 09. 12. 2006)

Die neueste Bedeutung von »*auf den Hund kommen*« `sich einen Hund anschaffen; den Hund/die Hunde für die eigenen Zwecke entdecken bzw. eine Vorliebe für Hunde finden` ((Röhrich Bd. 3, 756; Gehweiler/Höser/Kramer 2006) hat im Slowakischen keine Entsprechung.

Wie der Phraseologismus im Abschnitt II., ist auch der eben erwähnte slowakische Phraseologismus auf eine einzige grammatische Kategorie der Aktionsarten beschränkt. Diese slowakischen Phraseologismen können also nur als Zustandprädikate auftreten, die weder in Aktionsprädikate noch in Prozessprädikate überführbar sind.

Während in der deutschen Phraseologie, gerade bei Verben mit depletiver (superweiter) Semantik wie „*kommen, setzen*“, die höchste Varianz festgestellt wurde, ist in der slowakischen Phraseologie die nominale Varianz dominant (Ďurčo 1994). Auf Grund dieses Befundes kann man vermuten, dass die deutschen Phraseologismen insgesamt in einem höheren Maße fähig sind, die semantischen

und grammatischen Kategorien der Aktionsarten zu variieren. Dies hängt eng mit dem analytischen Charakter des Deutschen zusammen. Es können wesentlich weniger slowakische Parallelen zu deutschen Phraseologismen gefunden werden, die alle drei Typen der Aktionsartenbildung erlauben, vgl. z.B. die Aktionsvarianten des halbkalkierten slowakischen Phraseologismus »*byť vo švungu*«, »*dostať sa do švungu*«, »*dostať niekoho do švungu*« (Č-J-O 431) mit den deutschen Phraseologismenvarianten »*in Schwung sein*«, »*in Schwung kommen*« und »*jemanden, etwas in Schwung bringen*« (D 649). Sehr häufig ist es gerade die kausative Aktionsart, die bei slowakischen phraseologischen Aktionsartenvarianten fehlt vgl. z.B. »*[über etwas] im Bilde sein*« = »*byť v obraze*«, »*sich [über etwas] ein Bild machen*« = »*urobiť si o niečom obraz*«, »*jemanden [über etwas] ins Bild setzen*« = Ø im Slowakischen (Č-J-O 273, D 110). Interessant ist hierbei der Eintrag im *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* von Küpper (S. 107), das die Imperativform »*mach dir ein Bild!*« im Sinne von 'stell' dir das mal vor, man sollte es nicht für möglich halten!' mit einer negativen konnotativen Färbung verzeichnet.

## 10 Schafwirtschaft

Die Schafzucht als bildliche Quelle ist in der hochdeutschen Phraseologie stark vertreten, wozu auch die Bibel (Matth. 25, 32; 1. Mos. 32 ff) ihren Beitrag leistet: »*die Schafe von den Böcken scheiden/trennen*« `das Nützliche vom Unnützen, das Brauchbare vom Unbrauchbaren, das Gute vom Schlechten trennen` (Röhrich Bd. 4, 1296), »*das schwarze Schaf sein*« `derjenige sein in einer Gemeinschaft unangenehm auffällt, von ihr als Außenseiter betrachtet wird` (DUW 1299). Einige der Phraseologismen sind familiär: »*alle Schäfchen beisammen haben*« `alle Familienmitglieder (alle anvertrauten Personen) um sich versammelt haben`, »*Schäfchen zählen*« `weil man nicht einschlafen kann, vor sich hin zählen` (DUW 1299). Einige werden oft leicht abwertend gebraucht: »*sein Schäfchen ins Trockene bringen*« `seinen Gewinn in Sicherheit gebracht haben`; `seinen Lebensunterhalt erworben haben`, »*sein Schäfchen scheren*« `seinen Vorteil wahrnehmen` (Küpper-WddU, 699). Die karpatendeutschen Phraseologismen des Bildspenderbereiches `Schafzucht` weisen etliche regionalspezifische Besonderheiten auf. In ihrer Bildlichkeit spiegeln sie die konkrete Lebensweise der Hirten in den slowakischen Bergen wider. Eine lexikalische Besonderheit sind Lehnwörter slawisch-dakoromanischer Herkunft (*Batsch* – rum. baci `Senner`; *Kolibä* – rum. colibă `Hütte`), die in die slowakische Sprache und auch in die kpd. Mundart aus der Sprache der rumänischen Kolonisten (Walachen) eingedrungen sind, die mit ihren Schafherden ab der Mitte des 14. Jahrhunderts über die Slowakei bis nach Mähren (Beskyden) einwanderten (vgl. Zjaba 1992: 156). Die Kolonisierung der Walachen erreichte ihren Höhepunkt im 16. Jahrhundert. Im Laufe der Zeit wurden die meisten Walachen slowakisiert. Wie Kurbel (1980: 192) ausführt, haben die Karpatendeutschen, die ursprünglich Bergleute waren, den Erwerbszweig der Schafzucht von den Vorgängern walachischer Herkunft übernommen, nachdem die Gold- und Erzgruben aufgelassen worden waren. Die Mehrheit der Phraseologismen dieser bildlichen Domäne ist abwertend konnotiert.

Die Schäfer sind in die kpd. Phraseologie als einfache Menschen mit nicht gerade ausgewählten Manieren eingegangen. Im ältesten Beleg dieser Domäne, der von K. J. Schröer (1858: 85) stammt, steht die Almschäferei (Kaschôr – slow. košiar `Schafhürde`) für eine Stelle, wo man mit Sicherheit keine guten Sitten lernen kann. Der Phraseologismus hat einen ironischen Unterton:

*ofs Kaschôr gein Môrôds le:rn*  
„von den Schäfern gute Sitten lernen“,  
`etwas an der unpassenden Stelle machen wollen` (Zips)

Die raue Lebensweise der Schäfer war durch intensive Arbeit mit den Tieren geprägt. Die Schafe wurden täglich um vier Uhr auf die Weide getrieben, dreimal täglich gemolken, manchmal auch gebadet und geschoren. Das Umsetzen des Schafpferchs war wichtig, um immer eine neue Stelle

der Wiese zu düngen und die Schafe sauber zu halten (vgl. Kurbel 1980: 195). Der Kontakt mit den Tieren und weniger mit Menschen bewirkte, dass die Schäfer nur wenig auf ihr Äußeres achteten. Deswegen wurde ihnen Unreinlichkeit und Ungepflegtheit nachgesagt:

*peschmiät/pebaksn bida Batsch*

„beschmiert/bewachsen wie der Schäfer“ (Zipser Gründe)

Die Hütte der Schäfer ist ebenso als Stelle großer Unordnung sprichwörtlich geworden. Es war eine einfache Blockhütte, die in der Regel aus einem 15-20 m<sup>2</sup> großen Wohnraum, einer Käsekammer und einem kleineren Geräteraum bestand. Im Wohnraum befanden sich die Betten des Schäfermeisters und der Hirten. Es waren einfache Holzpritschen, die tagsüber als Sitzgelegenheit verwendet wurden. In der Mitte befand sich eine gemauerte offene Feuerstelle. In dem kleinen Raum mussten auch Lebensmittel und Küchengeschirr ihren Platz finden (vgl. Kurbel 1980: 194). Da die Hütte meist von fünf Schäfern bewohnt war, herrschte häufig große Unordnung in der Hütte:

*däü scha:tz aus wi: en dêr Kolibä*

„dort schaut es aus wie in der Schäferei“,

‘es herrscht große Unordnung’ (Großschlagendorf)

Der lange Aufenthalt an der frischen Luft und die körperliche Arbeit förderten den Appetit der Hirten. Nicht nur in den Phraseologismen der Karpatendeutschen wurden die Hirten mit großem Appetit in Verbindung gebracht. Wie Küpper-WddU (2000: 352) anführt, lebt die Vorstellung des Schäfers als eines großen, starken und breitschultrigen Mannes bis heute:

*tea frisst wiar a Haider*

„er isst wie ein Hirt“,

‘er isst sehr viel’ (Pressburg)

Die Motivation des nächsten Belegs basiert auf der typischen Lebensweise der Schäfer, auf ihrem Leben in Abgeschiedenheit von der Dorfgemeinschaft. Der Oberhirt „Batsch“ besuchte mit seiner Frau „Batschren“ das Dorf am Sonntag Morgen, um in die Kirche zu gehen, kurze Besuche zu machen, und um Lebensmittel auf die Alm zu bringen. Das war die einzige Gelegenheit, etwas über die Begebenheiten im Dorf zu erfahren. Die Frau des Batschs konnte also nur wenig an den Gesprächen mit anderen Frauen teilnehmen und bekam oft als Letzte über die wichtigsten örtlichen Nachrichten Bescheid. So waren die Nachrichten, die sie erfuhr, für andere bereits längst bekannte Sachen:

*do:s ba:s a:ch dð altð Batschren*

„das weiß auch die Frau des Schäfers“,

‘das ist längst allgemein bekannt’ (Zipser Gründe, Haas 1989: 196)

Die Besucher einer Almschäferei bekamen zur Erfrischung immer einen Becher „Schinkiza“. Diese nahrhafte Flüssigkeit entstand aus Molke, die von der Schafsmilch abgelaufen war. Dazu konnte man auch ein paar Gläser des „Klaren“ trinken, denn die Schäfer waren dem Branntwein nicht abgeneigt. Im folgenden Phraseologismus steht der „trockene Hirt“ für einen Gastwirt, der seine Gäste nur unzureichend mit Getränken bewirtet und sie mit trockenen Gläsern sitzen lässt:

*pein treigên Hiatên setzên*

„beim trockenen Hirten sitzen“,

‘nichts mehr zum Trinken haben’ (Dobschau), s.o.

Der Leberegel, der die Schafe besonders auf sumpfigen Wiesen bedrohte, gehörte zu den befürchteten Umständen des Schäferlebens, weil die Egelseuche bei den Tieren hohe Verluste verursachen konnte. Der Leberegel ist „ein in der Leber von Schafen, selten auch beim Menschen schmarotzenden Saugwurm“ (DUW 937). Im slowakischen Phraseologismus »*má motolice v hlave*« „er hat Leberegel im Kopf“ (Habovštiaková/Krošláková 1996: 41) wie auch im folgenden karpatendeutschen Beispiel stehen die Leberegel für Verursacher von ausgefallenen Ideen:

*e bä dar scho daij Motolitz´n kuriijän!*

„ich werde dir schon deine Leberegel heilen!“,

‘ich werde dir schon deine törichten Gedanken austreiben’ (Zjaba 1992: 76)

Das Schaf tritt auch in zahlreichen Sprichwörtern auf, die überregional gebräuchlich waren:

*gute Scho:f padre:n sich vi:l ên a Koschar*

„gute Schafe bedrängen sich viel in einen Schafpferch“,

‘verträgliche Menschen kommen auch bei wenig Platz gut miteinander aus’ (Haas 1989: 193)

*es ês a schlecht Scho:f, bos sein Pelz nêch kann datro:gn, es varekt pald*

„es ist ein schlechtes Schaf, das sein Pelz nicht ertragen kann, es verreckt bald“,

‘wer keine Ausdauer hat, kommt nicht zum Ziel’ (Haas 1989: 193)

*ä Schäüf, wo:s on dêr Räuif sêzt, do:s frêsst*

„das Schaf, welches an der Raufe sitzt, das frisst“,

‘wer an der Macht ist, bereichert sich’ (Großschlagendorf)

*Poamhatsichkaet tsun Bolf is a Unrecht tsu Scho:f*

„Barmherzigkeit zum Wolf ist Unrecht zum Schafe“,

‘ein schweres Vergehen sollte nicht unbestraft bleiben’ (Valiska, unpubliziert)

Der folgende Beleg erweist eine engere regionale Gültigkeit:

*Pi:dakaet fa Pi:dakaet, Brinsô fa Grosschn*

„Biederkeit für Biederkeit, Brimsen für Groschen“ (Valiska unpubl.)

„Brinsen“ ist eine Spezialität aus fein gemahlenem Käse, der etwas gesalzen und in einem Holzgefäß mit einem Holzdeckel verschlossen und aufbewahrt war (vgl. Kurbel 1980: 195). „Brinsen“ wurde gerne gekauft, weil er für vielerlei Speisen verwendet wurde z.B. mit Butter, Paprika und Zwiebel für Brotaufstrich oder für eine schmackhafte Suppe „Brinsenlebät“. Die „Haajaknêêtchen“ (Hauer-Knetchen, Nocken aus Kartoffelteig), die man mit „Brinsen“ isst, gelten bis heute als das slowakische Nationalgericht, das in slowakischen Haushalten und Restaurants gerne gekocht und serviert wird.

### **Fazit**

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die karpatendeutschen Phraseologismen der Domäne `Schafzucht` deutliche Eigenheiten den slowakischen, sowie den deutschen gegenwärtigen Phraseologismen gegenüber zeigen. Die bezeugten Sprichwörter waren in der Vergangenheit in der Regel überregional, heute sind sie nicht besonders gebräuchlich. Syntaktisch gesehen sind die meisten karpatendeutschen Phraseologismen der betreffenden Domäne Komparationen. Die untersuchten Phraseologismen binden oft Komponente, die konnotativ oder assoziativ nicht zusammenpassend sind: *Kaschôr* (Schafpferch) & *Môrôs* (gesittetes Verhalten, Anstand), *treigên* (trocken) & *Hiat* (Hirte), was ihnen einen ironischen Unterton verleiht. Während die deutschen Phraseologismen der behandelten Domäne vor allem Details aus der Pflege um die Tiere verbildlichen (scheren, ins Trockene bringen), steht bei karpatendeutschen Phraseologismen die Lebensform der Hirten im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

## 11 Ackerwirtschaft & Küche

Speisen fungieren häufig als Bildspender in den karpatendeutschen Phraseologismen. Bemerkenswert ist dabei die Authentizität vieler Belege dieser Domäne. Im Folgenden werden sie nach ihren häufigsten „Speisen-Konstituenten“ sortiert und beschrieben.

### Suppe/Brei

Zu den typischen Grundnahrungsmitteln einfacher Menschen zählten Suppen, Brei aus Getreide und Brot. Breiartige Speisen wurden auch zur ersten Mahlzeit des Tages, zum Frühstück, gegessen. Das Frühstück war also alles andere als „trocken“. Wenn man diesen Realienhintergrund der damaligen Zeiten vor Augen hat, erkennt man sofort das Wortspiel und die Ironie im folgenden karpatendeutschen Phraseologismus:

*ich ba da a traig Fri:stekl ge:m*  
„ich werde dir ein trockenes Frühstück geben“,  
`ich werde dich verprügeln` (Haas 1989: 196)

Unter der Wortverbindung „ein trockenes Frühstück“ meint man kein Essen, sondern „Prügel“, ähnlich wie unter dem anderswo nicht etablierten Kompositum „Knüppelsuppe“, das in gleicher Weise zur scherzhaften Verschlüsselung einer Drohung dient:

*biä benn da Knépplsuppe geen*  
„wir werden dir Knüppelsuppe geben“,  
`wir werden dich verprügeln` (Zips, Haas 1989: 196).

In beiden Belegen spielt das Spiel mit dem Verb „geben“ eine Rolle, das im positiven und im negativen Sinne aufgefasst werden kann (jemandem Essen geben oder Prügel geben).

Das Bild des Blasens des gekochten Breis oder der Grütze als phraseologische Motivationsgrundlage kommt im erstellten Korpus mehrmalig vor:

*hal da liba en Ohn, Grötz ze plosen*  
„halte dir lieber den Atem, Gerstengraupen zu blasen“,  
`eine nachdrückliche Aufforderung zum Schweigen`  
(aus der privaten Sammlung von Kornélia Balčáková, Untermetzenseifen)

*der bleüst di Kasche*  
„er bläst den Hirsbrei“,  
`von einem tiefen Schläfer` (Lux 1961: 68),  
das Lexem „Kasche“ aus dem slow. „kaša“ (‘Brei’)

*nich plo:s in je:dn Prae*  
„blase nicht in jeden Brei“,  
`mische dich nicht in alle Angelegenheiten ein` (Altwasser)

*bea sich a`mo:l fa`prü:t, ple:st ach en kü:ln Prae*

„wer sich einmal verbrennt, bläst auch den kühlen Brei“,

„wer einmal eine schlechte Erfahrung gemacht hat, hat Angst auch ohne Ursache“ (Metzenseifen)

*dea ba:s mei, bi: nont in Prae tse plo:sn*

„der weiß mehr, als nur Brei zu blasen“,

„er ist intelligenter, als er aussieht“ (Schwedler, Valiska, unpubl.)

Die Grundnahrungsmittel fungieren oft als gleichwertige phraseologische Konstituenten z.B. hatte der letztgenannte Phraseologismus in den Sudeten eine Variante mit der Konstituente „Suppe“ »*der kann mehr wie d`Supp`n blos`n*« „er kann mehr als die Suppe blasen“ (Schwarz et al. Bd. 2, 417). Im Standarddeutschen tritt an derselben Stelle die Konstituente „Brot“ auf: »*mehr können als Brot essen*« (D 129). Die Bedeutungspanne von „Brot“ war in der Mundart anders als in der heutigen Standardsprache. Die Karpatendeutschen nannten auch dickgekochte, mit Teig eingebrannte Suppen und Speisen „Brot“ z.B. *Prisnpra:i:* (Schafskäsesuppe), *Grullnpra:i:* (dicke Kartoffelsuppe). „Grets“ (Grütze) war die geschälte Gerste, die Graupe und Brei aus diesen Getreidekörnern:

*dea hot di: Grets vorkleckt*

„er hat die Grütze verschüttet“,

„er hat etwas verdorben, ein Versehen gemacht, bei jemand angestoßen“ (Dobschau),

vgl. das Kraut verschütten (Wander Bd. 2, 1138)

Essensgewohnheiten, wie das Brocken des Brotes in die Suppe oder in den Milchkaffee, die vergangene Zeiten evozieren, findet man gelegentlich auch in der standarddeutschen Phraseologie (»*auslöffeln, was man sich/was einem jmd. eingebrockt hat*«). Im Karpatendeutschen spielt der folgende Vergleich auf diese Gewohnheit an:

*s wören je deü sofi Waeber wi gebrekt*

„es waren da so viel Weiber wie gebrockt“,

„es waren da viele Frauen“ (Lux 1961: 71)

Auch andere Fragmente der ehemaligen Esstradition fanden in die karpatendeutsche Phraseologie Eingang z.B. Fleisch wurde aus der gemeinsamen Schüssel gegessen (Kürbel 1980: 152). Wenn man also von einem sagte, dass er sich beim Wurstkessel oder Suppentopf auskennt, wurde damit angedeutet, dass er sich beim Essen geschickter als die anderen zeigte, nicht aber beim Arbeiten. Die Variante mit „Wurst“ war verbreiteter als diejenige mit „Suppentopf“, weil die Wurst ein besonders erstrebenswertes Nahrungsmittel darstellte:

*dear kent sich aos paen Buäschtkessel/Suppentop*  
„er kennt sich aus beim Wurstkessel/Suppentopf“,  
`er ist auf den eigenen Vorteil bedacht` (Dobschau)

Der folgende Beleg beruht auf der Auffassung, dass die Nahrung das intellektuelle Potenzial eines Menschen beeinflussen kann. Die Nahrung einfacher Menschen war wenig abwechslungsreich und mager. Es war gewöhnlich die Einbrennsuppe (eine mit Teig eingebrannte Suppe), die als die stets gleiche prototypische Speise entsprechend der genannten konzeptuellen Metapher wenig zur Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten beitragen konnte:

*tea is a: ne auf da Brennsuppn dahergschwumma*  
„er ist auch nicht auf der Einbrennsuppe dahergeschwommen“,  
`er ist aufgeweckt` (Pressburg, Schmutter 1983)

Das häufige Verzehren des Breis, der ebenfalls den zu reichlich verfügbaren Nahrungsmitteln gehörte, bildete die Basis für die aktuelle Bedeutung des folgenden Belegs:

*host Brae en Maol?*  
„hast du Brei im Maul?“,  
`wenn jemand unverständlich redet` (Lux 1961: 68)

Angesichts der Wichtigkeit von Suppe oder Brei als Mahlzeit, ist bei mehreren karpatendeutschen Phraseologismen mit der Konstituente „Topf“ an den Zusammenhang mit dieser prototypischen Nahrung zu denken. Ein Beispiel ist die von A. Haas (1989: 194) und mehreren kpd. Informanten aus Metzenseifen bezeugte phraseologische Einheit:

*da ês êns Teppfchen g'ro:tn*  
„er ist ins Töpfchen geraten“ (Zipser Gründe)

Die phraseologische Einheit trägt zwei Bedeutungen: 1. `einen gesicherten Lebensunterhalt haben` (die Bedeutungsexplikation von Haas lautet: `beim Suppentöpfchen geht es ihm gut`), 2. `Schwierigkeiten bekommen` (Haas: `er ist in der Klemme`). In der polysemantischen Struktur des Phraseologismus repräsentiert „Töpfchen“ zum einen das Bedeutungsmerkmal „Lebensunterhalt“. Zum anderen steht es für „ein bewegungsbeschränkendes Objekt“. Das Konzept der Bewegungsbeschränkung liegt den Phraseologismen des semantischen Feldes `Schwierigkeiten` häufig zugrunde. Der westmünsterländische Dialekt (Piirainen 2000: 269) verfügt über einen sehr ähnlichen Phraseologismus - »*se sitt't in'n Schmoltpott*« „sie sitzen im Schmalztopf“, `sie führen ein angenehmes Leben, genießen das Leben, sie leben im Überfluss`. Die eigenartige Bildlichkeit des Phraseologismus inspirierte die Autorin zu folgenden Überlegungen:

„Das Beispiel lässt sich nicht aufgrund einer bildlichen Vorstellung verarbeiten; `im Schmalztopf zu sitzen` ist eher eine unangenehme Situation. Vielmehr begegnet `Schmalz` hier in symbolähnlicher Funktion, als Inbegriff des Reichtums und Wohlergehens: In dieser Lesart bedeutet `im Schmalztopf zu sitzen`, begehrte Dinge des Wohlstands im Überfluß zu besitzen.“

Die unabhängigen Bemerkungen der Autorin machen es verständlich, warum sich bei dem bildlich verwandten karpatendeutschen Phraseologismus auch eine positive, also nicht nur die negative Bedeutung entwickelte. Auch bei anderen karpatendeutschen Phraseologismen tritt die Konstituente „Topf“ in der Bedeutung „Geldmittel“, „Lebensunterhalt“ auf:

*eitaln mu ma, solang um To:p noch bos dinna ês benn d'To:p ledig ês, ko:ma nischt raosschepp'n*  
„eingeteilt werden muss, solange im Topf noch was drinnen ist, sobald der Topf ledig ist, kann man nichts mehr rausschöpfen“,  
`hat man sich finanziell übernommen, kann man nichts mehr unternehmen`  
(Einsiedel an der Göllnitz)

### **Fleisch**

Die fetthaltige Nahrung steht in der Phraseologie oftmals für `Wohlstand, Wohlergehen`, aber auch als Ursache für Übergewicht. So kann das Thema `Appetit` durch folgende Bilder ausgedrückt werden:

*ê:s a Griew en Topp frêsst sô sô, ê:s a Schwuat en Topp frêsst sô sô*  
„ist eine Griebe im Topf, frisst sie sie, ist eine Schwarte im Topf, frisst sie sie“,  
`sie isst unmäßig viel` (Einsiedel a/Göllnitz)

*te hod a Bockhendlfri:dhof panonda*  
„sie hat einen Backhähnchenfriedhof beieinander“,  
`sie hat einen großen Bauch` (Pressburg)

Davon, dass die Wurstwaren ein „Traumessen“ waren, zeugen Phraseologismen wie:

*daar träjmt von Gretzwiirschn*  
„er träumt von Grützewürstchen“,  
`er ist geistesabwesend und arbeitet unaufmerksam` (Großblomnitz)

*daar ferschtejt ols me Breütwirschten*  
„er versteht alles mit Bratwürsten“,  
`er versteht sich aufs Essen besser als auf alles Andere` (Lux 1961: 66)

Im pressburger Dialekt ist „Schmalz“ gleichzusetzen mit `Geld`: *tea hod nit's Madl khairat, sondan iah Schmoitz* „er hat nicht das Mädels geheiratet, sondern ihr Schmalz“.

Hinsichtlich der Zubereitung von Fleischgerichten ist der folgende Phraseologismus von Interesse:

*im ersten Füllsel sein*  
`en negligée, im ersten Anzug sein`

(Genersich, in: Hildebrandt/Grubmüller/Knoop 1994: 832, nur in der standardsprachlichen Umsetzung notiert)

Die genannte Quelle definiert „Füllsel“ als „Eier, mit welchen Tauben, Ferkel, Hühner usw. gefüllt werden“. Grimm (520) nennt auch andere dazugehörige Zutaten wie Semmeln, Milch und Petersilie. Der Phraseologismus vergleicht den Vorgang des Unterfüllens eines ausgenommenen Tieres mit dem Ankleiden eines Menschen.

### **Backwaren**

Backwaren sind in den authentischen karpatendeutschen Phraseologismen seltener vertreten. Eine verhältnismäßig hohe phrasembildende Potenz erweist „die Peltsch“, ein strudelartiger, weichgebackener, gefüllter Kuchen, eine Delikatesse der Zipser. Den Ursprung des Ausdrucks „Peltsch“ findet man im ungarischen Ausdruck „béles“, der ein strudelartiges Gebäck mit Füllung aus Nuss oder Mohn und Pflaumen bezeichnet (vgl. Lux 1961: 148). „Die Peltsch“ als phraseologische Konstituente kommt in Phraseologismen mit verschiedenen semantischen Merkmalen vor:

a) als Vergleichsobjekt für einen gestürzten Menschen (basiert auf der Ähnlichkeit mit einem auf der Platte liegenden Kuchen):

*dea hot ne Peltsch g'mocht*

„er hat eine Peltsch gemacht“,

`er ist gestürzt`

(Hildebrandt, R./Grubmüller, K./Knoop, U. 1994: 832) ,

b) ein Deckwort für ein noch nicht geborenes Kind (hängt zusammen mit dem Lehmofen, der als Deckwort für den Mutterleib fungiert):

*duet boa schon da Packofn fol Peltschn*

„dort war der Backofen schon voll Kuchen“,

`die Frau ist vor der Heirat schwanger geworden` (Schwedler),

c) im Sinne von `Allmende` in dem Ausdruck »*Topscher Peltsch*« „Dobschauer Peltsch“, `Dobschauer städtisches Gemeingut` (Lux 1961: 147-148).

Die phraseologische Konstituente „Klo:tsch“ übernimmt dagegen keine zusätzlichen Bedeutungen aufgrund metaphorischer Übertragungen. Der Ausdruck hat seine Pendants im Thüringischen und Wendischen („Kolatsch“), weiter im Ungarischen („kalács“) und Slowakischen („koláč“) und auch im Siebenbürgischen („Klo:tsch“), wo das Lexem den Sinn `Hochzeitskuchen` hat. Im nächsten Beleg tritt es ebenfalls in Verbindung mit Hochzeit auf:

*bi de Hochzet, aso de Klo:tsch*

„wie die Hochzeit, so die Kuchen“,

‘die Taten, Folgen oder Verhältnisse hängen von der Art/Stand/Rang der Urheber ab’  
(Haas 1989 : 195)

„Klo:tsch“ bezeichnet ein Gebäck mit oder auch ohne Füllung:

*dos is Pro:t bi Klo:tsch*

„das ist Brot wie Kuchen“,

‘das ist einerlei’ (Lux 1961: 71)

Aus dem Beleg ist ersichtlich, dass Brot unter einfachen Menschen einem Kuchen gleichgesetzt wurde und allgemein sehr hoch geschätzt wurde. Vom hohen Stellenwert des Brotes zeugt auch der nächste Beleg:

*do:s ês e sêtr Mantsch wi e Stêk Breut*

„das ist ein solcher Mensch wie ein Stück Brot“,

‘das ist ein herzensguter Mensch’ (Lux 1961: 71)

Zahlreiche, in der Mundart bezeugte Sprichwörter beinhalten die Konstituente „Brot“ in der Bedeutung ‘Lebensunterhalt, Erwerbsquelle’:

*dêr Flaissicha hot fattên Brôt, dêr Faula muss laidn Hungersnôt*

„der Fleißige hat immer Brot, der Faule muss leiden Hungersnot“ (Dobschau)

*a flaissicha und gascheckta Hond dêrbiabt sich ês Brôt ên je:dên Lond*

„eine fleißige und geschickte Hand erwirbt das Brot in jedem Land“ (Dobschau)

*ke:nêr ês vôr Pe:têlbrôt sechêr*

„keiner ist vor Bettelbrot sicher“ (Dobschau)

*Pe:têlbrôt ês pêttêra Nôt, Re:bêrsbrôt brengt Galgêntôdt*

„Bettelbrot ist bittere Not, Räuberbrot bringt Galgentod“ (Dobschau)

Die sekundäre Bedeutung von Brot als ‘Gelderwerb’ in den beiden letztgenannten Sprichwörtern ist so stark, dass das Lexem in der neuen Bedeutung sogar zu einem Determinatum von Komposita werden kann, die von Determinantien „Bettel-“ und „Galgen-“ spezifiziert werden. Die Rede ist also von einem Gelderwerb durch Betteln oder Rauben. Während „*es Proot*“ eine durchaus positive Konnotation aufweist, drückt „*di Loschke*“ die Idee der Minderwertigkeit aus:

*dos ist a alde Loschke*

„das ist eine alte Loschke“,

„das ist ein sehr unbeholfener Mensch“ (Drexlerhau)

Die „Loschke“ war ein Fladen, der beim Brotbacken bzw. nach dem Brotbacken aus einem Teigrest gebacken wurde. Obwohl viel mehr karpatendeutsche Rezepte von Kuchen und verschiedenen

Brotarten bekannt sind, treten leider keine anderen Phraseologismen mit Kuchennamen als phraseologische Konstituenten im erstellten Korpus auf.

### Maßeinheiten

In der karpatendeutschen Phraseologie werden alte bäuerliche Maßeinheiten konserviert. „Es Kiebl“ (1 Kübel = 40-44 kg) war das gebräuchlichste Hohlmaß. „A Voätl“ (ein Viertel = 10 Liter) war ein kleineres Hohlmaß (Haas 1989 : 264-265). Wenn jemand „vom Kübel ins Viertel“ herabsteigt, bedeutet es eine Verarmung, wie wenn ein wohlhabendes Mädchen einen Armen heiratete:

*di bit doch nêch vom Ki:bl êns Fiätl gê:n*

„die wird doch nicht vom Kübel ins Viertel gehen“,

‘sie wird doch nicht eine finanziell unvorteilhafte Heirat abschließen’ (Haas 1989: 194)

Die gleiche Bedeutung hat die slowakische phraseologische Einheit »vydat' sa zo šafľa do šechtára« „vom Scheffel in den Milcheimer heiraten“, die andere Maßeinheiten als Konstituenten nutzt. Der Scheffel war ein Behälter von unbestimmter Größe. „A Schachtat“ war eine Bezeichnung für einen Milcheimer von 10 Litern (Haas 1989: 264-265). Der Scheffel kommt nur in einem hdt. Phraseologismus vor: »sein Licht (nicht) unter den Scheffel stellen« (D 453). Im karpatendeutschen Konstituentenbestand ist der Scheffel häufiger anzutreffen:

*pæchig bi: a Scheffl*

„bäuchig wie ein Scheffel“,

‘einen großen Bauch habend’ (Altwasser, Valiska)

*es regnt bi: aus Scheffln/aus allen Scheffeln*

„es regnet wie aus Scheffeln/aus allen Scheffeln“,

‘es regnet heftig’ (Schwedler, Metzenseifen)

Bei den folgenden Belegen handelt es sich um Varianten hochdeutscher Phraseologismen mit kpd. Maßeinheiten als phraseologischen Konstituenten:

*do:s hot da Kuff en Podn ausg'schlogn*

„das hat der Kufe den Boden ausgeschlagen“,

‘das war das Entscheidende’ (Zipser Gründe, Haas 1989: 195)

vgl. das schlägt dem Fass den Boden aus

‘jetzt ist es genug, das ist der Gipfel der Frechheit’ (D 194)

„A Kuff“ galt als eines der größten Behältnisse mit einem Fassungsvermögen von etwa 144 Litern. Im nächsten Phraseologismus funktioniert „koffnvoll“ als Verstärkung von „viel“. Traditionell wurde der Donner an Stelle von Blitz beschworen:

*bo dich koffnvoll Donna soll'n daschlogn!*

„dich soll kufenvoll Donner erschlagen!“,

‘Ausruf der Verwünschung’ (Haas 1989 : 265)

Adalbert Haas erwähnt auch die Maßeinheit „Rêmpl“, übereinstimmend mit dem bayrischen „Rimpel“, dem „Viertel einer Halbe Wein“ (Schmeller, Bd. 2, 1827-1837, 99), wobei eine Halbe ein Halbliter bedeutet, ein „Rimpel“ war also 0,2 Liter. Diese Einheit ist in der Mundart folgendermaßen phraseologisch gebunden:

*es ês da jo gut off a Rêmpl Êl*

„das ist dann ja gut für ein Rimpel Öl“,

‘gemeint wird eine kleine Belohnung für eine geringfügige Dienstleistung’ (Haas 1989 : 264)

Die Maßbezeichnung „Koretz“ war unter den Karpatendeutschen in den Zipser Gründen“ für 20 Liter gebräuchlich. Sie geht auf den slowakischen Ausdruck „korec“ (Maßeinheit) zurück und zeigt, dass „Maße und Gewichte nicht an den Landes- und Sprachgrenzen haltnehmen“ (Haas 1989: 264):

*dea hot an Koretsoasch*

„er hat einen Arsch wie ein Koretz“,

‘er hat einen großen Hintern’ (Dobschau, Lux 1961: 127)

In den Fragebögen nutzten die Informanten folgende Maßeinheiten: die Maß (Menge von einem Liter Bier, in Bayern und Österreich gebräuchlich DUW 994) und Pfund:

*dea ês aus met da Mo:s*

„er ist aus mit der Maß“,

‘er ist betrunken’ (Schmöllnitz)

*hai ôist waol bi ô Fôumt Dreck*

„er ist faul wie ein Pfund Dreck“,

‘er ist sehr faul’ (Blaufuss)

Die Phraseologismen des Bildspenderbereichs ‘Ackerwirtschaft und Küche’ spiegeln die karpatendeutsche Tradition wider, die sich von der vormaligen slowakischen oder deutschen Tradition nicht wesentlich unterschied. Die Kulturkontakte spielten auch in diesen Bereichen eine Rolle, was auch im häufigen Auftreten von Lehnwörtern zu sehen ist. Trotzdem enthält das erstellte Korpus viele authentische Phraseologismen, die ortsgebunden und weder im Slowakischen noch im Hochdeutschen ohne Pendants sind.

## **Fazit**

Die karpatendeutschen Phraseologismen der Domäne ‘Ackerwirtschaft und Küche’ zeigen den wichtigen Stellenwert von Brei, Grütze und Brot als prototypische Nahrungsquelle der einfachen Menschen. Die Konstituenten sind meist auf ikonischer Grundlage zu verarbeiten. Der Konstituente „Brot“ begegnet man auch in der sekundären Bedeutung ‘Gelderwerb’. In unserem Korpus wurden

jedoch keine Belege mit Konstituenten wie „Butter“ oder „Rahm/Sahne“ registriert. Dies ist überraschend, weil z.B. in westmünsterländischen Phraseologismen die Konstituente „Butter“ sehr häufig etwas äußerst Erstrebenswertes darstellt und darüber hinaus die symbolische Bedeutung ‚Glück‘ aufweist. Die Bedeutung von „Butter“ als etwas Gutes, Wertvolles schimmert in der karpatendeutschen Mundart nur in Phraseologismen durch, die auch im Hochdeutschen bekannt sind (*»ist es nen di Poter fon Breut gefoln«* „es ist ihm die Butter vom Brot gefallen“, `er verliert den Mut`, Lux 1961).

## 12 Religiöses

Die Religiosität war bei den Karpatendeutschen tief verwurzelt. Die Tatsache, dass der Anteil der religiös Praktizierenden in den Gemeinden in der Vergangenheit weitaus größer war als der Anteil derjenigen, die äußerlich der Kirche entfremdet oder unentschlossen waren, wird aus dem folgenden Beleg ersichtlich. Dieser Phraseologismus war in Neuhau laut den Worten eines Informanten gang und gäbe:

*bos basst denn du, benn du nüscht zu Kijch gehst!*  
„was weißt denn du, wenn du nicht zur Kirche gehst!“,  
`du hast keine Ahnung!` (Neuhau)

Die Kirche war nicht nur der Mittelpunkt des religiösen, sondern auch des öffentlichen Lebens. Regelmäßige Kirchgänger bekamen Sonntags und an Festtagen die Gelegenheit, sich zu treffen und Neuigkeiten auszutauschen. Der Pfarrer verkündete die bevorstehenden Trauungen, der Gemeindevorsteher (früher „Richter“ genannt) nützte gleichfalls die Gelegenheit, die Gemeinde versammelt zu haben und kündigte Informationen über die Termine der Jahrmärkte und Notschlachten an. Die oben erwähnte phraseologische Einheit deutet darauf hin, dass diejenigen, die keine Kirchenbesucher waren, über viele Sachen als die Letzten Bescheid bekamen.

Der nachstehende scherzhaft-ironische Ausdruck der Verwunderung beinhaltet die Konstituente „*Bisamstützchen*“. Dieser aus Moschus hergestellte Duftstoff gab man früher Ohnmächtigen zu riechen. Die Frauen reichten es einander in der Kirche gegen Mattigkeit:

*brangt doch schnal es Pīznschtetschen!*  
„bringt doch schnell das Bisamstützchen“,  
`Ausruf der Verwunderung` (Lux 1961: 53)

Der nächste Beleg wurde von einer Informantin aus Untermetzenseifen bezeugt. Ohne Entsprechungen im Slowakischen oder Deutschen, scheint der Beleg in seiner wörtlichen Lesart eher in Anlehnung an eine Bibelstelle gebildet zu sein als an die örtlichen Sitten:

*du geist noch da Fast men Ölkrug*  
„du kommst nach der Fastenzeit mit dem Ölkrug“,  
`du kommst zu spät` (Untermetzenseifen)

In diesem Zusammenhang ist an die Bibelstelle (Matth. 6, 16-18) zu verweisen:

*„Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Du aber salbe dein Haar, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht ...“*

Jesus sagte dies in seiner Bergpredigt den Riten der Provinz Palästina gemäß, wo man sich zu Festtagen gewöhnlich das Haupt salbte. Der Phraseologismus scheint analog zum nächsten Beleg gebildet zu sein, der auch im Slowakischen bekannt ist:

*du geist mitn Kraets no: dr Laech*

„du kommst mit dem Kreuz nach dem Begräbnis“,  
`du kommst zu spät` (Dobschau, Valiska unpubl.)

Latein als Sprache der Kirche und als Amtssprache in Oberungarn bis 1844 fand auch in karpatendeutsche Phraseologismen Eingang. Adalbert Haas bezeichnete den folgenden Phraseologismus als „Selbsttrost bei fehlgeschlagener Hoffnung“. Der Beleg zeugt davon, dass die Zipser sehr bescheiden und gottesfürchtig waren:

*host nischt gehot, sollst nischt hom, Kyrie elejson*

„ich habe nichts gehabt, soll nichts haben, Kyrie eleison (Gott, erbarme dich)“,  
`wenn man etwas Erhofftes nicht gewinnen konnte  
(die 2. Person verwendet man anstatt der 1. Person)` (Haas 1989: 195)

Der Beleg wurde durch die Auswanderer aus der Zips in das südwestliche Gebiet der Bukowina (heute Rumänien) gebracht (ebd.). Davon, dass die Personen eines Pfarrers oder Paters als Autoritäten galten, auf die man sich gegen einen Einwand zur Rechtfertigung seines Handelns berufen könnte, zeugt der nächste Beleg:

*wagen e bisxen redt je eüx der Päter (Tfare) nischt*

„wegen einer kleinen Nachlässigkeit sagt der Pater (Pfarrer) dir nichts“,  
`als Beruhigung des Verführers an ein Mädchen` (Lux 1961: 55)

Doch es wurde auch ein Beleg mit einer negativen Charakteristik der Geistlichen bezeugt:

*ai's Foffn Tosch si:n*

„in die Tasche des Pfaffen sehen“,  
`einen abwesenden Blick haben` (Krickelhau)

Obwohl eine ähnliche phraseologische Einheit im Deutschen nicht festgehalten wurde, kennt der pfälzische Dialekt den Ausdruck „Pfaffesack“ für eine Tasche, die nicht voll wird. Der Ausdruck ist wohl von den großen Taschen der Bettelmönche hergeleitet.

Phraseologismen aus dem Bildspenderbereich des Religiösen sind im Karpatendeutschen häufig anzutreffen, insbesondere in den semantischen Feldern „Scheinheiligkeit“ und „Sexuelles“. Scheinheiligkeit wird als Widerspruch zwischen dem äußerlich Wahrnehmbaren oder Gesagten und dem Empfundnen oder Gedachten verbildlicht. Ein häufig vorkommendes Merkmal sind Somatismen wie „Mund“, „Knie“, „Herz“, „Rücken“. Ein weiteres Merkmal sind eine Reihe von

Symbolen der Gottesfürchtigkeit und Religiosität wie „Bibel“, „Gloriakranz“ oder „Gloriaschein“. Als Symbol des Bösen tritt die imaginäre Person des Teufels auf:

*in Maol dð Bi:bl, in Ha:ts a I:bl*

„im Munde die Bibel, im Herzen Übel“,  
`er gibt sich fromm, seine Gesinnung ist aber zum Schaden geneigt` (Münnichwies)

*pei onsa Harrge:n dð Knie, on pein Teuwl dð Gedank*

„bei unserem Herrgott die Knie und beim Teufel die Gedanken“,  
`er gibt sich fromm, ist aber böseartig` (Untermetzenseifen)

*di: Bi:bl of'n Rêck on en Tobl en Herzn*

„die Bibel auf dem Rücken und den Teufel im Herzen“,  
`er ist scheinheilig` (Großschlagendorf)

*dea zi:t an Hjarrgott pem Wiss'n on d'Tawol pem Hiarðn*

„der zieht den Herrgott bei den Füßen und den Teufel bei den Hörnern“,  
`er ist unaufrichtig, betrügerisch` (Oberstuben)

*dar mecht en liebn Herrgott di: Zeihn obba:ssðn*

„er möchte dem lieben Herrgott die Zehen abbeißen“,  
`er ist bigott` (Leibitz)

*hea bol am li:bst'n an Glorienschain of'm Ha:p trog'n*

„er möchte am liebsten einen Glorienschein auf dem Kopf tragen“,  
`er stellt sich als viel besser dar, als es der Wahrheit entspricht` (Glaserhau)

*dar tit zwa: Knepp en Klinglba:dl*

„der tut zwei Knöpfe in den Klingelbeutel“,  
`er gibt sich äußerlich fromm, seine Gesinnung ist aber anders` (Großblomnitz)

*hea tit bi ben da Hailege Gaist sai Fo:ta bea*

„er tut, als ob der Heilige Geist sein Pate wäre“,  
`er stellt sich untadelig dar` (Einsiedel an der Göllnitz)

*dea hot na Teuwl ow'm Röckn*

„er hat den Teufel auf dem Rücken“,  
`er ist böseartig` (Krickershau)

Angesichts der großen Anzahl der Phraseologismen über die Scheinheiligkeit sind andere Phraseologismen des semantischen Feldes `Frömmigkeit` nur sehr schwach vertreten z.B. im Sinne von `jemand hat schwachen Glauben`:

*o Kraiz ond ka Hailand drof*

„ein Kreuz und kein Heiland darauf“,  
`wenn jemand alle gute Hoffnung verliert, schwachen Glauben hat` (Haas 1989: 194)

Bei den Befragungen wurden Phraseologismen zum Thema „voreheliche Zeugung eines Kindes“ untersucht. Der nächste Mundartbeleg spiegelt den Brauch wider, zum Hauptgottesdienst zweimal mit einer einzelnen Glocke und erst das dritte Mal mit allen Glocken zusammen zu läuten:

*di: sa:n äuch war'n Zusomla:t'n en di: Kirch gegang*  
„sie sind vor dem Zusammenläuten in die Kirche gegangen“,  
`sie hatten miteinander vor der Ehe Geschlechtsverkehr` (Leibitz)

Auch weitere Euphemismen nutzen die Bildlichkeit aus dem sakralen Bildfeld:

*di hom de Wi:g foan Farra p'stellt*  
„die haben die Wiege vor dem Pfarrer bestellt“,  
`sie haben vor der Ehe ein Kind gezeugt` (Einsiedel an der Göllnitz)

*es Kint hot sa om Kiechntiepl geharrt*  
„das Kind hat sie auf der Kirchentreppe erwartet“,  
`sie haben vor der Ehe ein Kind gezeugt` (Schmölnitz)

*di: Gast wo:rn ba der Täuf nach satt van der Hochz*  
„die Gäste waren bei der Taufe noch satt von der Hochzeit“,  
`sie haben vor der Ehe ein Kind gezeugt` (Großblomnitz)

*dos ês jo bi: of Motzên's Hôchzêrt – voarên boar Hôchzêrt, hentên Zonkhaus*  
„das ist ja wie auf Matzen's Hochzeit – vorne war Hochzeit, hinten Taufe“,  
`die Geburt eines Kindes fällt terminlich mit der Hochzeit zusammen,  
etwas ist ungeordnet, chaotisch` (Dobschau)

Der Phraseologismus »es geht zu, wie auf Matzen's Hochzeit« wurde auch in Deutschland laut Wander (Bd. 5, 623) in der Bedeutung `sehr bunt, sehr durcheinander` verwendet.

Gründonnerstag als Erinnerung an das letzte Abendmahl Christi mit seinen Jüngern spiegelt die alte Tradition in Israel wider, wo ein Diener, oder bei besonders bevorzugten Gästen wohl auch der Hausherr selbst, den Gästen beim Betreten des Hauses Wasser für die Reinigung der Füße vom Straßenstaub anbot. Als Zeichen der Liebe und Selbstlosigkeit wusch Jesus bei dem letzten Abendmahl seinen Jüngern die Füße und trocknete sie mit der eigenen Bekleidung. Bis heute pflegt man sich an diesem Tag in der Kirche gegenseitig die Füße zu waschen:

*der wort, bis Gründonnerstag kommt*  
„er wartet, bis Gründonnerstag kommt“,  
`er vernachlässigt die Körperhygiene` (Leibitz)

Das Bild kann auch mit dem alten Brauch des Gloriawaschens in der Karwoche in Verbindung stehen. Dem vorösterlichen Glaubensbrauchtum zufolge flogen „die Kirchenglocken nach Rom, um dort gesegnet zu werden“ (vgl. Piirainen 2000: 369). Kaum war der erste Glockenschlag der Turmglocke am Samstag um neun Uhr früh wieder hörbar, stürmten alle aus den Häusern, um sich

im Bach oder im Brunnen zu waschen. Man musste mit dem Waschen fertig sein, bevor das Läuten aufhörte. Dann konnte man hoffen, schöner zu werden und die Sommersprossen zu verlieren. In einigen deutschen Gemeinden wurde dieser Brauch auch am Gründonnerstag gepflegt, wenn die Glocken verstummten. Das Signal zum Loslaufen war das Gerassel der Rasseln (vgl. Zjaba 1992: 52).

Das Duden-Inventar beinhaltet zahlreiche Zitate biblischen Ursprungs, die als Phraseologismen verwendet werden z.B. »*es geschehen noch Zeichen und Wunder!*« `Ausruf der Überraschung` (D 253); »*wer's glaubt, wird selig*« `ich glaube das nicht` (D 264). Unter den Einträgen der Informanten war z.B. die folgende Realisierung eines Zitats aus der Bibel zu finden, als phraseologische Bemerkung zu der Situation: „*Ein Arbeitskollege ist auffallend tüchtig*“:

*di:m hot's secha onsa Hjargott am Tra:m ge:bn, dos dea's asu gu:t ka:*  
„dem hat es sicher unser Herrgott im Traum gegeben, das er das so gut kann“,  
`wenn jemand sehr tüchtig ist` (Oberstuben)

Es wird hier an die Bibelstelle verwiesen: „*Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er (= der Herr) es im Schlaf*“ (Psalm 127, 2). Das Zitat aus der Bibel „*Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf(e)*“ wird phraseologisch auch im Standarddeutschen gebraucht als „Bemerkung, wenn jemand unverdientes Glück hat, ohne eigenes Zutun etwas erreicht“ (D 324).

### **Fazit**

Abschließend ist zu bemerken, dass die karpatendeutschen Phraseologismen aus dem Bereich des Religiösen in großer Anzahl authentisch sind. Das zeugt davon, dass die Religion zu den Themen gehörte, mit denen sich die Karpatendeutschen intensiv auseinander setzten und die in ihrem Leben eine relevante Rolle spielten. Wie bereits Piirainen (2000: 163-164) für die westmünsterländische Mundart feststellte, handelt es sich bei dem semantischen Feld `Frömmigkeit` auch im karpatendeutschen Dialekt um ein herausragendes Konzept, das im Gegensatz zur Standardsprache vor allem in der Bedeutung `jemand ist scheinheilig fromm` durch eine reiche phraseologische Ausprägung auffällt. Obwohl die Gemeinde mit kleinen Ausnahmen religiös war, wurde der übertriebene Glaubenseifer allgemein abgelehnt und mit Phraseologismen in großer Menge und Vielfalt verspottet. Genauso war es mit äußerlicher Frömmigkeit, die nur zur Schau praktiziert wurde. Die Phraseologismen haben am häufigsten die Form von wortspielerischer Gegenüberstellung von Kontrasten. Die Gestalt des Pfarrers wurde einerseits als die höchste Autorität angesehen, andererseits wird sie in der karpatendeutschen, wie in der standardsprachlichen Phraseologie nicht immer nur positiv dargestellt z.B. »*mit den Pfaffen hat der Teufel zu schaffen*« (Wander Bd. 3, 1230). Die Bildlichkeit aus dem Bereich des Religiösen dient

häufig zu einer scherzhaft-ironischen Darstellung bestimmter negativer Sachverhalte (z.B. mangelnde Hygiene, sexuelles Verhältnis). Angesichts der hochgradigen Bekanntheit vieler Phraseologismen aus der Bibel war es überraschend, festzustellen, dass es ortsgebundene Phraseologismen gab, die sich direkt auf eine Bibelstelle anlehnten, aber Probanden bereits in dem nächstgelegenen Dorf heute nicht mehr bekannt waren.

## 13 Karpatendeutsche onymische Phraseologismen

Karpatendeutsche Phraseologismen mit onymischen Elementen spiegeln in ihrer Bildlichkeit viele soziokulturelle und historische Phänomene im Hinblick auf ihre Verwender wider. Im Falle der Karpatendeutschen ist es bereits die Tatsache, dass die aufgesammelten Phraseologismen sowohl deutsche, als auch ungarische und slowakische Namensformen beinhalten. Ziel des vorliegenden Kapitels ist eine Analyse der Charakteristika karpatendeutscher Phraseologismen mit Eigennamen und Appellative, die etymologisch von Eigennamen, *Propria* motiviert wurden. Diese charakterisierenden sprachlichen Einheiten bilden folgende Gruppen: Phraseologismen mit realen, biblischen, aus Sagen und Märchen bekannten und häufig vorkommenden Eigennamen. Bei der Analyse von Phraseologismen werden vor allem die Funktion der *Propria* auf formaler Ebene und ihr Anteil an der Gesamtbedeutung des Phraseologismus beschrieben. Im Folgenden wird bei der Beschreibung der Grundcharakteristika der einzelnen phraseologischen Gruppen die Typologie von Földes (1996: 152-160) berücksichtigt:

### a) Phraseologismen mit *Propria*, die auf reale Denotate zurückzuführen sind:

Bei Phraseologismen mit realen Namen wird angenommen, dass das Verhältnis zwischen einer phraseologischen Namenskonstituente und dem realen Träger des Eigennamens für die Mundartssprecher klar war. Die *Propria* mit realen Denotaten repräsentieren in Phraseologismen bestimmte innere, seltener äußere menschliche Eigenschaften, welche die Kommunikationsgemeinschaft mit dem Prototyp des Eigennamens verband. Beispielsweise trat in den von Pressburger Karpatendeutschen ausgefüllten Fragebögen der nachstehende Phraseologismus auf:

*tea is sche:n wia tea fesche Na:ci*

„der ist schön wie der fesche Náci“, `er ist sehr schön angezogen` (Pressburg)

Die Rede ist von einem sehr bekannten, friedlichen Pressburger. „Náci“ ist die abgekürzte Form des Eigennamens „Ignác“. Der Schöne Náci (Ignác Lamar, 1897-1967) war die typische Gestalt des Bratislavaer Korsos. Obwohl er zeit seines Lebens sehr arm war, galt er als „Arbiter Elegantiarum“ des 20. Jahrhunderts. Seinen eleganten schwarzen Frack oder weißen Smoking und Zylinderhut bekam er angeblich von einer vornehmen Dame als Entlohnung für kleine Dienste wie Teppichklopfen, mit denen sich der ehemalige Schuhmacher seinen Lebensunterhalt verdienen musste. Bis heute erinnert die Statue „Schöner Náci“ an ihn, das Stadtoriginal aus der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts, das in der Fußgängerzone der Innenstadt von Bratislava, in der Sedlárska-Straße aufgestellt wurde (vgl. *Nový Čas*, S. 17, 7. 12. 06 und S. 9, 22. 08. 2007).

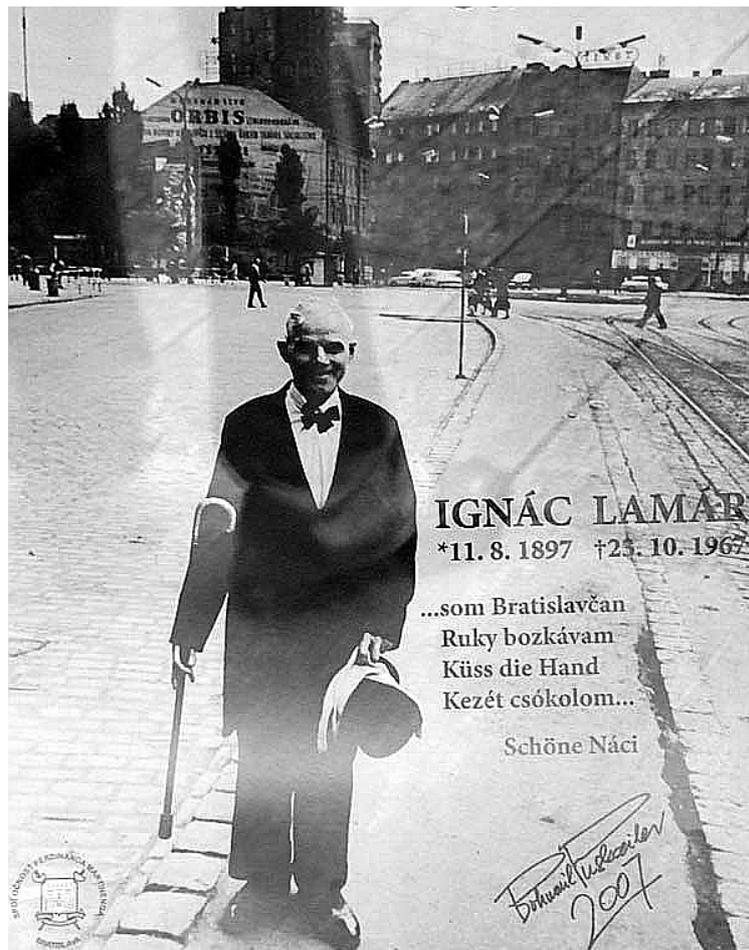


Abb.5 Quelle: Nový Čas, 22. 08. 2007

Die Statue zeigt ihn mit seinem charakteristischen Lächeln, Kopfnicken und mit einer zum Gruß erhobenen Hand, in der er einen Zylinder hält, in der anderen Hand einen Spazierstock. Auch andere Persönlichkeiten der Geschichte fanden in die karpatendeutschen Phraseologismen Eingang z.B. der ungarische Revolutionär Lajos Kossuth (1802-1894). Sein Name wird im nachstehenden Phraseologismus mit der Vorstellung herausragender Schlaueit verbunden:

*mêt dêr hätt och dêr Koschut vorspi:lt,*  
 „mit dir hätte es auch der Kossuth verspielt“,  
 `du bist sehr gerissen` (Dobschau)

Obwohl in ärmlichen Verhältnissen geboren, wurde Kossuth nicht nur zu einem herausragenden Rechtsanwalt, sondern auch zu einem ausgezeichneten Redner und Journalisten. Durch seine Herkunft blieb er einfachen Leute nahe, die seinen Namen zum Inbegriff von Berechnung und Gerissenheit machten. Seine Gewitztheit brachte Kossuth in seinem Leben häufig zur Geltung. Dank seiner unermüdlichen Kampagnen gelang es ihm, für Ungarn eine Gleichstellung mit Österreich zu gewinnen. Nicht zufrieden damit, verlangte er die absolute Unabhängigkeit seines Landes von der österreichischen Herrschaft. Einer der bekanntesten Fakten über Kossuth ist, dass er

nach seiner Niederlage in die Türkei floh, wobei er die heilige Krone, das wichtigste Symbol der nationalen Unabhängigkeit, mitnahm. In der ungarischen Phraseologie lebt sein Name ebenfalls weiter vgl. »*elment, mint Kossuth*« `1. unerwartet fortgehen, 2. für immer fortgehen`.

Beim folgenden, durch das Ungarische beeinflussten Beleg aus Metzenseifen/Medzev sind die etymologischen Hintergründe nicht mehr bekannt, aber es wird angenommen, dass es sich auch hier um eine reale Person handelte:

*dea hot a Maul abi Lakatosch Pa:l*  
„der hat ein Maul wie der Schlosser Paul“,  
`er redet andauernd` (Metzenseifen)

Beim nächsten Beleg ist die Lexikalisierung des Eigennamens „Bebek“ fortgeschritten, was seine Umwandlung in ein substantivisches Appellativ „Bobo“ oder „Bobock“ bewirkte. Der „Bobo“ in den Zipser Gründen, oder der „Bobock“ in Dobschau, diente als Kinderschreck:

*Dr Bōbok kimt! Iχ gā diχ glaex en Bōbok, vos er di Kender en Zok nimt!* (Lux 1961: 60-61)  
„Der Bobock kommt! Ich gebe dich gleich dem Bobock, der die Kinder in den Sack nimmt!“

Der Bobo(ck) taucht auch als Konstituente in einem scherzhaften Phraseologismus auf, der unter den Karpatendeutschen ausschließlich auf Erwachsene, z.B. Heiratskandidaten bezogen wurde:

*der es en Bo:boks Gre:bmχn gefoln*  
„er ist in Bobock's Gräbchen gefallen“,  
`er ist verloren, ihn rettet vor der Ehe nichts mehr` (Lux 1961 : 61)

Der Name dieser Schreckgestalt fand seine Entsprechung im Slowakischen und Tschechischen in dem Wort „bubák“. Der etymologische Ursprung des Ausdrucks ist trotz des heute noch in beiden Sprachen frequenten Gebrauchs nicht allgemein bekannt. Haas (1989: 244) erläutert den Hintergrund des Ausdrucks folgendermaßen:

„Diese Schreckgestalt wurde in den Gründen mit dem Raubrittergeschlecht der Bebeks von Krasna Horka in Verbindung gebracht. Die Bebeks überfielen und plünderten die Bergstädte der Gründe, mißhandelten die Bergleute und Bewohner auf grausame Weise. Sicherlich war der Schreckruf `da Bebek kimmt` später bei Kinderabschreckung als Bobo verwendet. [...] Die Raubzüge der Bebeks in die Gründe dauerten von 1343-1567 und endeten mit der Eroberung der Burg Krasna Horka durch König Maximilian I. (1567).

Laut Röhrich (Bd. 4, 1192) ist das Wort „bubák“ aus dem Slawischen über das Ostmitteldeutsche ins Deutsche gedrunen, wo es eine Umwandlung zu „Popanz“ erfuhr und „ursprünglich eine künstlich hergestellte Schreckgestalt, insbesondere eine ausgestopfte Puppe, die als Kinderschreck verwendet wurde“ bedeutete. Später inspirierte sie die Entstehung von

Phraseologismen wie »*der Popanz für jemanden sein*« (‘jemand sein, der alles mitmacht’), »*etwas zum Popanz machen*«, »*einen Popanz aufbauen*« (‘zweckbestimmt etwas aufbauschen’).

### **b) Phraseologismen mit biblischen Propria**

Auch in Phraseologismen mit biblischen Propria fungieren die Eigennamen häufig als Repräsentanten bestimmter innerer oder äußerer Eigenschaften:

*peatik bi: E’sao/Mo:ses*  
„bärtig wie Esau/Moses“,  
`er hat einen großen Bart` (Schmöllnitz)

*hea pa’o:pacht tich bi a kaen*  
„er beobachtet dich wie ein Kain“,  
`er begegnet dir mit Neid und Gehässigkeit` (Wagendrübel)

Phraseologismen dieser Gruppe knüpfen an christliche Vorstellungen überregionalen Charakters an, denen zufolge der heilige Petrus um eine günstige Witterung angerufen wurde. In Schmiedshau/Tužiná sagte man beim Schall des Donners:

*da Äng’la schi:m mäm Petrus da Ke:gäij*  
„die Engelchen kegeln mit Petrus“,  
`es donnert` (Schmiedshau)

Dieser Phraseologismus hatte in binnendeutschen Mundarten zahlreiche Varianten und verwandte Formen z.B. »*Petrus rollt ein Fass*« (Rheinländisches Wörterbuch VI/625), »*Petrus rückt Schränke*« `es donnert verhalten in der Ferne` (Röhrich Bd. 2, 717).

Die Legende über den heiligen Martin von Tours, der als junger Soldat auf dem Pferd seinen Soldatenmantel mit dem Schwert für einen Bettler mitten entzwei teilte und bis heute am 11. November „auf einem Schimmel geritten kommt“ und den ersten Schnee mitbringt, klingt im folgenden Beleg nach:

*bea Gott raichlich ge:t, dea soll nêch teglich Sankt Martiniom haln*  
„wer Gott reichlich gibt, der soll nicht täglich Sankt Martiniom halten“,  
`auch ein frommer Geber darf nicht oft verschwenden` (Haas 1989 : 200)

Der Name des Heiligen wird im Beleg in ein deonymisches Derivat „Sankt Martiniom“ umgewandelt.

Obwohl man auch in deutschen Mundarten den ersten Menschen Adam in Beziehung mit einem sehr entfernten Verwandten erwähnte (»*wir sind von Adam her verwandt*«, Wander Bd. 5, 713), ist die Form des folgenden karpatendeutschen Belegs weitgehend authentisch:

*dr kimt fra: end fon A: dam's Rep und Peschkô's Keubl*

„er gehört zur Verwandtschaft von Adam's Rippe und Peschke's Stute“,  
`er ist sehr weitläufig zur Verwandtschaft gehörend` (Schröer 1858: 73)

Unter dem Begriff „Adam's Rippe“ meint man Eva, die von Gott aus Adam's Rippe geschaffen wurde. Nach Schröer's Erläuterung (1858: 73) handelt es sich bei der Konstituente „Peschke“ um einen Familiennamen, abgeleitet von dem slow. Ausdruck „pešky“, `zu Fuß` zum Zwecke eines Wortspiels mit dem Wort „Stute“.

**c) Phraseologismen mit Propria, die auf fiktive Denotate zurückzuführen sind:**

Auch fiktive Eigennamen haben in Phraseologismen überwiegend eine charakterisierende Funktion. Sie gehen auf bekannte Märchen zurück:

*dr setst jo nor fat drhe:m bi a Eschrpu:dr*

„der sitzt ja nur daheim wie eine Aschenputtel“ (Lux 1961: 34)

„Fürst Pamssti(g)“ ist eine beliebte Figur des Wiener Kasperltheaters, die sich sehr arrogant benimmt und ein vornehmes Leben führt (Kranzmayer 1977: 166):

*tea füit si ais Fürscht Pamsti*

„er führt sich als Fürst Pamsti“  
`er nimmt sich zu wichtig` (Pressburg)

Mit der Konstituente „Luzie“ sind Assoziationen aus dem volksreligiösem Brauchtum der Sprachgemeinschaft verbunden. Am Abend des Luzientages (13. Dezember) gingen die Jugendlichen, als weibliches Gespenst „Lutsa“ verkleidet, zu den Kindern der Nachbarschaft und verteilten Geschenke, aber auch Rutenschläge. Der Vergleich mit diesem weiblichen Gespenst, auf einen Mann bezogen, wirkt besonders spöttisch:

*bi a Lutsa hot ar se: heagarecht*

„wie eine Luzie hat er sich gekleidet“,  
`er ist sehr auffallend, ohne Geschmack gekleidet` (Schmiedshau)

Für einen finsternen Blick eines Mannes wurde der Vergleich mit dem Räuber Dobež herangezogen:

*du lukst abi Raba Dobež*

„du schaust wie der Räuber Dobež“,  
`du schaust sehr finster` (Metzenseifen)

Adalbert Haas (1989: 306) erwähnt ihn als „Dowetz“:

„Im Göllnitztal hat sich zwischen Einsiedel und Metzenseifen der berühmt-berüchtigte Räuberhauptmann „Dowetz“ mit seinen zwölf Gesellen aufgehalten. Sein Treiben in der

nahen Umgebung lieferte Stoff für verschiedene Sagen. Der berühmte Schatz wurde trotz eifriger Suche bis heute nicht gefunden.“

Manche Naturerscheinung konnte bei den Karpatendeutschen märchenhaft erklärt werden. Hanika (1933: 124-134) schreibt von der „ungemeinen Lebendigkeit“, mit der „die Tödin“ noch zur Zeit seiner Untersuchungen „in einem ganz außerordentlichen Ausmaße im karpatendeutschen Glaubensgut überwucherte“. Als Besonderheit muss angeführt werden, dass nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene an diese Gestalt glaubten. „Die Tödin“ ist eine Sagengestalt, die sich gerne in der Nähe von Wasserflächen aufhielt. Wenn man sich ihr näherte, wurde sie immer größer. Der Sprachwissenschaftler Hanika vermutete, dass es sich um eine Personifikation des Nebels handelte und der Name „*Tödin*“ von slawischen Sagengestalten beeinflusst war („*Smrtnica*“), denn der Tod ist im deutschsprachigen Raum männlichen Geschlechts („*Gevatter Tod*“). Später stand „Tödin“ allgemein für eine Naturhexe. Wenn sich beispielsweise nach einem Gewitter auf der Oberfläche des Bachwassers weiße Gischt bildete, sagte man:

*d Te:dän ho:n g'stij'räit!*

„die Tödinnen haben gebuttert“ (Zjaba 1992 : 51)

Die Gischt erinnerte an den Milchschaum, der bei der Butterherstellung in einem Butterfass entstand. Die Milch wurde mit einem Stößel mit einer runden gelochten Holzscheibe am unteren Ende so lange durchgerührt, bis sie sich in Butter und Buttermilch teilte (Kürbel 198: 154).

#### **d) Phraseologismen mit häufig vorkommenden Namen**

Rufnamen haben in Phraseologismen eine verallgemeinernde, typisierende Funktion. Bei der Auswahl der Rufnamen als phraseologische Komponenten spielt ihre Beliebtheit und Häufigkeit eine Rolle. Die Tatsache, dass viele Eigennamen eine ungarische Form haben, ist den engen interethnischen Beziehungen mit den Ungarn, vor allem in der pro ungarisch orientierten Sprachinsel Zips, zu verdanken (vgl. Šiffalovičová, *Slavica Slovaca* 40/I, S.18), denen zufolge nicht nur die Vornamen, sondern auch die Nachnamen sogar bei den Karpatendeutschen magyarisiert wurden (*de dêke Tertschi* „die dicke Therese“, `allgemein über eine dicke Frau`, Haas 1989: 263). Der Wechsel gebräuchlicher Rufnamen zu Gattungsbezeichnungen im Sinne „Mensch, Kerl, Narr“ wird in der einschlägigen Literatur häufig erwähnt (vgl. DUR 85, Földes 1996: 146-148). Im folgenden Beleg taucht die mundartliche Form des Namens „Jontsch“ als Appellativ im Sinne von „Narr“ auf. Nach Auskunft der Mundartsprecher lässt sich der Beleg heute auch auf Frauen anwenden:

*nêt moch an Jontsch aus mër*

„mache nicht einen Jontsch aus mir“,

`mache keinen Narren aus mir` (Dobschau)

Die Geläufigkeit des Vornamens „Johannes“ (Hans) vom 14. bis 17. Jahrhundert wird mit dem damaligen Glauben erläutert, dass „das Haus, unter dessen Bewohnern jemand Hans heißt, nicht vom Blitz getroffen wird“ (Földes 1996: 148).

„Paul“, ein ebenso häufiger Vorname, wurde zum festen Bestandteil des nächsten Phraseologismus. Wenn man jemandem eine magere Speise vorsetzte, wurde gesagt:

*schlu:br Paulus guta: Supa:, es Fle:sch es ta:jr*

„schlürfe, Paulus, gute Suppe, das Fleisch ist teuer“,

‘eine familiäre Erläuterung und Entschuldigung, dass man einem kein Fleischgericht anbieten kann’ (Lux 1961: 30)

Ein weiterer sehr gebräuchlicher Name war Matz, aus 'Matthäus' und 'Matthias' über 'Mattes' entstanden (vgl. Röhrich Bd. 3, 1007). Bereits Lux (1961: 36) verzeichnet den Phraseologismus:

*deü gejt s tsū vi of Mots' hoxts*

„hier geht es zu wie auf Matthei Hochzeit“,

‘hier geht es ganz durcheinander’.

In der Sammlung von Evelína Gömöryová ist auch diese Variante zu finden:

*dos és jo bi: of Motzên's Hôchzêrt – voarên boar Hôchzêrt, hentên Zonkhaus*

„das ist ja wie auf Matzen's Hochzeit – vorne war Hochzeit, hinten Taufe“ (Dobschau)

Entsprechungen gab es auch in deutschen Mundarten mit der Bedeutung ‘lustig und in Freuden’. Laut Röhrich war die ursprüngliche Form 'Metzenhochzeit', mit 'Metze' als Kurzform für Mechthild, „ein verallgemeinernd-typischer Name für die Bauernmädchen in der Literatur des späten Mittelalters“. Bekannt sind mehrere mittelhochdeutsche Gedichte über die Metzenhochzeit, die erzählen, wie üppig und ausgelassen es dabei herging und welche unglaublichen Sachen da passierten (Röhrich Bd. 3, 1007-1008). Wander (Bd. 3, 497) zitiert eine andere Variante mit der Bedeutung ‘alles ist durcheinander’: »*es ist eine Mattheshochzeit, es fehlt nichts als Brot und Wein*«.

Csaba (1996: 148) belegt, dass „weibliche Vornamen im Bestand von deutschen und ungarischen Phraseologismen nur vereinzelt vorkommen“. Für den kpd. Dialekt kann der folgende Beleg zitiert werden, der vor Geldheirat warnt und auf Vergänglichkeit des Materiellen hinweist. Der weibliche Schmähsname *Hantscha* spielt auf eine ungeliebte Ehefrau an, die man nur wegen des Geldes heiratete und die man als dauerhafte Last empfindet:

*Geld und Gut fôrge:t und Hantscha plaipt Hantscha*

„Geld und Gut vergeht und Hantscha bleibt Hantscha“ (Dobschau)

Für die negative Bewertung einer nachlässig gekleideten Frau wird von einer Informantin aus Metzenseifen/Medzev der Gebrauch des weiblichen Namens „Rose“ bezeugt:

*du scha:st aus abi Re:se*

„du schaust aus wie Rose“,

`du schaust sehr unordentlich aus` (Metzenseifen)

Auch an andere weibliche Namen knüpfen sich verschiedene Bedeutungen: *dicke Dudl* (von Gertraud) `eine dicke weibliche Person`, *a hübschi Gredl* (von Margaretha) `ein schönes Mädchen`, *Durrlein* (von Dorothea), `eine ältere Frau` (Haas 1989: 250). Als Träger einer Eigenschaft erscheint ein Nachname nur in einem Falle. „Frau Blaschke“ nennt man eine ältere Frau, die eine große Vorliebe für Klatschgeschichten hat:

*se:s kännst da Frau Blaschke dazöin*

„das kannst du der Frau Blaschke erzählen“,

`das glaube ich dir nicht` (Pressburg)

### **Fazit**

Die Auswertung des Materials zeigte, dass Eigennamen eine wichtige Rolle im Kultur- und Spracherbe spielen. Darüber hinaus erweisen sich Eigennamen als ein kulturgeschichtlich, politisch und soziokulturell geprägtes Sprachmaterial, das die typologischen Besonderheiten der einzelnen Sprachen hervorhebt und die soziologischen Lebensumstände ihrer Verwender zum Ausdruck bringt. Es war überraschend, dass die phonetischen Faktoren, wie Klangähnlichkeit, bei den karpatendeutschen Phraseologismen in unserem Korpus praktisch keine Rolle spielten, die Rolle des Wortspiels war ebenfalls nur vereinzelt. Die Eigennamen als phraseologische Bestandteile hatten vor allem charakterisierende und pronominale Funktionen.

## 14 Tierphraseologismen

Tierbezeichnungen gehören zu den produktivsten phrasembildenden Komponenten. Kontrastive Analysen von Tierphraseologismen haben in der neueren Linguistik große Beachtung gefunden. Zu erwähnen sind die Arbeiten von D. Dobrovolskij und E. Piirainen (1996), die Beiträge von T. Schauer-Trampusch (2002) und zum Teil P. Ďurčo (1994), die slawische Sprachen (Slowenisch, Slowakisch) behandeln und mit der deutschen Sprache kontrastieren. Auch wenn von vornherein vorausgesetzt werden kann, dass sich die Konzepte HUND, PFERD und INSEKTEN in der slowakischen, deutschen und karpatendeutschen Phraseologismen nicht gravierend unterscheiden, wird doch nach interessanten Spezifika gesucht, die vermutlich vor allem im Spannungsfeld Dialekt – Standardsprache vorhanden sind, da sich die Einstellung der Sprecher zu den Tieren und auch der Stellenwert der Tiere geändert haben. Was die metaphorischen bzw. ikonischen Lesarten und symbolischen Funktionen der einzelnen Konzepte betrifft, kann angenommen werden, dass die Insektenkonzepte in der karpatendeutschen Phraseologie auf genauerer Beobachtung ihrer realen Erscheinungs- und Verhaltensweisen beruhen als die heutigen deutschen und slowakischen Phraseologismen. Gleichfalls kann supponiert werden, dass die Nützlichkeithierarchie der Tiere in den karpatendeutschen Phraseologismen deutlicher in den Vordergrund hervortreten wird, als es bei den modernen Umgangssprachen der Fall ist.

### **14.1 Insekten**

Die Insekten als Bestandteil der Natur stellten früher ein wichtigeres Objekt von Interesse für den Menschen als heute dar. Ein Zeugnis davon, wie genau die einzelnen Insektenarten beobachtet wurden, sind die Wetterregeln, in denen vor allem Mücken, Spinnen und Bienen als wichtige Wetterpropheten auftreten. So war beispielsweise das Tanzen der Mücken im Januar ein Vorzeichen dafür, dass das Futter und Butter rar werden. Eine große Anzahl der Spinnen im Herbst war ein Signal für einen harten Winter. Wenn die Spinne ihre Netze zerriss, war das ein Vorzeichen für schlechtes Wetter. Wenn sich die Bienen in Sommertagen früh aufmachten und nicht weit flogen, bedeutete dies baldigen Regen (vgl. Haas 1989: 197-199). Die meisten karpatendeutschen Phraseologismen mit Insekten als phraseologischen Konstituenten basieren auf Naturbeobachtung. Sie enthalten Wissensfragmente, die dem heutigen Menschen in seiner urbanisierten Umgebung oft verborgen bleiben.

#### **Lexikalische Austauschbarkeit der Komponenten**

In der Phraseologie erscheinen die Insekten als Inbegriff der Kleinheit, Zudringlichkeit und Unbequemlichkeit. In der folgenden tabellarischen Übersicht sind die von Insekten am häufigsten verkörperte Eigenschaften aufgeführt:

karpatendeutsch	Deutsch	slowakisch
Geringfügigkeit	Geringfügigkeit	Geringfügigkeit
Geistige Störungen	Geistige Störungen	Geistige Störungen
Lästigkeit	Lästigkeit	Lästigkeit
	Geschlechtlichkeit	
Nutzen (Bienen)		Nutzen (Bienen)
Nutzlosigkeit		
Feinschmeckerei (Fliege, Spinne)		
	Schnelligkeit	

Die Konstituenten „Floh“, „Laus“, „Fliege“ und „Mücke“ sind in zahlreichen Phraseologismen untereinander und oft auch mit dem Pronomen „etwas“ austauschbar z.B. kpd. »*dea mecht aus aana Laus an Elefant*« „er macht aus einer Laus einen Elefanten“ (Haas 1989: 195), vgl. »*aus einer Mücke einen Elefanten machen*« `stark übertreiben` (D 495) in der Standardsprache. Die Entstehung von pronominalen Ko-Varianten ist mit der Kleinheit und Geringfügigkeit der Tiere zu erklären, weswegen sie schwer definiert werden können und mit dem Pronomen „etwas“ allgemein benannt werden: »*dea hot sech abos ai'n Pelz gasetzt*« „er hat sich was in den Pelz gesetzt“, ‚er hat sich Probleme bereitet‘ (Krickerhau), sonst die Formen »*dea hot sech an Flo:/an Laus ai'n Pelz gasetzt*« „er hat sich einen Floh/eine Laus in den Pelz gesetzt“<sup>1</sup>. Die Austauschbarkeit der Insektennamen in der Phraseologie lässt sich durch weitere Beispiele veranschaulichen: »*d'rsäba e:st aso: g'schait, o: ra ach no: d Wle: hus`n hejät*« „er ist so gescheit, dass er auch noch die Flöhe husten hört“, ‚der Überkluge hört alles‘ (Zjaba 1992: 38), in der modernen Umgangssprache hat der Phraseologismus auch die Bedeutung ‚überall seine Verbindungen haben‘ (Küpper 245); »*die Spinnen husten hören*« `sich für sehr klug halten; zutreffend ahnen` (Küpper 783); »*die Fliegen husten hören*« `sich für sehr klug halten` (Küpper 243); »*die Mücken niesen (husten, prusten) hören*« `sich überaus klug dünken` (Küpper 550). Weiter sind Phraseologismen zu nennen wie z.B. »*dr hot om a Flo: ens Oar gasetst*« „er hat ihm einen Floh ins Ohr gesetzt“, ‚jemanden zu etwas anstacheln‘ (Lux 1961: 145), »*jemandem Grillen in den Kopf setzen*« `jemandem Unsinniges einreden` (Küpper 307), »*jemandem Raupen in den Kopf setzen*« `jemandem unvernünftige Gedanken eingeben` (Küpper 654), in denen die Insektennamenkonstituenten die semantische Eigenschaft ‚Aufdringlichkeit‘ umfassen. Weitere Varianten sind: »*Biene machen*« `unbemerkt davongehen; wegeilen; einen bestimmten Ort meiden` (Küpper 104), »*Fliege machen*« a) `eiligst

<sup>1</sup> Auch der Phraseologismus *jmdm.ist eine Laus über die Leber gelaufen* hat eine ältere pronominale Variante *jmdm. ist etwas über die Leber gelaufen* (Duden 1992: 439).

flüchten; vor dem Feind sich zurückziehen`, b) `sich der Dienstpflicht entziehen; einer Befehlsausführung zu entgehen suchen` (Küpper 243); »*Mücke machen*« `flüchten, davongehen; sich einer Aufgabe entziehen` (Küpper 550). Aufgrund ihres reizenden Verhaltens werden Insekten häufig auch mit Sexappeal in Verbindung gebracht (»*kesse Biene/Fliege*« `nettes Mädchen`, »*flotte Biene/flotter Käfer*« `hübsches Mädchen`; Küpper 242, 109).

## **Fliege**

Die Fliege gehört zu den Insekten, die den Menschen und seine Behausung gerne aufsuchen. Aus diesem Grund ist die Fliege als phrasembildende Komponente sehr produktiv. Der nachstehende Beleg gründet auf dem Wissen, dass Fliegen von Honig, Brei, Wein oder anderen schmackhaften Speisen und Getränken angelockt werden und darin umkommen können. Wer weiß, „wovon die Fliege stirbt“, hat in der aktuellen Bedeutung des Phraseologismus einen gutausgeprägten Sinn für Feinschmeckerei, oder überhaupt dafür, was gut und nützlich im Leben ist. Es handelt sich also um einen Gourmet oder einen klugen und umsichtigen Menschen (vgl. slow. »*vie, od čoho muchy kapú*«, Č-J-O 244):

*dea be:s, fon bo:d di Fli:g krepirt* „er weiß, wovon die Fliege krepirt“,  
1. über einen Feinschmecker 2. über einen klugen Menschen (Zips, Haas 1989 : 196)

Dem standarddeutschen Phraseologismus »*matt wie eine Fliege*« (D 480) entspricht eine auf genauere Beobachtung gegründete karpatendeutsche Variante, die Bezug darauf nimmt, dass Fliegen bei kaltem Herbstwetter ermatten und langsamer fliegen, bevor sie „mit Krispin (25.10.) alle hin sind“ (Haas 1989 : 199):

*e pe: aso: mo:tt zim a Wli:k 'm Heabäst*  
„ich bin so matt wie eine Fliege im Herbst“,  
`ich bin sehr matt` (Zjaba 1992 : 85)

Im Slowakischen wird die Fliege nicht nur mit Mattigkeit und Schwachheit verbunden, sondern auch mit Erneuerung der Lebensenergie: »*ožil ako muchy na jar*« (wörtlich: „zu Leben kommen wie die Fliegen im Frühling“, Č-J-O 244).

Mit Lästigkeit ist der slowakische Phraseologismus »*mucha mu sadla na nos*« „eine Fliege hat sich ihm auf die Nase gesetzt“, `er ist mürrisch, verdrossen` (ebd.) verbunden, der mit dem karpatendeutschen Beleg eine gemeinsame Motivationsgrundlage hat:

*fort hota abos of da Nos*  
„er hat immer etwas auf der Nase“,  
`er ist immer missgelaunt, ärgerlich` (Metzenseifen)

## Grille

Die Karpatendeutschen kannten auch das Fressverhalten der Grillen gut, einer kleinen Heuschreckenart, bekannt vor allem für ihren zipernden Laut, den sie besonders in der Nacht hervorbringt. Bei besonders großer Vermehrung verursachten die Grillen auch Schäden an der Erbsen- oder Bohnenernte, bzw. an der Kleidung, die sie vor allem an verschwitzten Stellen durchlöcherten:

*a Gesicht hot se a söchts, abi ben se de Grelln büen fressn*  
„sie hat ein Gesicht, als möchten sie die Grillen fressen“,  
`sie schaut verdrießlich drein` (Untermetzenseifen)

Im Slowakischen ist die Grille nicht phrasembildend, im Deutschen wird sie mit Misslaunigkeit und Sonderlichkeit in Verbindung gebracht (»Grillen fangen« `grübeln; trübselig, missvergnügt werden; unfruchtbaren Gedanken nachhängen`, »Grillen im Kopf haben« `wunderliche Gedanken hegen, unsinnige Sorgen haben`, Küpper 307).

## Mücke

Eine Warnung, sich in strafbaren Wagnissen zu zähmen, ist das folgende Sprichwort:

*di: Mëck fli:gt asô long êms Licht, pis sa sêch nêt vòrbri:t*  
„die Mücke fliegt so lange ums Licht, bis sie sich verbrennt“,  
`das Glück erschöpft sich einmal, wenn man fortgesetzt viel riskiert` (Dobschau)

Das Wort „Licht“ war oft auch im Sinne von „Lampe“ gebräuchlich (Zjaba 1992: 79). In der Vergangenheit bedeutete das Schwirren um das Licht für die Mücken ein größeres Wagnis als heute, da das weitverbreitete Beleuchtungsmittel die Kerze war (vgl. Zjaba 1992: 70).

Da die Karpatendeutschen die Tiere in erster Linie nach ihrer wirtschaftlichen Nutzung werteten, spielt das Nützlichkeitsprinzip (oft mit Beigeschmack der Komik) auch in der „Insektenphraseologie“ eine Rolle. Die unten angeführten scherzhaften Phraseologismen verweisen auf den geringen wirtschaftlichen Nutzen der Insekten und ihre daraus resultierende Wertlosigkeit:

*fôn êr Mëck biert dêr Oasch nêt deck*  
„von einer Mücke wird der Arsch nicht dick“ (Dobschau)

*pesr a Laos en Kraot bi goar ke: Fle:sch*  
„besser eine Laus im Kraut als gar kein Fleisch“ (Dobschau)

## Biene

Die Bienen als nützliche Insekten inspirierten die Überlieferung zahlreicher Sprichwörter, in denen die Tradition der Imkerei zum Vorschein kommt:

*bea də bēll Hē:neg schlekn, dea muss sich nêch voa Pi:nənstêch schrekn*  
„wer da will Honig schlecken, der darf sich nicht vor Bienenstichen schrecken“,  
`die Arbeit mit Bienen bringt Nutzen, aber auch Schmerz` (Haas 1989: 200)

*Pi:n, Scho:f ond Sommakoan machn en Paua pald raich, pald oam*  
„Bienen, Schafe und Sommerkorn machen den Bauern bald reich, bald arm“,  
`der Gewinn ist bei den erwähnten Aktivitäten nicht sicher` (Haas 1989: 195)

*Pi:nan und Scho:f dearnearn iän Harrn ên Schlo:f*  
„Bienen und Schafe ernähren ihren Herrn im Schlaf“,  
`der Honig wirkt beruhigend und hilft gegen Schlaflosigkeit,  
aus Schafswolle lassen sich warme Bettdecken machen` (Haas 1989: 200)

*a Pi:nstock ês kla:n ond doch ês fi:l Höüneg dennən*  
„ein Bienenstock ist klein und doch ist viel Honig drinnen“,  
`auch kleine, unmerkliche Sachen können vielbedeutend sein` (Haas 1989: 202)

*Pi:nən pəzo:ln iän Hauszins gean*  
„Bienen bezahlen ihre Hauszinsen gern“,  
`Bienen vergelten dem Imker die Mühe mit mannigfaltigem Nutzen` (ebd.)

Unter den Hauszinsen versteht man Honig und Bienenwachs, aus dem Produkte wie Kerzen und Ofenschwärze hergestellt wurden. Zu erwähnen ist noch das Wachspapier, aus dem man künstliche Rosen als Grabschmuck angefertigt hat (vgl. Zjaba 1992: 21).

Die Konstituente „Bienenstock“ erscheint in den folgenden Vergleichen:

*Leam bi: in a:n Pi:nhaos*  
„Lärm wie in einem Bienenstock“,  
`ein großer Lärm` (Metzenseifen, Valiska unpubl.)

*ich ho: es Ha:p bi: a Pi:nənstok*  
„ich habe einen Kopf wie ein Bienenstock“,  
`ich habe Kopfschmerzen` (Stoß, Valiska unpubl.)

Auch in der slowakischen Phraseologie wird die Biene mit dem wirtschaftlichen Nutzen in Verbindung gebracht und in diesem Falle sind es nicht die Insekten, die den Menschen zum Missmut führen, sondern deren Verlust: »*tvári sa, akoby mu uleteli včely*« (wörtlich: „er macht ein Gesicht, als wären ihm die Bienen weggeflogen“, `er macht ein missmutiges Gesicht`, Č-J-O 466).

## **Laus**

Bei mehreren verbalen „Insekten-Phraseologismen“ kann man eine semantische Annäherung an die ältere Stufe der slowakischen bzw. deutschen Phraseologie bemerken. Die Anwesenheit von Läusen

und Flöhen war früher eine alltäglichere Erscheinung für den Menschen als heute. In Zusammenhang damit bezeugt Röhrich die ältere Bedeutung des Phraseologismus »*jemandem eine Laus in den Pelz setzen*«, der ursprünglich so viel bedeutete, wie »*Eulen nach Athen tragen*«, d.h. etwas völlig Überflüssiges tun“ (Röhrich Bd. 1, 33). Dieser Wirklichkeitsbezug ist heute nicht mehr so selbstverständlich wie früher, was sicher der Grund dafür war, den Phraseologismus in einer neuen Bedeutung zu verwenden: `jemandem Ärger, Schwierigkeiten bereiten, auch: sein Misstrauen erregen, ihm etwas weismachen` (vgl. Röhrich Bd. 3, 935). Die heutigen karpatendeutschen Informanten verwendeten in Fragebögen beide semantischen Varianten des Bildes. Das karpatendeutsche Sprichwort

*nêt presch di: Lais ên Pelz, di: kri:chên och ale:n rênn*  
 „jage nicht die Läuse in den Pelz, die kriechen auch alleine herein“ (Dobschau)

erinnert an die von Röhrich erfasste Variante »*man darf nit lüs in den belz setzen, sie wachsen selbs darin*« „man braucht nicht die Läuse in den Pelz setzen, sie wachsen selbst darin“ mit der Bedeutung `ein Übel, das ohnehin fast von selbst kommt, muss man nicht noch eigens herbeiführen` (Röhrich Bd. 3, 936). Die aktuellen Bedeutungen verwandter Phraseologismen stehen aber unter dem Einfluss des modernen Usus:

*dea hot sêch alle Flöh en Pelz g'lossn*  
 „er hat sich alle Flöhe in den Pelz gelassen“,  
 `er ist aus eigener Schuld in Schwierigkeiten geraten` (Metzenseifen),

*dea hot sech abos ai'n Pelz gasetzt*  
 „er hat sich was in den Pelz gesetzt“,  
 `er ist aus eigener Schuld in Schwierigkeiten geraten` (Krickelhau)

Ein Schuldiger, der schweigt, wird mit der Laus im Grind verglichen:

*dea sêzt bi a Laus ên Grênd*  
 „der sitzt so ruhig wie eine Laus in der Grinde“,  
 `jemand schweigt, will sich zu einem Punkt nicht äußern,  
 obwohl er eine Erklärung geben sollte` (Haas 1989: 269)

Hier ist eine Annäherung an die Bedeutung des slow. Phraseologismus »*čúšať ako voš pod chrastou*« (Č-J-O 481) bemerkbar. Die auf dem deutschen Boden usualisierte Bedeutung von »*wie die Laus im Grind (Schorf) sitzen*« ist `unverdient in guten Verhältnissen leben` (Röhrich Bd. 3, 936). Diese Bedeutung resoniert im folgenden karpatendeutschen Beleg:

*benn di: Laus ên Grênd sêzt, billt sa*  
 „wenn die Laus im Grinde sitzt, wühlt sie“,  
 `wer eine einträgliche und gesicherte Stellung hat, schmarotzt umher und ist mehr auf die eigenen Vorteile bedacht, als an die zu leistende Arbeit` (Dobschau)

Im Deutschen ist die Laus im Grinde darüber hinaus mit Frechheit verbunden (*»frech wie die Laus im Grinde«*, Küpper 487), im Slowakischen mit Faulheit (*»byť lenivý ako voš«*, Č-J-O 481).

## **Spinne**

Die Spinne erscheint in der karpatendeutschen Phraseologie in Zusammenhang mit dem Wählerischsein beim Essen:

*dea ês hakö abi a Spenn*

„er ist heikel wie eine Spinne“,

‘er ist wählerisch im Essen` (Metzenseifen)

Es ist nicht sicher, ob der Grund dafür die Lebensweise der Spinne ist, die das Beste aus ihrer Beute aussaugt (die Spinne spritzt ein Enzym in ihre Beute ein, welches das Innere der Fliege auflöst, das die Spinne dann aussaugt, wobei alle harten, schlecht verdaulichen Teile des Körpers von der Spinne unberührt bleiben) oder ihre interessante Fangweise, die ihr ermöglicht, gleich mehrere Beuten zu erhaschen, so dass sie bei der Verzehrung eine Auswahl hat. Der Beleg hat Varianten in der älteren slowakischen Phraseologie: *»chovajú ho ako pavúka«* „sie nähren ihn wie eine Spinne“ (Habovštiaková, Krošláková, 1996: 82). Auf Grund des Alters der Mundartträger ist ihre Kenntnis von dem aus heutiger Sicht veralteten Sprachwissen kaum verwunderlich. Der Eintrag *»dea ês hakö abi a Spenn«* „er ist heikel wie eine Spinne“ erschien in den Fragebögen auch mit der Bedeutung ‘schnell beleidigt sein`. Dieser metaphorische Bezug ist auf Grund der Zerbrechlichkeit der Spinne leicht nachzuvollziehen.

## **Fazit**

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Insekten in der kpd. Phraseologie mit ihren realen Eigenschaften, auch nach dem Nützlichkeitsprinzip gewertet, erscheinen. Eine symbolische Wertung der Insekten ist dagegen nicht vertreten. Die heutigen karpatendeutschen Sprecher gebrauchten viele Phraseme, die im modernen Gebrauch als vergessen gelten, darüber hinaus ist der Einfluss der slowakischen Sprache deutlich. Das Bedeutungsmerkmal ‘Geschlechtlichkeit` ist dagegen im Dialekt und im Slowakischen nicht belegt, obwohl es in der deutschen Umgangssprache sehr stark vertreten ist (*»eine Biene abstauben«* ‘mit einem netten Mädchen flirten`, *»ständige Biene«* ‘feste, intime Freundin` etc.; Küpper 101, 104).

## **14.2 Das PFERD in der karpatendeutschen Phraseologie**

Das Konzept PFERD nimmt in der karpatendeutschen und auch in der gesamten europäischen Phraseologie einen bedeutenden Platz ein. Im für die Zwecke dieser Arbeit erstellten Korpus kam

die Konstituente „Pferd“ in insgesamt 34 Phraseologismen vor. Aus diesem Grunde wird den „Pferde-Phraseologismen“ ein selbstständiges Kapitel gewidmet.

Der große Wert der Pferde im alltäglichen Leben kommt im gesamten Kulturgut der Karpatendeutschen zum Ausdruck. Wie sehr die Pferde geschätzt wurden, bekundet die Sage vom St.-Johannis-Gnadenbrunnen. Der Sage zufolge wusch ein Fuhrmann aus Kremnitz die Augen seines blinden Pferdes mit dem heilenden Wasser aus dem St.-Johannis-Gnadenbrunnen. So bekam das Tier seine Sehkraft zurück, die heilende Kraft des Brunnens ging aber für immer verloren (vgl. Oswald 1985: 118). Aus der Sage wird deutlich, wie wichtig die Gesundheit des Pferdes für die Existenz des Menschen war und wie eng die Beziehung zwischen Mensch und Pferd war. Die Namen, welche die Karpatendeutschen ihren Pferden gaben, reichen vom erhabenen „*Biskup*“ (‘Bischof’, aus dem slow. *biskup*) bis zum tadelnden „*Betjaar*“ (‘Wegelagerer’, aber auch ‘durchtriebener Bursche’, aus dem Slow. u. Ung.), (vgl. Schröder 1858: 71), was erneut zeigt, dass das Pferd wie ein Mensch eingestuft wurde. Anders als in der heutigen Standardsprache wurde das Wort „Ross“ in der kpd. Mundart nicht als stilistisch gehoben empfunden. Wie bis heute in den süddeutschen Gebieten, stand es nicht nur für ein edles Reitpferd, sondern für jedes große Pferd männlichen Geschlechts. Das Wort „Pferd“ wurde in der karpatendeutschen Mundart überhaupt nicht gebraucht (vgl. Lux 1961: 159). Für das weibliche Pferd wurde der aus dem Slowakischen („*kobyła*“) entlehnte Ausdruck „*Koobä’ij*“, „*Keubl*“ oder „*Kuubel*“ (je nach der Akzentuierung der einzelnen Dörfer) verwendet. Im erstellten Korpus kommt dieser Ausdruck jedoch nur in einem Beleg vor:

*dr kimt fra: end fon A: dam’s Rep und Peschkōs Keubl*

„er stammt von Adam’s Rippe und Peschke’s Stute“, `über eine weitläufige Verwandtschaft`, „Peschke“ ist ein Familienname, abgeleitet von dem slow. Ausdruck „*pešky*“, `zu Fuß` zum Zwecke eines Wortspiels (Schröder 1858: 73)

Von Interesse ist auch, dass die kpd. Informanten eine tüchtige Esserin »*einđ tüchtige Remunde*« nannten, ohne sich des etymologischen Zusammenhanges mit einem robusten Militärpferd bewusst zu sein (vgl. Schröder 1858: 81; *ramúndō* aus dem frz. *remonte*).

### **Bedeutungskomponenten der phraseologischen Konstituente `Pferd`**

Das Konzept PFERD hat zwei grundverschiedene Funktionen in karpatendeutschen Phraseologismen. Das Reitpferd steht als Symbol von Adel und Nobilität. Ein Pferd zu besitzen, gehörte zum Prestige. Jeder Bauer hatte Kühe, Jungvieh und Geflügel, aber Pferde zu besitzen war ein Vorrecht der größeren Bauern (vgl. Oswald 1985: 56). Wer ein Reitpferd besaß, demonstrierte Wohlstand, Mobilität, soziale Kontakte und Einfluss. Das Arbeitspferd wurde dagegen zum Symbol

harter Arbeit, Mühe, Unfreiheit und mangelnder Bildung. In unserem phraseologischen Korpus überwiegt die zweite Funktion des Konzepts Pferd. Das Pferd diente den einfachen Menschen als Fortbewegungsmittel und Hilfe bei Feldarbeiten. Pferde waren auch für den Fuhrmann bei Transporten von Holzladungen und anderem Material unabkömmlich.

Die folgende Tabelle präsentiert die von Pferden verkörperten Eigenschaften in der karpatendeutschen Mundart, im Hochdeutschen und Slowakischen. Danach folgen Beispiele mit Kommentaren. Die deutschen und slowakischen Phraseologismen, die zum Vergleich herangezogen werden, wurden aus Band 11 der Duden-Reihe „Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik“ (2002), aus dem „Wörterbuch der deutschen Umgangssprache“ von Heinz Küpper (2000) und aus dem slowakisch-deutschen phraseologischen Wörterbuch „Slovensko-nemecký frazeologický slovník“ von Čierna/Juríková/Ondrčková (1995) entnommen:

<b>karpatendeutsch</b>	<b>hochdeutsch</b>	<b>Slowakisch</b>
Leistungsfähigkeit	Leistungsfähigkeit	Leistungsfähigkeit
Müdigkeit	Müdigkeit	Müdigkeit
Unbändigkeit, Freiheitsdrang	Unbändigkeit, Freiheitsdrang	Unbändigkeit, Freiheitsdrang
Erhabenheit	Erhabenheit	Erhabenheit
Dummheit	Dummheit	
		Liebenswürdigkeit
	Gutmütigkeit	

‘Das Pferd als Nutz- und Reittier`:

In einigen kpd. Sprichwörtern bezieht sich die phraseologische Konstituente nicht im übertragenem Sinne auf den Menschen, sondern direkt auf das Pferd als Nutztier, wobei seine äußere Erscheinung und der damit zusammenhängende, wirtschaftliche Nutzen eine relevante Rolle spielen. In früheren Zeiten wurden die Tiere nach ihrem Nutzen hierarchisiert und man war sich der Einstufung in der Hierarchie auch bewusster, da die Tiere ein häufiges Handelsgut waren. Bei der Einschätzung des Wertes eines Pferdes ist seine Gesundheit und Kondition von Bedeutung, nicht die Fettleibigkeit wie bei Säuen:

*pässar a g'sondar Eesä'ij o:s a kro:nks Ro:ss*

„besser ein gesunder Esel als ein krankes Pferd“,

‘ein gesunder Esel ist eine bessere Arbeitskraft als krankes Pferd, obwohl er kleiner ist`

(Schmiedshau, Zjaba 1992: 49)

*a fette Sau ês pessa bi a fettes Ross*

„eine fette Sau ist besser als ein fettes Pferd“,  
`ein Pferd ist kein Mast- sondern ein Zugtier` (Zips, Haas 1989: 200)

Vor allem im Winter setzten die Pferde Fett an, da sie mit Futter versorgt werden mussten, auch wenn sie keine Arbeit verrichteten. In anderen Phraseologismen tritt das Pferd bloß als Reittier auf, ohne bestimmte Eigenschaften zu verkörpern oder eine symbolische Funktion zu vertreten:

*dea sucht ðs Ross und sêzt drof*  
„er sucht das Pferd und sitzt darauf“,  
`er sucht etwas, was sich in seiner unmittelbaren Nähe befindet` (Lux 1961 : 159)

In der Sprichwörtersammlung von Adalbert Haas (1989: 183, 194) kommt das Pferd mit dem Beruf des Schmiedes in Verbindung, der ähnlich wie andere Handwerker (Schuster) keine Zeit für seine eigenen Leute findet und diese als die Letzten, wenn überhaupt, bedient:

*Schustas Beib ond Schmi:ds Ross gê:n pofisseg*  
„Schuster´s Weib und Schmied`s Pferd gehen barfüßig“,  
`bei vielen Kunden vernachlässigen die Handwerker ihre eigene Familie` (Zipser Gründe)

`Das Pferd als Kommodität`:

Pferde gehörten zu den gewünschten Kommoditäten, mit denen ein reger Handel getrieben wurde:

*da handelt bi a alder Rosshändla*  
„er handelt wie ein alter Rosshändler“,  
`er will den Preis herunterhandeln` (Krickelhau)

Wie im vorher genannten Abschnitt spielt auch hier die Gesundheit des Tieres eine Rolle:

*dea ge:t dos nech fia a blendn Schemml*  
„er gibt das nicht für einen blinden Schimmel“,  
`er will etwas nicht ungünstig verkaufen` (ebd.)

Ein slowakisches Sprichwort lautet: »*kto kúpil koňa, berie aj uzdu*« (wörtlich: „wer das Pferd kaufte, nimmt auch die Zügel“, Č-J-O 195). In der gegenwärtigen deutschen und slowakischen Phraseologie sind Bilder aktuell, in denen das Pferd als Geschenk oder Objekt des Stehlens auftritt: »*darovanému koňovi nehľad' na zuby*« (wörtlich: „einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“), »*mit jemandem Pferde stehlen können*« `sich auf jemanden absolut verlassen können` (D 545).

‘Das Pferd als leistungsstarke und belastbare Arbeitskraft’:

Wenngleich Ochsen und Kühe die wichtigsten Zugtiere der Karpatendeutschen waren, erledigten auch Pferde viele Arbeiten für den Landwirt. Sie zogen Ackerbodenbearbeitungsgeräte wie die Egge, den Einscharpflug, den Häufelpflug, den Leiterwagen, die Sämaschine und die Holzwalze. Mancher Landwirt hatte eine Antriebsvorrichtung, genannt Göppel, die von Pferden gezogen wurde und so die Dreschmaschine oder die Häckselmaschine betätigte (vgl. Kürbel 1980: 183, Zjaba 1992: 53). Als Zugtiere wurden Pferde auch von Fuhrleuten genutzt. Das Pferd gilt als eines der kräftigsten und leistungsfähigsten Tiere mit hoher Ausdauer. In vielen phraseologischen Einheiten wird das Pferd mit hoher Arbeitsleistung in Verbindung gebracht:

*o:rpem esvi e Ga:pelross*  
„arbeiten wie ein Göppelpferd“,  
‘sehr hart arbeiten’ (Dobschau)

*aso: mi:d bi a Ross*  
„müde wie ein Pferd“,  
‘überaus müde sein’ (Dobschau)

*von da vi:ln Oabet krepiät ach a Ross*  
„von der vielen Arbeit stirbt auch ein Pferd“,  
‘allzu viel zu arbeiten hat schlimme Folgen’ (Zips)

*do:s Ross hot noch ni: d Ho:ba g’fressen, bos es vadi:nt hot*  
„das Pferd hat noch nie den Hafer gefressen, den es verdient hat“,  
‘derjenige, der am meisten arbeitet, verdient oft am wenigsten’ (Schmöllnitz)

*a krepî:ôtôs Ross schenân*  
„ein totes Pferd schinden“,  
‘etwas Unsinniges tun’ (Lux 1961: 163)

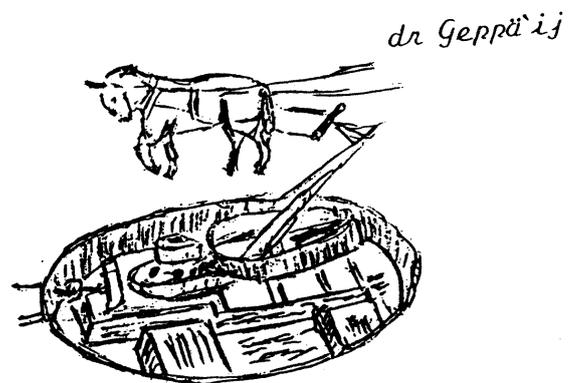


Abb. 6 Zjaba (1992: 53)

Das semantische Merkmal ‘Arbeitskraft’ ist in der deutschen und slowakischen Phraseologie mit „Pferd“ stark belegt: »das hält ja kein Pferd aus« ‘das ist ja unerträglich’ (D 545), äquiv. »to položí aj koňa« (Č-J-O 196), »das beste Pferd im Stahl« ‘der tüchtigste Mitarbeiter’ (D 544), »robit’ ako kôň« (wörtlich: „arbeiten wie ein Pferd“, Č-J-O 195).

‘Durst’, ‘Schnarchen’:

In vielen phraseologischen Einheiten kann man das alltägliche Erfahrungswissen einfacher Menschen erkennen, die mit dem Verhalten der Tiere vertraut waren. Der Bauer musste seine Pferde und die anderen Nutztiere pflegen. Er musste sie tränken, daher wusste er, wie viel Wasser sie brauchten und kannte auch ihr nächtliches Schnarchen:

*duischtich bi a Ross*  
„durstig wie ein Pferd“,  
`sehr durstig sein` (Schmöllnitz)

*dea schnoacht bi a Ross*  
„der schnarcht wie ein Pferd“,  
`er schnarcht sehr laut` (Dobschau)

Die benutzten Wörterbücher weisen keine Entsprechungen im Slowakischen oder Hochdeutschen auf.

`Unbändigkeit, Bedarf der Zügelung`:

Pferde repräsentieren ungestümes Temperament, Unbändigkeit und Freiheitsdrang. Sie verkörpern Instinkte, Triebe und die ursprüngliche, elementare Lebenskraft eines Lebewesens. Das Zügeln eines störrischen Pferdes spiegelt sich als eine der Aufgaben seines Züchters in den folgenden phraseologischen Einheiten wider. Als phraseologische Komponenten erscheinen auch die dazugehörigen Mittel wie Zaun und das Pferdegeschirr:

*for'goldeta Tsi:gl peart ni:t s Ross*  
„vergoldeter Zügel bessert das Pferd nicht“,  
`Reichtum verbessert den Charakter des Menschen nicht` (Dobschau)

*a mu:tich Röss braucht an stärkêrn Zaun*  
„ein mutiges Pferd braucht einen stärkeren Zaun“,  
`Übermut muss man zähmen` (Dobschau)

Diese Bedeutungskomponente ist auch in dem hochdeutschen Beleg »*jemandem gehen die Pferde durch*« `jemand verliert die Beherrschung` (D 545) vertreten.

`Macht`, `Reichtum`, `Erhabenheit`:

Die Reitpferde treten in der Phraseologie und anderen kulturellen Kenntnissystemen als Symbol von Macht und Reichtum auf. In der christlichen Exegese tritt das Pferd als Tier der Könige und Krieger auf und symbolisiert Macht, Ansehen und Ehren. Im Evangelium (Lukas 19: 28-40) wird dieses Symbol von Jesus verhöhnt. Die Bibelstelle schildert den Einzug Jesu in Jerusalem auf einem jungen Esel, dem Tier der armen Leute, anstatt auf einem kriegerischen Ross. Dies bildet einen Kontrast zu den Rufen der Leute: „Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn“. Jesus will aber nicht sein Ansehen durch Reiten auf einem Pferd unterstreichen, statt dessen wählt er einen Esel zum Zeichen von Demut. Das Konzept PFERD in der erwähnten symbolischen Funktion

erscheint im folgenden variantenreichen Sprichwort mit dem Hintersinn, dass ein Armer, der von jemandem unverdienterweise gefördert worden ist, dieses Vertrauen leicht missbrauchen kann:

*benn da Pe:tla om Ross sêzt, reit a es zô Tot*

„wenn der Bettler auf dem Pferd sitzt, reitet er es zum Tode“,  
`ein Armer, der schnell reich geworden ist, kann mit dem Reichtum nicht richtig umgehen` (Zipser Gründe)

*setz an Pe:tla o:f a Ross, ta konnst ðn ne:ch dafolgn*

„setze einen Bettler auf ein Pferd, dann kannst du ihn nicht einholen“,  
`ein Armer, der reich geworden ist, ist besonders anmaßend` (Schmöllnitz)

*poak ðn Pe:tla es Ross, kleiftr dr' mit*

„borge dem Bettler ein Ross, flüchtet er mit ihm“,  
`wenn man jdm. entgegenkommt, wird er gleich unverschämt in seinen Forderungen` (Dobschau)

*steigt a:na zo palt o:f's ho: ð Ross, dea fällt pestimmt ach o:f d No:s*

„steigt einer zu bald auf das hohe Ross, fällt er bestimmt auch auf die Nase“,  
`sehr leicht und schnell Erworbenes ist oft ebenso schnell wieder verloren`  
(Schmöllnitz)

Das Bild von einem armen Menschen, der ein Pferd besteigt oder auf ihm sitzt, signalisiert einen gesellschaftlichen Aufstieg. Ein unerfahrener Reiter, der sich nicht angemessen um das Tier kümmern kann, steht für einen Armen, der mit dem plötzlichen Reichtum nicht umgehen kann. Auch in der deutschen und slowakischen Sprache findet diese Funktion der betreffenden phraseologischen Komponente ihre Entsprechung z.B. »vom Pferd auf den Esel kommen« `verarmen, wirtschaftlich zurückfallen, beruflich absteigen` (Küpper 605), »auf dem hohen Ross sitzen« `hochmütig, überheblich sein` (D 590), äquiv. »byť na koni« `jemandem überlegen sein` (Č-J-O 195), »das hohe Roß besteigen« `überheblich werden`, »vom hohen Roß fallen« `Überheblichkeit ablegen` (Küpper 673).

`Dummheit`:

Das folgende Sprichwort wurde von J. Valiska in seinem unveröffentlichten Wörterbuchfragment verzeichnet. Das Konzept PFERD deckt sich hier mit dem Konzept TIER, also `ein Lebewesen ohne Verstand`:

*es Ressler plaept es Ressler*

„das Pferd bleibt das Pferd“,  
`es ist schwierig, jemandem andere (vernünftiger) Verhaltensweisen beizubringen` (Schmöllnitz)

In den benutzten Wörterbüchern kommt diese Eigenschaft nur bei hochdeutschen Phraseologismen zum Vorschein (»*Ross Gottes*« Küpper 673). Im Slowakischen ist „Pferd“ in dieser Bedeutung vor allem als Einwortmetapher etabliert.

‘Liebenswürdigkeit’:

Dank der Hilfe, die das Pferd dem Menschen leistete, waren die Beziehungen zwischen dem Pferd und seinem Besitzer besonders eng. In der slowakischen Sprache tritt das Pferd mit dem semantischen Merkmal ‘Objekt der Zuneigung’ auf: »*milovat’ niekoho ako koňa*« (wörtlich: „jemanden wie ein Pferd lieben“, Č-J-O 196). Eine genaue Entsprechung wurde in der karpatendeutschen Mundart oder der hochdeutschen Umgangssprache nicht festgestellt. Dem Pferd wird aber Gutmütigkeit, Freundlichkeit zugeordnet: »*eine Seele von Pferd*« ‘gutmütiger Mensch’ (Küpper 759).

Der oben erwähnten Klassifizierung entzieht sich der folgende Beleg, der auf den ersten Blick missverständlich erscheint:

*es Glêck ês kuglrond bi a Rossha:p*  
„das Glück ist kugelrund wie ein Pferdekopf“,  
‘das Glück ist unbeständig’ (Zipser Gründe)

Da ein Pferd einen ovalen, nicht kugelrunden Kopf hat, vermutet Wander (Bd. 3, 1739), dass es sich bei der Bezeichnung „Pferdekopf“ vielleicht um ein „Euphemismus für den Pferdeapfel“ (‘einzelnes rundliches Stück des Kots von Pferden’, DUW 1141) handelt. Zu erwähnen sind noch Phraseologismen, die ihre Metaphern von dem Verhalten von Pferd und Reiter herleiten:

*es Kummet dasetzt d Ho:ba nêcht*  
„das Kummet ersetzt den Hafer nicht“,  
‘ein gut genährtes Pferd zieht besser als ein hungriges,  
das mit der Peitsche vorangetrieben wird’ (Zipser Gründe)

*dea le:pt onta d Knu:t saina Fra:*  
„er lebt unter der Knute seiner Frau“,  
‘er ist ein willenloser Ehemann, beherrscht von seiner Ehefrau’ (Zipser Gründe)

## **Fazit**

Das Konzept PFERD tritt in karpatendeutschen Phraseologismen in symbolischer Lesart und auch als Element der alltäglichen Beobachtung auf. Die meisten bezeugten Bedeutungsmerkmale der phraseologischen Komponente „Pferd“ sind in den behandelten phraseologischen Systemen gut

ausgeprägt und weisen Gemeinsamkeiten unter den Systemen auf. Die benutzten deutschen Wörterbücher verzeichnen den häufigen Gebrauch von expressiven Ausdrücken in der modernen Umgangssprache, denen die Komponente „Pferd“ eine besondere Intensität verleiht (»*daran denkt kein Pferd!*« `Ausdruck der Ablehnung`, Küpper 605), »*ich denk', mich tritt ein Pferd*« `Ausdruck der Verblüffung` (D 544), »*einen vom Pferd erzählen*« `etwas Unwahres erzählen` (D 545), »*das merkt ein Pferd*« `das ist augenfällig` (Küpper 605), »*darüber wiehern die Pferde*« `das sind lächerliche Behauptungen` (Küpper 605). Im Unterschied zum Deutschen kennt das Slowakische keine Phraseologismen aus dem Kartenspiel mit der Komponente „Pferd“ (»*das beste Pferd im Stall*« `die höchste Trumpfkarte im Skat`, »*Pferde, die so rasch aus dem Stall gehen, sind rasch müde*« `Redewendung unter Kartenspielern bei Spielerfolg im Anfang`, »*ein gutes Pferd zieht zweimal*« `man spielt beim Kartenspiel dieselbe Farbe nach, in der man gerade einen Stich gemacht hat`, Küpper 604, 605). Aufgrund der wichtigen Bedeutung des Pferdes werden dem Tier in den behandelten phraseologischen Systemen nur selten negative Eigenschaften zugeordnet (Dummheit).

### **14.3 Der HUND in der karpatendeutschen Phraseologie**

Der Hund stellt in der Phraseologie in mancher Hinsicht den Gegenpol des mit Stolz, Wohlstand und Ehre verbundenen Konzepts PFERD. Das Wort „Hund“ ist die häufigste phraseologische Konstituente im erstellten karpatendeutschen Korpus. Im Folgenden wird sie detaillierter behandelt. Wie beleidigend es war, einen Menschen mit einem Hund zu vergleichen, zeigt ein Eintrag aus dem Göllnitzer Stadtbuch (Zips) aus dem Jahre 1597. Der Eintrag beschreibt, wie ein Hirte („Wolach“) mit den Worten „*ein hundt und ein wolach ist gar eins*“ ausgeschimpft wurde, was für ihn Grund genug war, vor das Gericht zu treten. In der Mundart musste der Hund für viele „Schimpftiraden“ herhalten. Lux (1961: 154) verzeichnete häufigen Gebrauch des Schimpfworts »*ro:dsġâbrochônôr Hund*« „radegebrochener Hund“ als Bezeichnung für einen schlechten Menschen. Der Ausdruck geht auf die im Mittelalter gebräuchliche Art der Todesstrafe zurück, bei welcher dem verurteilten Verbrecher auf einem Rad die Glieder gebrochen wurden. Leider sind keine authentischen Phraseologismen mit dem Hund als Schatzhüter bekannt, obwohl der Hund im Volksglauben der Bergbauggebiete als Tier der Nacht eine durchaus bedeutende Rolle spielte. Zusammen mit Schlangen und Kröten, galten die Hunde als Schützer der unterirdischen Schätze. „Der Hund“ ist in der Bergmannssprache auch eine Bezeichnung des Grubenwagens, mit dem taubes Gestein und Erz nach draußen befördert wurden.<sup>2</sup>

Die karpatendeutschen Phraseologismen werden im Folgenden mit slowakischen und hochdeutschen Phraseologismen mit der Tierkonstituente „Hund“ verglichen. Nach der

<sup>2</sup> Die Mundartsprecher bringen diese Bezeichnung des Wagens mit der Funktion des Hundes als Schatzhüter in Zusammenhang, DUW (742) erwähnt auch die Möglichkeit, dass das Geräusch der knarrenden Räder mit Hundegebell verglichen wurde und der kastenförmige Wagen so zu seinem Namen kam.

tabellarischen Übersicht der bezeugten Bedeutungskomponenten folgen Beispiele mit erläuternden Bemerkungen.

### **Die phraseologische Konstituente `Hund` und ihre Bedeutungskomponenten in karpatendeutschen, hochdeutschen und slowakischen Phraseologismen**

Der Hund, als das älteste Haustier der Menschen, spielt in der karpatendeutschen Phraseologie eine wesentliche Rolle. In dem für Zwecke dieser Arbeit erstellten Korpus konnten vierzig Phraseologismen mit der Komponente „Hund“ aufgefunden werden. Das Konzept Hund ist in der karpatendeutschen Phraseologie im überwiegenden Maße mit einer negativen Konnotation behaftet:

<b>karpatendeutsch</b>	<b>Hochdeutsch</b>	<b>Slowakisch</b>
Armut	Armut	Armut
Minderwertigkeit	Minderwertigkeit	Minderwertigkeit
Verachtung	Verachtung	Verachtung
Verächtliche Behandlung	Verächtliche Behandlung	Verächtliche Behandlung
Aggressivität	Aggressivität	Aggressivität
Neid		
Schlechter Charakter	Schlechter Charakter	Schlechter Charakter
Gier		Gier
Negative Verhaltensweisen	Negative Verhaltensweisen	
Fehler	Fehler	
Faulheit	Faulheit	Faulheit
Wachsamkeit	Wachsamkeit	Wachsamkeit
Treue	Treue	Treue

`Armut`:

Der Hund wird in der karpatendeutschen Phraseologie häufig mit Armut in Verbindung gebracht. Armut als Attribut eines Hundes beruht vor allem auf der Tatsache, dass Hunde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr auf den Menschen angewiesen waren. Heute können sie nur schwierig ihr Futter selbst besorgen. Werden sie vom Menschen nicht gefüttert, so verwildern und verwahrlosen sie sehr schnell:

*ach da Hont bol sich Fla:sch ka:fn, benna Gelt hätt*

„auch der Hund wollte sich Fleisch kaufen, wenn er Geld hätte“,

„das Unvermögen des Armen, der sich nichts anschaffen kann, weil ihm die Mittel dazu fehlen“

(Haas 1989: 193, Zipser Gründe)

Die gesellschaftliche Stellung der Bauern wird im nachstehenden Sprichwort mit der Position der Hunde gleichgesetzt. Die Bauern hatten mit großer finanzieller Unsicherheit zu kämpfen, bevor sie ihre Arbeit mit dem Handwerkerberuf kombinierten:

*da Paua ond da Hont sain gô'poan za glaichn Stunt*

„der Bauer und der Hund sind geboren zur gleichen Stunde“,

„beider Los ist gleich“ (Haas 1989: 193)

Das Attribut der Armut haftet dem Hund in kulturellen Kenntnissystemen in ganz Europa, was sich auch in den slowakischen und deutschen Phraseologismen widerspiegelt: hochdt. »wie ein Hund leben«, »auf den Hund kommen« (D 440), slow. »výjst' na psí tridsiatok« (wörtlich: „auf das Hundesdreißigstel kommen“, `verarmen`, Č-J-O 443). Das deutsche Lexem „Hund“ fand sogar in die slowakische Sprache, als unikale phraseologische Komponente, Eingang: »byť na hunte« „auf dem Hund sein“ (Č-J-O 145). Sie wird aber von den heutigen slowakischen Sprechern kaum in ihrer ursprünglichen Bedeutung erkannt. Nur in einem hochdeutschen Phraseologismus ist der Hund auch in Zusammenhang mit Reichtum anzutreffen: »wie Rothschild sein Hund« `in großem Luxus` (D 591).

„Minderwertigkeit“:

Die niedrige Einstufung des Hundes in der Hierarchie der Haustiere resultiert von seiner kleineren wirtschaftlichen Einträglichkeit im Vergleich mit anderen Tieren auf dem Bauernhof. Die Kosten für die Speisung von Hund und Katze als Tieren, die dem Bauern keinen Gewinn brachten, wurde als Verlust beurteilt:

*bos môn nêt gênnt ôn e:gênan Munt, fressn di: Kotz ond dô Hunt*

„was man nicht dem eigenen Mund gönnt, fressen die Katze und der Hund“,

„der Geiz scharrt eigentlich bloß Werte für Unwürdige zusammen, gewöhnlich hat der Geizige lachende Erben, die sich über ihn lustig machen“ (Haas 1989: 193, Dobschau)

Für das Futter der Hunde und Katzen wurde möglichst wenig ausgegeben, gewöhnlich waren es nur Essensreste, deswegen sagte man von etwas Wertlosem, es sei »für die alte Katze«, also zu nichts nütze, da eine alte Katze nicht mal als Mäusefänger nützlich ist. Auch die Hunde wurden nur mit minderwertigem Fleisch versorgt:

*a pillik Fla:sch fressn dō Hint*

„billiges Fleisch fressen Hunde“,

‘etwas, was billig ist, ist häufig auch von schlechter Qualität’ (Schwedler)

Sehr niedrig wurde der Hund als Fleischversorger eingestuft, auch wenn das Hundesfleisch laut Röhrich (Bd. 3, 760) als Nahrungsmittel ärmerer Leute in schlimmster Not doch verzehrt wurde:

*aos Hontsfla:sch biät ka Kälblfla:sch, a:ch nêch ôn da Pro:tfann,*

„aus Hundesfleisch wird kein Kalbfleisch, auch nicht in der Bratpfanne“,

‘ein unerzogener Mensch ändert sich nicht’ (Zips, Haas 1989: 196)

Im Hochdeutschen und Slowakischen beruhen die äquivalenten Phraseologismen auf ähnlichen Motivationsgrundlagen: »etwas vor die Hunde werfen« (D 356), »to je iba rovno psom hodiť« ‘etwas nichtachtend wegwerfen, vergeuden’ (Č-J-O 308) und »nebude zo psa slanina, (ani z mora pustatina)« (wörtlich: ‚aus Hundefleisch wird kein Speck und aus der See kein Ödland‘, ‘aus etwas Schlechtem wird kaum etwas Gutes’), (ebd.)

‘Verachtung’, ‘verächtliche Behandlung’:

Der nur indirekte wirtschaftliche Nutzen des Hundes geht Hand in Hand mit seinem niedrigen sozialen Ansehen. Wenn ein Mensch sogar von Hunden verachtet wird, signalisiert es eine Stellung ganz am Rande der Gesellschaft:

*da Hont büet fon rom ka: Pro:tkrost ne:môn*

„kein Hund würde von ihm eine Brotkruste nehmen“,

‘er wird von allen verachtet’ (Metzenseifen, Valiska unpubl.)

*nê amol a Hunt se:cht an o:n*

„nicht einmal ein Hund pinkelt ihn an“,

‘er ist der allgemeinen Verachtung anheimgefallen’ (Zipser Gründe, Haas 1989: 232)

Das äquivalente slowakische Sprichwort dafür lautet: »ani pes sa oň neobzrie/po ňom neštekne« (wörtlich: ‚kein Hund sieht sich nach ihm um/bellt nach ihm‘, Č-J-O 306). Einerseits stellt der Hund für den Menschen eine Gefahr dar, andererseits behandelt der Mensch den Hund oft schlecht:

*dea hot en ongô'gauzt bê a Hunt*

„der hat ihn angeschrien wie einen Hund“,

‘er hat ihn verachtungsvoll angeschrien’ (Lux 1961: 164)

*ich ha: dich ni:dr bi an Hund*

„ich haue dich nieder wie einen Hund“,

‘du bekommst eine heftige Prügel’ (Lux 1961: 164)

*bea de noch an Hond schmaissn bêll, fênd aach an Staan*

„wer nach dem Hund schmeißen will, findet auch einen Stein“,

‘man findet schnell einen Vorwand, wenn man jemanden bestrafen will’ (Haas 1989: 193)

Das letztgenannte Sprichwort hat eine ähnliche Entsprechung in der slowakischen Sprache: »*kto chce psa bit', palicu si ľahko nájde*« (wörtlich: „wer den Hund schlagen will, findet leicht einen Stock“, Č-J-O 308). Ferner sind folgende Phraseologismen zu erwähnen: »*dostat', čo pes nechce*« (wörtlich: „kriegern, was der Hund nicht will“, ‚Prügel bekommen‘), »*vyhnať niekoho ako psa*« (wörtlich: „jemanden vertreiben wie einen Hund“), »*vynadať niekomu ako psovi*« (wörtlich: „jemanden wie einen Hund beschimpfen“), »*zaobchádzať s niekým ako so psom*« (wörtlich: „mit jemandem wie mit einem Hund umgehen“), »*zbiť niekoho ako psa*« (wörtlich: „jemanden wie einen Hund verprügeln“, Č-J-O 307, 309), »*da ležt der Knüppel bei dem Hund*« (‘das also sind die unangenehmen Konsequenzen’, D 395).

‘Aggressivität’:

Hunde treten als Träger negativer Charakterzüge in den karpatendeutschen Sprichwörtern auf. Es sind die Streitsüchtigkeit und die Neigung zu Raufereien und Grobheit:

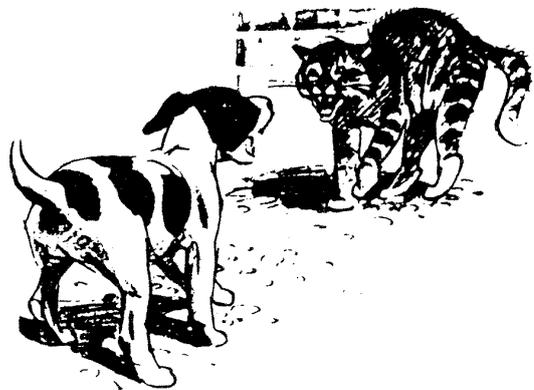


Abb. 7 Zjaba (1992: 56)

*a pe:sa Hunt hot fat a zurêssên Fêll*

„ein böser Hund hat immer ein zerrissenes Fell“,

‘Zänkerei hat böse Folgen und das Schicksal zanksüchtiger Menschen ist nicht gut’ (Dobschau)

Der Hund als Tier, das dem Menschen durch eine Bissverletzung oder Tollwutinfizierung Schaden zufügen kann, steht in der Phraseologie oft für Gefahr:

*nêt zi: ôn Hunt pain Schwontz, bit ea dich nêt paissn*

„ziehe den Hund nicht beim Schwanz, so wird er dich nicht beißen“,

‘es ist nicht ratsam, jemanden unnötig reizen und sich damit überflüssige Unannehmlichkeiten bereiten’ (Dobschau)

*an grôbên Mensch ont an tôlln Hunt ge: aos ôn Be:k*

„gehe einem groben Menschen und einem tollen Hund aus dem Weg“,

‘es ist ratsam, unnötigen Unannehmlichkeiten auszuweichen’ (Dobschau)

Diese Eigenschaft spiegelt sich auch im Hochdeutschen und Slowakischen wider: »*den letzten beißen die Hunde*« (D 451), »*bit' sa, vadiť sa o niečo ako psi o kost'*« (wörtlich: „sich schlagen, streiten um etwas, wie die Hunde um einen Knochen“), »*koho raz pes pohryzie, ten sa potom*

*i muchy bojí*« (wörtlich: „wen der Hund einmal beisst, hat danach auch vor einer Fliege Angst“, Č-J-O 308).

‘Neid’, ‘schlechter Charakter’:

Im nächsten Beleg repräsentiert der Hund einen Neider, vor dem es ratsam ist, gewisse Sachen zu verheimlichen:

*bos da Hont nêch si:t, praucha nêch zu pð'gauzn*  
„was der Hund nicht sieht, braucht er nicht zu beschreien“,  
„es ist besser, etwas ohne Wissen des Mannes zu tun oder zu kaufen,  
worüber er aufgebracht wäre, wenn er Kenntnis davon hätte“ (Zipser Gründe, Haas 1989: 193)

Die unverbesserliche Veranlagung zum Bösen in der Jugend wie im Alter wird ebenfalls durch ein Bild des Hundes dargestellt:

*bi: dð Hunt pugrônt, asô pugrô:t ea*  
„wie der Hund ergrünt, so ergraut er“,  
‘Eigenheiten, die man in der Jugend nicht ablegte, sind schwer abzugewöhnen im Alter’  
(Dobschau)

Der Hund als Träger negativer Eigenschaften tritt auch im nächsten Beleg auf:

*Huntscholl kimmt ên ke:n Himmêl/ Hontg'pell racht nêch pis ên Himml*  
„Hundeschall kommt nicht in den Himmel“/„Hundegebell reicht nicht bis in den Himmel“,  
‘mit wütendem Geschrei lässt sich der Herrgott nicht erweichen’  
(Zipser Gründe, Haas 1989: 195, Dobschau)

‘Gier’:

Der Hund findet seinen Platz in der karpatendeutschen Phraseologie auch als Verkörperung von Gier und Gefräßigkeit:

*dea harrt bi: d'Hunt owra Buascht*  
„er wartet wie der Hund auf die Wurst“,  
‘er wartet auf etwas mit Gier’ (Kremnitz)

*dð Mo:gn ês a blinda Hunt*  
„der Magen ist ein blinder Hund“,  
‘dem Menschen ist eine natürliche Gierigkeit im Essen eigen’ (Zipser Gründe)

Nach einer schlechten Erfahrung werden diese Neigungen verdrängt und auch verlockende Speisen verlieren ihren Reiz:

*a gô'prellta Hunt schait es Futta*

„ein geprellter Hund scheut das Futter“,

‘wer eine schlechte Erfahrung hat, bekommt schnell Angst’ (Schmöllnitz)

Im Slowakischen ist der Hund eher mit Hunger als mit Gier verbunden: »*hladný ako pes*« (wörtlich: „hungrig wie ein Hund“), »*je to ako psovi mucha*« (wörtlich: „es ist wie eine Fliege für den Hund“, ‘es ist zu wenig zum Essen/Trinken’, Č-J-O 307).

‘Negativ empfundene Verhaltensweisen’:

Angesichts des seltenen Vorkommens der Konstituente „Hund“ im positiven Sinne wie in »*treu/wachsam wie ein Hund*« sind die negativen Verhaltensweisen sehr stark belegt:

*dea kaicht/gauzt bi a Hunt*

„der keucht/hustet wie ein Hund“

‘er hustet heftig, bellend’ (Zips)

*itz spaita bê a Hochzethunt*

„jetzt speit er wie ein Hochzeitshund“,

‘er speit heftig’ (Haas 1989 : 326)

*dea schleppt sich rêm bi a Hoofhond*

„er schleppt sich herum wie ein Hofhund“,

‘er irrt ziellos umher’ (Haas 1989: 195)

*dea stingt bi a Hunt*

„er stinkt wie ein Hund“,

‘er stinkt sehr stark’ (Schmöllnitz)

Ähnliches ist auch in hochdeutschen Wörterbüchern belegt: »*kotzen / speien / husten wie ein Gerberhund*« (Küpper 286). Das Vehikel »*ako pes*« (wörtlich: „wie ein Hund“) wird im Slowakischen eher in anderen Bedeutungen gebraucht (einsam, verschämt, hinter jemandem herschwänzel).

‘Fehler’, ‘Faulheit’:

Im nächsten Beleg aus Krickelhau hat die phraseologische Konstituente „Hund“ in 1) die Bedeutung ‘Fehler, etwas Verfehltes’, in 2) ein fauler Mensch:

*na Hund awüajôgn*

„den Hund aus einem Versteck hervorjagen“,

- 1) `ein konkretes Ergebnis einer Arbeit oder Bemühung bezweifeln` oder
- 2) `jemanden, der am warmen Ofen sitzt, hinaus in die Kälte schicken`

Die Bedeutungen `Faulheit`, `Fehler` sind den deutschen Phraseologismen nicht fremd (»*dicker Hund*« `grober grammatikalischer oder orthographischer Fehler in der Schülersprache, allgemeiner: große Frechheit, schlimmes Vergehen, auch: unglaublicher Vorgang`, »*einen dicken Hund ausbrüten*« `eine völlig verfehlte Maßnahme mit entsprechend bösen Folgen treffen; einen schweren Irrtum begehen`, Röhrich Bd. 3, 755). Das Slowakische kennt für die Bedeutung 1) keine Entsprechung, für 2) »*naťahuje sa ako pes na pazderi*« (wörtlich: „er streckt sich aus wie ein Hund auf den Schäben“, `er faulenz`, Č-J-O 308).

### **Fazit**

Der Hund als phraseologische Konstituente wird in der karpatendeutschen Phraseologie einer starken Pejoration ausgesetzt. Die guten Eigenschaften des Hundes als Haustiers (Freundlichkeit, Wachsamkeit, Treue) treten ganz in den Hintergrund. Der Hund wird eher als ein herrenloses Tier dargestellt, oft auch als Synonym von „Wolf“ (in einigen Fällen sind diese Konstituenten vertauschbar: »*mêt bêlchên Hundên pêst, mêt dênan musst ha:jêln*« „mit welchen Hunden bist du, mit denen musst du heulen“). Der Hund gehört zu den häufigsten phraseologischen (Tier-)Konstituenten. Die behandelten Sprachen bzw. Sprachvarietäten weisen große Gemeinsamkeiten in den Bedeutungskomponenten dieser phraseologischen Komponente auf.

## 15 Euphemismen in der karpatendeutschen Phraseologie

Themenbereiche wie Tod, Sexualität und die Benennung bestimmter Körperteile und Körperfunktionen sind in den meisten Kulturen sensibilisiert zu behandeln. Nicht anders war es bei den Karpatendeutschen. Bestimmte Themen, wie das Zusammenleben von Mann und Frau ohne Trauung, standen in der Vergangenheit unter einem stärkeren Tabu als heute und man sollte sie in den dörflichen Kommunikationsgemeinschaften nach Möglichkeit nicht besonders explizit benennen, wollte man die Besprochenen nicht schlecht machen. Phraseologismen zu Themen der außerehelichen Schwangerschaft oder der Schwangerschaft vor der Heirat waren schwierig zu erheben, insbesondere bei den heute in der BRD lebenden Karpatendeutschen, weil die meisten von ihnen ihre ursprüngliche Heimat im Kindesalter verließen, womit die Anzahl der Phraseologismen, die sie mitbekommen konnten, sehr beschränkt ist. Die Informanten machten auf die Unterschiede zwischen damals und heute aufmerksam, die vor allem Tabus im Hinblick auf das sexuelle Verhalten betreffen, das in den modernen Gesellschaften durch vielfältige Enttabuisierungen gekennzeichnet ist:

„Über solche Sachen oder Begebenheiten haben Erwachsene höchstens hinter vorgehaltener Hand getuschelt und vor uns Kindern ganz geschwiegen. Solche Themen waren seinerzeit – anders wie heute – tabu.“ (private Mitteilung, Großschlagendorf)

Im Folgenden soll näher beleuchtet werden, welche Phraseologismen in den Mundarten gang und gäbe waren, wenn es galt, die Gefühle der Kommunikationspartner zu schonen und die gängigen Konventionen nicht zu verletzen. Dabei soll auf die spezifische Bildlichkeit der kpd. Phraseologismen hingewiesen werden, die bestimmte kulturgeschichtliche Phänomene widerspiegelt. Anhand einiger Belege soll im Folgenden ein Einblick in die Gedankenwelt der Mundartträger gewährt werden, die vielfältige Beziehungen zwischen dem Sprachwissen der Slowaken und Deutschen aufweist.

Unter den zahlreichen Definitionen des Euphemismus wählen wir diejenige von DUW (467), die den Euphemismus als „eine beschönigende, verhüllende, mildernde Umschreibung für ein anstößiges oder unangenehmes Wort (oder Wortgruppe)“ festlegt. Das Phänomen des Sprachtabus stellt in der gegenwärtigen Sprachforschung kein Neuland mehr dar. Die ältere sprachwissenschaftliche als auch die moderne linguistische Literatur zum Sprachtabu bieten tiefe Einblicke in den Euphemismengebrauch vieler Gesellschaften. Zu erwähnen ist vor allem das bahnbrechende Werk von Wilhelm Havers *Neuere Literatur zum Sprachtabu* (1946) über das Sprachtabu der Indogermanen. Auch im nachstehenden Text wird die Typologie der linguistischen Strategien der Euphemismenbildung von Havers berücksichtigt. Bei der Analyse der karpatendeutschen Euphemismen waren auch die Befunde von Hans-Ulrich Dietz (*Rhetorik in der*

*Phraseologie* 1999: 263-284) nützlich, der die standarddeutschen Euphemismen unter dem Aspekt der rhetorischen Stilelemente untersuchte. In vielen Punkten wird hier auf Analogien mit den Forschungsergebnissen von Elisabeth Piirainen (*Phraseologie der westmünsterländischen Mundart* 2000: 356-378) hingewiesen, welche die Möglichkeiten der euphemisierenden Darstellungsweise verschiedener Sachverhalte mit Hilfe von vorgefertigten idiomatischen Wendungen im westmünsterländischen Dialekt beschreiben. Obwohl die Karpatendeutschen gleiche Themenbereiche wie die Sprecher in Deutschland für tabu erklärten und sich bei der Bildung der euphemistischen Phraseologismen oft identischer Bildspenderbereiche bedienten, manifestiert sich die große Erfindungsgabe der karpatendeutschen Mundartssprecher auch in diesem Ausschnitt der *Phraseologie* recht eindrücklich.

### **15.1 Spezifika der karpatendeutschen Euphemismen**

Es konnten nur wenige Belege gefunden werden, die bestimmte Spezifika der karpatendeutschen Kultur erfassen. Im folgenden Beleg wird eine verhüllende Benennung eines Körperteils aufgezeigt, „den man nicht ohne Weiteres benennen darf“ (Pieper 1991: 5). War ein Kind allzu lebhaft, sagte man zu ihm:

*:na, sats dich schunt, wu di Braot setst*

„na, setz dich schon, worauf die Braut sitzt“, d. h. auf den Hintern (Lux 1961: 67)

Die Konstituente „Braut“ wird hier zur konnotativen Aufwertung verwendet, denn die Braut wird besonders von Kindern bewundert und als anziehend und nachahmungswürdig empfunden. Wie Lux (ebd.) ausführt, saß in der Vergangenheit beim Hochzeitsfestmahl nur die Braut am Tisch, während der Bräutigam im Vorhaus oder in der Küche über die genaue Bedienung der Gäste wachte. Obwohl dieser Brauch zu Lux' Lebzeiten bereits überholt war, machte man diesbezüglich noch manche Anspielung z.B. »*du setst je eseü hendrn Tesch wi e Braot*« „du sitzt so (feierlich) hinter dem Tisch wie eine Braut“, `du tust dich übertrieben wichtig`.

Wenn die Gäste nichts mehr zum Trinken haben, entsteht eine gesellschaftlich peinliche Situation, die der Gastwirt bemerken und beenden sollte. Der nächste Phraseologismus bietet eine Möglichkeit der Benennung der Situation, wobei das Peinliche verhüllt wird:

*pein treigên Hiatên setzên*

„beim trockenen Hirten sitzen“,

`(in der Gesellschaft, wo man erwartet, unter anderen auch

mit Getränken bewirtet zu werden) nichts mehr zum Trinken haben` (Dobschau)

Es knüpft an die Gewohnheit, den an einer Almschäferei Vorübergehenden etwas zur Erfrischung anzubieten, oft war es ein Becher „Schinkiza“. Diese nahrhafte Flüssigkeit entstand aus Molke, die

von der Schafsmilch abgelaufen war. Im Phraseologismus steht der trockene Hirt für einen Gastwirt, der seine Gäste nur unzureichend mit Getränken bewirtet und sie mit leeren Gläsern sitzen lässt.

## **15.2 Karpatendeutsche Euphemismen in ihrer Beziehung zu slowakischen Phraseologismen**

In unserer Untersuchung werden diejenigen karpatendeutschen Phraseologismen ausgeschlossen, die in einer Eins-zu-eins-Beziehung zu slowakischen Phraseologismen stehen und als Transfer betrachtet werden können. Von Interesse sind lediglich komplexere Beziehungen auf der interlingualen Ebene wie z.B. wie bei dem folgenden, von einem Probanden aus der BRD angegebenen Phraseologismus:

*ai's Foffn Tosch si:n*

„in den Geldsack des Pfaffen sehen“,  
`einen abwesenden Blick haben` (Krickelhau)

In Hauerländer Kommunikationsgemeinschaft bezeichnete der Phraseologismus eine geistesabwesende, unaufmerksame Person mit einem gläsernen Blick. In den älteren Stufen des Slowakischen hatte der wörtlich übereinstimmende Phraseologismus »*hl'adí farárovi do mešca*« (Habovštiaková/Krošláková 1996: 123) die Bedeutung „er ist verstorben“. Heute gilt er aber als vergessen. Unter „dem Blick in den Pfaffensack“ verstand man den erstarrten Blick eines Toten. Die Bedeutung des Phraseologismus hängt eng mit seiner Etymologie zusammen, die von dem heutigen Sprecher des Slowakischen nicht mehr erkannt wird und kann nur auf Grund verwandter, archaischer Phraseologismen im Deutschen und Slowakischen entschlüsselt werden. Die deutschen Wörterbücher erfassen eine Reihe von Sprichwörtern mit der sinnverwandten Komponente „Pfaffensack“: »*ein Pfaffensack wird nicht voll*«, »*der Pfaffensack hat keinen Boden*«, »*der Pfaffensack hat unten und oben ein Loch*«. Allen Sprichwörtern liegt die Anspielung auf die Unersättlichkeit der Geistlichen zugrunde. Wörterbücher (Berthold 1943) bringen die Sprichwörter mit einer Geschichte über zwei Brüder in Zusammenhang:

„Zwei Brüder, ein Pfarrer und ein Bauer, schnitten, um ihr Erbe zu teilen, den einzigen ererbten Sack waagrecht durch, von dem der Bauer die untere, der Pfarrer die obere (bodenlose) Hälfte bekam. Beim Einmessen des Getreides war die Hälfte des Sacks, den der Bauer bekommen hatte, sogleich, die des Pfarrers nie voll. So erhielt dieser fast alles. Da sagte der Bauer: `Pfaffensack wird nie voll!`“

Das Sprichwort fand nicht nur in die deutsche und slowakische Sprache Eingang (*»kňazské vrece nenáberne/nenásytné/bezodné«, »kňazské vrece nie je nikdy plné«* - Melicherčík 1953: 151), sondern auch in die polnische und französische Sprache, Wander bezeichnet es sogar als „Weltspruchwort“ (Wander Bd. 3, 1242), was vielleicht zu „Europaspruchwort“ korrigiert sein sollte. Die Suche nach einem diachronen oder synchronen Pendant zu *»ai's Foffn Tosch si:n«* im deutschsprachigen Raum über die Sprachinsel hinaus hat zu keinen Ergebnissen geführt.

Des Weiteren kann eine Hypothese angestellt werden, dass es eine etymologische Verbindung gibt zwischen dem scherzhaften slowakischen Ausruf der Verärgerung *»bodaj ťa hus (pečená) kopl!«* „möge dich die (Brat-) Gans mit dem Fuß stoßen!“ (Č-J-O 145) und der Verwünschung *»ane das dich das Mäuschen soll sappen!«* „möge dich das Mäuschen mit dem Fuß stoßen!“, bezeugt von Bredetzky für die Zips (Hildebrandt, R./Grubmüller, K./Knoop, U. 1994: 827). Bredetzky findet die Diminutivform hier im Kontrast mit der Sprecherintention, da das Bild einer Maus, die jemanden mit ihrem Fuß stößt eher einen scherzhaft-harmlosen als einschüchternden Effekt hat. Laut Röhrich (Bd. 2, 465) ist der verwandte, heute auch in den südlichen Teilen Deutschlands bekannte Phraseologismus *»dass dich das Mäuslein beiß'«!* in seiner Motivation keinesfalls so harmlos, wie es scheint. Röhrich erklärt den Ursprung von „Mäusle“ aus der volksetymologisch entstellten Form von „Meisel“ (frühhd.), „Misel“ (mhd.) als Abkürzung von „Miselsucht“, Aussatz. Die ursprüngliche Bedeutung des Phraseologismus ist laut Röhrich „mögest du vom Aussatz befallen werden!“. Weil das Verb „beißen“ gegen diese Deutung spricht, vermutet Röhrich eine spätere, erst nach der Umformung entstandene Verbindung von „Mäusle“ und „beißen“. Diese Vermutung scheint durch die Form der Zipser Variante mit dem Verb „sappen“ bestätigt zu werden. Es spiegelt den älteren Gebrauch mit der ursprünglichen verbalen Konstituente wider, zumal das Verb „sappen“ laut Grimm (Bd. 8, 1796) in den deutschen Mundarten auch die Bedeutung „ergreifen, erhaschen, einstecken“ hatte. In dieser Bedeutung war es sowohl mit dem ursprünglichen Ausdruck „Misel“ (Aussatz) kompatibel, als auch mit der später auftretenden Deck-Konstituente „Mäuschen“. In der slowakischen Variante ersetzte sie eine andere Tierbezeichnung (Gans). Das moderne Duden-Wörterbuch führt eine verwandte Form mit der illokutiven Bedeutung einer Missbilligung an: *»ich glaub', dass dich das Mäuschen beißt«* `du bist wohl verrückt; das kommt gar nicht in Frage` (D 483).

### **15.3 Karpatendeutsche Euphemismen in ihrer Beziehung**

#### **zu binnendeutschen Phraseologismen**

Auch in diesem Abschnitt sollen absolute Äquivalente, die für die karpatendeutschen und binnendeutschen Varietäten gemeinsam sind, außer Acht bleiben. Bei einigen Phraseologismen sind Gemeinsamkeiten auf der semantischen und bildlichen Ebene mit standarddeutschen

Phraseologismen zu verzeichnen. Eine große Gruppe der verhüllenden Phraseologismen nützt die Strategie der Fokussierung auf einen Teilaspekt des eigentlich gemeinten Vorgangs oder Sachverhalts. Dietz (1999: 281) etabliert dafür den Terminus „*die gedankliche pars pro toto*“. Zur Bezeichnung des gemeinten Gesamtsachverhalts werden nur „Teilaspekte genannt, die meist unbedeutend oder zumindest nicht negativ konnotiert sind“ (ebd.). Ähnlichkeiten in der teilaspektuellen Motivationsbasis bestehen z.B. zwischen dem standarddt. Phraseologismus »*gesiebte Luft atmen*« (D 463) und dem karpatendeutschen Phraseologismus:

*kari:rt of j' Belt naus se:n*  
„kariert in die Welt sehen“,  
`eine Gefängnisstrafe verbüßen` (Glaserhau)

Die Bildlichkeit beider Belege spielt auf die vergitterten Fenster des Gefängnisses an. Durch das Gitter aus gekreuzten Eisenstäben sieht man die Welt kariert.

Die spezifische kirchliche Bildlichkeit ist beim nächsten Beleg aus der Domäne des Sexuellen vor der Ehe mit Humor gewählt:

*di: sa:n far'n Zusomla:t'n en di: Kirch gagang*  
„sie sind vor dem Zusammenläuten in die Kirche gegangen“,  
`sie haben vor der Ehe miteinander Geschlechtsverkehr gehabt` (Leibitz)

Durch diese Art der Bildlichkeit wird ein indirekter Hinweis zu dem Religiösen hergestellt, der auf den lasterhaften Charakter des Bezeichneten einen Wink gibt. Ähnlich ist es bei dem gleichbedeutenden Beleg aus der heutigen deutschen Umgangssprache »*georgelt haben, bevor die Kirche angegangen ist*« (D 532). Dem karpatendeutschen Beleg liegt der kirchliche Brauch zugrunde, zum Hauptgottesdienst zweimal mit einer einzelnen Glocke und erst das dritte Mal mit allen Glocken zusammen zu läuten.

In den schriftlichen Befragungen, die von karpatendeutschen Probanden erfüllt wurden, erschienen drei Einträge mit der phraseologischen Konstituente „Ofen“. Allen drei Belegen ist das semantische Merkmal „Geschlechtlichkeit“ gemein:

*d O:w'n z'rumplt po:i* „der Ofen wird bald zerrumpeln“,  
`die Schwangere wird bald gebären` (Hauerland)

*duet boa schon da Packofn fol Peltschn* „dort war der Backofen schon voll Kuchen“,  
`die Braut ist schon vor der Heirat schwanger geworden` (Schwedler)

*(of`be: denn met 40 noch heirit`n), d U:wn ist doch schu aus*  
„(wozu denn noch mit 40 heiraten), der Ofen ist doch schon aus“ (Glaserhau),  
`die Geschlechtskraft ist abhanden gekommen` (vgl. Küpper-WddU, 581)

Laut Küpper (2000: 581-582) ist die Vorstellung von Ofen als Mutterlaib vom bauchigen Ofen hergenommen. Teile des Ofens bestanden aus Lehm, der mit der Zeit einsackte. Durch diese „Ofen-Metaphorik“ wird eine enge Beziehung zu binnendeutschen Phraseologismen sichtbar z.B. »*in Nachbars Ofen backen*« `sexuelle Beziehungen zur Nachbarin haben` (Röhrich Bd. 4, 1110), da diese Metaphorik im Slowakischen nicht bekannt ist. Sie schwingt auch in dem scherzhaft gemeinten Rat für Heiratslustige mit, die zu dem Ofen sagen sollten: »*Lieber Ofen, ich bete dich an, du brauchst Holz und ich einen Mann*«. Der Phraseologismus »*duet boa schon da Packofn fol Peltschn*« ist authentisch, die „Peltsch“ war ein strudelartiger Kuchen der Karpatendeutschen mit Mohn- oder Pflaumenfüllung. Versteckte Anspielungen auf die Sexualorgane treten im Rahmen der Landwirtschaftsmetaphorik in dem Sprichwort »*jed Krêkl fënd sei Sti:lchen*« ‚jede Hacke findet ihr Stielchen‘, ‚jede Frau findet ihren Mann‘ auf. Diese Metaphorik scheint in Überresten auch in der gegenwärtigen Umgangssprache lebendig sein vgl. »*Frau mit Stiel*« `Mann`, »*hacken*« `koitieren` (Küpper-WddU 251, 317). Auch der nächste Beleg (Šiffalovičová 2005: 24) mit einer verhüllenden Funktion zeigt eine enge Beziehung zu anderen binnendeutschen Phraseologismen:

*di le:m of a Pu:ch*

„sie leben auf ein Buch“,

‘sie leben ohne vermählt zu sein’ (Dobschau)

Es ermöglicht dem Sprecher, seine Aussageabsicht zu verwirklichen, ohne dabei auf ein sozial und religiös bedingtes Tabu zu stoßen. Unter „Buch“ meint man hier das Haushaltsbuch, also „*ein (gebundenes) Heft, in dem die laufenden Ausgaben eines Haushalts aufgezeichnet werden*“ (DUW 289). Man sagt eigentlich: „sie teilen sich die Haushaltskosten“, statt sagen zu müssen: „sie leben in einer nicht legalisierten Ehe“. Im Deutschen finden wir zahlreiche andere Phraseologismen, wo das Wort „Buch“ in Zusammenhang mit „Buchhaltung“ auftritt: »*Buch führen*«, »*in jemandes Buch stehen*«, »*etwas zu Buche bringen, etwas steht (mit einem bestimmten Geldbetrag) zu Buche*«, »*etwas steht jemandem schwer zu Buche*« (Binovič/Grisin 1975: 109). Der oben erwähnte karpatendeutsche Phraseologismus »*di le:m of a Pu:ch*« hat keine lexikografisch erfassten deutschen oder slowakischen Entsprechungen.

#### **15.4 Strategien der Euphemismenbildung**

In Anlehnung an Havers (1946) wird im Folgenden die Strategie der Substituierung (i) bei der Euphemismenbildung behandelt. Die Strategie der Substituierung wird in dem Untersuchungsmaterial vor allem in der Anwendung bestimmter Substitute – „Deckwörter“ (Trost 1936: 289) in der Phraseologie ersichtlich. Weiter werden im Folgenden die häufigsten Realisierungsmöglichkeiten betrachtet, die zur Bewältigung vom Sprachtabu in der karpatendeutschen Phraseologie herangezogen werden, wie sie von Piirainen (2000) im

westmünsterländischen Dialekt behandelt worden sind. Besonders frequent sind (ii) die Unterspezifizierung, (iii) die Opakheit. Bei diesen sprachlichen Phänomenen wird es im Folgenden auf die Gemeinsamkeiten zwischen den westmünsterländischen und karpatendeutschen Mundarten hingewiesen.

### **(i) Euphemistische Substitute in Phraseologismen.**

Die Entstehung neuer karpatendeutscher Varianten zu binnendeutschen Phraseologismen ist durch den regionalen Charakter des Dialekts bedingt, kann aber auch aus Gründen der scherzhaften Re-Euphemisierung erfolgen. Die variablen Komponenten bezeichnen in solchen Fällen ein tabugeladenes oder beleidigend wirkendes Denotat. Wie H. Schröder (1993) ausführt, gilt für die euphemistischen Ersatzwörter im Allgemeinen, dass sie in ihrer Eigenschaft als Ersatzmittel durch den ständigen Gebrauch abgestumpft werden. Nach einiger Zeit werden sie vom Tabuobjekt selbst kontaminiert. An ihre Stelle treten neue, noch nicht abgenutzte Ersatzwörter, die wieder eine neutrale Referenz zu dem tabuisierten Begriff herstellen (vgl. Schröder 1993: 189-213).

Ersatzwörter werden wegen ihrer lautlichen oder konnotativen Charakteristika gewählt, siehe die standarddeutschen Phraseologismen »*Kakao / Schokolade in der Hose haben*« `Angst haben` (Č-J-O 266, DUR 59). Die scherzhaft-verhüllende Redeabsicht motivierte die Entstehung der nachstehenden phraseologischen Variante im Karpatendeutschen:

*Piplmlem en dr gat hobm*

„Tabakpfeifensatz in der Unterhose haben“,  
`große Angst haben` (Lux 1961: 149)

Eine sehr hohe Variabilität der verhüllenden Substitute ist bei dem Denotat „Unsinn“ feststellbar. Die Ersatzwörter entstehen aus purer Sprachfantasie. Die aktuelle Bedeutung aller nachstehenden Phraseologismen lautet `red keinen Unsinn`:

*net red a Steck ên di Beit* „red kein Stück in die Welt“ (Dobschau)

*tazoi kha:ne hartn Linsn* „erzähl keine harten Linsen“ (Pressburg)

*daze:l ne:ch a se:t Gre:nzeig* „erzähle nicht so ein Grünzeug“ (Einsiedel an der Göllnitz)

*daze:l ne:ch a se:t Schmirkas* „erzähle nicht solchen Schmierkäse“ (Krickerhau)

Die Funktion eines Ersatzes für Substantive übernehmen oft stellvertretende Pronomen. Havers äußerte sich folgendermaßen über dieses Ersatzmittel:

„Seiner Natur nach ist das Pronomen besonders geeignet, den Ersatz für ein tabuisiertes Nomen zu übernehmen“ (1946: 137).

Dietz (1999: 276) verzeichnete zahlreiche deutsche Phraseologismen mit den Konstituenten „eins“ oder „einen“, die syntaktisch die Stellvertreterfunktion für „einen Schnaps“ übernehmen. Im

karpatendeutschen Korpus ist die pronominale Substitution auch im Bereich des Sexuellen anzutreffen:

*di hot ens en dr Sto:t ofgaklaopt*

„sie hat eins in der Stadt aufgeklaut“,

‘sie hat ein uneheliches Kind bekommen’ (Lux 1961 : 38).

Das Tabuthema wird durch die pronominale Substitution des Nomens „Kind“ umgegangen und auch durch das Bild des (ungeplanten) Aufhebens von etwas, was in größeren Mengen umher zu finden ist (wie die Kinder in der Stadt). Zu vergleichen ist die sudetendeutsche Variante des Phraseologismus: »*die hoot awoos af da Stroos uufgeklaout*«, „die hat etwas auf der Straße aufgeklaut“ (Schwarz 1996: Band 1, 521).

Nicht nur anstößige Nomen, sondern auch Verben werden in der Phraseologie substituiert. Das folgende Sprichwort spricht vom Ausziehen und Schlaf an Stelle vom Hinterlassen und Tod:

*men soll sich nêch ênta ausziin, pis men nêch schloofn gêêt*

„man soll sich nicht früher ausziehen, eher man schlafen geht“,

‘man soll die Erben nicht vor dem Tod einsetzen’ (Haas 1989: 193)

**(ii) Unterspezifizierung.** Bei der Unterspezifizierung wird ein semantisch wenig spezifischer Phraseologismus intentional zum Verhüllen bestimmter Sachverhalte eingesetzt. Was aber allgemeinen und unbestimmt ausgedrückt wird, wird als spezifisch, mit einem Mehr an Information verstanden. Vergleicht man den dialektalen Gebrauch des Karpatendeutschen mit Dialekten, die unter diesem Aspekt erforscht worden sind, ergeben sich einige Analogien. Als Beispiel für die Unterspezifizierung in dem westmünsterländischen Dialekt nennt Piirainen (2000: 371) den Beleg »*se häff't Gatt in de Netteln satt*« „sie hat den Hintern in die Brennesseln gesetzt“ mit der aktuellen Bedeutung ‘sie ist vor der Heirat (ungewollt) schwanger geworden’. In Bezug auf männliche Referenten steht dieses Bild physischen Schmerzes für ‘Probleme allgemein’, ähnlich wie bei dem standarddeutschen Phraseologismus »*sich (mit etwas) in die Nesseln setzen*« (D 515). In Bezug auf Frauen wird es jedoch in dem westmünsterländischen Gebrauch zu ‘ungewollt schwanger’ spezifiziert.<sup>1</sup> Ein ähnlicher Gebrauch wird von Julius Lux bei dem strukturell verwandten »*di hot sich men O:rsch ofs Ees gesatst*« „die hat sich mit dem Hintern aufs Eis gesetzt“ (Lux 1961: 34) festgehalten. Am Ende des 19. Jh. erfuhr der Phraseologismus in Dobschau in Bezug auf Frauen eine Gebrauchspräferenz für eine spezifische, missliche Lage – die unglückliche Heirat. Die gegenwärtigen Informanten gebrauchten den Phraseologismus »*sech [mem nachit'n Oasch] on Brennessl'n naig'setzn*« „sich [mit dem nackten Hintern] in die Brennesseln

---

<sup>1</sup> Andere Bilder, assoziiert mit der Erfahrung der unerwarteten Schwangerschaft, reichen von dem schmerzlichen „Hinsetzen in eine Dornenhecke“, über die „Verbrennung des Hinterns“ bis zu dem Schmerz, den „ein Fall in eine Säge“ verursacht. Der vom Schmerz betroffene Körperteil ist jeweils der Hintern.

setzen“ wohl unter dem Einfluss des heutigen standarddeutschen Gebrauchs nur in seiner allgemeinen Bedeutung für `eine schlimme, selbst verschuldete Lage`.

Die negierte phraseologische Form »*haj hut ka Kotz am Sok beln kafm*« „er hat keine Katze im Sack kaufen wollen“ (Deutsch-Litta) wurde in den Befragungen der karpatendeutschen Informanten häufig in der konzeptuellen Sphäre des Sexuellen verwendet. Der Phraseologismus kann auch einen pluralischen Referenten haben »*de hobm ka Kotz in Sock kaft*« „sie haben keine Katze im Sack gekauft“ (Pressburg) und ist als ein Hinweis auf die sexuelle Aktivität vor der Ehe bzw. die Fruchtbarkeit der Partner zu verstehen. Eine ähnliche Verwendung des Phraseologismus auf dem deutschen Boden ist möglich. Fischer fügt zu dessen Gebrauch im Schwäbischen außer der Paraphrase „einen Handel abschließen, ohne die Ware genau zu sehen“, auch den fragenden Zusatz „auch Begründung des sexuellen Verkehrs vor der Heirat (?)“.

Unter Anwendung der Unterspezifizierung gebrauchte man in Dobschau auch den Phraseologismus:

*dr veer schunt gut ofgelegt*  
„der war schon gut aufgelegt“,  
`er war schon angetrunken` (Lux 1961 : 38)

Was nur als gute Laune bezeichnet wurde, wurde als Angetrunkenheit verstanden.

**(iii) Opakheit.** Das Phänomen der Bildlosigkeit oder Bildlichkeit, die aus der synchronen Sicht nicht mehr transparent ist bzw. keinen Zusammenhang zu der aktuellen Bedeutung des Phraseologismus erkennen lässt, ist in dem Korpus gleichfalls reichlich vertreten. Der Ausdruck »*zom Aijleeng saij*« „?“, `schwanger sein` (Zjaba 1992: 123) wird gegenwärtig als verhüllend empfunden, weil seine Motivation auf der synchronen Ebene nicht mehr interpretierbar ist. Obwohl die Schwangerschaft auch in Vergangenheit zu Themen gehörte, die dem Intimbereich des Menschen vorbehalten bleiben sollten, ist doch ein Unterschied darin feststellbar, wie das Thema verbalisiert wurde. In der Vergangenheit waren kinderreiche Familien kein Ausnahmefall. Die Frauen erlebten die Zeit der Schwangerschaft häufiger als heutzutage und mussten auch währenddessen körperlich hart arbeiten. Tätigkeiten, die als Frauenarbeiten galten, waren in der Vergangenheit viel anstrengender als heute z.B. das Waschen.<sup>2</sup> Auch das Fortbewegen und Feldarbeiten bedeuteten für schwangere Frauen eine erhebliche Belastung. Dies ist sicher der Grund, warum eine konnotative Aufwertung der Schwangerschaft in Dialekten anders als im Hochdeutschen ausbleibt (*den Mutterfreuden entgegensehen* vgl. Piirainen 2000: 361). Die

---

<sup>2</sup> Die Mehrheit der Schmiedshauer Frauen mussten alle Sachen und das nötige Wasser in die Küche schleppen. Die Kochwäsche wurde in frisch angesetzter Lauge gekocht. Nach dem Abkühlen wurde jedes Wäschestück noch von Hand oder mit Hilfe des Waschbretts durchwaschen. Das Spül- und Wringprogramm wurde am Bach mit Hilfe des Bleuels, ohne Wringmaschine fortgesetzt. Jede Frau atmete auf, als sie endlich in aufrechter Position ihr letztes Wäschestück auf der Wäscheleine hängen sah. (Zjaba: 1992: 157)

dialektalen Phraseologismen benennen gerne die bisweilen weniger angenehmen Begleiterscheinungen der Schwangerschaft:

*di: hot an Pauch* „sie hat einen Bauch“ (Untermetzenseifen)

*si: is schont schwear ovn Fisn* „sie ist schon schwer auf den Füßen“ (Dobschau)

*di ge:t schont schwear* „die geht schon schwer“ (Dobschau)

*di es deck* „sie ist dick“ (Schmiedshau, Zjaba 1992: 123)

Schwangerschaft vor der Ehe war im Widerspruch mit der christlichen Moral und die Bezeichnungen waren mit einem stärkeren Tabu belegt. Deswegen waren sie auch viel indirekter:

*di hom de Wi:g foan Farra p'stellt*

„die haben die Wiege vor dem Pfarrer bestellt“,

`sie haben ein Kind vor der Hochzeit gezeugt` (Einsiedel an der Göllnitz)

*di: Gast wo:rn ba der Täuf nach satt van der Hochz*

„die Gäste waren bei der Taufe noch satt von der Hochzeit“,

`sie haben ein Kind vor der Hochzeit gezeugt` (Großblomnitz)

*es Kint hot sa om Kiechntiepl geharrt*

„das Kind hat auf sie auf der Kirchentreppe gewartet“,

`sie haben ein Kind vor der Eheschließung gezeugt` (Schmöllnitz)

*se ist an Wrü:praut gebuän* „sie ist eine Frühbraut geworden“,

`über eine Frau, die vor der Hochzeit schwanger wurde` (Drexlerhau)

*si: hot se: v'rschlo:f'n* „sie hat sich verschlafen“

`über eine Frau, die vor der Hochzeit schwanger wurde`

(Schmiedshau – Zjaba 1992 : 152)

Über einen Umweg kehren wir zum Thema der Opakheit zurück. Die Menstruation der Frau gehörte gleichfalls zu sprachlich tabuisierten Themen. Bei dem Phraseologismus »*si: hat di Tant zu Besuch*«, „sie hat die Tante zu Besuch“, `sie ist unwohl, menstruiert` ist kein Zusammenhang zwischen der inneren Form und der aktuellen Bedeutung automatisch ersichtlich. Eine Parallele in der deutschen Umgangssprache ist der Phraseologismus »*der Onkel aus Amerika ist da (auf Besuch da)*« `die Frau menstruiert`. Küpper (S. 586) leitet die Bildlichkeit von beengten Wohnverhältnissen her, weswegen der Besuch das Schlafzimmer der Eheleute teilen muss und so den Geschlechtsverkehr verhindert.

Die Verhüllungsstrategie, die darin besteht, ein motivierbares Idiom durch den Austausch lexikalischer Elemente bis zur Opakheit stets mehr zu verdunkeln, wurde bereits von Piirainen (2000 : 363) an den Varianten erleuchtet, die im Folgenden angegeben sind und denen die

konzeptuelle Metapher `er ist weg von der geraden Linie, sein Denken ist nicht mehr geradlinig` zugrunde liegt:

*er ist ganz vom Strich`er ist verrückt`*

*er ist ganz von der Parzelle* (die Parzelle repräsentiert immer noch die Geradlinigkeit)

*er ist ganz von der Weise* (nicht mehr transparent)

Für das Karpatendeutsche kann ebenfalls ein Beispiel aus der Domäne `Dummheit` gefunden werden:

*hai is mi'm Me:lsock g'schlogn* „er ist mit dem Mehlsack geschlagen“ (Deutsch-Litta)

*hai is mi'm Merplsock g'schtrichn* „er ist mit dem Kartoffelsack gestrichen“ (ebd.)

*dea is me'm Mehlsack postabt* „er ist mit dem Mehlsack bestaubt“ (Krickelhau)

Die Motivation der ersten Variante beruht auf der Vorstellung, dass „der geistige Defekt durch einen Schlag auf den Kopf hervorgerufen wird“ (DUR 93). Demgegenüber wirkt die nächste Variante abschwächend, fügt sich aber in dieselbe metaphorische Interpretation. Die letztgenannte Variante ist nicht ganz transparent und wird deswegen im Vergleich mit den obigen Belege als milder empfunden. Sie knüpft jedoch an dieselbe metaphorische Motivation wie die obigen Varianten an.

## Fazit

Der Beitrag beschreibt die Möglichkeiten der euphemistischen Ausdrucksweise im karpatendeutschen Dialekt. Es wird hier auch die diachrone Perspektive der Euphemismen behandelt. Bei etlichen Beispielen wurden Strategien der Verhüllung erst sekundär eingeschaltet, um die primäre Bildlichkeit zu entstellen. Der etymologische Weg vieler Euphemismen führt häufig durch beide im Kontakt befindlichen Sprachen – das Deutsche und das Slowakische (»*ai's Foffn Tosch si:n*« „in den Pfaffensack sehen“). Neutrale Substitute können durch eine volksetymologische assoziative Anlehnung an die Lautgestalt der primären Formative gebildet werden (»*ane das dich das Mäuschen soll soppen*«, urspr. Miselsucht). Durch einen mehrfachen Austausch einer Komponente kann die konzeptuelle Metapher verschleiert werden, was den Phraseologismus weniger direkt und somit weniger anstößig macht (»*hai is mi'm Me:lsock g'schlogn/g'schtrichn/postabt*« „er ist mit dem Mehlsack geschlagen/gestrichen/bestaubt“). Darüber hinaus kann die konnotative Neutralität eines Phraseologismus auf Grund des Verblässens seiner bildlichen Grundlage gewonnen werden (»*zom Aijleeng saij*« „?“, `schwanger sein`).

## 16 Hyperbel in karpatendeutschen Phraseologismen

Der Tropus der Hyperbel spielt in karpatendeutschen Phraseologismen eine bedeutende Rolle. Die Aufgabe der folgenden Darstellung ist, die markantesten Strategien der Konstituierung des phraseologischen Bildes auf Grund der Hyperbel im karpatendeutschen phraseologischen Korpus aufzuzeigen. Von Interesse sind auch die soziokulturellen Hintergrundinformationen, enthalten in den hyperbolischen karpatendeutschen Sprichwörtern. Um die behandelten Phänomene besser darzustellen, werden im Folgenden auch Beispiele aus anderen deutschen Mundarten und aus der modernen deutschen und slowakischen Umgangssprache herangezogen. Die Letzteren sind aus modernen Wörterbüchern und Ergebnisse einer Abfrage in der Wortschatz-Datenbank (<http://wortschatz.informatik.uni-leipzig.de/index.html>). Laut Metzler Lexikon Sprache (Bd. 4, 282) ist

„die Hyperbel (griech. perboln (hyperbole) < perballein (hyperballein) 'über das Ziel hinauswerfen, übertreffen, übersteigen') in der antiken Rhetorik die »schickliche Übersteigerung der Wahrheit« durch Übertreibung (Steigern) und Untertreibung (Verkleinern).“

### 16.1 Bildspender der karpatendeutschen hyperbolischen Phraseologismen

#### **Komparative Phraseologismen**

Hyperbolische komparative Phraseologismen können in zwei Gruppen aufgeteilt werden. Die Aufteilung erfolgt nach dem Verhältnis zwischen dem Vergleichsobjekt (comparandum) und dem Vergleichsmaß (comparatum). Die erste Gruppe wird durch Phraseologismen repräsentiert, die in ihrer Bildlichkeit überdimensioniert sind, aber doch ein *tertium comparationis* besitzen (d.h. eine Eigenschaft oder eine Dimension, die den beiden Teilen des Vergleichs gemeinsam ist). Der zweiten Gruppe sind Phraseologismen mit einem verstärkenden Vergleichsmaß ohne *tertium comparationis* zuzuordnen. Das Verhältnis zwischen dem Vergleichsobjekt (comparandum, tenor) und dem Vergleichsmaß (comparatum, vehikel) weist kein *tertium comparationis* mehr auf. Als Repräsentanten der ersten Gruppe werden einige Beispiele der Hyperbel „*per comparationem*“ genannt, welche eine außerordentliche Größe der menschlichen Körperteile karikieren. Anhand der unten aufgeführten Beispiele dieser thematischen Gruppe, kann gezeigt werden, dass die Bilder (wie in Phraseologismen eines Dialekts überhaupt) vorwiegend aus dem Bauernhof oder der häuslichen Sphäre stammen:

*A:gn bi dje Flugräl*

„Augen wie die Pflugräder“,  
`sehr große Augen` (Kremnitz)

*a Ha:p bi a Fêlfess*

„ein Kopf wie ein Füllfass“ (ein ovaler Korb zur Aufnahme von Obst, Kartoffeln), `ein sehr großer Kopf` (Zips, Haas 1989: 287)

*Fiß bi a Poa Schlittn*

„Füße wie ein Paar Schlitten“ (große Schlitten zum Transportieren von Dünger), `sehr große Füße` (Zips, Haas 1989: 259)

*sete Lap wi di Bro:tfon*

„solche Lippen wie die Bratpfanne“,  
`sehr große Lippen` (Dobschau, Lux 1961: 66)

*a Hentarn abi a Scheffel*

„ein Hintern wie ein Scheffel“,  
`ein sehr großer Hintern` (Metzenseifen)

Bei einigen Comparaten ist eine breitere Anschließbarkeit feststellbar:

*dea pi:pat bi a Schlauch*

„er raucht wie ein Schlauch“,  
`er raucht sehr viel` (Einsiedel a/Göllnitz)

vgl. *saufen wie ein Schlauch* `sehr viel Alkohol trinken` (D 608)

Auf Grund der Tatsache, dass durch einen Schlauch sowohl Flüssigkeiten als auch Gase geleitet werden können, bleibt das *tertium comparationis* in beiden Fällen noch plausibel. Im Folgenden taucht ein Bild als Comparatum in vier unterschiedlichen Funktionen auf, zur Intensivierung des langen Fortdauerns, des mürrischen Gesichtsausdrucks, der Nässe und des großen Appetits:

*dem ge:t da Schnö:ks bi: se:m Täg Regnbê:ta*

„dem geht die Schnute wie sieben Tage Regenwetter“,  
`er redet ununterbrochen` (Krickelhau)

vgl. *ein Gesicht machen/aussehen wie sieben Tage Regenwetter*

`verdrießlich dreinschauen` (D 256, 74)

*naijs wi nain Dôg Rei'nweidə*

„nass wie neun Tage Regenwetter“,  
`extrem nass` (Kranzmayer ed. 1977: 113)

*dear ischt wüschta ois ochta Tog Regewetta*

„er isst wüster als acht Tage Regenwetter“,  
`er isst unmäßig viel` (ebd.)

In den nachstehenden Belegen erscheint das Bild nicht mehr auf Grund seiner unmittelbaren Anschaulichkeit, sondern lediglich wegen seiner intensivierenden Funktion, die es durch seinen häufigen Gebrauch erwarb:

*tumm biə nain Tûgə Râgnbattr*  
„dumm wie neun Tage Regenwetter“,  
‘er ist sehr dumm’ (Birlinger 1982: 112)

*er lüegt dri wie sewe Tag Regewetter*  
„er lügt wie sieben Tage Regenwetter“,  
‘er lügt unverschämt, viel’ (Schwarz et al. Bd. 4, 132)

Die Wahl des Vergleichsmaßes ist hier nicht so stark an den Regeln der metaphorischen Eindeutigkeit orientiert, als an dem Wunsch, die Gefühle des Überdresses verstärkt mitzuteilen.

Bei den obigen Belegen ist kein gemeinsames Bedeutungselement zwischen dem Comparandum und Comparatum erkennbar. Das Comparatum ist in seiner wörtlichen Bedeutung völlig deaktualisiert. Eine Probe des gegenwärtigen, umgangssprachlichen Gebrauchs (anhand einer Abfrage in der Wortschatz-Datenbank) zeigt, dass das Comparatum „*sieben Tage Regenwetter*“ meistens nur im Rahmen der Synonymie „*dreinblicken/eine Miene/Schnute ziehen/tragen*“ angehängt wird. Die Funktion des Ausdrucksverstärkers in anderen Sinnbereichen übernimmt es nur vereinzelt: „*hässlich wie drei Tage Regenwetter*“.

Obwohl das Duden-Wörterbuch das Comparatum „*ein Bürstenbinder*“ nur in Verbindung mit den Verben „*saufen*“ und „*trinken*“ verzeichnet, zeigt es auf dialektaler Ebene noch größere Verbindungsmöglichkeiten als der vorangegangene Beleg, z.B. in den karpatendeutschen Mundarten:

*dea hot an Duäscht bê a Pêäschnpênda*  
„der hat einen Durst wie ein Bürstenbinder“ (Zipser Gründe)

*de:a fre:βt bi a Piäscht'npe:nda*  
„dieser frisst wie ein Bürstenbinder“ (Schmöllnitz)

In den Mundarten der Sudeten wurde das Comparatum auch mit Verben wie „*schimpfen/laufen*“ (Schwarz et. al. Bd. 2, 749) gebraucht, in der hessischen Mundart: „*sich zanken/schlagen/lügen/betrügen/rülpsen wie ein Bürstenbinder*“ (Friebertshäuser 1990: 28), in den bairisch-österreichischen Dialekten „*schwitzen wie ein Bürstenbinder*“ (Kranzmayer ed. Bd. 3, 187). Die Tatsache, dass die Vergleiche eher durch eine zusätzliche Übertreibung der schlechten Eigenschaften der Bürstenbinder als durch real vorhandene Analogien zustande kamen, wird von Friebertshäuser (1990: 28) angedeutet, indem er schreibt:

„Es ist wohl zu Recht bezweifelt worden, ob die Redewendungen sich schon im Mittelalter auf die damals angesehene Gruppe der Bürsten- und Besenbinder bezogen. In der Neuzeit jedoch bekam das Gewerbe zunehmend den angeführten schlechten Ruf.“

Die Abfrage in der Wortschatz-Datenbank zeigt interessante Ergebnisse über den gegenwärtigen deutschen Gebrauch. Der im Duden verzeichnete Vergleich *„trinken/saufen wie ein Bürstenbinder“* ist zwar zahlenmäßig vorherrschend, aber die Übereinstimmungen mit dem oben erwähnten mundartlichen Gebrauch sind keineswegs selten feststellbar: *„rauchen/einen Appetit haben/fressen/laufen/streiten/arbeiten wie ein Bürstenbinder“*.

An dieser Stelle sind noch vergleichende Phraseologismen im weiteren Sinne zu erwähnen z.B. *»sich lieber ein Loch ins Knie bohren lassen (als etwas zu tun)«*. Der Beleg wird in karpatendeutschen Mundarten ausschließlich in Bezug auf das Verhalten eines geizigen Menschen verwendet. Diese spezifische Anwendung bildete sich wohl unter dem Einfluss des Slowakischen heraus. Im Standarddeutschen sind dagegen bei diesem Phraseologismus mehrere Verbindungsmöglichkeiten feststellbar (vgl. D 459).

Zum Thema der hyperbolischen Vergleiche ist noch zu ergänzen, dass Vergleiche mit verstärkender Funktion oft Numeralia (*»der gibt an wie tausend Neger«*) oder Maßeinheiten (*»er ist faul wie drei Pfund Dreck<sup>1</sup>«*) beinhalten. Allein die Struktur des Vergleichs wirkt schon verstärkend; deswegen sind auch Vergleiche ohne ein eindeutiges *tertium comparationis* verstärkend (*»dea es pesoffn bi a Tschakan«* „er ist besoffen wie eine Spitzhacke“, Schmöllnitz; *»tom bi a Tschischmanschoft«* „dumm wie ein Stiefelschaft“, Valiska, unpubliziert). In einigen Fällen wird das *tertium comparationis* sogar durch einen Lauteffekt (Endreim) ersetzt: *»a Ma:dl bi a Ra:dl«* „ein Mädchen wie ein Rädchen“, *»di és stolz bi Holz«* „sie ist stolz wie Holz“ (Haas 1989: 234, 196).

### **Verbale Phraseologismen**

Auch wenn hyperbolische Phraseologismen in ihrer Bildlichkeit über das Mögliche hinausgreifen, müssen die angegebenen Zeit-, Wert- oder Größenangaben, wie Dietz (1999: 18) anführt, in einem für den Hörer vorstellbaren Rahmen bleiben.

Der Dialekt verfügt über zahlreiche hyperbolische Phraseologismen, deren Bildlichkeit eine möglichst große emotionelle Wirkung beim Hörer zu erzielen versucht. Drastik mit humoristischen Effekten in Gestalt des Beschämenden, Abschreckenden und körperlich Unmöglichen ist vertreten, mit dem Ziel, das phraseologische Bild zu einer Karikatur zu machen, die über einen drastisch-komischen Effekt disponiert.

Das phraseologische Bild wird häufig durch die Erwähnung von *Tod* intensiviert:

*deen kon mêt an nossn Huutschr drschloogn*  
„den kann man mit einem nassen Lappen erschlagen“,  
`er ist extrem dünn` (Zipser Gründe, Haas 1989: 196)

*to ich bear in easch h Po:n da`sofm*  
„ach, wäre ich beim ersten Baden ertrunken“,  
`Ausdruck der Verzweiflung` (Wagendrüssel, Valiska)

*da hot ima Tsait, ach a Minu:t foan Tô:t*  
„er hat immer Zeit, auch eine Minute vor dem Tod“,  
`er ist extrem langsam` (Einsiedel an der Göllnitz)

*wann dar emêul stirbt, miss`n se nen s Mäul extra derschlâug`n*  
„wenn der einmal stirbt, müssen sie ihm den Mund extra zuschlagen“,  
`er ist extrem redselig` (Leibitz)

*de:n kon man gatro:st no: an To:d schêkn*  
„den kann man getrost nach dem Tod schicken“,  
`er ist extrem langsam` (Haas 1989: 196)

Die *Entblößung* des menschlichen Körpers wird ebenfalls häufig zur hyperbolischen Darstellung bestimmter Sachverhalte herangezogen:

*dea valiat jo noch sei Hoos*  
„der verliert noch seine Hose“,  
`er ist extrem dünn` (Zipser Gründe, Haas 1989: 263)

*di es je met nokendijem O:rsch en di Wirtschof kum*  
„die ist mit nacktem Hintern in die Wirtschaft gekommen“,  
`sie brachte keine Mitgift in die Wirtschaft` (Lux 1961: 34)

*der gejt schunt en O:rsch waesn*  
„der zeigt bald den Hintern“,  
`er ist ärmlich gekleidet` (Lux 1961: 34)

Nicht zuletzt sind es *Somatismen* als phraseologische Konstituenten, die in den hyperbolischen Phraseologismen eine große Rolle spielen. Der eigene Körper stellt für jeden Menschen etwas sehr Vertrautes dar, womit er die umgebende Welt wahrnimmt und beurteilt. Die Bilder aus dem Bereich des Körperlichen sind deswegen besonders gut nachvollziehbar und schnell begreiflich. Die Hyperbel arbeitet nicht immer mit einem Körperorgan, das mit dem betreffenden Thema am engsten zusammenhängt (im Folgenden sind es in Zusammenhang mit dem Laufen eines Menschen die Fersen). Häufig zielt sie, um ein Bild zu verstärken, auf das wichtigste Organ überhaupt (Kopf)

---

<sup>1</sup> Dieser und der vorangegangene Beleg wurden von Informanten belegt, da sie aber als Transfer aus der dt. Umgangssprache zu bezeichnen sind, werden sie nicht in der dialektalen lautlichen Form zitiert.

ab oder auf das mit lächerlich-komischen Assoziationen umwobene Organ (Hintern), um eine komische und expressive Wirkung zu erreichen:

*hea is g'la:fm, a'bi: ben rom de Feaschn ga'prü:t hen/a'bi: ben rom es Heip het ga'bri:t/ a'bi: ben's rom ontan G'ses het ga'bri:t/eswi wen hea Tfafer en Orsch het*  
„er ist gelaufen, als hätten ihm die Fersen gebrannt/als würde ihm der Kopf brennen/als würde ihm unterm Gesäß brennen/als hätte er Pfeffer im Hintern“ (Dobschau), (Valiska, Lux 1961: 34)

Aus ähnlichen Gründen kann auch die Bedrängnis eines Menschen mithilfe der Körperorgane „Kopf“ oder „Hintern“ phraseologisch verbildlicht werden:

*s bri:t nen der Kop/der O:rsch*  
„es brennt ihm der Kopf/der Hintern“,  
`er ist arg verlegen` (Lux 1961: 73)

Bilder des körperlich (fast) Unmöglichen konstituieren die bildlichen Grundlagen zahlreicher Phraseologismen:

*e: boa schle:fre:k o:ij met ofgamo:ch'n A:n'g as Pät g`wo:ijn pe:*  
„ich war so müde, dass ich mit offenen Augen ins Bett gefallen bin“,  
`ich war extrem müde` (Schmiedshau)

*di: kimmt met'n Kugeln water, wi: met'n Gêihn*  
„sie kommt mit dem Kugeln weiter, als mit dem Gehen“,  
`sie ist besonders dickleibig` (Leibitz)

*di: setzt schunt of zwa: Sti:ln*  
„die sitzt schon auf zwei Stühlen“,  
`sie ist besonders dickleibig` (Großblomnitz)

*den kann män duich de Bangen plosn*  
„den kann man durch die Wangen blasen“,  
`er ist extrem dünn` (ebd. 234)

Emotionale Ausschweifungen wurden von Informanten mehrmalig scherzhaft-hyperbolisch durch ein ungewöhnliches Verhalten zur eigenen Großmutter dargestellt:

*via lauta Zoan dkennt hea nedamol sei Grumutte*  
„vor lauter Ärger erkennt er nicht einmal seine Großmutter“,  
`er ist sehr verärgert` (Kremnitz)

*dea boijn fjä a Sechs'la da Grolla v'rka:f'n*  
„er würde für einen Sechser (20 Heller) die eigene Oma verkaufen“,  
`er ist sehr geizig` (Schmiedshau)

Viele Phraseologismen beinhalten verschiedene Hausteile, die jedem bekannt sind und genügend anschauliche Bilder konstituieren:

*dea kint es Haos min Pankno:tn pu'dekn*  
„er könnte das Haus mit Banknoten bedachen“,  
`er ist besonders reich` (Dobschau)

*dr frésst a:ch no:ch en Kno:f ôf*  
„er frisst auch noch den Dachfirst auf“,  
`er isst unmäßig viel` (Dobschau)

*ba daar Hetz platzn je di Tächer*  
„bei der Hitze platzen ja die Dächer“,  
`wenn es draußen extrem heiß ist` (Großblomnitz)

*dea tsi'gont, dos sich de Tre:ga pi:n*  
„er lügt, dass sich die Träger biegen“,  
`er lügt hemmungslos` (Stoß)

*waunn dea so groß war wia dumm, daunn konnt ear aus da Dochrinna trinka*  
„wenn er so groß wie dumm wäre, dann könnte er aus den Dachrinnen trinken“,  
`er ist sehr dumm` (Pressburg)

Viele hyperbolische Phraseologismen enthalten Konstituenten, die auch isoliert als sehr expressiv zu bewerten sind: „Mist“ (im folgenden Beleg in Übereinstimmung mit dem österreichischen Gebrauch im Sinne von `Kehricht` verwendet, DUW 1021), „Stall“ und „Teufel“:

*dasän kejän 'n Me:st onda da Po:nk om p'mä:le:t be:t ar scho pom Wänstar rauskomma*  
„sie fegen den Mist unter die Bank und er wird bald zum Fenster herauskommen“,  
`es ist sehr schmutzig bei ihnen` (Schmiedshau)

*a dem Haus musst du n'Kohläffl um Stoll ond j'Miestgogl ai Kêch sichn*  
„in diesem Haus musst du den Kochlöffel im Stall und die Mistgabel in der Küche suchen“,  
`in diesem Haus herrscht große Unordnung` (Glaserhau)

*be:a nischt e:apt, pleipt a oama Taibl*  
„wer nichts erbt, bleibt ein armer Teufel“,  
`es ist schwierig, aus eigener Kraft viel Geld zu erwerben, ohne etwas zu erben` (Schmöllnitz)

## **16.2 Soziokulturelle Merkmale der Hyperbel in Sprichwörtern**

Die Hyperbel ist in Sprichwörtern im Gegensatz zu verbalen Phraseologismen eine Randerscheinung. Dies hängt eng zusammen mit der primären Funktion der Hyperbel in der Phraseologie, negative Reaktionen zu vermitteln. Verbale Phraseologismen eignen sich eher zum Vermitteln subjektiver Informationsinhalte und Emotionen als Sprichwörter. Da Sprichwörter Anspruch auf Objektivität und Allgemeingültigkeit erheben, müssen sie in ihrer Bildlichkeit überwiegend realitätsbezogen sein. Die Bilder sind oft aus den Beobachtungen der Natur

entnommen (»ohne Wind rührt sich nicht einmal ein Blatt am Baum«), aus physikalischen Gesetzmäßigkeiten (»das Fette schwimmt obenauf«), Erfahrungen in verschiedenen Gewerben z.B. im Weinwesen (»was sich soll klären, muss gären«) u.ä. Die sofort erkannte Wahrhaftigkeit des vordergründigen Satzinhaltes soll auch dem Gedanken im Hintersinn des Sprichworts Glaubwürdigkeit verleihen.

Dennoch lassen sich in unserem Korpus vereinzelt auch Sprichwörter finden, die eine negative Einstellung des Sprechers zum mitgeteilten Sachverhalt durch das Sprachmittel der Hyperbel zum Ausdruck bringen:

*an Raichn jungt a:ch noch da Oks, an Oamen krepiät a:ch noch de letzte Ku:*  
„einem Reichen jungt auch noch der Ochs, einem Armen stirbt auch noch die letzte Kuh“,  
‘die Reichen scheinen auch vom Glück begünstigt zu werden’ (Haas 1989 : 194)

Durch das wirklichkeitsübersteigernde Bild kommt das Ungerechtigkeitsgefühl eines Armen mit besonderer Intensität zum Ausdruck. Eine positive Konnotation ist dagegen dem folgenden Beleg eigen, wo das wirklichkeitsübersteigernde Bild Hoffnung auf die Hilfe Gottes in scheinbar unlösbaren Lebenssituationen vermitteln soll:

*benn onsa Harrgott béll, gê:t a:ch da Rechnsti:l lo:s*  
„wenn unser Herrgott will, geht auch der Rechenstiel los“,  
‘man kann auch unverhofft Glück haben’ (Haas 1989: 194)

Auch im Falle von Sprichwörtern sind Bilder aus dem Bereich des Somatischen häufig übertrieben:

*puschitt dich mêt Klain, fressên dich di Schwain*  
„beschützte dich mit Kleie, fressen dich die Schweine“,  
‘Gutmütigkeit wird häufig missbraucht’ (Dobschau)

*„sog de Boaret, zeschlogn se da es Haap*  
„sag die Wahrheit, zerschlagen sie dir den Kopf“,  
‘die Wahrheit ist häufig unbequem’ (Haas 1989: 193)

Einige Sprichwörter nutzen in ihrer Bildlichkeit eine Kombination der Hyperbel und Personifikation. Sie koexistieren mit Varianten mit realistischen Bildern, von denen sie sich wohl als verstärkte Nebenformen entwickelt haben:

*benn de Katz aus’n Haus e:s, tanzn de Mais o:m Te:sch*  
„wenn die Katze aus dem Hause ist, tanzen die Mäuse auf dem Tisch“,  
‘ohne Aufsicht lebt man ausgelassen’ (Schmöllnitz)

*benn di: Kotz net dêrhe:m ês, hon di Mais fraimochên*  
„wenn die Katze nicht daheim ist, haben die Mäuse ein Freimachen“,  
‘ohne Kontrolle sind die Menschen ausschweifend’ (Dobschau)

*benn ês en Pear gut ge:t, ge:t êr ôf ês Ais tonzên*  
„wenn es dem Bären gut geht, geht er aufs Eis tanzen“,  
‘ein Mensch, dem es gut geht, begibt sich häufig mutwillig in Gefahr’ (Dobschau)

*wenn’s dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis und bricht sich ein Bein*  
‘ein Mensch, dem es gut geht, macht sich oft selbst unnötige Probleme’ (Č-J-O 385)

In anderen Fällen ist die Bildlichkeit der Sprichwörter für den gegenwärtigen Rezipienten nicht mehr ohne Weiteres verständlich und wirkt aus seiner Perspektive übertrieben:

*a Rênd ês pessa bi a Kênd*  
„ein Rind ist besser als ein Kind“,  
‘die Erziehung kleiner Kinder ist oft problematischer als Aufzucht junger Kälber’ (Dobschau)

Der Sprecher drückt mit diesem Bild deutlich ein Gefühl von Überdruß aus. In der Vergangenheit, wo man die Vorteile der modernen Zeit nicht kannte, bereitete die Erziehung eines kleinen Kindes viel mehr Sorgen als die Fürsorge für kleine Kälber. Das Jungrind war von Geburt an selbstständiger und versprach dem Bauern einen finanziellen Ertrag.

In einigen Sprichwörtern ist es der Allquantor (Anspruch der Allgemeingültigkeit, Dobrovolskij 1997: 66), der die Aussage übertrieben erklingen lässt, vor allem im Hinblick auf die Veränderungen der heutigen Zeit:

*Bald ond Unglêk, bākst alle To:g dêk*  
„Wald und Unglück wächst alle Tage dick“ (Haas 1989 : 193)

Dieses Sprichwort diente laut Haas (ebd.) auch als Antwort auf die Mahnung, das junge Holz hauptsächlich beim Viehhüten zu schonen. Dazu vermerkt er:

„Es ist dies wenigstens in Bezug auf den Wald nicht zutreffend, denn es gibt Stellen, die vor 16-20 Jahren ausgehauen wurden, aber heute kahl stehen.“

In diesem Falle handelt es sich natürlich um keine ursprüngliche Hyperbel. Sie ist deswegen von den vorher erwähnten Belegen abzugrenzen.

### **16.3 Konnotation und Strategien der Konstituierung**

#### **des hyperbolischen phraseologischen Bildes**

Im erstellten phraseologischen Korpus konnten treffende Beispiele gefunden werden, die bestimmte allgemeine Strategien der Hyperbelbildung in Kombination mit anderen Stillmitteln illustrieren und die hyperbolischen Phraseologismen auf ihrer konnotativen Ebene untersuchen. Auf Grund unserer Beobachtungen sind spezielle Bemerkungen zu den folgenden Punkten zu äußern:

I. konnotative Besetzung hyperbolischer phraseologischer Bilder

II. graduelle Steigerung des phraseologischen Bildes über das Realistische hinaus bis hin zur Hyperbel

III. Synästhesie

IV. Untertreibung, Verkleinerung des phraseologischen Bildes

### **I. Konnotation hyperbolischer phraseologischer Bilder**

Befunde in der Phraseologieforschung zeigen, dass die Hyperbolik in der Phraseologie, die mitunter sehr drastisch ist, vorzugsweise „einer negativen Charakteristik“ (siehe Röhrich Bd. 1, 20) dient. Sie wird „zum Zwecke der Verstärkung der kommunikativen Absicht“ angewendet, vor allem zum Übermitteln „affektiver Überreaktionen, Unmut, Enttäuschung und Reaktionen auf missliche Gegebenheiten“ (Dietz 1999: 15-18). Im weiteren Text wird der Frage nach der konnotativen Funktion hyperbolischer phraseologischer Bilder nachgegangen. Kann ein und dasselbe phraseologische Bild einmal negativ, einmal neutral/positiv konnotiert sein? Kann sich die Konnotation eines Phraseologismus im Spannungsfeld Dialekt – Standardsprache verändern?

Bevor ich zur Beantwortung der vorstehenden Fragen übergehe, finde ich es angebracht, ein paar Bemerkungen zur Konnotation einzelner phraseologischer Konstituenten einzufügen. Inwieweit die Konnotation stabil ist, lässt sich an folgenden Beispielen beobachten. Zwei weitgehend synonyme phraseologische Konstituenten weisen in zwei Phraseologismen ganz unterschiedliche Konnotationen auf:

*ich sai nêch ofn Mêst gepoan*

„ich bin nicht auf Mist geboren“,

`ich bin wohlhabender Leute Kind` (Haas 1989: 194)

*da sänn ho:n an gro:m Me:sthauf`n (aus sãm Haus seltätst dar s Prait`la hoijn)*

„die haben einen großen Misthaufen (aus dem Haus solltest du dir deine Braut holen)“,

`sie sind reich und werden bei Heiratskombinationen hoch veranschlagt` (Zjaba 1992: 87)

Im ersten Beispiel umfasst die phraseologische Konstituente „Mist“ (wie „Mist“ als freier Bestandteil der Lexik oder eine phraseologische Konstituente auch im Deutschen) abwertende, pejorisierende Konnotationen. Aufgrund dessen wird mit der Konstituente Armut und unadelige Abstammung assoziiert. Im zweiten Beleg wird „ein großer Misthaufen“ als Statussymbol semiotisiert, da nur reichere Bauern viel Vieh und große Misthaufen hatten. Aus den Beispielen ist ersichtlich, dass früher derjenige als wohlhabend und bemittelt galt, der viel Vieh besaß. Eine solche Semiotisierung von „Misthaufen“ war nur im kollektiven Gedächtnis der dörflichen Kommunikationsgemeinschaft verankert, für die Städter war der Mist auch damals nur ein „ästhetisches Ärgernis“ (Küpper 538). Aufgrund des vorher Gesagten kann man sehen, dass zwei semantisch weitgehend synonyme phraseologische Konstituenten ganz unterschiedliche

Konnotationen aufweisen können und an unterschiedlichen semantischen Gesamtbedeutungsergebnissen partizipieren können.

Ähnlich instabil sind auch feste Wortverbindungen, die in beiden Sprachformen (Standardsprache, Mundart) einen Unterschied in ihrer Unabhängigkeit aufweisen. In der Standardsprache sind sie als Begleitkomponenten zu bewerten, die weite Verbindungsmöglichkeiten haben. Im Dialekt sind sie nur als feste, einmalige phraseologische Bestandteile bekannt. Beispielsweise werden die Komponenten »*das Blaue vom Himmel [herunter]*« in den karpatendeutschen Mundarten wie auch im Slowakischen als fester Bestandteil eines Phraseologismus betrachtet. Ihre Konnotation ist positiv:

*da:r het nen eüch noch s Bleüe fon Himl rundergebrought*  
„er hätte ihr auch das Blaue vom Himmel heruntergebracht“,  
`er liebte sie sehr, er vergötterte sie` (Lux 1961: 56)

Im Standarddeutschen, wo die Komponenten »*das Blaue vom Himmel [herunter]*« weite Verbindungsmöglichkeiten haben, sind sie entweder negativ oder neutral konnotiert. Die negative Konnotation geht auf die Tatsache zurück, dass in der deutschen Phraseologie laut Röhrich (Bd. 1, 209) die blaue Farbe auf Lüge, Verstellung, Betrug hinweist: »*jmdm. das Blaue vom Himmel [herunter]versprechen*« `jmdm. ohne Hemmungen Unmögliches versprechen`, »*das Blaue vom Himmel [herunter]lügen/-schwindeln*« `ohne Hemmungen lügen`, »*das Blaue vom Himmel [herunter]reden*« `sehr viel [von unwichtigen Dingen] reden`, »*das Blaue vom Himmel herabfluchen*« `viel fluchen` (Bd. 2, 465). Röhrich zitiert aber auch weitere neutrale Belege, worin die Lexeme bloß als Steigerungsausdruck fungieren, ohne dass dabei die blaue Farbe eine Rolle spielt.: »*s Blaue vom Himmel 'rab schaffen*« (auch mit Verben: *sparen, lernen, singen, stricken* u.ä.) (Bd. 2, 716). Die Begleitkomponente »*das Blaue vom Himmel [herunter/herab]*« realisiert hier die Bedeutung „in hohem Grad, in großem Ausmaß“.

Ähnlich ist es mit der Verstärkung »*auf Mord und Brand*« `mit allen Mitteln; mit größter Energie; heftig, tüchtig` (Küpper-WddU, 545), die sich sowohl im Deutschen als auch im Karpatendeutschen auf eine rein verstärkende Begleitkomponente profilierte. Ihre ursprüngliche Semantik und negative Konnotation prädestinierte sie nicht zur Verstärkung nur negativer Sachverhalte. Für die Mundart von Dobschau verzeichnet Lux bereits um die Jahrhundertwende den durchaus positiv konnotierten Gebrauch:

*di o:rpm of Mord und Brand*  
„die arbeiten auf Mord und Brand“,  
`die arbeiten aus allen Kräften` (Lux 1961: 36)

Eine Abfrage in der Wortschatz-Datenbank zeigte hinsichtlich des heutigen deutschen Gebrauchs, das es besonders häufig mit dem Verb „streiten“ verbunden wird, weniger oft mit dem Verb „verteidigen“, vereinzelt mit Ausdrücken wie „Holz hacken“, „raufen“, „behaupten“, „Russisch studieren“.

Die Konnotation verstärkender Comparaten ist noch weniger stabil. Einerseits scheint sich an das Comparatum im folgenden Beleg eine so konkrete Bedeutung und Konnotation zu binden, dass sie ohne die explizite Darstellung des Comparandums assoziiert werden:

*dea ês bi da Taibl of a Jundnsê:l*  
„er ist wie der Teufel auf die Judenseele“,  
`er ist habgierig` (Haas 1989: 195)

Andererseits wird bei Lux das Comparatum auch mit einem anderem Comparandum verbunden:

*da:r es ôf O:rpt wi dr Taabl ôf di Sejl*  
„der ist auf die Arbeit wie der Teufel auf die Seele“,  
`er ist sehr arbeitswillig` (Dobschau)

Wie bei den vorher erwähnten Belegen („Bürstenbinder“, „auf Mord und Brand“) lassen die positiv konnotierten Lexeme „arbeiten“, „auf die Arbeit sein“ auch eine usualisiert negative Verstärkung positiv erklingen. Deutsche Lexika erfassen den Gebrauch von »wie der Teufel auf (nach, hinter) eine (einer, die, der) arme(n) Seele« mit Comparanden „auf etwas scharf sein/ darauf erpicht sein/ ganz versessen sein/ hinter etwas hersein“ in der Bedeutung `etwas eifrig verlangen, hartnäckig begehren, unablässig und gierig zu bekommen suchen, etwas unbedingt besitzen, erreichen wollen, sein ganzes Streben, alles Interesse auf etwas richten, jemanden sehr gern haben` (Küpper 701, 831; Röhrich Bd. 2, 391-392; Bd. 5, 1675). Eine Abfrage in der Wortschatz-Datenbank erbrachte auch neutrale Anwendungsbeispiele: „auf etwas aufpassen/ warten/ sich auf das Ende der Saison freuen“.

Einer anderen Gruppe sind Phraseologismen zuzuordnen, die in der Mundart und Standardsprache als selbständige Phraseologismen semantisch und konnotativ unterschiedliche Realisierungen erfahren. Die Struktur »jemandem hängt der Himmel voller Geigen« `jemand ist schwärmerisch glücklich, voll freudiger Zuversicht` (D 244) ist in der Standardsprache als positiv etabliert. Neben diesem Phraseologismus führten die karpatendeutschen Mundartsprecher auch die Struktur »da Himmü is volla Geign« in der Bedeutung `der Himmel ist voll von Quellwolken, bald wird es regnen` an, ähnlich bei Lux (1961: 114) »gleich es dr Himl fol Basgaegn«. Einträge weiterer Informanten bestätigen, dass die hyperbolische Metapher im übertragenem Sinne auch negativ interpretiert wird (`über einen Pechvogel`). Dies hängt wohl damit zusammen, dass das Mittel der

Hyperbel überwiegend für Negatives angewendet wird, wie oben bereits angeklungen ist. Röhrich (Bd. 2, 717-718) berichtet von einer drastischen Veränderung des betreffenden Phraseologismus auf dialektaler Ebene, wo er in Zusammenhang mit starker Trunkenheit und starken Schmerzen gebraucht wird:

„In der Volkssprache wird die Redensart schließlich drastisch verändert und aus der Geige eine Baßgeige. So heißt es elsässisch *'Ich schlag dir uf d'Ohren, daß d'meinst, der Himmel ist e Baßgig'*; *'er sieht den Himmel für'ne Baßgeige (auch: 'nen Dudelsack) an'*, er ist besinnungslos betrunken (berlinisch). Vgl. auch die Drohung *'Ich hau dich auf den Kopf, daß du den Himmel für eine Baßgeige (einen Dudelsack) ansiehst'*.“

Im Ungarischen hat das formal kongruente Pendant »*az eget is (nagy)bögönek nézi*« nur die negativen Bedeutungen: a) `jemand ist bis zur Bewusstlosigkeit betrunken`, b) `jemand hat so starke Schmerzen, dass er fast bewusstlos wird` (Földes 1996: 128).

Ferner verzeichnete Lux die folgenden phraseologischen Varianten lediglich als Schelte mit der aktuellen Bedeutung `geh fort und belästige mich nicht!`:

*gej, brech schunt en Hols!* „geh, brich schon den Hals!“  
*brech Hols und Bejner!* „brich Hals und Beine!“  
*gej ens Holstsubrechn!* „geh ins Halszubrechen!“

Gegenwärtig wird diese Hyperbel auch im positiven Sinne angewandt: *Hals- und Beinbruch!* `viel Glück!, wenn jemand etwas Riskantes unternehmen will` (Röhrich Bd. 2, 633); *zlom váz!* „zerbrich das Genick!“ (Č-J-O 466).

Heutzutage hat der Phraseologismus »*die Augen überall haben*« eine neutrale oder negative Konnotation. Es erscheint in der Bedeutung `sehr aufmerksam sein` oder `jemanden streng beaufsichtigen, überwachen, neugierig beobachten`. In der Mundart von Dobschau hatte der hyperbolische Beleg »*di hot di Eügn i:berol*« „die hat die Augen überall“ eine durchaus positive Bedeutung und Konnotation: `sie achtet auf alles, ist eine gute Hausfrau` (Lux 1961: 43). Auf Grund des vorher Gesagten kann man zu dem Schluss kommen, dass hyperbolische Bilder im Spannungsfeld Standardsprache – Dialekt konnotativ unterschiedlich besetzt sein können. Es hängt mit dem regionalen Charakter des Dialekts, mit der Dynamik der Standardsprache aber auch dem erhöhten expressiven Potenzial der dialektalen Phraseologismen zusammen.

## **II. Graduelle Steigerung des phraseologischen Bildes bis hin zur Hyperbel**

In Zusammenhang mit der Hyperbel spricht Lausberg (1990: 75) von „der graduellen Überbietung des *verbum proprium* [...] über die Glaubwürdigkeit hinaus.“ Bei einigen Belegen mit gemeinsamen konzeptuellen Metaphern kann man eine graduelle Steigerung der phraseologischen Bilder bis hin zur Hyperbel beobachten. Beispielsweise wird die Größe der Aufmerksamkeit in den folgenden

Belegen durch Bilder mit einer immer größeren Anzahl von Augen phraseologisch ausgedrückt. Die untere Grenze ist dabei die Hyperbel „*keine Augen haben*“, `sich überhaupt nicht bemühen, aufmerksam hinzuschauen`, die obere Grenze die Hyperbel „*vier Augen haben*“, `sich sehr bemühen, aufmerksam hinzuschauen`:

*mier schaent, du host ke: A:gn*  
„mir scheint, du hast keine Augen“,  
`du bist sehr unaufmerksam` (Lux 1961: 42)

*kuk men holbm A:g of di Melich, dos se nech aosle:ft*  
„schau mit halbem Auge auf die Milch, dass sie nicht ausläuft“,  
`pass nebenbei auf die Milch auf, dass sie nicht ausläuft` (Lux 1961: 109)

*scha: met ein Eüg och of die Melich, dos se nech aosle:ft*  
„schau mit einem Auge auch auf die Milch, dass sie nicht ausläuft“,  
`pass nebenbei auf die Milch auf, dass sie nicht ausläuft` (Lux 1961: 43)

*men kon holt nech genug Eügn hon*  
„man kann halt nicht genug Augen haben“,  
`man kann nicht aufmerksam genug sein z.B. den diebischen Menschen gegenüber` (Lux 1961: 43)

*viä Aagn hobn ond imma noch nischt se:n*  
„vier Augen haben und immer noch nichts sehen“,  
`sehr aufmerksam zuschauen und doch nichts bemerken können` (Haas 1989: 234)

Dieselbe konzeptuelle Metapher ist in dem Sprichwort »*Angst hat tausend Augen*« (Č-J-O 398) anzutreffen. Es bedeutet, dass man in der durch Angst gesteigerten Wachsamkeit auch solche Sachen sieht, die es nicht gibt.

Den nachstehenden Phraseologismen liegt die gemeinsame konzeptuelle Metapher zugrunde, dass auch Tiere an Übermaß von etwas sterben, was sie sonst besser als der Mensch ertragen können:

*von da vi:ln Oabet krepjät ach a Ross*  
„von der vielen Arbeit krepirt auch ein Ross“ (Zips)

Der obige Beleg hat einen realen Ursprung. Ein Pferd kann an einer großen körperlichen Anstrengung sterben, obwohl er eines der leistungsfähigsten Tiere ist.

Die Katze ist bekannt für ihre Geduld, mit der sie lange Zeit vor einem Mauseloch ausharren kann. Wenn sie aber von Geduld stirbt, ist es eher ein Extremfall. Das folgende Sprichwort scheint auf einen konkreten Fall zu verweisen:

*von da Gedold ês a:ch de Katz varekt*  
„von der Geduld ist auch die Katze verstorben“,  
`etwas übersteigt das erträgliche, zumutbare Maß an Geduld` (Dobschau)

Beim nächsten Beleg wird die zugrundeliegende konzeptuelle Metapher bis zu einer deutlichen Hyperbel gesteigert:

*pu dega Re:ng darsaufn ju a:ch noch di: Wrensch*  
„bei diesem Regen ersaufen auch noch die Frösche“ (Oberstuben)

In den Mundarten sind auch Antonyme mit ähnlichen konzeptuellen Metaphern anzutreffen. Ein besonders Reicher kann das Dach seines Hauses mit Münzen oder Banknoten bedachen, ein sehr Armer muss dagegen das Dach mit Lumpen bedecken.

*dea kint es Haos min Pankno:tn pu'dekn*  
„er könnte das Haus mit Banknoten bedachen“,  
`er ist besonders reich` (Dobschau)

*es mei Haus mêt Hutschan gedeckt?*  
„ist mein Haus mit Lumpen bedeckt?“,  
`bin ich gar so arm?` (Haas 1989: 194)

Folgende Antonyme benennen extreme Blässe und Röte (die Hyperbolik ist durch den hypothetischen komparativen Satz abgegrenzt):

*hea is, a'bi ben men rom het es Plu:t aosg'pompt*  
„er ist (blass), als hätte man ihm das Blut ausgepumpt“ (Metzenseifen)

*hea is, a'bi ben men en het mit Plu:t p'gossn*  
„er ist (rot), als hätte man ihn mit Blut begossen“ (Metzenseifen)

Ebenfalls können Serien von Phraseologismen auch im Slowakischen und Deutschen beobachtet werden, die auf Grund einer konzeptuellen Metapher das phraseologische Bild graduell über das Realistische hinaus bis zu einer Hyperbel steigern. Gleichzeitig wird die phraseologische Bedeutung gesteigert. Da die zugrundeliegenden konzeptuellen Metaphern an eine real existierende Tatsache anknüpfen, sind diese Metaphern auch in anderen Sprachen z.B. dem Englischen vertreten. Ein Beispiel sind Phraseologismen mit dem Motiv einer Gesichtsfärbung als Begleiterscheinung einer Gemütsverfassung, die über das Realistische hinaus geht: »*byť zelený od zlosti*« (Č-J-O 513); »*schwarz/grün und gelb/grün und blau vor Ärger werden*« `sich sehr ärgern`; »*zblednúť/byť zelený od závisti*« = »*blass/gelb/grün vor Neid werden*« (Č-J-O 505). Im Englischen sagt man ganz realistisch »*be red in the face*« in Zusammenhang mit Ärger, Beschämung oder Anstrengung, aber auch »*be green with envy*«; »*be black in the face*« (vor Ärger oder Anstrengung). Die Realitätsbezogenheit geht bei folgenden Phraseologismen verloren: »*jemanden anlügen, dass er blau wird*« (blau als Farbe des Betrugs, Röhrich Bd. 1, 209), »*jemanden anlügen, dass er schwarz wird*« `jemanden dreist belügen` (Küpper 752), »*da kannst du warten, bis du schwarz wirst*« `da kannst du lange warten`, (Röhrich Bd. 4, 1434), »*no asa, sä'ijt kóst plääch`n, pó da schbaz pest*«

„also, da kannst du blechen (viel zahlen), bis du schwarz bist“ (Zjaba 1992: 23), »*du kannst reden, bis du schwarz wirst*« `du redest vergeblich`, »*suchen, bis man schwarz wird*« `lange, vergeblich suchen` (Küpper 752). In den letztgenannten Strukturen haben die Farbenkonstituenten entweder eine Symbolfunktion oder eine rein verstärkende Funktion, was die Komponenten bis hin zu unabhängigen hyperbolischen Komponenten mit breiter Verbindbarkeit profiliert.

### III. Synästhesie

In diesem Typus der Hyperbel wird eine Verbindung zwischen verschiedenen Bereichen der sinnlichen Wahrnehmung hergestellt. Das nur Sichtbare oder nur Hörbare wird in der Phraseologie als fühlbar dargestellt u.ä.:

*de Tunjklhaet, dass men sa paesn kent*  
„Finsternis, dass man sie beißen könnte“,  
`sehr große Finsternis` (Wagendrüssel)

Der folgende Beleg ist auch im Standarddeutschen bekannt:

*sai O'geb'rai ko ma ju direkt men Händ'n graif'n*  
„seine Angeberei kann man ja mit den Händen greifen“,  
`seine Angeberei ist offenkundig` (Wagendrüssel)

Ein intensives Empfinden einer Eigenschaft wird auch im Slowakischen durch Synästhesie als Appell auf die Sinnesorgane verbalisiert, die gar nicht betroffen sind, vor allem bei Belegen über das offensichtliche Lügen: »*klame, až sa hory zelenajú*« „er lügt, dass die Wälder grün werden“ (Č-J-O 131), »*klame, až sa mu z úst práši*« „er lügt, dass es ihm aus dem Mund staubt“, Č-J-O 458). Nur in Ad-hoc-Bildungen wird die Verstärkung »*až sa hory zelenajú*« „dass die Wälder grün werden“ auch in Verbindung mit anderen Verben verwendet z.B. »*nadávať, hrešiť, sľubovať, až sa hory zelenajú*«, „schimpfen, fluchen, versprechen, dass die Wälder grün werden“. Die hyperbolische Verstärkung »... *až to bolí*« „(jmd. ist/macht etw. so intensiv), dass es wehtut“ wird gleichfalls in Ad-hoc-Bildungen mit verschiedenen negativ konnotierten Eigenschaften verbunden (»*byť trápny, hlúpy, vtipný*...« „peinlich, dumm, witzig<sup>2</sup> sein,...“). Im Deutschen können derartige Verstärkungen nicht immer nur als negativ, sondern auch neutral empfunden werden. Beispielsweise erscheint »*dass sich die Balken biegen*« in Verbindung mit Verben wie „manipulieren, betrügen, tricksen, fluchen“, aber auch „fragen, durch einen Radio-Sender senden“, wobei nur die Bedeutung „in hohem Grad der Tätigkeit“ realisiert wird.

---

<sup>2</sup> Durch die Verstärkung bekommt das Adjektiv die Bedeutung „schlechte Witze machend, unangebracht witzig sein“.

#### (IV.) Untertreibung, Verkleinerung

Um etwas sehr intensiv zu schildern, muss man sich nicht zwingend eines phraseologischen Bildes mit übergroßen Dimensionen bedienen, auch die Verkleinerung des phraseologischen Bildes kann eine intensivierende Funktion haben. Dies betrifft selbstverständlich Phraseologismen, in deren aktuellen Bedeutungen die semantischen Komponenten „wenig“, „geringfügig“, „schwach“ o.ä. enthalten sind, zu:

*da:n O:prt ês emeül nêch en Spuk wa:rt*  
„deine Arbeit ist nicht einmal einen Spuk wert“,  
`deine Arbeit ist wenig wert` (Dobschau)

(dazu vgl. die intensivierende Funktion der Diminutivkonstituenten, Piirainen 2000: 450). Die Gewährspersonen verwendeten wiederholt die Komponenten »*nicht mal das kalte Wasser*« in der Bedeutung „wenig“, „nichts“:

*dar ajne fgunt en andern nêch emêul s kalte Wasser*  
„der eine vergönnt dem anderen nicht einmal das kalte Wasser“,  
`die beiden sind dermaßen verfeindet, dass einer dem anderen nicht einmal das Wenigste vergönnt` (Leibitz)

*bae dr O:rpt ferdi:nt er nêch emeül s kolde Wosr*  
„bei der Arbeit verdient er nicht einmal das kalte Wasser“,  
`bei der Arbeit verdient er sehr wenig` (Dobschau)

Obwohl deutsche Lexika den Gebrauch dieser Phraseme nicht verzeichnen, haben Nachfragen bei Deutschsprechern bestätigt, dass sie ihnen nicht ganz unbekannt ist. Die Verkleinerung des phraseologischen Bildes dient im Karpatendeutschen überdies häufig zur Manifestation von Überlegenheit:

*geb ôbocht, bo du fällst mêr ên Zsep*  
„pass auf, denn du fällst mir in die Tasche“,  
`ich bin dir überlegen` (Dobschau)

Der zitierte Beleg ist eine Abwandlung des standarddeutschen Phraseologismus »*jemanden in die Tasche stecken*« (D 714). Der Gegner wird in seiner Größe bewusst kleiner dargestellt, als er ist, um anzudeuten, dass er nur eine geringfügige Herausforderung für seinen Gegenspieler sein kann. In der karpatendeutschen Variante suggeriert das intransitive Verb „fallen“ die Leichtigkeit und Mühelosigkeit, mit welcher der Opponent besiegt werden kann. Diese Hyperbel nützt keine Vergrößerung des Bildes, sondern eine übertriebene Verkleinerung, um den Gegner unbedeutend erscheinen zu lassen. Der nächste Phraseologismus beschreibt explizit einen starken Hass zwischen

zwei Personen. Durch die Minimalisierung des Bildes durch den Ausdruck „Löffelvoll“ wird die Äußerung verstärkt:

*dea boij na 'm li:pst'n a nanäm Läffäijwue:ij Bo:ssar d'rsauf'n*  
„er würde ihn am liebsten in einem Löffelvoll Wasser ertränken“,  
`er hasst ihn sehr stark` (Schmiedshau)

Im Deutschen und Slowakischen könnten weitere Beispiele gefunden werden, worin durch die Verkleinerung des phraseologischen Bildes vor allem die Überlegenheit jemandem oder etwas gegenüber thematisiert wird (»*nesiaha mu ani po členky/päty*« „jemandem nicht an die Knöchel/Fersen reichen“, Č-J-O 58; »*etwas im kleinen Finger haben*« `etwas gründlich beherrschen` (Röhrich Bd. 2, 446).

Die Litotes als eine Form der untertreibenden Ausdrucksweise (Understatement) war im erstellten Korpus ein Randphänomen:

*mir es nêch gants ekstra*  
„mir ist nicht ganz extra“,  
`mir ist unwohl` (Schröer 1858: 71)

Anders als beim westmünsterländischen Dialekt (Piirainen 2000 : 374) erweist sich das Understatement als kein dominantes Merkmal des karpatendeutschen Dialekts.

## **Fazit**

Auf Grund des vorher Gesagten lässt sich feststellen, dass karpatendeutsche hyperbolische Phraseologismen generell eine expressivitätssteigernde Funktion haben, die oftmals mit humoristischen Effekten verbunden ist. Die Entblößung des menschlichen Körpers, der Tod und körperliche Anomalien sind häufige Merkmale der hyperbolischen Bildlichkeit. Zu häufigen Komponenten hyperbolischer Phraseologismen zählen auch Teile eines Hauses, expressive Lexeme wie „Mist“, „Hintern“ usw. und affektiv besetzte Lexeme wie z.B. „Oma“. Die häufigsten Konstituenten der hyperbolischen Phraseologismen überhaupt sind Somatismen. Die Hyperbel in Sprichwörtern zeigt oft eine starke negative innere Einstellung des Sprechers zu einem Sachverhalt an (»*einem Reichen jungt auch noch der Ochs, einem Armen stirbt auch noch die letzte Kuh*«). Die Hyperbel wird in Sprichwörtern auch im positiven Sinne eingesetzt, meist in Zusammenhang mit „Herrgott“ oder „Glück“ vgl. »*wenn unser Herrgott will, geht auch der Rechenstiel los*«, bekannt auch im Slowakischen mit den Konstituenten „motyka“ (Haue) oder weniger häufig „sekera“ (Axt). Verstärkende Hinzufügungen beinhalten oft sehr expressive Konstituenten, die mit der Bedeutung der vorausgegangenen Konstituenten nur einen schwachen semantischen Zusammenhang haben (»*die arbeiten auf Mord und Brand*«). Bei den Verstärkungen kommt es oft

zu konnotativen Veränderungen z.B. die angesehene Berufsbezeichnung des Bürstenbinders wird in verstärkenden Vergleichen pejorisiert. Manche positiven Hyperbeln werden im Dialekt auch im negativen Sinne angewendet (*»der Himmel hängt voller Geigen«*). Etliche hyperbolische Phraseologismen bilden Gruppen, die auf ähnlichen konzeptuellen Metaphern beruhen. Die Tatsache, dass etwas sehr intensiv wahrnehmbar ist, wird phraseologisch auch als Appell auf die Sinnesorgane ausgedrückt, die sich in der Realität gar nicht an der Wahrnehmung von etwas beteiligen können (das Lügen wird sichtbar). Zur Verkleinerung des phraseologischen Bildes kommt es vor allem in Zusammenhang mit Themen wie 'Überlegenheit'.

## 17 Ironie und Parodie in der karpatendeutschen Phraseologie

### Definitionen der Ironie und Parodie

Im vorliegenden Kapitel soll eine Untersuchung eines weiteren kommunikativ-pragmatischen Aspekts der karpatendeutschen Phraseologismen vorgenommen werden; es sind die Möglichkeiten auf bestimmte Sachverhalte unter Verwendung von Ironie und Parodie in Gestalt von Phraseologismen anzuspielden. Für die Klärung der Frage, was unter den beiden Begriffen zu verstehen ist und welche gemeinsamen Merkmale sie aufweisen, sollen die Definitionen beider Begriffe verglichen werden. Quintilian beschreibt Ironie als

„Extreme Form des tropischen Ersatzes, in dem das gesetzte Wort in einer Gegenteil-Beziehung steht zum ersetzten Wort: »Die Bedeutung eines Wortes wird nicht auf ein mehr oder weniger ähnliches, sondern auf ein konträres Wort übertragen« (nach Metzler Lexikon Sprache, S. 4407).

Parodie wird von Hutscheon (1985: 6, 32) auf folgende Art und Weise definiert:

„Parody, [...], is a form of imitation, but imitation characterized by ironic inversion, not always at the expense of the parodied text. [...] Parody is, in another formulation, repetition with critical distance, which marks difference rather than similarity.“

„A critical distance is implied between the backgrounded text being parodied and the new incorporating work, a distance, usually signalled by irony. But this irony can be playful as well as belittling; it can be critically constructive as well as destructive.“

Das gemeinsame Attribut von Ironie und Parodie wird von Gréciano (1987: 204) darin gesehen, dass sie beide auf Grund „der Erkenntnis der Nichtangepasstheit der intendierten Bedeutung an die Situation“ zustande kommen.

### 17.1 Ironischer Gebrauch von Phraseologismen in der dialektalen Kommunikation

Untersuchungen in der bisherigen Phraseologieforschung, die sich vor allem auf Texte fokussieren, zeigten, dass Ironie sich heutzutage als „Sonderform des Bewertens“ (Sandig 1989: 395) vor allem in Zeitungsglossen, politischen Schlagzeilen und Demonstrationssprüchen als Mittel der indirekten Überzeugung und Argumentation nützlich und besonders frequent erweise (vgl. Wotjak 1992: 160-168). Man kann sagen, dass Ironie sehr oft mithilfe von Phraseologismen und ihres kreativen Gebrauchs erzeugt und zum Ausdruck gebracht wird. Als Art uneigentlicher Redeweise ist Ironie auch in der gesprochenen Kommunikation von Bedeutung. Die karpatendeutschen dialektalen Wörterbücher von Julius Lux, Anni Zjaba und E. Schmutter erfassen mehrere Beispiele hierfür. Wie in modernen Texten bemühte man sich auch in der mündlichen dialektalen Kommunikation der

Vergangenheit um einen ironischen Ad-hoc-Gebrauch der Phraseologismen. Bestimmte, kreativ gebildete ironische Varianten zu Phraseologismen wurden in lokalen Mundarten usuell.

Die okkasionelle ironische Verwendung von Phraseologismen wird im Folgenden nur kurz angegangen. Sie ist von der konventionalisierten, stabilen Ironie bei Phraseologismen abzugrenzen. Wenn jemand beispielsweise sagt »*ich sae haet gro:d gut ofgele:gt*« „ich bin heute gerade gut aufgelegt“ (Lux 1961: 38) und dabei ein böses Gesicht macht, möchte er das Gegenteil des Gesagten ausdrücken. Es handelt sich um eine okkasionelle ironische Verwendung eines Phraseologismus, der üblicherweise in der Bedeutung `gut gestimmt, gelaunt, in Form sein` (D 58) gebraucht wird. Für die Erkennung der Sprecherintention sind „die suprasegmentalen Merkmale wie Satzmelodie und Betonung“ (Dietz 1999: 257) und der Gebrauch von Partikeln entscheidend. Die ironische Verwendung eines Phraseologismus kann in seinem Gebrauch präferiert werden. Ein Beispiel bietet die Situation aus dem Fragebogen: „*Ein Mann hat eine vermögende Frau geheiratet. Er wird deshalb geneckt.*“ Als Neckerei wurde von karpatendeutschen Probanden mehrfach das folgende Sprichwort eingetragen:

*wos man derharot, das muss man nech derhausen*  
„was man erheiratet, muss man nicht ersparen“ (Leibitz)

Das Heiraten wegen eines finanziellen Vorteils wird hier ironisch gebilligt. Obwohl das oben angeführte Sprichwort hauptsächlich ironisch verwendet wird, wäre eine Verwendung als Ratschlag, Empfehlung oder Konstatierung auch möglich. Ein Beispiel für die völlige Festigkeit, Lexikalisierung der ironischen Bedeutung ist der folgende Beleg:

*de Oamen kinnen es Sp oan von Reichn dalean*  
„die Armen können das Sparen von Reichen erlernen“ (Haas 1989: 195)

Unter dem empfehlenswerten Sparen der Reichen ist Geiz zu verstehen, für den gerade die Reichsten einen ausgeprägten Sinn haben. In vielen Fällen handeln eher die Armen als die Reichen nach Möglichkeit großzügig, weil sie die Not selbst kennen.

## **17.2 Idiomatische Ironie**

Im Folgenden werden Belege der idiomatischen Ironie diskutiert, bei denen das „Umschlagen“ in die konträre Bedeutung nicht okkasionell geschieht und die auch isoliert als ironisch eingestuft werden können (Dietz 1999: 237-262). Ironie wird als Wendung definiert, bei der „das Gegenteil des eigentlich Gemeinten ausgedrückt wird“ (ebd.). Eine bedeutende Rolle spielen „nonverbale, suprasegmentale Ironiesignale wie Betonung oder Satzmelodie, die häufig quasi `miterstarrt` sind“ (ebd.). Die Ironisierung mittels vorgefertigter Ausdrücke trifft menschliche Schwächen wie Alkoholsucht und Nichtsnutzigkeit:

*dos saen gute Bröder*  
„das sind gute Brüder“,  
`verächtlich über Trinkbrüder` (Lux 1961: 72)

*dōs is a faen Frixtl*  
„das ist ein feines Früchtlein“,  
`das ist ein ungeratener Kerl` (Lux 1967: 33)  
vgl. standarddt. *ein sauberes Früchtchen*  
`Kind, junger Mensch, den man für ungeraten hält, Taugenichts` (DUW 543)

Viele situativ gebrauchte ironische Phraseologismen ähneln standardsprachlichen Phraseologismen:

*dr hot a Fraed gāhot ībr gontsā Gāzixt*  
„er hat Freude über das ganze Gesicht gehabt“,  
`wenn jemand etwas Unangenehmes erfahren hat und ein überraschtes Gesicht macht`  
(Lux 1967: 30) = *ūbas ganze Gesicht sich fra:n* (Haas 1989: 196),  
vgl. *das freut einen denn ja auch*  
`groß ist die Freude, weiß Gott, nicht` (D 220)

*dich braoch men noch hi*  
„dich braucht man noch hier“,  
*na, dos wolt ich noch braochn*  
„na, das wollte ich noch brauchen“,  
`wenn jemand oder etwas nicht erwünscht ist` (Lux 1961: 66),  
vgl. *jmdm. gerade recht kommen*  
`du bist unerwünscht, dich kann ich überhaupt nicht gebrauchen` (D 573),  
*das fehlte mir gerade noch*  
`das kommt zu allem Unglück noch hinzu` (D 197)

In der einschlägigen Literatur wird die negative Konnotation der ironischen sprachlichen Äußerung unterstrichen. Laut Helin (1998: 86) enthält die Ironie „regelmäßig Kritik an einer Person oder einem Sachverhalt“. Es handele sich aber um eine „implizite Kritik“, ohne dass man dabei die Verantwortung für das Gesagte übernehmen müsse. Dem Rezipienten wird überlassen, die Äußerung in ihrem „Eigenwert oder ironisch d.h. als Gegenteil des Eigenwerts zu verstehen“ (ebd.). Zu einigen ironischen Ausdrücken wird deshalb ein dephraseologischer Zusatz addiert, der den gemeinten aktuellen Sinn der Aussage eindeutig erkennen lässt:

*dos iat a Naenentnaentsichmolgschaita, bo hundertste Mol nischt ba:s*  
„er ist ein Neunundneunzigmalgescheiter, der das hundertste Mal nichts weiß“,  
`er verhält sich besserwisserisch, ist in Wirklichkeit aber etwas dummlich` (Glaserhau)

Der Gebrauch der Ausdrücke `siebengescheit` und `neunmalklug` wird von Röhrich (Bd. 2, 949) als „entweder anerkennend oder ironisch“ charakterisiert, wobei sich „die ursprüngliche positive Bedeutung auf ein Studium der Sieben Freien Künste“ bezog. In der Form „*ein Neunundneunzigmalgescheiter*“ betont bereits der hyperbolisch gesteigerte

Zahlwortkonstituententeil den ironischen Unterton des Ausdrucks. Der Zusatz „*der das hundredste Mal nichts weiß*“ bildet eine antithetische Gegenüberstellung zur wörtlichen Bedeutung des vorangegangenen Ausdrucks.

### **17.3 Kulturgeschichtliche Merkmale**

#### **der ironischen karpatendeutschen Phraseologismen**

Mehrere karpatendeutsche Phraseologismen mit einem ironischen Unterton beinhalten kulturgeschichtliche Merkmale, deren Charakter und Konnotationen für den heutigen Sprecher oft erklärungsbedürftig sind. Für das richtige Verständnis der Phraseologismen sind Kenntnisse vormaliger Sitten und Bräuche erforderlich, die im Folgenden kurz beleuchtet werden.

Im folgenden Beleg ist der Träger dieser kulturgeschichtlichen Merkmale das Schuhwerk. Es spiegelt die vormalige, heute ausgestorbene Tradition wider und signalisiert einen bestimmten sozialen Status. Während im ersten Teil ein Bauer ironisch als ein Edelmann bezeichnet wird, wird im zweiten Teil auf das unterschiedliche Schuhwerk der beiden Stände hingewiesen. Dadurch wird der ironische Unterton des ersten Teils enthüllt. Während die Adelligen Stiefel mit Absätzen trugen, gingen die Bauern im Bundschuh aus Rindsleder:

*a Paua ês a Edlmonn, hot Schuh ond ka Obsätz dron*

„ein Bauer ist ein Edelmann, hat Schuhe und keine Absätze daran“ (Haas 1989: 193)

Ein markantes Symbol der Tracht der Frauen aus karpatendeutschen Sprachinseln war die Haube. Lux (1961: 111) vermerkt, dass in früheren Zeiten die Frauen der Hauer weiße und die Frauen der Handwerker schwarze Hauben trugen. Die Hauben waren aus Tüll oder Häkelspitzen mit Bändern hergestellt. Die Gold- und Silberhauben wurden nur zu besonderen Anlässen getragen. Da sie ansonsten in groben Bauerntruhen ruhten, bildeten sich oft Spinnewebe auf ihnen. Mit scherzhafter Ironie meinte man situativ unter dem Begriff „Aufputz“ die Spinnennetze auf der Haube anstatt der hochkultivierten feingliedrigen Spitzenmuster und Bänder:

*a schejnr Ofputs of dr Haob*

„ein schöner Aufputz auf der Haube“,

‘du hast ein Spinnewebe auf der Haube’ (Lux 1961: 39)

Der nachstehende Phraseologismus mit einem ironischen Signalwert schöpft seine Bildlichkeit aus der Schafwirtschaft. Die Schäfer sind in die karpatendeutsche Phraseologie als einfache Menschen mit nicht gerade ausgewählten Manieren eingegangen, die mehr mit Tieren als mit anderen Menschen lebten. In dem Beleg von K. J. Schröer (1858: 85) mit dem Vermerk „ironisch“ steht die Almschäferei für einen Ort, an dem man mit Sicherheit keine Gewährtheit in Kleidung und keine vornehmen Umgangsformen lernen kann:

*ofs Kaschôr gein Môrôds le:rn*

„von den Schäfern gute Sitten lernen“,  
`etwas an der ungeeigneten Stelle tun` (Zips)

Im unten angeführten Beleg wird auf den bis heute erhaltenen liturgischen Brauch der Fußwaschung am Gründonnerstag hingewiesen. Die Ironie wird hier durch die Anwendung der religiösen Bildlichkeit erzeugt, denn wenn von jemandem gesagt wird, dass er den Gründonnerstag erwartet, erzeugt es den Eindruck, dass es sich um einen geordneten Menschen handelt. Erst später wird der versteckte Hinweis entlarvt, dass es sich bei dem Betreffenden um einen bequemen Menschen handelt, der erst dann gewaschen wird, wenn es die anderen machen:

*der wort, bis Gründonnerstag kommt*

„er wartet, bis Gründonnerstag kommt“,  
`er vernachlässigt die Körperhygiene` (Leibitz)

Der nächste Beleg ist eine ironische Aufforderung zum Respekt. Er verbirgt die Verhöhnung eines Angebers. Man stellt ihn auf die gleiche Stufe mit einem Brezelmann, denn die laute Prahlerei des Angebers erinnert an die Marktschreie des mitunter etwas störend empfundenen Brezenverkäufers (österr. „Brezel“), der seine Ware in der Öffentlichkeit laut lobpreist:

*Reschpekt forn Prëtslmon!*

„Respekt vor dem Brezelmann“,  
`Verhöhnung eines Großmaules` (Lux 1961)

Der nachstehende Phraseologismus geht auf den Brauch zurück, auf eine schmerzende Stelle zu blasen (vgl. Röhrich Bd. 1, 203). Da dies aber zu der Zeit der Verwendung des Phraseologismus auch bei Karpatendeutschen ausschließlich bei Kindern praktiziert wurde, klingt das Folgende recht ironisch:

*kum he:r, ich wa: s der blëisn!*

„komm her, ich werde es dir blasen!“,  
`wenn sich jemand beleidigt fühlt` (Lux 1961: 55)

Die Ironie beruht hier auf dem Kontrast in der Altersbezogenheit. An einen Erwachsenen gerichtet, bekommt der Phraseologismus einen sarkastischen Unterton.

## Ironische Kommentare

Eine interessante Gruppe wird von inhaltlich widersprüchlichen Aussagen<sup>1</sup> gebildet, die scheinbar einen Vorgang oder eine Sachlage billigen. Zur gleichen Zeit geben sie aber einen Hinweis auf die vorhandenen Fehler und rücken sie auf diese Art und Weise in die Aufmerksamkeit. Unten angeführt ist ein ironischer Kommentar zu einem ungerade gezeichneten Strich, der in den Wörterbüchern und auch durch die Informanten mehrfach bezeugt wurde (die längere Variante aus Dobschau ist inhaltlich gesteigert):

*schöün kromm ês a:ch gro:d*

„schön krumm ist auch gerade“ (Metzenseifen, Haas 1989: 196)

*a pissêl krôm ês o:ch garo:t, sear krôm ês schôn a Ro:t*

„ein bisschen krumm ist auch gerade, sehr krumm ist schon ein Rad“ (Dobschau)

Der Sprecher behauptet, der gezeichnete Strich sei „schön krumm“. Durch diese Bemerkung bringt er die existierende Abweichung von Geradlinigkeit zum Thema. Ähnlich lobt der Sprecher scheinbar den Aufwand bei einer erfolglosen Arbeit. Es handelt sich um eine ironische Tröstung, deren eigentliches Ziel ist, auf das Vorhandensein von Fehlern aufmerksam zu machen:

*êngekeat ês a:ch gefoan, êmgeschmêssn opgelo:n*

„umgekehrt ist auch gefahren, umgeschmissen abgeladen“,  
`etwas verkehrt tun, ist auch gearbeitet, ein umgefallener  
Wagen erspart das Abladen`, Haas 1989: 195

Ironisch gemeint ist auch die Heraufbeschwörung der Geschicklichkeit im Namen des Kommunikationspartners, der sich ungeschickt anstellt:

*Găšekliχkaet, forlos miχ net!*

„Geschicklichkeit, verlass mich nicht“,  
`sagt man einem, der etwas ungeschickt macht` (Dobschau), Lux (1967: 101)

Es handelt sich hier um eine Abkürzung des scherzhaften Gedichtes „*Geschicklichkeit, verlass mich nicht,/ komm auch morgen wieder,/ bring da auch das Bänkchen mit,/ lass dich zu mir nieder*“ (Haas 1989: 196).

## Ironische Vergleiche

Das häufigste Mittel der Erzeugung von Ironie war im karpatendeutschen phraseologischen Material die Antithese. Es konnte eine Reihe von phraseologischen Vergleichen ermittelt werden,

---

<sup>1</sup> Vertreter dieser Gruppe sind „als Situationsstereotype“ zu bezeichnen; es handelt sich um „rituelle verbale Reaktionen, die in einer bestimmten Situation als vorgefertigte Formulierungen zur Verfügung stehen.“ (Piiirainen 2000: 79)

bei denen die Bedeutung des adjektivischen Teils im Kontrast zu dem darauffolgenden, komparativen Teil steht. Das Umschlagen in die ironische Bedeutung wird durch die differierende Bedeutung des komparativen Teils aktiviert. Dem Hörer wird bewusst, dass nicht die genannte Eigenschaft, sondern das Gegenteil gemeint ist:

*hea is dik bi: a gə'fitats Spigo:t*  
„er ist dick wie ein gefütterter Bindfaden“,  
`er ist sehr dünn` (Valiska, unpubl.)

*ês ge:t ôm asô gut bi: ên Hund ên Brônn*  
„es geht ihm so gut wie dem Hund im Brunnen“,  
`es geht ihm sehr schlecht` (Dobschau)

*ês ste:t ôm asô gut ôn bi: ên Schwein di: Glôck (am Hols)*  
„es passt ihm so gut an wie dem Schwein die Glocke (am Hals)“,  
`es passt ihm überhaupt nicht (auf Kleidung bezogen)` (Dobschau)

*di: staltt sich aso gescheckt on wi: e Zi:g ban Ga:gn*  
„sie stellt sich so geschickt an wie die Ziege beim Geigen“,  
`sie stellt sich sehr ungeschickt an` (Großblomnitz)

*do:s is asə vi:l a'bi: a Pe:a ən Ele'fant*  
„das ist so viel wie eine Beere dem Elefanten“,  
`das ist sehr wenig` (Valiska, unpubl.)

*ga'ro:d, bi: ben a beldr Kornas in Gein pischt*  
„gerade, als würde ein Wildschwein im Gehen Wasser lassen“,  
`krumm` (Valiska, unpubl.)

*dea hot sə Hazl bi an krepjättn Lämmal es Schbenzal*  
„dem klopft das Herz (von Liebe) wie dem toten Lamm der Schwanz“,  
`er hat kein Herzklopfen von Liebe, er ist nicht verliebt` (Zips, Haas 1989: 194)

*dea hot Vastand abi də Ocksn en Höanan*  
„der hat Verstand wie die Ochsen in Hörnern“,  
`er hat gar keinen Verstand` (Zips, Haas 1989: 196)

*des helt aso gu:t bi von Dreck a Peitsch*  
„das hält so gut wie eine Peitsche von Dreck“,  
`über eine Fehlkonstruktion` (Zipser Gründe, Haas 1989: 251)

*dea hot sə gean bi də Zi:g əs Messa*  
„der hat sie gern wie die Ziege das Messer“,  
`er hat sie überhaupt nicht gern` (Zipser Gründe, Haas 1989: 194)

Die Mehrheit der Phraseologismen schöpft ihre Bildlichkeit aus dem Tierreich.

## 17.4 Wortspiel

Ironisieren mit Hilfe von Phraseologismen war im Rahmen einer lockeren, familiären Gesprächsatmosphäre der dialektalen Kommunikation nicht selten. Es konnte einer scherzhaften Neckerei dienen oder als eine Reaktion auf Ablehnung entstehen. Dabei wurden ähnliche Techniken wie in den heutigen Medientexten genutzt z.B. die Literalisierung von Phraseologismen:

*Liisä'ij, daij Wootar sookt wuėj moij, ó dr g'roota Bääk dr pästa beja. Hait ste:mt's ódar net.  
E hó na g'rót g'sää aus'm Bijätshaus rauskomma, ódar g'rót ést ar mäja net g'gónga*  
(Zjaba 1992: 44)

„Liesel, dein Vater sagt oft, dass der gerade Weg der beste sei. Heute stimmt es aber nicht, denn ich sah ihn soeben das Wirtshaus verlassen, aber geradlinig geht er nicht mehr“ (Schmiedshau)

Bei diesem Gebrauch werden unterschiedliche Bedeutungsebenen koaktualisiert (Wotjak 1992: 113). Unter Anwendung der Terminologie und Denkmodelle von Gréciano (1987: 194) kann gesagt werden, dass die Figuriertheit in diesem Fall nicht einfach „zugunsten der wörtlichen, darstellenden Bedeutung“ aufgehoben wird. Die beiden Verwendungen sind kopräsent, es kommt zu einer „Überlagerung der beiden Partituren“ (ebd.: 203).

Auch bei dem folgenden Beleg geschieht das Umschlagen in die konträre Bedeutung auf der Basis des Bedeutungsebenenwechsels. Der Phraseologismus bleibt formal unverändert, es wird aber an Stelle der ursprünglichen phraseologischen Bedeutung die wörtliche Bedeutung einzelner Komponenten aktualisiert:

*in Wurf koma*

„in Wurf kommen“, `hinausgeworfen werden (z.B. aus einem Lokal)´;  
ursprünglich: `in den Weg laufen, ihm gerade recht kommen` (Schmutter 1983)

Die unten angeführte modifizierte Form entstand als Reaktion auf Ablehnung bei einer Einladung zum Tanzen:

*`n Koöp nääm é mar, ódar d Góns loo lé setz'n*

„den Korb behalte ich, aber die Gans lass ich sitzen“ (Zjaba 1992: 47)

Auch hier steht der spielerische Gebrauch der Phraseologismen im Dienste der Ironisierung. Unter Anwendung des Begriffsapparats von Wotjak (1992: 100-103) kann gesagt werden, dass die Gelingensbedingung dafür, dass der Rezipient die verfolgte Senderabsicht durchschaut, ist „dessen Fähigkeit/Bereitschaft, die `Normabweichungen` [...] entsprechend der Senderintention zu interpretieren.“ (ebd.: 102). In diesem Falle wird bei dem Rezipienten die Rückbesinnung auf die usualisierte Ausgangseinheit »jemandem einen Korb geben« kalkuliert. Bei der Deutung der Aussage muss das soziokulturelle Hintergrundwissen über die Zusammenhänge: *Korb*  $\wedge$  *Gans*  $\wedge$  *eine dumme Frau*  $\wedge$  *eine Frau sitzen lassen* koaktualisiert werden, d. i. dem Abgelehnten wird

figürlich einen Korb gegeben, in Körben werden Gänse getragen und „Gans“ ist eine metaphorische Bezeichnung für eine dumme Frau, die er nicht zum Tanzen auffordert. Durch die oben erwähnte Antwort ändert der Abgelehnte seine Stellung und wird selbst zum Ablehnenden.

Zu festgeprägten Phraseologismen werden sprachschöpferisch konträre Phraseolexeme gebildet:

*schejn Wa:ter of di Wag!*

„schönes Wetter auf die Wege!“,

`spöttisch für den Fluch „*Donnerwetter!*““ (Lux 1961: 56)

### **17.5 Parodierung von Phraseologismen**

Sprachspielerisch veränderte Phraseologismen ironisieren nicht nur andere Personen oder ihr Handeln. Die sprachliche Formel mit ihrem Inhalt, Form oder Bildlichkeit kann selbst zum Gegenstand der Ironisierung werden. In solchen Fällen sprechen wir von der Parodie. Der vorliegende Abschnitt beschäftigt sich mit Parodierungen von Parömien, den sog. Antisprichwörtern. Gleichzeitig werden auch einige Beispiele der Parodierungen von anderen kommunikativen Formeln aufgezeigt. Das Beispielkorpus für dieses Kapitel wurde vor allem auf Grund der Aufzeichnungen älterer Befragungen in Schmöllnitz erstellt, die von Herrn Dipl. Ing. Adalbert Haas persönlich für Zwecke dieser Arbeit zur Verfügung gestellt wurden.<sup>2</sup> In der umfangreichen privaten Sammlung von Evelína Gömöryová aus Dobschau (309 phraseologische Einheiten) konnten auch brauchbare Beispiele für Gegensprichwörter ermittelt werden. Es schließen sich Fragen an, ob die bezeugten Parodierungen von Parömien spontan in den Sprachinseln zustande kamen oder auch in Deutschland bekannt waren bzw. sind. Die Bekanntheit solcher veränderter Sprichwörter war bis auf einige Ausnahmen auf die Bewohner eines Dorfes beschränkt. Im Folgenden werden die Bildungsmuster der Antisprichwörter kurz beschrieben. Der Zauber der Bildung von Antisprichwörtern beruht auf einer neuen, spontanen Darstellung des so viel Wiederholten. Gegenstand solcher Veränderungen sind in allen Fällen sehr bekannte Sprichwörter, die man auch in neuen Zusammenhängen und in veränderter Form sofort erkennt. Es könnte also „die Abnützung der vielzitierten Sprichwörter“ gewesen sein, die zu deren Parodierung führte (Röhrich 1977: 68). Nicht zuletzt war es aber ein weiterer, gleichfalls von Röhrich formulierter Grund, nämlich „die Einseitigkeit der Weisheit des volkstümlichen Sprichwortes, die zum Widerspruch geradezu herausfordert“. Es ist sicher interessant zu erfahren, welche „Binsenweisheiten“ von den Karpatendeutschen auf diese Art und Weise angefochten wurden. Alle Belege werden im Einzelnen auf formalen und semantischen Ebenen klassifiziert:

---

<sup>2</sup> Phraseologismen der älteren Befragungen wurden von F. Ratzenberger, Lehrer W. Küffer, E. Kövi und Lehrer S. Kurjan gesammelt und teilweise in *Unterzipser Sprachschatz* (Haas : 1989) veröffentlicht.

- ❖ *Gedold prengt Ro:sn oda a:ch zeréssen Ho:sn*  
„Geduld bringt Rosen oder auch zerrissene Hosen“

Bei dem oben angeführten Beispiel geht es formal um eine reimende Hinzufügung zu dem ursprünglichen Sprichwort. Die Rose als Blume der Freude (vgl. Röhrich Bd. 4, 1253) evoziert im ursprünglichen Sprichwort Segen, Erfolg. Im zweiten Teil figuriert jedoch ein Bild der zerrissenen Hose, die wahrscheinlich von dieser Blume mit ihren Dornen verursacht wurde. Dieses Bild symbolisiert einen Schaden oder sogar Schande. Die ursprüngliche Moral des Sprichworts `Geduld führt zum Erfolg` (D 238) wird korrigiert zu `duldsames Verhalten führt oft zum Missbrauch und Enttäuschungen`. Diese Form erfuhr einen bemerkenswerten Verbreitungsgrad. Die Verwendung der parodierten Form wird von der Informantin aus Dobschau Evelína Gömöryová als auch von A. Haas (1989: 195) und J. Lux (1961: 99) bestätigt.

- ❖ *getalte Fra:t és halbes La:t*  
„geteilte Freude ist halbes Leid“

Hier geschieht die Parodierung mittels Auslassung von Teilen der ursprünglichen Form. Aus einem zusammengesetzten Satz wird auf diese Art und Weise ein einfacher Satz. In der Mundart hat dies dank dem Reim *Fra:t-La:t* einen besonderen Reiz. Die Bedeutung des zugrundeliegenden Originals »geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid« wird dabei ganz umgekehrt.

- ❖ *li:ba Schê:nhait bi To:mhait, Schê:nhait fage:t, oba To:mhait plaipt*  
„lieber Schönheit als Dummheit, Schönheit vergeht, aber Dummheit bleibt“

Bei diesem Beleg bleibt die Parömie in ihrer Originalform erhalten, es wird ihr aber ein Zusatz zugefügt. Die Parodie zielt auf die Wertbeurteilung der Schönheit in vielen Sprichwörtern, die auf ihre Vergänglichkeit hinweisen: »Reichtum und Schönheit vergeht, nur die Tugend besteht« (Wander Bd. 3, 1628), »Schönheit des Körpers vergeht bald« (Wander Bd. 4, 320), »Schönheit ist eine Blume, die bald vergeht« (Wander Bd. 4, 321). Die Flüchtigkeit dieser Eigenschaft soll ihren Wert gering oder gar nichtig machen. Mit dem neuen Zusatz wird diese Logik durch ein Sprachspiel in Frage gestellt, indem man andeutet, dass alleine die Beständigkeit einer Eigenschaft noch keinen Vorteil bedeuten muss, zumal wenn es sich um eine negative Eigenschaft handelt.

- ❖ *nischt kimt fon ala:n, sogoa de Tomhait mus gemocht bean*  
„nichts kommt von alleine, sogar die Dummheit muss gemacht werden“ (Haas 1989: 195)

In diesem Fall scheint das Originalsprichwort durch eine Hinzufügung verstärkt zu werden. Was aber an der Oberfläche als eine Verstärkung erscheint, verkehrt in Wirklichkeit den Sinngehalt der

Aussage. Man muss sich um jeden Gewinn bemühen, aber nicht alles, was Mühe kostet, muss gewinnbringende Folgen haben.

- ❖ *benn ich es fasprech, mus ich es noch ne:ch haln*  
„wenn ich es verspreche, muss ich es noch nicht halten“

Durch die Addition der verneinenden Partikel wird der Sinngehalt der Originalaussage »*wenn ich es verspreche, muss ich es auch halten*« in das Gegenteil umgekehrt.

Durch die Einfügung des nachstehenden Sprichworts in einen Kontext wird im Folgenden das Umschlagen in die konträre Bedeutung erzielt:

- ❖ *hea dänkt, a bä:m o: onsar Härrgott a O:mt schänkt, a jam gait ar ach 'n V'sto:nt*  
„er denkt, an wen unser Herrgott ein Amt verleiht, dem gibt er auch den Verstand“  
(Schmiedshau)

Der obige Phraseologismus ironisiert das Sprichwort »*wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand dazu*« (Meldau 1981: 113) und dient zur Beschreibung eines Menschen, der sich für ein bestimmtes Amt nicht eignet. Unter den Belegen der karpatendeutschen Phraseologismen im erstellten Korpus finden sich auch Parodierungen verbaler Phraseologismen:

- ❖ *ne:mst es Maul fo:l hasses Bassa, faprist da de Zung*  
„nimmst du den Mund voll heißes Wasser, verbrennst du dir die Zunge“

Trotz der perfekten Logik der vordergründigen Satzaussage handelt es sich in diesem Fall um keine freie Wortverbindung, sondern um eine Kontamination, eine Vermengung von zwei Phraseologismen. Die Parodierung trifft den Phraseologismus im ersten Teil, der meistens in der Form »*ich hätte den Mund voll Wasser nehmen sollen*« gebraucht wird und so viel bedeutet wie `ich hätte lieber schweigen sollen`. Wenn man nämlich Wasser im Mund hat, kann man gar nichts und garantiert nichts Unbedachtes sagen. Hat man aber heißes Wasser im Mund, kann man sich die Zunge buchstäblich verbrennen. Trotz der Literalisierung der Phraseologismen, schwingt auch beim zweiten Phraseologismus »*sich die Zunge/den Mund verbrennen*« (Röhrich Bd. 3, 1058) seine figurative Bedeutung `sich durch unbedachtes Reden schaden` mit.

Bei dem folgenden Beleg wird auf Redefloskeln wie »*wenn ich ehrlich (gegen mich selbst bin), muss ich sagen*« und »*ich muss ehrlich sagen*« oder »*ehrlich gesagt*« angespielt. Durch das Einfügen in einen besonderen Kontext, wird das Wortspiel mit dem Doppelsinn des Wortes „*ehrlich*“ ersichtlich. „*Ehrlich*“ kann nämlich „ohne Verstellung, aufrichtig, offen“ und „ohne Täuschungsabsicht mit Geld oder Sachwerten umgehend“ (DUW 390) bedeuten. Im folgenden Kontext wird bei dem Lexem „*ehrlich*“ auch die zweite Bedeutung aktualisiert:

❖ *ka:na kon e:alich so:gn: ich hob en petro:gn*  
„keiner kann ehrlich sagen: ich habe ihn betrogen“

**Fazit:** Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Ironie hatte in der dialektalen karpatendeutschen Kommunikationsgemeinschaft ihren festen Platz. Sie ist in den karpatendeutschen Phraseologismen auf semantischer oder bildlicher Ebene vertreten. Der Reichtum der aufgesammelten parodierten Belege zeugt davon, dass die Parodierung der Sprichwörter kein Vorrecht der heutigen Mediensprache ist, wo sie vor allem in der Textform präsent ist. In der dialektalen Kommunikationsgemeinschaft war die Parodierung und die ironische Umgestaltung der Sprichwörter ein Teil des Dialogs und Bestandteil des Humors.

## 18 Geschlechtsspezifik

In der Phraseologieforschung wurde der Problembereich der Geschlechtsspezifik standardsprachlicher und dialektaler deutscher Phraseologismen vor allem in den Arbeiten von E. Piirainen (2001: 283-307) diskutiert. Außer der Auswirkungen der Geschlechtsspezifik auf den Ausdrucks- und Inhaltsplan der Phraseologismen stellte Piirainen eine Typologie der geschlechtsbedingten Restriktionen bei Phraseologismen auf. Die Beschränkung auf nur ein Geschlecht kann durch die denotative Bedeutung des Phraseologismus (Bezug auf das Körperliche) bedingt sein. Andererseits können geschlechtsspezifische Restriktionen der Phraseologismen aus ihrer Bildlichkeit herrühren. Dies ist dann der Fall, wenn geschlechtsspezifische Körperteile, gesellschaftliche Rollen, Gewohnheiten und Assoziationen zum Element der bildlichen Grundlage von Phraseologismen werden. Darüber hinaus stellt Piirainen einen Vergleich zwischen standardsprachlichen und dialektalen geschlechtlich markierten Phraseologismen an. Dabei kommt sie zu dem Schluss:

„Der Dialekt lässt die geschlechtliche Markierung vieler Phraseologismen weitaus deutlicher erkennen, da die konventionalisierten gesellschaftlichen Bezüge nicht nivelliert wurden, sondern weiterhin wirksam sind.“

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, inwieweit dieses Phänomen bei den karpatendeutschen Phraseologismen Parallelen mit dem standarddeutschen oder dialektalen Gebrauch zeigt. Es wird dabei die von E. Piirainen aufgestellte Typologie der geschlechtsspezifischen Phraseologismen als Ausgangspunkt für die Analyse der karpatendeutschen Phraseologismen benutzt.

**(i) Biologisch-physiologischer Referenzbereich.** Die Gebrauchsrestriktionen der Phraseologismen in diesem Referenzbereich sind durch die Unterschiede im äußeren Erscheinungsbild und in einigen körperlichen Funktionen bei Männern und Frauen bedingt. Dieser Kategorie sind Phraseologismen zuzuordnen, die sich auf den weiblichen Busen beziehen:

*de reinste Molkerai/a Mellichbiätschoffi habm*  
„die reinste Molkerei/Milchwirtschaft haben“,  
`einen üppigen Busen haben` (Haas 1989: 247)

*a Prost bi al Balkon*  
„Brust wie ein Balkon haben“ (Haas 1989: 247)

Sie beschreiben weiter die Glatze oder den Bart des Mannes:

*dr hot om He:p an Mo:nd*  
„er hat auf dem Kopf einen Mond“,  
`er hat eine Glatze` (Lux 1961: 141)

*peatik bi: E'sao/Mo:ses*  
„bärtig wie Esau/Moses“,  
`mit einem großen Bart` (Schmöllnitz)

Selbstverständlichen Gebrauchsrestriktionen unterliegen auch Phraseologismen der Referenzbereiche `Schwangerschaft` und `Menstruation` (erwähnt im Kapitel über Euphemismen). Einige Phraseologismen weisen je nach Bezug auf weibliche oder männliche Personen Differenzen in der aktuellen Bedeutung auf. Im nachstehenden Beleg werden in Bezug auf Frauen weibliche Formen wie Busen und Hintern bemängelt. Auf Männer bezogen ist das Bild als Mangel an Geld und Vermögen zu interpretieren (*vorn* als Sitz der Brieftasche im Innern der Jacke oder Weste, *hinten* als Liegenschaften, laut Duden (Bd. 12, 116) ist die etymologische Grundbedeutung von „besitzen“ als `auf etwas sitzen` zu definieren und entwickelte sich erst später zu `als Eigentum, als Besitz haben`:

*hentn nischt und voan nischt*  
„hinten nichts und vorn nichts haben“,  
1. `einen kleinen Busen haben`, 2. ein Angeber sein, der in Wirklichkeit nichts besitzt

Als Beleg ähnlicher Art ist zu nennen:

*an Kampl tsi:n*  
„einen Kumpel ziehen“,  
1. `im Bogen urinieren` (derb), 2. `einen Stein im Bogen hinaufwerfen` (Lux 1961: 120)

Die Bedeutung 1.) ist nur in Bezug auf Männer denkbar, weil die Applizierung des Bildes auf Frauen aus biologisch-physiologischen Gründen unmöglich wäre. In der Bedeutung 2.) ist der Phraseologismus auch auf Frauen applizierbar.

Auch in der Kategorie der komparativen Phraseologismen spielt in erster Linie das Körperliche als Faktor der Geschlechtsspezifität eine bedeutende Rolle. Feste Vergleiche mit Baum-Konstituenten, die zur Bezeichnung der menschlichen Figur herangezogen werden, sind natürlich geschlechtsspezifisch. Dank ihrem majestätischen Wachstum, Lebenskraft und ästhetischen Eigenschaften dient die glattstämmige, kräftige Buche zur Komparation mit einer wohlgebauten, vitalen männlichen Figur. Zum Vergleich mit der männlichen Figur werden auch die geradewachsende Fichte und die Tanne gebraucht. Die schlankstämmige, geradewachsende Birke mit ihrer weißen seidigen Rinde wird zum Vergleich mit einer schönen weiblichen Gestalt herangezogen:

*a Mo:n bi: a Pu:ch/gebaksn bi a Ficht/bi a Ton*  
„ein Mann wie eine Buche/gewachsen wie eine Fichte/eine Tanne“,  
`über einen wohlgebauten Mann` (Dobschau)

*es Meidl bekst bi: a Piek*

„das Mädchen wächst wie eine Birke“,  
`über ein Mädchen mit schlanker Figur` (Dobschau)

Auch Eigenschaften eines Mädchens wie Schönheit, Gesundheit und frisches Aussehen kommen in der Mundart durch spezifische Vergleiche zum Ausdruck (*»es Me:dl bi: a Pea«* „ein Mädchen wie eine Beere“). Vergleiche dieser Art gab es auch in binnendeutschen Mundarten (Röhrich Bd. 1, 122):

„Bei einem blühenden, gesunden Aussehen von Frauen und Mädchen sind Vergleiche mit Blumen und Früchten beliebt.“

Für den folgenden Beleg waren vielleicht die runden Formen eines Mädchens, wie auch der Endreim ausschlaggebend:

*a Ma:dl bi a Ra:dl*

„ein Mädchen wie ein Rädchen“ (Zips)

Der Referenzbereich `Magerkeit/Beleibtheit einer Person` weist keine strikten Geschlechtsrestriktionen, aber doch bestimmte Gebrauchspräferenzen für jedes Geschlecht auf. So wird ein magerer Mann eher mit einem Windhund verglichen als eine Frau. Ein magerer Mann oder eine dünne Frau können mit einer Ziege verglichen werden (vgl. Haas 1989: 263). Nur von einem hageren, schwächlichen Mann wurde gesagt: *»dea ês bi a Schneida«* „er ist wie ein Schneider“ (Haas 1989: 263) und nur von einer korpulenten Frau sagte man *»di kumt daher wie a tragerte Katz«* „sie kommt daher wie eine trüchtige Katze“ (Pressburg).

**(ii) Soziokulturell bedingter Referenzbereich.** In den Referenzbereichen wie `Liebeswerben`, `Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau` und `Berufliches` spiegelt die Phraseologie die Unterschiedlichkeit der sozialen Rollen von Frauen und Männern wider, was in geschlechtlichen Restriktionen der Phraseologismen dieser Referenzbereiche resultiert. In den Befragungen wurden grundsätzlich unterschiedliche Phraseologismen verwendet in Bezug auf eine ältere unverheiratete Frau (*»di: plaibt of So:men«* „sie bleibt auf Samen“, Oberstuben; *»di: plaibt of Essig«* „sie bleibt auf Essig“, Schmöllnitz) und einen Mann, der keine Anstalten macht, einen eigenen Haushalt zu gründen (*»dea hengt no am Schüatznbandl«* „er hängt noch am Schürzenband“, Pressburg; *»dea bit noch lang sei Wiß d'ham pu seim Wota undem Tisch streck'n«* „der wird noch lange seine Füße bei seinem Vater unterm Tisch strecken“, Krickelhau). Bei den finanziellen Aspekten der Einheirat, wurde in Bezug auf eine Frau, die keine Mitgift bekam, der Phraseologismus verwendet: *»di es je met nokendijem O:rsch en di Wirtschof kum«* „die ist mit nacktem Hintern in die Wirtschaft gekommen“ (Dobschau), in Bezug auf einen Mann hieß es: *»dea hot sich ens boame Nest g'setzt«*

„er hat sich ins warme Nest gesetzt“ (Metzenseifen); »*da hot gebêst, en bossa Pet da sich lêgn soll*«  
„er hat gewusst, in wessen Bett er sich legen soll“ (Einsiedel an der Göllnitz).

Die Belege »*di: plaibt of So:men*« „sie bleibt auf Samen“, »*di: plaibt of Essig*« „sie bleibt auf Essig“, »*met nokendijem O:rsch kum*« haben ihre Entsprechungen im Slowakischen (»*zostala na semeno/na ocot*« – Habovštiaková/Krošláková 1996: 125, »*príst' s holým zadkom*« – Čierna/Juríková/Ondrčková 499). Das Bild des ersten Phraseologismus ist wohl folgendermaßen zu interpretieren: Während die meisten Früchte nach der Ernte verzehrt wurden, ließ man manche bis zum nächsten Jahr auf dem Feld stehen, um die reifen Samen von ihnen absondern zu können. Bei dem zweiten Beleg handelt es sich gleichfalls um eine Übertragung aus dem agrarischen Leben der Gemeinschaft. Essig wurde aus Äpfeln schlechter Qualität produziert. Auf Essig zu bleiben, ist eine Anspielung auf Minderwertigkeit des Referenten. Eine gewisse Benachteiligung wird auch im nächsten Beleg angedeutet:

*de es om übregrn Bassa gepliem*

„sie ist auf dem übrigen Wasser geblieben“, `sie blieb unverheiratet` (Metzenseifen)

Die üblichen Verhaltensweisen von Männern und Frauen bei der Liebeswerbung schlagen sich auch in Phraseologismen zu diesem Thema nieder. Bei der Liebeswerbung, für die vor allem bei Tanzveranstaltungen die passende Gelegenheit war, wurde von Frauen passives Verhalten erwartet. Einem „Mauerblümchen“, das beim Tanzen sitzen blieb, zum Tanzen nicht aufgefordert wurde, wurde nachgesagt:

*di muss Petasilge vaka:fn*

„sie muss Petersilie verkaufen“,

`sie hat keinen Tanzpartner` (Schmöllnitz)

Die innere Bedeutung des Phraseologismus erscheint verständlicher, wenn man bedenkt, dass „im alten Volksglauben die Petersilie wegen ihres starken Aromas ein Aphrodisiakum war“ (vgl. D 542). Verwandte Phraseologismen gab es auch in binnendeutschen Mundarten (»*Petersilie pflücken*« `keinen Tanzpartner haben` – Röhrich Bd. 4, 1153). Einige von ihnen unterlagen keinen geschlechtsspezifischen Restriktionen: »*auf den Schulzenberg gehen und Petersilie jäten*« war ein Ratschlag sowohl für Junggeselle als auch für junge Mädchen (Hessen-Nasau Bd. 2, 572).

Von Männern, die abends zur Geliebten zum Stelldichein gingen, wurde gesagt, dass sie »*a d Wraij ge:«* „auf die Frei gehen“ (Schmiedhau, Zjaba 1992: 136), »*auf Lepschi ge:n«* „auf Besseres gehen“ (Pressburg, „Lepschi“ aus den slawischen Sprachen entlehnt), »*of di Krots ge:n«* „auf die Kratze gehen“ (Zips). Julius Lux (1961: 128) sieht zwischen dem Phraseologismus »*of di Krots ge:n«* und dem Ausdruck »*(guten) Ankratz haben*« `sehr begehrt sein, viel umworben werden` eine etymologische Verwandtschaft. Laut Röhrich (Bd. 1, 86-87) wurde der Phraseologismus »*(guten)*

*Ankratz haben*« ursprünglich auf junge Mädchen angewandt, erst später auch in Bezug auf Männer gebraucht und so war seine Motivationsgrundlage in Vergessenheit geraten:

„Da die Wendungen 'Ankratz haben' und 'viel Ankehens haben' dasselbe meinen, ist auch die Herleitung von der Beobachtung eines Hahnes denkbar (vgl. auch 'Hahn im Korbe sein'), der vor den Hennen den Boden kratzt und ihnen Würmer und Körner überläßt, um sich damit bemerkbar und beliebt zu machen.“<sup>1</sup>

Mehrere „Heiratsprüchwörter“ weisen Restriktionen auf nur ein Geschlecht auf:

*a guta Kuh fëndt man och ën Stoll*

„eine gute Kuh findet man auch im Stall“ (Dobschau)

Die Bedeutung von dem oben erwähnten Beleg fällt mit dem ähnlichen deutschen Sprichwort »*de besste Koh geit nich te Markt*« (Wander Bd. 2, 1666) zusammen, worin man unter der Tierkonstituente ein heiratsfähiges Mädchen meint, das den Männern nicht angeboten werden soll oder muss. Im Slowakischen gibt es ein wörtlich übereinstimmendes Sprichwort »*dobru jalovičku aj v maštali nájdu*« (Habovštiaková/Krošláková 1996: 126).

Der nächste Beleg wurde mehrfach von Informanten und in der einschlägigen Wörterbüchern (Schröer 1858: 83; Haas 1989: 194) dokumentiert. Das Sprichwort ist ebenfalls auf Frauen zu beziehen, die die Geduld und Zuversicht auf ihr Glück nicht verlieren dürfen:

*bea harrn kann, kri:gt a:ch an Monn, bea Gott vatraut, biat a:ch a Praut*

„wer warten kann, kriegt auch einen Mann, wer Gott vertraut, wird auch eine Braut“

An dieser Stelle sind als Spezifikum der dialektalen Phraseologie noch geschlechtsspezifische Phraseologismen zu erwähnen, die oft als „brauchtümliche Stereotypen“ (Piirainen 2000) oder als „volkstümliches bzw. volksläufiges Saggut“ (Grober-Glück 1974) bezeichnet werden. Sie werden in bestimmten Situationen als scherzhafte Mahnungen verwendet, z.B. wenn sich ein erwachsenes Mädchen nur ein halbe Brotscheibe abschneiden wollte, oder wenn ein Junge auf Partnersuche in ein benachbartes Dorf kam und mit den hiesigen Jungen konfrontiert wurde:

*schnaed der dox rômg'srem, sonst krigst en nokendijën Mōn*

„schneid dir das Brot ringsum, sonst kriegst du keinen Mann“ (Lux: 1961: 72)

*bej'da net v'rgéét 'm aagän Lónt, jan schmaiß'n bija ébän Rónt!*

---

<sup>1</sup> Auf der Beobachtung des Hahnes gründen auch andere Phraseologismen der Domäne 'Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau' z.B. *jemandem die Hörner aufsetzen*. Laut Duden (1992: 350) wird darunter eigentlich »jemanden zum Hahnrei machen« gemeint (das Wort »Hahnrei«, das heute nur noch im Sinne von »betrogener Ehemann« gebräuchlich ist, bezeichnete früher den kastrierten Hahn, den Kapaun.) Dem Hahnrei setzte man früher, um ihn aus der Hühnerschar herauszufinden, die abgeschnittenen Sporen in den Kamm, wo sie weiterwuchsen und eine Art von Hörnern bildeten.

„wer nicht vergeht im eigenen Land, den schmeißen wir über Rand“ (Zjaba 1992: 33)

**(iii) Biologisch-physiologisch bedingte Bildlichkeit.** Biologische Unterschiede zwischen Frauen und Männern fungieren als Bildspender bei bestimmten Phraseologismen. In unserem Korpus bilden etliche Phraseologismen mit männlichen biologischen Merkmalen in der Bildlichkeit phraseologische Dubletten mit standarddeutschen Phraseologismen:

*ear tre:kt en Poat ho:ch*  
„er trägt den Bart hoch“,  
`er ist eingebildet` (Valiska, unpubl.)  
hdt. *die Nase hoch tragen* (D 508)

*itsa konst dr da Marduzn ôtreugn/o:beschn* (Zjaba 1992: 7)  
„jetzt kannst du dir den Schnauzbart abtrocknen/abwischen“,  
`du bekommst gar nichts` (Krickelhau)  
hdt. *sich den Mund wischen können* (D 497)

*mên is en of da Poat g'trä:'n*  
„man ist ihm auf den Bart getreten“,  
`man ist ihm zu nahe getreten` (Hildebrandt ed., et al. 1994: 830)  
hdt. *jmdm. auf den Schlips treten* (D 627), „Schlips“ meint hier nicht die Krawatte, sondern den Rockzipfel, den Rockschoß, verwandt mit „Schleppe“ (Küpper 720)

Obwohl es fast unmöglich erscheint, geschlechtliche Bezüge somatischer Art zu nivellieren, sind bei dem folgenden Sprichwort sowohl weibliche als auch männliche Referenten möglich. Die bildliche Grundlage des Phraseologismus geht auf den weiblichen Usus zurück, eine Bürste beim Stillentwöhnen der Säuglinge am Busen zu tragen:

*pear di: Piascht ên Pu:sên trägt, de:n tippt sa*  
„wer die Bürste im Busen trägt, den tippt sie“,  
`der Heimlichtuer wird meistens überführt` (Dobschau)

Sekundäre Geschlechtsmerkmale von Tieren erweisen sich als phraseologische Bestandteile nicht als restriktionsbildend. Bei dem nachstehenden Beleg haben die karpatendeutschen Informanten das Konzept `Hörner` auch bei einer weiblichen Person angewendet:

*es sein ra schon Höana gebaksen*  
„es sind ihr schon die Hörner gewachsen“,  
`sie ist übermütig, überheblich geworden` (Metzenseifen),  
vgl. slow. *narástli mu rožky* „es sind ihm die Hörnchen gewachsen“  
(Čierna/Juriková/Ondřeková 352)

Lux bezog den obigen Beleg ebenfalls auf eine männliche Person:

*man mus om di Heaner a pisl obbrechn, di saen om schont sear gâboksn*  
„man muss ihm die Hörner ein bisschen abbrechen, sie sind ihm schon zu viel gewachsen“,

‘man muss ihn dazu veranlassen, sich zu mäßigen, denn er ist übermütig geworden’ (Lux 1961: 115)

Dies ist bei standardsprachlichen Phraseologismen nicht immer der Fall. So tritt die Konstituente „Hörner“ bei dem Phraseologismus »*sich die Hörner ablaufen/abstoßen*« ‘sein Ungestüm in der Liebe ablegen’ als ein markantes Merkmal eines Männchens auf und bewirkt eine Beschränkung des Idiomsgebrauchs auf männliche Referenten.

**(iv) Soziokulturell bedingte Bildlichkeit.** Die Bildquelle zahlreicher Phraseologismen ist die Arbeitswelt, der Beruf des Mannes und der Frau. Es lassen sich zwei Gruppen von Phraseologismen erkennen: 1. die ältere dialektale Schicht, die geschlechtsspezifische Markierungen aufweist 2. Phraseologismen, in denen Restriktionen hinsichtlich der Arbeitsverteilung, wohl unter dem Einfluss der modernen standardsprachlichen Phraseologie, bereits aufgehoben sind. So wurden Phraseologismen der Bildquelle ‘Kochen’ nicht eindeutig auf Frauen bezogen:

*dos Baib ba:s netamol bi ma na Ko:chläffl ei Hand nemmt*  
‘die Frau weiß nicht einmal, wie man einen Kochlöffel in die Hand nimmt’,  
‘sie ist sehr ungeschickt’ (Glaserhau)

*dan kocht gla:ch die Mellich i:aber*  
‘dem kocht gleich die Milch über’,  
‘er gerät schnell in Wut’ (Großblomnitz)

*er wärmt nur off, was ber schunt lang gekocht hon*  
‘er wärmt nur auf, was wir schon längst gekocht haben’ (Leibitz)  
= *dea Monn biamt j’gleicha Supp’n zwa Mol um To:g uf*  
‘der Mann wärmt die gleiche Suppe zweimal am Tag auf’,  
‘er erzählt alte Klatschgeschichten’ (Glaserhau)

Das Schleifen der Federn (die Abtrennung weicher Federfahnen von harten Kielen) war ausschließlich eine Domäne der Frauen, die für die weiche Füllung der Bettdecken sorgten. Bei karpatendeutschen Belegen bewirkt diese Bildquelle jedoch keine Restriktion auf Frauen:

*dos e a Machar, dögn geht’s abi es Federschleissen*  
‘das ist ein Macher, dem geht es (die Arbeit) wie das Federschleifen’,  
‘er hat viel Erfolg, ihm gelingt alles’ (Metzenseifen)

*e Flaumfeeda hebt a of, de Pettzich fliegt om beg*  
‘eine Flaumfeder hebt er auf, die Bettzieche fliegt ihm weg’,  
‘er beschäftigt sich mit Kleinigkeiten und wichtige Sachen entgehen ihm’ (Haas 1989: 194)

Ebenso wenig müssen Phraseologismen der Bildquelle ‘Arbeit mit Holz’ nur auf einen Mann bezogen werden:

*mitn Schlüsl hakt a Holts, mitn Pael macht a de Tü:e of*  
„mit einem Schlüssel hackt er Holz, mit dem Beil öffnet er die Tür“,  
`er macht alles verkehrt` (Metzenseifen)

*se hot in an din Pa:m de Aks aeng'hakt*  
„sie hat in einen dicken Baum die Axt eingehackt“,  
`sie hat sich zu viel zugetraut, sie hat eine zu schwierige Aufgabe auf sich genommen`  
(Valiska, unpubl.)

*do hot se sech etza schu 'n O:st undem Hinden o:g'sägt*  
„da hat sie sich jetzt schon den Ast unter dem Hintern abgesägt“,  
`sie ist aus eigener Schuld in eine schwierige Lage gekommen` (Glaserhau)

Die Arbeit mit der Nadel und dem Faden war keineswegs nur für Frauen bestimmt, sondern auch für Schneidermeister und ihre Gesellen. Der nächste Beleg unterliegt einer geschlechtlichen Restriktion wegen der weiblichen Namenkonstituente:

*Klara, trännt en d Nocht of, bos se om To:g gmocht hot*  
„Klara, trennt in der Nacht auf, was sie am Tag gemacht hat“,  
`über eine ungeschickte Frau` (Schmiedshau)

Bei dem nachstehenden Beleg wird eher auf das Suchen als auf das Nähen angespielt und sowohl männliche als auch weibliche Referenten sind zulässig:

*fon Fo:dn ofs Kleul kum*  
„von dem Faden auf das Knäuel kommen“,  
`auf die richtige Spur kommen` (Lux 1961: 36)

Deutlichere geschlechtsspezifische Einschränkungen sind bei der Bildquelle `Arbeit mit einem Besen` erkennbar:

*si keat tsba Stu:m mit an Pe:sn*  
„sie kehrt zwei Stuben mit einem Besen“,  
`über eine geschickte Frau, die einen doppelten Zweck auf einmal erreichen kann` (Valiska, unpubl.)

Aber z.B. in dem Sprichwort »*jeder kehre vor seiner Tür*«, das auch in der Mundart bekannt war, ist keine Restriktion vorhanden. Die Ausgangskonzepte wie `Pferd und Wagen`, `Dreschen`, `Bauen` und `Ackerbestellung` ließen gewöhnlich nur männliche Referenten zu:

*dea sucht ôs Ross und sêzt drof*  
„er sucht das Pferd und sitzt darauf“,  
`er sucht etwas, was sich in seiner unmittelbaren Nähe befindet` (Lux 1961: 159)

*dan es der Wo:gn en Lejm stechen gebli:m*  
„dem ist der Wagen im Dreck stecken geblieben“,  
`er ist in eine schlimme Lage geraten` (Großlomnitz)

*hea hot aso geto:n, bi benn se en zes Dreschn pestellt hettn*  
„er tat so, als hätte man ihn zum Dreschen bestellt“,  
`er täuscht Geschäftigkeit vor, er ist unwillig zu helfen` (Turz)

*dar hu:belt ach nach en Ti:rpl kromm*  
„der hobelt auch noch die Türschwelle krumm“,  
`er ist sehr ungeschickt` (Großblomnitz)

*vo säm boij le: mar ka Haus mauän lo:s`n*  
„von so einem liebe ich mir kein Haus mauern“,  
`er ist sehr ungeschickt` (Schmiedshau).

*ich ho ma main Aa paboat*  
„ich habe mir meine Aue bebaut“,  
`ich habe meine Pflicht erfüllt` (Haas 1989: 193)

Viele Restriktionen sind in den vormaligen soziokulturellen Verhältnissen begründet. Frauen verfügten über kein eigenes Geld. Phraseologismen der Domäne `Reichtum` nutzen deswegen in ihrer Bildlichkeit ausschließlich männliche Attribute (das Bedachen eines Hauses, die Pfeife):

*dea kint es Haos min Pankno:tn pu`dekn*  
„er könnte das Haus mit Banknoten bedachen“,  
`er hat sehr viel Geld` (Dobschau)

*dea kon es Dach min Müntsn p`dekn*  
„der kann das Dach mit Münzen bedecken“,  
`er hat sehr viel Geld` (Metzenseifen)

*e:r kint de Pi:p min Pankno:n tsoendn*  
„er könnte die Pfeife mit Banknoten zünden“,  
`er hat sehr viel Geld` (Metzenseifen)

Größere geschäftliche Transaktionen wie „Handel mit Tieren“ wurden ebenso ausschließlich den Männern zugeteilt:

*dar e:st aso djo:chtre:m, o: ra dar sto:t a Ku: a Ze:k o:der:t*  
„der ist so durchtrieben, dass er dir statt einer Kuh eine Ziege andreht“,  
`er ist sehr durchtrieben` (Schmiedshau)

*da ra:chat als het da de Ochsen vaka:ft*  
„der raucht, als hätte er die Ochsen verkauft“,  
`er raucht viel` (Schmölnitz)

Auch komparative Phraseologismen der Bildquelle `Arbeitswelt, Beruf des Mannes und der Frau` lassen den Einfluss der Tendenzen der modernen Phraseologie erkennen. Männliche Berufsbezeichnungen als Vergleichsbasis zahlreicher komparativer Phraseologismen werden von den gegenwärtigen Informanten häufig verwendet, während weibliche Berufsbezeichnungen hierfür

in unserem Korpus nicht vertreten waren. Bei der Frage, ob männliche Berufe im Comparatum eines Vergleichs nur männliche Referenten im Comparandum zulassen, stoßen wir auf verschiedene Grenzfälle. Wie Piirainen (2001: 299) ausführt, werden die Idiome wie »*saufen wie ein Bürstenbinder*«, »*fluchen wie ein Bierkutscher*«, »*essen wie ein Scheunendrescher*« (die auch von den Karpatendeutschen gebraucht wurden) eher auf Männer als auf Frauen bezogen, doch spielen dabei auch die Referenzbereiche `saufen`, `fluchen` und `gierig essen` eine Rolle. Ähnlich verhält es sich mit folgenden sinnverwandten karpatendeutschen Ausdrücken:

*dea frisst wiar a Haider*

„er isst wie ein Hirt“,  
`er isst mit großem Appetit` (Pressburg)

*dea fluacht wiar a Sackltracher*

„er flucht wie ein Schiffentlader“,  
`er flucht ganz ordinär` (ebd.)

*dea fluacht wiar a Khapskutscher*

„er flucht wie ein Kutscher des Pferdefuhrwerkes“,  
`er flucht ganz ordinär` (ebd.)

Die Referenzbereiche wie `Beredsamkeit`, `Schmutzigkeit` und `Geschicklichkeit` lassen nach Auskunft der Informanten auch weibliche Aktanten zu, auch wenn beispielsweise der Pfarrer und der Schmied ohne Ausnahme Männer waren.

*dea/di: redet bie der Pfarra ada Kiach*

„er/sie redet wie der Pfarrer in der Kirche“,  
`er/sie redet viel` (Krickelhau)

*dea/di: scha:t aus bi da Schmi:d foan Toag*

„er/sie sieht schmutzig aus wie der Schmied vor dem Tag“,  
`er/sie ist sehr schmutzig` (Unterzips)

*dar/di: es gescheckt wie e Zockerbacker*

„er/sie ist geschickt wie ein Zuckerbäcker“,  
`er/sie ist sehr geschickt` (Großblomnitz)

## **(v) Tiere**

Im Themenbereich „Eitelkeit/Stolz/stolzer Gang“ haben die Informanten bei weiblichen Aktanten viel seltener auf Tierkonzepte zurückgegriffen als bei männlichen Referenten. Bei eingebildeten Frauen wurden Vergleiche mit „Katze“ und „Ziege“ angestellt. Männliche Vögel wie Hahn oder Pfau wurden durch die eindrucksvollen Posen sprichwörtlich, mit denen sie um die Gunst der Weibchen werben. Die Funktion des Hahnes als prototypischen männlichen Tieres und die Assoziierung von „Pfau“ vorwiegend mit männlichen Personen (wie im Standarddeutschen) wurden im Karpatendeutschen bestätigt. Äußerungen intensiver Verliebtheit bei Männern werden mit dem

Verhalten des Auerhahnes in der Balz verglichen. Die balztollen Auerhähne sind nicht mehr menschen scheu und haben Mut, den Menschen sogar zu attackieren. Sie werden vorübergehend taub, was früher bei der Jagd ausgenutzt wurde:

*vali:pt bi a Auaho:n*

„er ist verliebt wie ein Auerhahn“,  
`er ist sehr verliebt` (Schmöllnitz), (vgl. Wander Bd. 5, 1789)

*a echta Ho:n biäd nêch fett*

„ein echter Hahn wird nicht fett“,  
`ein richtiger Mann soll nicht fett werden,  
weil es der produktiven Kraft schadet` (Haas 1989: 263)

*dar tschapiert wie e Tfau i:bern Häub/dea ês ofgeputst bi a Fau*

„er stolziert wie ein Pfau über den Hof/er ist aufgeputzt wie ein Pfau“,  
`er zeigt sich prunksüchtig` (Großblomnitz)

*dr šprätst zix bi a Hōn*

„er spreizt sich (tut stolz) wie ein Hahn“,  
`er benimmt sich hochmütig` (Dobschau)

Es ist interessant, dass im folgenden Beleg ein männlicher Vogel – der Truthahn – auf die Kleidung einer Frau bezogen wird. Hier spielt vor allem der spezifische Federschmuck des Vogels eine Rolle, der einem Faltenrock ähnelt:

*di es ofgedonert esvi e Pulhon*

„die ist aufgedonnert wie ein Truthahn“,  
`sie ist übertrieben und zugleich geschmacklos gekleidet` (Lux 1961: 36)

**(vi.) Kleidung.** Es wurden nur wenige Phraseologismen gesammelt, die in ihrer Bildlichkeit Teile der Kleidung hatten und aufgrund dessen geschlechtsspezifisch waren:

*untrn Tsi`lindr unt poarfisik*

„unterm Zylinder und barfüßig“,  
`über einen armen Mann, der Wohlstand vortäuschen möchte` (Dobschau)

*om Sti:beln Spoarn und of de Bi:n ke: Koarn*

„an den Stiefeln Sporen und im Dachboden kein Korn“,  
`über einen Angeber, der Wohlstand vortäuschen möchte` (Dobschau)

*a Schtêkl Broot ên Dschep ês pesr bi a Feedr om Hut*

„ein Stückchen Brot in der Tasche ist besser als eine Feder am Hut“,  
`es ist besser satt zu sein als schön angezogen` (Haas 1989: 326)

*dea valiat jo noch sei Ho:s*

„er verliert noch seine Hose“,  
`er ist extrem dünn` (Haas 1989: 263)

*Piplmlem en dr Gat hobm*

„Tabaksatz in der Unterhose haben“,  
`große Angst haben` (Lux 1961: 149)

Einen Zylinder und Sporen zu tragen, wurde als Zeichen von Wohlstand und Einfluss wahrgenommen und war in der Vergangenheit ein Vorrecht der höheren Stände. Die blauschwarzen Schwanzfedern des Eichelhäfers wurden gerne als Hutzier bei Männern angebracht.

**Fazit:** Abschließend kann festgestellt werden: Geschlechtsspezifische Merkmale sind vor allem in der semantischen Struktur solcher Phraseologismen zu erkennen, die authentische, auf die vormalige Tradition ausgerichtete Bilder besitzen. Bei Phraseologismen, die von den heutigen Sprechern angeführt wurden, spiegelt die weitgehende Nivellierung der geschlechtlichen Markierung die eine Standardisierung des mundartlichen Gebrauchs wider.

## 19 Karpatendeutsche Phraseologismen in Bezug auf Kinder

In der bisherigen Phraseologieforschung wurde die Problematik der Kinder als Produzenten, Rezipienten und Objekte der Phraseologie vielfach zum Forschungsgegenstand gemacht. Die Themen der psycholinguistischen Aspekte des Verstehens und der Produktion von Phraseologismen bei Kindern wurden vor allem in den Arbeiten von Häcki Buhofer (1997) diskutiert. E. Piirainen äußerte sich zur Beschaffenheit dialektaler Phraseologismen, die an Kinder gerichtet werden, wenn es gilt, bestimmte Sprecherabsichten zu realisieren. Sie zeigt größere Möglichkeiten des Dialekts gegenüber der Standardsprache, auf bestimmte Sachverhalte humoristisch-verhüllend anzuspielden und eine lockere, familiäre Gesprächsatmosphäre herzustellen. Viele, an Kinder gerichtete erzieherische Phraseologismen aus dem Westmünsterland beinhalteten usualisierte Wortspiele.

Im Allgemeinen kann man über zwei Gruppen von Phraseologismen sprechen: über Phraseologismen, die sich auf Kinder beziehen und Phraseologismen, die speziell in Umgang mit Kindern gebraucht werden. B. Wotjak (1992: 11) nennt, als Beispiele der Phraseologismen mit einer altersspezifischen Gebrauchseinschränkung, die Belege »zum Anbeißen aussehen« (im Wesentlichen auf Kinder und junge Mädchen beschränkt) und »außer Rand und Band sein/geraten« (von Kindern und jungen Leuten gesagt). Duden (120, 179) führt einige familiäre Phraseologismen, die sich auf das Verhalten von Kindern beziehen: »einen Bock haben« (‘störrisch, trotzig sein’), »jmdn. stößt der Bock« (‘jmd. ist störrisch/weint trotzig’), »ein Engel mit einem B davor sein« (‘ein Bengel, ein ungezogenes, freches Kind sein’). Physiologische Lebensvorgänge von Kindern werden mit Phraseologismen benannt wie »einen Bach/ein Bächlein machen« (‘urinieren’), »(ein) Bäuerchen machen« (‘aufstoßen, rülpsen’), die mithilfe von Diminutivkonstituenten „ins Kindlich-Niedliche“ gezogen werden (DUR 14). Registriert werden auch interjektionale Beispiele der Kindersprache wie »ata [ata] gehen« (‘spazieren gehen’), »ei [ei] machen« (‘streicheln’), »heia machen« (‘schlafen’), »Pipi machen« (‘die kleine Notdurft verrichten’), »Aa machen« (‘seine große Notdurft verrichten’). Situative Stereotypen sind mit dem Beleg »jmdm. nichts abgucken« (‘in Aufforderungen an Kinder, sich auszuziehen und sich nicht zu genieren’) vertreten. Die märchenhafte Ermittlung von einer Naturerscheinung wie im Beleg »Frau Holle macht/schüttelt die Betten/ihr Bett« (‘es schneit’) ist genauso vor allem für Kinder bestimmt.

Viele wertvolle Aufzeichnungen über karpatendeutsche Phraseologismen, die sich auf Kinder beziehen oder in Umgang mit dieser Altersgruppe verwendet werden, stammen aus der Feder von Julius Lux. Dank ihnen können wir uns ein gutes Bild davon machen, was bei den Karpatendeutschen zu den Kindern und über die Kinder gesagt wurde.

Abergläubische Vorstellungen haben die Entstehung manches Phraseologismus der betreffenden Domäne inspiriert. Bei den Karpatendeutschen wurde die unheilbringende Kraft des bösen Blicks nicht unterschätzt. Kleine Kinder galten als besonders gefährdet. Wenn eine Frau ein fremdes Kind zum ersten Male ansehen sollte, sprach sie die folgenden Worte aus:

*oij de: net p'ruf!*  
„damit ich dich nicht berufe!“ (Zjaba 1992: 20).

Zjaba schreibt:

„Das Verb „berufen“ bedeutete `verschreien, bereden, verhexen`. Darunter meinte man abergläubische Handlungen, die anderen durch Worte oder Neidgebärden schaden sollten z.B. man schützte die Babys vor den Blicken einer Zigeunerin.“

Bei der erhöhten Körpertemperatur eines Kindes dachte man zuerst an die Möglichkeit eines Bannes durch einen bösen Blick. Als Abhilfe wurden Berufungskräuter verwendet. Es ist paradox, dass diese gerade von Zigeunerinnen gekauft wurden. Entsprechungen des obigen Phraseologismus sind bis heute in den ländlichen slowakischen Kommunikationsgemeinschaften lebendig. Das begleitende Spucken zum Schein dreimal auf den Boden wird nicht mehr praktiziert.

Das unerfreuliche Aussehen eines Babys, verbunden mit Weinkrämpfen, wurde ebenfalls als Auswirkung magischer Kräfte erklärt:

*döün hot de Bassafra: ausgetauscht*  
„den hat die Wasserfrau ausgetauscht“,  
`über ein unansehnliches Kind` (Unterzips).

Nach Auskunft einer Informantin beantwortete man den Kindern die Frage, woher die Babys kommen, mit Worten: „Aus dem Wasser.“ Die Wasserfrau hatte ein unansehnliches, fortwährend schreiendes Kind gebracht und es mit einem schönen Kind vertauscht. Es handelt sich dabei um eine Überlieferung, die in Deutschland nicht unbekannt war. J. Grimm schreibt:

„Die Nixfrauen sollen vertauschte Menschenkinder sein, statt deren die Nixen ihre Wechselbälge oben gelassen haben“ (Deutsche Sagen 1869 : Bd. 1, 39).

Eine Mutter, die über die wiederholt schnell zerrissene Kleidung ihres Sohnes sprach, machte in der Regel von dem folgenden Phraseologismus Gebrauch:

*fon dān Joj brīts*  
„von dem Jungen brüht es“,  
`die Kleidung des Jungen ist im Nu zerrissen` (Lux 1961: 73)

Die entschuldigende Antwort einer Mutter, der die blasse Farbe ihres wählerischen Kindes vorgehalten wurde, lautete etwa:

*tsun O:rsch kon ich nen doch s Assn nech renschtopm*

„durch den Hintern kann ich ihm das Essen nicht reinstopfen“,  
`eine Rechtfertigung der Mutter, deren Kind nur wenig essen will` (Lux 1961: 34)

Der folgende Phraseologismus wurde als Warnung vor einem allzu offenen Gespräch über anstößige Themen in Anwesenheit von Kindern angewandt:

„Wenn Erwachsene zufällig ein, für Kinderohren nicht bestimmtes Thema anschnitten, so brachten sie den Redner mit folgenden Worten zum Schweigen oder zum Themenwechsel :  
`Schindeln sind auf dem Dach! *Schéndä'ijn saij ow'm Dóóch!*`“ (Zjaba 1992: 115)

Die Motivation des nächsten Phraseologismus über die Verdrießlichkeit eines Kindes schöpft aus dem Tierreich. Ein verdrießliches Kind wird mit einem kleinen Vogel verglichen, der nicht genug „Brut“, d. h. Lebenssaft des ausgebrüteten Eies, aufgesaugt hat und deswegen unzufrieden und mislaunig ist:

*s Kénd hot holt en Brut nêχ ângezeügen*

„das Kind hat in der Brut nicht eingezogen“,  
`über ein mislauniges Kind` (Lux 1961: 74)

In der dialektalen Sprachgemeinschaft nutzte man jede Gelegenheit für eine scherzhafte Neckerei, um die häufig zahlreiche Runde der Zuhörer zu erheitern. Die Replik einer Mutter, bei der sich das Kind einschmeicheln wollte, lautet scherzhaft-tadelnd:

*braoch ich dich?*

„brauche ich dich?“ (Lux 1961: 66)

Draußen konnte man schnell die Zeit vergessen. Oft waren es nur die Kirchenglocken, wenn sie die Gläubigen zum Mittags- und Abendgebet aufforderten, die einen an die vorgerückte Stunde erinnerten. Kam jemand zu spät nach Hause, fragte man ihn:

*hot dich di: Glock schon ahe:m gabro:cht?*

„hat dich die Glocke schon nach Hause gebracht?“,  
`du kommst zu spät` (Lux 1961 : 105)

Bekannt sind leider nur wenige Phraseologismen, die das Aussehen von Kindern oder Jugendlichen kommentieren. Ein im Gesicht stark errötetes Kind erinnerte an einen aus dem Backofen kommenden Brotlaib, der Wärme ausstrahlt. Deshalb sagte man zu ihm:

*du best je wi gebreüdn*

„du bist ja wie gebraten“,

‘du hast ganz rote Wangen’ Lux (1961: 66)

Wortspielerische Phraseologismen sind in unserem Korpus nur vereinzelt vertreten. So schreibt Anni Zjaba (1992 : 58) über den verschlüsselten Ausdruck für Schläge, der „Hau / schlag mich blau!“ bedeutete:

*„Manchmal ist mit Wortspielereien auch Schabernack getrieben worden. Ältere Kinder schickten die Kleinen in den Laden, um dort, z.B. um eine Krone Haumichblau zu kaufen: ‘He, doo host a Kroone. Laaf a s Konsuum om kaaf Haumichblau!’“*

Piirainen (2000: 356) widmet ein ganzes Kapitel den „vor allem an Kinder gerichteten Stereotypen, die ein bestimmtes Verhalten einüben möchten.“ Sie werden „in sozialisierender Absicht geäußert“ (Piirainen: 2000: 63). Erzieherische Stereotype gab es bestimmt auch im Karpatendeutschen, sie sind heute jedoch nur vereinzelt bekannt. Es handelt sich nicht um spontan gebildete, sondern von Generation zu Generation tradierte erzieherische Formeln. Die Verhaltenserwartungen der Erzieher an die zu Erziehenden wurden verschiedenartig begründet. Bei kleinen Kindern wurde das normgerechte Verhalten mit Androhung von Strafe erzwungen. Die Bestrafung sollte von einem höheren Wesen (*Jesukindlein, Bobo*) oder als Nachteil im Leben (eine schlechte Schwiegermutter) zu erwarten sein:

*vār mêt Bręt rumšist, dān lest s Jezulaenxen en grūsn Schtejn ovn Kop foln* (Lux 1961: 72)  
„wer mit Brot herumschießt, dem läßt Jesukind einen großen Stein auf den Kopf fallen“,  
‘zu Kindern, die das Brot zum Boden fallen ließen’

*benn du nêch gleich folgst, kimmt da Bobo*  
„wenn du nicht gleich brav bist, kommt der Bobo“,  
‘zur Abschreckung unfolgsamer Kinder’ (Haas 1989: 244)

*bänn da net ofhejäst zo seenga, kriikst ka guuta Schbeegar*  
„wer beim Essen singt, bekommt eine schlechte Schwiegermutter“,  
‘durch diese Aufklärung versuchte man Unsitten wie die Sangeslustigkeit beim Essen abzubauen’ (Zjaba 1992: 112)

Bei älteren Heranwachsenden wurde vom Abschrecken abgesehen. Stattdessen versuchte man sie dazu zu bewegen, aus den Folgen ihres Verhaltens selbst Schlüsse zu ziehen und lernen (z.B. aus dem Füllfass läßt es sich nicht lernen):

*ist, dos de s Bux host tsurisn, konst aozn Filfos lērn*  
„jetzt, wo du das Buch zerrissen hast, kannst du aus dem Füllfass lernen“,  
‘zurechtweisend zu einem nachlässigen Schüler’ (Lux: 1961: 75)

Das Füllfass war ein ovaler Korb zur Aufnahme von Obst und Kartoffeln, das aus langen Spänen geflochten wurde und sicherlich nicht als Ersatz der Lehrbücher herhalten konnte.

Der Name der Schreckgestalt „Bobo“ geht zurück auf den Nachnamen des Raubrittergeschlechts, deren Feldzüge in den Zipser Gründen von 1343-1567 dauerten und die eine große Plage für die Bergstädte bedeuteten (Phraseologismen bereits im Kapitel über onymische Phraseologismen erwähnt). Widersetzliche und ungehorsame Kinder wurden auch auf folgende Art und Weise zurechtgewiesen:

*net fress mr es Lebm ob!*

„friss mir nicht das Leben ab!“ (Dobschau)

Als Kinderschreck diente in den Zipser Gründen auch »*da plütege Tsant*« „der blutige Zahn“ (Lux 1961: 60), über den heute aber nichts mehr bekannt ist. Nach den Worten einer Informantin aus Schmiedshau wurden die Kinder selten körperlich gezüchtigt. Die Androhung von Schlägen war aber doch in verschiedenen Formen zu hören. Das Wort „Vilagos“ im folgenden Phraseologismus wurde wahrscheinlich von den Saisonarbeitern aus Ungarn oder aus der Südslowakei importiert. Es war der ungarische Name einer Gemeinde in heutigem Rumänien, wo im Jahre 1849 das ungarische Revolutionsheer vor den Russen kapitulierte, was das Ende der ungarischen Revolution bedeutete (vgl. Meyers enzykl. Lexikon Bd. 24, 595). Es war in der Fügung »*Vilagos kri:gn*« „Vilagos kriegen“ gebräuchlich, wenn den Kindern Hiebe für eine Unart versprochen wurden. Mit der Zeit, als mehr Leute in Deutschland Arbeit fanden, wurde dieses drohende Versprechen mehr mit »*e: tsi: main Ho:s'nri:mäj!*« „ich ziehe meinen Hosenriemen!“ geäußert. Wenn sich ein Kind in die Angelegenheiten der Erwachsenen einmischen wollte, sagte man zu ihm:

*fa'do:s pista noch poafüsek*

„dafür bist du noch barfußig“,

‘dafür bist du noch zu jung’ (Valiska, unpubl.).

*pei da siit men noch en Rand/en Ring von Scherbl om Oasch*

„bei dir sieht man noch den Rand/den Ring vom Nachttopf am Hintern“,

‘dafür bist du noch zu klein’ (Haas: 1989 : 194)

Kritisierte ein Heranwachsender einen Erfahreneren so wurde er im Sinne `du wirst noch schlechte Erfahrungen im Leben machen und in deinen Ansichten nachgiebiger werden` auf folgende Weise zurechtgewiesen:

*de bist je noch se:n abi hoch de Himml ês*

„du wirst ja noch sehen, wie hoch der Himmel ist“ (Metzenseifen)

*denn bist schon bessen, biffel Eabes en an Viatel Top kochen*

„dann wirst du schon wissen, wie viel Erbsen in einem Viertel Topf kochen“ (Dobschau)

*du wiarst a no di: Augn aufmocha*

„du wirst auch noch die Augen aufmachen“ (Pressburg)

*beja'da räm ka Pro:t o:schnaijn ko:, janar hot ach no: ka:s v'rdi:nt*

„wer sich kein Brot abschneiden kann, der hat noch keins verdient“ (Schmiedshau)

Abergläubische Elemente spürt man auch in den nachstehenden Phraseologismen. Klopfte ein Kind vor Ungeduld mit dem Messer (Symbol von Unheil, Gewalt) auf den Tisch, sagte man zu ihm:

*nech lock de Nu:se!*

„lock nicht die Not!“ (Metzenseifen),

„Nuse“ ist ein Lehnwort aus dem Slowakischen „núdza“, ‚Not, Elend‘

Kinder wurden gerne scherzhaft ermahnt, den Teller leer zu essen, sonst entstehe oder bleibe schlechtes Wetter (vgl. Wander Bd. 5, 860):

*der scha:t schunt, dass schêin Wa:ter wêrd*

„der schaut schon, dass es schönes Wetter wird“,

‘er isst den Teller leer‘ (Leibitz)

Ein weiterer vorgefertigter sprachlicher Ausdruck, der sozialisierend-erzieherisch wirksam sein sollte, lautet:

*wa:r tsu fil frogt, bit gâschwind olt*

„wer zu viel fragt, wird geschwind alt“,

‘sei nicht so aufdringlich mit deinen Fragen!’ (Dobschau).

Dieser Ausdruck enthält den verdeckten erzieherischen Hinweis ‚es ist nicht anständig, so neugierig zu fragen‘. Die Entsprechung ist im Slowakischen bis heute lebendig. Im Dialekt wurden auch festgelegte Phraseologismen mit anderen pragmatischen Aspekten tradiert, die ausschließlich an Kinder gerichtet wurden. Der folgende Beleg bezieht sich nur auf Mädchen, die schmerzlich gefallen sind:

*s vet je hejln, bis te e Braot verst!*

„es wird heilen, bis du eine Braut wirst“,

‘die Wunde wird bald heilen‘ (Lux 1961 : 67)

**Fazit:** In diesem Kapitel wurden Phraseologismen aufgezeigt, die in der karpatendeutschen Kommunikationsgemeinschaft über Kinder und in dem Gespräch mit Kindern verwendet wurden. Phraseologismen dieses Typus waren unter den Karpatendeutschen öfter mit abergläubischen Elementen behaftet als in der modernen Gesellschaft. Es fehlte nicht an situativen Witzen. Im Zusammenhang mit belehrenden Absichten waren auch Hinweise auf historische Realien („Vilagos“, „Bobo“) konstruktiv.

## 20 Völkernamen und geografische Bezeichnungen in der karpatendeutschen Phraseologie

Negative Phraseologismen mit Völkernamenkonstituenten haben in den modernen Sprachen unter dem Einfluss von *Political correctness* eine erhöhte Expressivität und Anstößigkeit gewonnen. Nach den Worten von R. Köster (1999: 43) gehören Phraseologismen dieser Art

„in das unschöne Kapitel der Verunglimpfungen, mit denen die Völker anderen Völkern, fremden Rassen, Nachbarvölkern, Minderheiten usw. oft begegnen...“

Vergleicht man die Skizzen von Julius Lux über den Sprachgebrauch der Karpatendeutschen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg mit den Einträgen von gegenwärtigen Informanten, ist bei den letzteren ein erhöhtes Fingerspitzengefühl im Umgang mit derartigen Phraseologismen zu bemerken. Lux verzeichnet beispielsweise noch die volle Form des Phraseologismus »*einen böhmischen Zirkel machen*«, der sich auf die kreisförmige Handbewegung eines Stehlenden bezog. In dieser Form war der Phraseologismus in der Vergangenheit auch in Deutschland gebräuchlich.<sup>1</sup> In der aktuell bezeugten Form des Phraseologismus wird die Völkernamenkonstituente „böhmisch“ jedoch vermieden:

*tea hot an Zirkel gmacht*

„er hat einen Zirkel gemacht“,  
`er hat eine Sache gestohlen` (Pressburg)

Der Gebrauch von negativ bewertenden Phraseologismen mit Völkernamenkonstituenten wird von gegenwärtigen Informanten nicht ganz umgegangen, sondern mit zusätzlichen Notizen kommentiert, die ihre Motiviertheit historisch begründen z.B. der Phraseologismus

*dar es nach iebern Juden drüber*

„er ist noch über den Juden drüber“,  
`er will die festgesetzten Preise herunter handeln` (Schmiedshau)

ist mit der Bemerkung versehen:

`Vielleicht sollte man diesen Vergleich in der heutigen Zeit unterlassen, aber es war nun ´mal so.`

oder

*dea es abi a Felajud*

„der handelt wie ein Felljude“ (Untermetzenseifen)

---

<sup>1</sup> Ein Überbleibsel dieses Gebrauchs ist im österreichischen Substandard die Wendung *böhmisch einkaufen*.

‘Das ist nicht antisemitisch. Vor dem Krieg kamen arme Juden aus der Ostslowakei und haben alle Felle aufgekauft und dabei geschickt den Preis runtergehandelt.’

Ähnlich wurden Phraseologismen wie

*tea hod Zigainabluad in ti Odarn*  
„er hat Zigeunerblut in den Adern“,  
‘er ist ein Dieb’ (Pressburg)

*de lebn wia di: Zigaina*  
„sie leben wie die Zigeuner“,  
‘sie haben keinen guten Ruf’ (Pressburg)

mit folgenden Bemerkungen versehen:

‘Damit sind nicht die sesshaften Zigeuner gemeint z.B. bei uns auf der Schüttinsel, sondern die Wanderzigeuner, die sich passende Gelegenheiten nicht entgehen lassen.’ (Pressburg)

‘In Schmiedshau waren alle sehr ordentlich, sogar die Zigeuner, mit Ausnahme einer Familie.’

In einigen Phraseologismen treten Völkernamenkonstituenten wegen ihrem geographischen Aspekt auf. Dem standarddeutschen Ausruf der Verärgerung »*da soll doch gleich ein Donnerwetter dreinschlagen/dreinfahren!*« steht eine sehr ähnliche karpatendeutsche Variante gegenüber, die durch das Adjektiv „polnisch“ verstärkt wird:

*schlog es polnische Doonabêt ein!*  
„es schlage das polnische Donnerwetter ein!“,  
‘Ausruf der Verwünschung’ (Haas 1989: 250).

Der Ausdruck wurde nicht willkürlich gewählt, sondern entspricht in Einsiedel an der Göllnitz der Wirklichkeit. Das Gewitter wird häufig aus dem nördlich der Zips gelegenen Polen durch den kalten Nordwind „*Polok*“ gebracht. Vielleicht auch deswegen lautet ein von einem Informanten aus Großlomnitz angeführter spöttischer Phraseologismus:

*s regnt Palookn unt Piepndackl*  
„es regnet Polen und Pfeifendeckel“,  
‘es regnet sehr heftig’ (Großlomnitz)

(nämlich, dass von dem starken Wind aus Polen auch die Polen mit ihren Pfeifen mitgebracht wurden). Völkernamen variieren in der Phraseologie nur selten. Eine hohe Variabilität ist nur für den folgenden Phraseologismus feststellbar:

*hi: li:gt da Zigo:n pegro:m*  
„hier liegt der Zigeuner begraben“,  
‘es wird sagt, wenn man beim Gehen stolpert’ (Haas 1989: 195).

Der Phraseologismus ist in den heutigen Standardgebrauch nicht eingedrungen, obwohl er in den binnendeutschen Mundarten in der Vergangenheit zahlreiche lexikalische Varianten hatte. An Stelle des Zigeuners sagte man „Spielmann“, „Musikant“ und „Jude“, in Thüringen „Hexe“, in Mecklenburg-Vorpommern „Schalk“, im Sudetenland „ein böhmischer Musikant“<sup>2</sup>.

In den karpatendeutschen Sprachinseln waren auch etliche Phraseologismen mit Dorfbezeichnungen in Umlauf, worin Eigenschaften wie Einfältigkeit und Zurückgebliebenheit traditionell den Anwohnern benachbarter Dörfer zugeschrieben wurden. Im Hintergrund der spöttischen Bemerkungen verbergen sich manchmal ganze Geschichten, die in der Sprachgemeinschaft gut bekannt waren. Den Einwohnern der Gemeinde Zipser Bela wurde nachgeredet, dass sie das Mondspiegelbild im Wasser für den Mond hielten und es mit einer Stange fangen wollten:

*di: Bejler schi:men Mäund met der Stang*

„die Beler schieben den Mond mit der Stange“,

‘die Beler halten das Spiegelbild im Wasser für den Mond, sind einfältig’ (Großblomnitz)

Es ist denkbar, dass sich dieser Phraseologismus als Variante von binnendeutschen mundartlichen Vorbildern entwickelt hat. Im elsässischen Dialekt war nämlich der Phraseologismus »*er will d'r Mond im Brunne fang*« „er will den Mond im Brunnen fangen“ (Troxler 1977: 120) bekannt. Interessant ist die Parallele zwischen den Schimpfwörtern, mit denen die Nachbarn in Deutschland und in den karpatendeutschen Sprachinseln beschimpft wurden. Laut Röhrich (Bd. 2, 708) haftet „der Ruf geistiger Verblendung und zäher Störrigkeit“ unter den deutschen Stämmen vor allem den Hessen und Schwaben an, woher die spöttische Bezeichnung »*ein blinder Hesse*« und das Sprichwort »*die Hessen können vor neun nicht sehen*« (ebd.) abgeleitet sein sollen. Diese Vorstellung mag sich auf die Äußerung von Leonhard Thurneisser (Arzt, Alchemist, Astrologe, Verleger) aus dem Jahre 1584 beziehen, der von der »schwebischen art« sagte:

„welches geschlecht der menschen nach der geburt, wie man vermeint, neun tage als die hunde blind ligen sollen“ (Röhrich Bd. 2, 708).

Der Zusammenhang zwischen dieser Aussage und den spöttischen Bemerkungen aus dem Gebiet der Zips lässt sich nicht verkennen:

*du blender Tsepser!*

„du blinder Zipser!“,

‘Scheltwort für einen (geistig) Kurzsichtigen’ (Lux 1961: 58)

---

<sup>2</sup> Schwaben III/1152 mit „Spielman“, Wander III/787 (Ostpreußen), Niedersachsen I/151 mit „Spielmann“, Hessen I/650 mit „Spielmann“, „Musikant“ und „Jude“, Pfalz I/652 mit „Jude“, Rheinland III/1218, Frankfurt I/289 mit „Jude“, Thüringen I/626 mit „Hexe“, Mecklenb.-Vorpommern I/719 mit „Jude“, „Schalk“, Sudeten. Wörterb. II/168 mit „(böhmischer) Musikant“

*die Tsipser saen naen Tog blend wie di Kotsn, Hind, Meüs*  
„die Zipser sind neun Tage blind wie die Katzen, Hunde und Mäuse“,  
`die Zipser sind wie die Tiere geistig verblendet` (ebd.)

Die obigen Phraseologismen sind mit Geltung für die Gemeinde Dobschau am Anfang des 20. Jh. aufgezeichnet worden. Da sich die Gemeinde wegen ihrer isolierten geographischen Lage und in Folge damaliger Verkehrsmöglichkeiten von den restlichen Dörfern der Zips abgesondert entwickelte, benannten die Bewohner von Dobschau andere Bewohner der Zips „blind“, auch wenn diese Region offiziell zur Zips gehörte.

Den Einwohnern der nächstgelegenen, jedoch auf dem Weg 46 km entfernten größeren Ortschaft *Schwedler* wurde auch ein schwaches Urteilsvermögen nachgeredet:

*dea hot die Sbadlas A:gn gehot*  
„der hat die Schwedler's Augen gehabt“,  
`wenn jemand etwas falsch geschätzt, gemessen oder gesehen hat` (Lux 1961: 43)

Die weitere spöttische Bezeichnung »*Aansiedla Kieplschaissa*« „Einsiedler Pantoffelschießer“ scheint auf dem deutschen Boden keine Entsprechung zu haben. Zugrunde liegt die folgende Geschichte: Die Jäger aus Einsiedel an der Göllnitz glaubten, es wäre ein großer Vogel auf dem Zaun und haben auf ihn geschossen. Leider war es nur ein Lederpantoffel. Man sagte auch, dass in Göllnitz die Kerzen in den Backofen zum Trocknen gelegt wurden, was natürlich keinesfalls zur Folge hatte, dass sie beim Gebrauch zu fließen aufhörten, sondern ganz im Gegenteil, dass sie gleich ganz flüssig wurden. Daher kommt die Spitzname der hiesigen Bewohner »*Gêlenza Kiatzntraig*« „Göllnitzer Kerzentrockner“ (vgl. Haas 1989: 340).

Der Phraseologismus aus Krickershau (Hauerland) entstand als Nachklang einer Geschichte, die auch in der Zips (z.B. von den Einwohnern von Unternetzenseifen über die Obermetzenseifener) tradiert wurde:

*sa zieh na Hä:z own Kiachtuam*  
„sie ziehen den Stier auf den Kirchturm“,  
`sie sind einfältig` (Krickershau)

Die Dorfeinwohner wollten Gras beseitigen, das an einem Holzschindeldach in Krickershau wuchs. Sie befestigten einen Strick an dem kleinen Kirchdachtürmchen, um damit den Gemeindebullen hoch zu ziehen, der das Gras abfressen sollte. Als der Stier auf das Dach abgesetzt werden sollte, schrieten die neugierigen Zuschauer: „Schaut, schaut, er streckt schon die Zunge heraus, er langt schon nach dem Gras“. Die Wirklichkeit war aber anders, der Bulle ist durch das Hochziehen erhängt worden.

Die Einsiedler hielten ihre Nachbarn, die Schwedler für unfähig, länger logisch zu denken, als bis zum Mittag. Das Denken sollte für sie eine dermaßen anstrengende Tätigkeit sein, dass sie bald müde wurden und den Rest des Tages nur Fehler machten, so wurde über sie tradiert:

*nochmeto:g hom se kan Fastand mé:*  
„nachmittag haben sie keinen Verstand mehr“,  
`es sind einfältig` (Einsiedel)

Ob die nachstehenden Phraseologismen bestimmte Spuren ihres urheimatlichen arealen Ursprungs integrieren, wie J. Lux vermerkt (1961 : 52, 94), kann nur spekuliert werden. Der schlüssige Nachweis, dass sie Hinweise auf die ursprünglichen ethnischen Nachbarn beinhalten, wäre laut Haas (1989 : 324) noch zu erbringen:

*binduscha Fembâ*  
„wendische, d.h. slowakische Fünfe“,  
`ein winkelförmiger Riss in einem Kleidungsstück` (Lux 1961: 52)

Unter dem Begriff »*binduscha Fembâ*« „wendische Fünfe“ wurde unter den Karpatendeutschen ein L-förmiger Riss in einem Kleidungsstück genannt. Die Konstituente „Fünfe“ fand wohl wegen der Formähnlichkeit des Risses mit der entsprechenden römischen Zahl Eingang in den Phraseologismus. Die Karpatendeutschen verwendeten die Ausdrücke „wendisch“ und „Wenden“, wenn sie ihre ethnischen Nachbarn benennen wollten, auch wenn in ihrer Umgebung keine Wenden, sondern Slowaken wohnten. In der einstigen Heimat aber wohnten wahrscheinlich Wenden in ihrer Nachbarschaft, deren Nachkommen bis zum heutigen Tag als Lausitzer Sorben bekannt sind. Die Sprache der Slowaken ähnelte derjenigen der Wenden in Folge ihrer gemeinsamen slawischen Abstammung, daher die Bezeichnungen „bindusch“ für „slowakisch“ und „Benden“ an Stelle von „Slowaken“.

**Fazit:** Das Kapitel zeigt, welche Völkerstereotype in den karpatendeutschen Phraseologismen nachklingen. Bemerkungen über die Bewohner der Nachbarorte sind unter den Karpatendeutschen bis heute gut bekannt. Die Herausbildung von Phraseologismen beruht in einigen Fällen auf historischen Tatsachen, in anderen auf Vorurteilen und ausgedachten Geschichten.

## 21 Zusammenfassung und Ausblick

Diese Arbeit entsteht zu einer Zeit, in der ihr Forschungsgegenstand – die karpatendeutschen Dialekte – nur noch als eine Art „Erinnerungssprache“ verwendet werden. Heute leben nur noch wenige Sprecher, die diese Dialekte noch in ihrer gewohnten Umgebung in vertrauten, altbekannten Kreisen sprechen können. Aus ihren Erinnerungen und aufgrund der Bemerkungen von Wörterbuchverfassern über den mundartlichen Gebrauch in den letzten Jahrhunderten kann man entnehmen, dass die Mundarten in der Vergangenheit viel differenzierter waren, als wir heute vermuten. Im Vergleich mit den heute überwiegenden Diskursen war die Kommunikation in der Vergangenheit viel vertrauter und emotionaler. Obwohl sie auch bestimmten Schablonen unterlag, konnten die Informationsinhalte in einem solchen Umfeld mit einem hohen Maß an Expressivität mitgeteilt werden. Demgegenüber findet die Kommunikation mit Familienmitgliedern, Arbeitskollegen und Nachbarn in der heutigen Zeit der erhöhten Fluktuation und Mobilität deutlich weniger Raum und bleibt oft formal und oberflächlich, expressive Formen werden möglichst vermieden, vor allem bei wenig bekannten Kommunikationspartnern. Im Dialekt konnten auch Sätze wie „*ich habe ihn gar nicht gesehen*“ mit expressivem Nachdruck phraseologisch ausgedrückt werden: »*ich habe ihn mit keinem Auge gesehen*«, da Menschen einander viel häufiger begegneten. Anders als heute waren auch spezifische Phraseologismen in Gebrauch, die nur bei bestimmten Anlässen verwendet wurden z.B. der witzige, reimende, dialogische „Hochzeitsphraseologismus“: »*Hochts!*« – »*Bei mir kocht's!*« (Ausdruck der Tanzlust). Im Dialekt lebten auch viele Phraseologismen, die sich auf Pflanzen und Tiere bezogen z.B. »*der Flachs hebt seinen Hintern*« (d.h. wächst), »*das Rind wurde vom Wind gerührt*« (d.h. starb plötzlich an Schlaganfall). Derartige Phraseologismen waren von den heute lebenden Mundartsprechern nur schwer zu gewinnen. In diese Arbeit fanden sie nur dank der Auskünfte von heute meist verstorbenen Sprecher Eingang. Aufgrund des aus den schriftlichen Befragungen und Exzerpierungen von heimatlichen Lexika erhobenen Materials konnte ich Antworten auf die drei folgenden Fragen finden: (1) In welcher Beziehung steht die karpatendeutsche Phraseologie zu der standardsprachlichen deutschen Phraseologie? (2) Wie ist die Beziehung der karpatendeutschen Phraseologie zu der slowakischen Phraseologie? (3) Worin beruht die Authentizität der karpatendeutschen Phraseologie?

Beide Quellen der karpatendeutschen Phraseologismen – die Exzerpierungen aus Wörterbüchern, die den Stand des Dialektes um die Jahrhundertwende bezeichnen und die Fragebogeneintragen von Gewährspersonen, bestehen zum großen Teil aus Phraseologismen, die bereits seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tag ein Teil des deutschen Sprachgebrauchs waren. Viele sprachliche Muster, die aus dem deutschsprachigen Raum in das neue Umfeld transportiert wurden,

unterlagen im neuen Umfeld verschiedenartigen Abwandlungen. Allein der simple Austausch eines lexikalischen Elements hat häufig eine große Aussagekraft und enthüllt in vielerlei Hinsicht das kognitive Potenzial des karpatendeutschen Sprechers. Mit den Phraseologismen wurde aber auch auf anderen Ebenen experimentiert. Im Dialekt entstehen z.B. Varianten in Aktionsarten, die im übrigen deutschsprachigen Raum nicht usualisiert sind. In anderen Fällen werden die übernommenen sprachlichen Muster, insbesondere Sprichwörter parodiert oder schlicht mit einer neuen Konnotation versehen. Die phraseologischen Konstituenten werden manchmal isoliert und in einen neuen phraseologischen Kontext hineinversetzt, wobei sie ihre spezifische Funktion beibehalten z.B. als Deckwörter. In Beziehung zur slowakischen Phraseologie konnte ich viele direkte Entlehnungen feststellen, die ich in der Arbeit nicht alle anführte. Der lexikalische Austausch von phraseologischen Komponenten in entlehnten Mustern erfolgte oft nur aus rhythmischen Gründen. Semantische Unterschiede zwischen karpatendeutschen Phraseologismen und ihren slowakischen Pendants sind selten. Einflüsse des Slowakischen auf die Syntax sind in den Mundarten der Zips am stärksten ausgeprägt, vor allem in puncto Negation und Wortstellung. Slowakismen als phraseologische Konstituenten sind vor allem durch Substantiva vertreten, ihre Anzahl ist jedoch nicht allzu groß.

Authentische karpatendeutsche Phraseologismen, die von Gewährspersonen angeführt wurden, stammen hauptsächlich aus dem Bereich des Religiösen, Brauchtums, der Ackerwirtschaft, Küche und Schafwirtschaft. Weiter sind das Phraseologismen mit geographischen Bezeichnungen, die vor allem auf die zu tadelnden Eigenschaften der Einwohner benachbarter Gemeinden verweisen. Die meisten zeichnen sich durch eine witzige Pointe aus. Onymische Phraseologismen stellen gleichfalls eine Besonderheit dar und bieten manche Hinweise zur Erkundung der Geschichte und interethnischer Verhältnisse. Authentische Phraseologismen mit einem Wortspiel waren insgesamt schwächer vertreten als in anderen deutschen Dialekten.

Angesichts des schnell vorschreitenden Sprachverlustprozesses ist diese Arbeit eine der letzten, die noch in Zusammenarbeit mit lebenden Sprechern entstehen konnte. Der Kontakt mit den letzten Dialektsprechern war eine große Hilfe und Bereicherung, denn sie waren bei der Erläuterung lexikalischer Probleme und Realienfragen immer sehr hilfsbereit und die Treffen mit ihnen gaben mir eine große Motivation für die weitere Arbeit.

## 22 Appendix

**hi: li:gt da Zigo:n pegro:m** „hier liegt der Zigeuner begraben“, `sagt man, wenn man beim Gehen stolpert`

Quelle: A. Haas

Schwaben III/1152 mit „Spielman“, Wander III/787 (Ostpreußen), Niedersachsen I/151 mit „Spielmann“, Hessen I/650 mit „Spielmann“, „Musikant“ und „Jude“, Pfalz I/652 mit „Jude“, Rheinland III/1218, Frankfurt I/289 mit „Jude“, Thüringen I/626 mit „Hexe“, Mecklenb.-Vorpommern I/719 mit „Jude“, „Schalk“, Sudeten. Wörterb. II/168 mit „(böhmischer) Musikant“

**vom Frucht- /Herzwurm bepisst/ beprunzt werden** `Sodbrennen haben`

Quelle: J. Genersich, J. Lux

Schwaben II/1800: *Fruchtwurm* – `Sodbrennen schwangerer Weiber`

Wörterb. der obersächs. Mundarten: *der Herzwurm hat mich beseecht*

Sudetendeutsches Wörterbuch II/234: *der Herzwurm /Wurm beseicht mich*

**der Nogl blit**, „der Nagel blüht“, `weiße Flecke an den Nägeln haben`

Quelle: J. Lux

Ebendass. in Schwaben I/1220; IV/1925: `verbreitet, bedeutet Glück, Gesundheit, so viel Todsünden wie Flecke`, Südhessen IV/901: *blimmige Nejel*, Pfalz I/1030 `Anzeichen für Kinderreichtum`, Baden I/269, Rheinland I/800: `Gesundheit, Wachstum, Reichtum`, Thüringen I/844, Österreichisch-bair. Wörterb. und Sudeten. Wörterb. II/463: `weiße Flecken im Fingernagel bekommen`.

**dos geht bi Pech von Hosn**, „das geht wie Pech von Hosen“, `das geht nicht flott voran`

Quelle: J. Lux

Ebendass. in Rheinland: *das geht wie Bech vun de Bucks*, `geht nicht flott voran`, Thüringen IV/1036, Franfurkt III/2267.

Anmerkung: Die verwandte Wendung „*Pech an der Hose haben*“ mit der Bedeutung `lange sitzen bleiben, nicht nach Hause gehen` oder `immer Unglück haben` wurde gesamtdeutsch und erscheint auch im Duden (539).

**dear kon a:mol net A:men so:gn**, „der kann nicht einmal Amen sagen“, `der plaudert ohne Ende`

Quelle: J. Lux

Wander V/750: *er kann nicht Amen sprechen/er konnte das Amen nicht finden*

Sudetendeutsches Wörterbuch I/310: *net Amen ko mr sogn* `wenn der andere andauernd redet`

***soll ba en Oom einschlogn?***, „sollen wir den Ofen einschlagen?“, `ein fragender Ausruf über einen seltenen Besuch`

Quelle: A. Haas

Wander III/1119: *warft heraus dem Ojwen* – `gebraucht in Warschau (Jüdisch-deutsch), Oberösterreich und Franken, Ausruf der Verwunderung beim Eintreten eines seltenen Besuchs`

Röhrich II/1110: *Da möchte man ja gleich den Ofen einschmeißen!* `Aus dem Ergebirge und Bayern bezeugt; man verwendet sie vor Erstaunen über einen unerwarteten Besuch.`

Schwaben V/40: `bei einem seltenen Besuch sollte man *den Ofen einschlagen*`

Wörterb. der obersächs. Mundarten: *Da möchte (könnte) mer doch gleich'n Ofen einschmeißen (einwarfen, eihau, neischloong)* `Ausruf freudigen Schrecks, der Überraschung`

Thüring. Wörterb.: *Do mecht mer doch ne Ufen einschmeißen* – `sagt man einem seltenen Gast.`

Anmerk.: In der Pfalz, wenn Glut aus dem Ofen gefallen ist, hieß es, es kommt Besuch.

***es is om bi: a Piet in en Hu:t gə'faln***

„es ist ihm wie eine Birne in den Hut gefallen“,

`er hat unvermutetes Glück gehabt`,

~ *es ist ihm eine Birne auf die Nase gefallen*,

`ihm ist unverhofftes Glück widerfahren` (Schwab. Bd. 1, 1127)

***a'bi: a Tsi:k o:ngesn***

„wie eine Zieche vollgegessen“,

`jemand hat sehr viel gegessen, ist übersatt`

~ *der hat 'nen Bettziechenmagen* (Schwab. Bd. 6, 1631), *der hat eine Gurgel wie e Wammsärmel und ein Magn wie e Bettziech.* (Schwab. Bd. 1, 977); `er kann viel essen`

***s Grumät eara os Gros han*** „das Grummet vor dem Gras mähen“

Areale und zeitliche Daten: belegt in dem heimatlichen Wörterbuch von Anni Zjaba

Belege in Wörterbüchern:

Röhrich I/587: „*obersächsische Redewendungen*“, Wörterbuch der obersächsischen Mundarten I/446:

*Sie haben Grumt gemacht, ehe sie Heu machen.* „sie haben eher Kindtaufe gehalten als Hochzeit“

*Da geht's Grumt vor'n Heu weg.* (Zwickau), „die jüngere Schwester heiratete vor der älteren, ein Umstand, der von den Eltern nie gern gesehen wird“

Schwäbisches Wörterbuch III/867: „*dass das Grummet über das Heu wachsen wollte*“ „die jüngere Tochter vor der älteren sich verheiraten“

Oberhessisches Wörterbuch S. 439: einem Freier um die jüngere Tochter mit Vorbeigehen der älteren gab der Vater die ländlich witziger Antwort: *Mer mächt des Grommet neit fir dem Ha.*

Wörterbuch und Sprachgesetze der Trierer Mudart S.102:

*Dö Grommet wöll iwer öd Hai.* „sagt man, wenn junge Menschen klüger sein wollen als die älteren“, *Dö Grommet ös dorj öd Hai gewaks.* „heißt es, wenn die jüngere Tochter vor der älteren heiratet“, der Autor vermutet, das Idiom von Brüm zu kennen.

Siegerländer Wörterbuch S. 174: *Mer macht net Gromet vor dem Häj.* „man verheiratet nicht die jüngere Schwester vor der Älteren“

Rheinisches Wörterbuch II/1451: *De Grummet wiesst (es gewasse) (em) durch (över) et Heu (Gras).* „das jüngere Kind heiratet vor dem Älteren; eine späte Arbeit wird vorher geleistet, und eine zeitgemässe bleibt liegen oder gleichbedeutend mit *das Ei ist klüger als die Henne*“

Luxemburger Wörterbuch II/87: *De Grumm as durch d'Hee gewuess.* „die jüngere Tochter hat vor der älteren geheiratet“

Nordsiebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch II/1387: *əm kq də Gramət nät for um Hqa mqaxə* „alles muss seine Ordnung haben“

Anmerkungen: die Person, die freien ging, fragte schön die Eltern, ob sie nicht hätten Stroh, Heu oder Grummet zu verkaufen. Darunter meinte man der Reihenfolge nach die älteste, die mittlere oder die jüngste Tochter (Valiska S.33).

***Schendäin sai owm Doch*** „Schindeln sind auf dem Dach!“,

‘Aufforderung zum Schweigen oder Themenwechsel’

Areale und zeitliche Daten: belegt in dem heimatlichen Wörterbuch von Anni Zjaba (1992)

Belege in Wörterbüchern:

Wander IV/187: *Es sind Schindeln auf dem Dach.* (Bayern) „sagt man, wenn man in Gesellschaft mehrerer Personen etw. erzählen oder sagen will und eine dabei ist, welche es nicht hören darf und soll, oder wenn man sich behorcht, belauscht glaubt. Die Redensart wird besonders angewandt, wenn aus Rücksicht auf anwesende Kinder etw. nicht gesagt werden soll.“

Röhrich III/1339: *Es sind Schindeln auf'm (am) Dach.* „es gibt hier unberufene Zuhörer, diese bairisch-österreichische Redewendung wird bes. gern angewendet, wenn Kinder im Zimmer sind und neugierig zuhören wollen, für deren Ohren aber das Besprochene nicht bestimmt ist“

Schwäbisches Wörterbuch V/845: *Es ist eine Schindel zu viel auf dem Dach.* „es ist jemand da, vor dem man sich mit Reden hüten muss“

Österreichische Redewendungen und Redensarten S.131: *Schindeln auf (am) Dach*

Vorarlbergisches Wörterbuch: *Es sind Schindeln auf dem Dach / hiouder dem Ofen*. „sagt man während des Gesprächs, um auf unberufene Zuhörer z.B. Kinder aufmerksam zu machen“

Nordsiebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch IV/805: *ət sai Schändəln af dam dax!* „sagen Erwachsene warnend zueinander, wenn Kinder ihr Gespräch mithören können“

***da Äng'la schiim mäm Petrus da Keegü'ij, da Ko:st'nmo:char wijün scho da Käst'n***

„die Engelchen schieben mit Petrus die Kegeln“,

„die Kastenmacher fahren ihre angefertigten Schränke zu den Kunden“

Areale und zeitliche Daten: belegt für Schmiedshau in dem Fragebogen 2004.

Belege in Wörterbüchern:

Wander V/1231: *Die Engel spielen Kegel*. „in einigen Gegenden Deutschlands, wenn es donnert“

Röhrich II/717: *Petrus rückt Schränke*. „es donnert verhalten in der Ferne“, *Petrus kegelt*. „es donnert, Petrus gilt als Wetterregent“

Grimm: *Der liebe Gott schiebt Kegel in Leipzig*. „Im Elsass, Schwaben“

Schwäbisches Wörterbuch IV/306: *Petrus kegelt. Jetzt kegeln sie wieder*. „es donnert“

Südhessisches Wörterbuch III/1226: *De Petrus speld Kechel*.

Pfälzisches Wörterbuch I/741: *De Peder kechelt*.

Badisches Wörterbuch III/100: *Dä Petrus duäd keglä*.

Rheinländisches Wörterbuch VI/625: *Petrus rollt ein Fass*.

Thüringisches Wörterbuch IV/1053: *Petrus keechelt mit'n Engeln*.

Franfurkt III/2282: *Petrus spielt Kegel*.

Mecklenburg-Vorpommern V/367: *Petrus späält Kägel*.

Schleswig-Holstein III/1002: *Petrus kegelt, schüfft Kegel, is an't Kegelschuben*.

Österreich-baierisches Wörterbuch II/1140: *Der heilige Petrus kegelt*.

Sudetendeutsches Wörterbuch II/252: *Der Petrus schiebt Kegel / tut Kegel schieben*. „vom Donner, als Heiliger, der um eine günstige Witterung angerufen wird, um Sonne bzw. Regen, Petrus gilt als Wettermacher“

## 23 Liste verwendeter deutscher Bezeichnungen slowakischer Orte

### A

- Altublau: Stará Ľubovňa
- Altwasser: Stará Voda (bei Gelnica)

### B

- Beneschau: Vyšehradné, Ortsteil von Nitrianské Pravno
- Blaufuß: Krahule

### D

- Deutschlitta: Kopernica
- Deutschproben: Nitrianske Pravno
- Dobschau: Dobschau
- Donua: Dunaj (Fluss)
- Drexlerhau: Janova Lehota

### E

- Einsiedel an der Göllnitz: Mníšek nad Hnilcom

### G

- Gaidel: Kľačno
- Glaserhau: Sklené
- Göllnitz: Gelnica
- Großlomnitz: Veľká Lomnica
- Großschlagendorf: Veľký Slavkov

### H

- Hohe Tatra: Vysoké Tatry (Gebirge)
- Hopgarten: Chmeľnica

### J

- Jablonitz: Jablonica
- Johannesberg: Kremnické Bane
- Johannsdorf: Jánovce

### K

- Karpfen: Krupina
- Käsmark: Kežmarok
- Kaschau: Košice
- Kleinschlagendorf: Malý Slavkov
- Kremnitz: Kremnica
- Krickerhau: Handlová
- Kuneschhau: Kunešov

### L

- Lechnitz: Lechnica

- Leibitz: Ľubica
- Leutschau: Levoča

## M

- Metzenseifen: Medzev
- Michalok: Michalok
- Modern: Modra
- Münnichwies: Vrúcko

## N

- Neuhaus: Nová Lehota, Ortsteil von Handlová
- Neulublau: Nová Ľubovňa
- Neusohl: Banská Bystrica
  - Mayersdorf: Majer
- Neustuben: Horná Štubňa
- Neutra: Nitra
- Niedere Tatra: Nizké Tatry

## O

- Obermetzenseifen: Horný Medzev
- Oberschwaben: Majere
- Oberstuben: Horná Štubňa
- [Ober-]Turz: Turček

## P

- Pressburg: Bratislava
  - Pressburg-Altstadt: Bratislava-Staré Mesto
  - Pressburg-Engerau: Bratislava-Petržalka
- Pudlein: Podolíneč

## R

- Rosenau: Rožňava
- Rosenberg: Ružomberok

## S

- Sankt Georgen: Svätý Jur
  - Neustift: Neštich
- Schemnitz: Banská Štiavnica
- Schildern: Jánošíková, Ortsteil von Dunajská Lužná
- Schmiedshau: Tužina
- Schmöllnitz: Smolník
- Schwabendorf: Dolná Ves
- Schwedler: Švedlár
- Sillein: Žilina
- Stoß: Štós

## T

- Tartschendorf: Nová Lipnica, Ortsteil von Dunajská Lužná
- Tatralomnitz: Tatranská Lomnica, Ortsteil von Vysoké Tatry
- Theben: Devín
- [Ober-]Turz: Turček

- Turz: Turiec (Komitat und Landschaft)

## U

- Untermetzenseifen: Dolný Medzev
- Unterschwaben: bis 1948 *Nižné Šváby*, heute Ortsteil von Červený Kláštor

## W

- Waag: Váh (Fluss)
- Wagendrüssel: Nálepko
- Waltersdorf: Rovinka
- Weinitz: Bojnice

## Z

- Zips: Spiš
- Zípsler Bela: Spišská Belá

### 24 Liste verwendeter Lautzeichen

Länge der Vokale	1. Verdoppelung der Vokale z.B. aa, ee, oo, uu, ii 2. Doppelpunkt z.B. a:, e:, o:, u:, i:
Geschlossenheit der Vokale	1. ein Häckchen: â, ê, ô 2. ein Umlaut: ë
Schwa, Murrel-e	ə
Auslauf eines Lautes	Apostroph z.B. g'tra:'n (getragen)
Stimmhaftes <i>sch</i>	ʃ
Stimmloses <i>sch</i>	š, ʃ, sch
Ichlaut	χ
Nasal <i>ng</i>	ŋ

## Bibliographie

- Adelung, Johann Christoph, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Elektronische Volltext- und Faksimile-Edition nach der Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793-1801, Directmedia, Berlin, 2001
- Baumgarten, Hans, Compendium Rhetoricum. Die wichtigsten Stilmittel. Eine Auswahl. Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen, 1998
- Baur, Rupprecht Slavko/Chlosta, Christoph/Salkova, Vera, Von der Einwort-Metapher zur Satzmetapher. In: Studien zur Phraseologie und Parömiologie. Brockmeyer, Bochum, 1995, S. 1-37
- Berthold, Luise, Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch, Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg, 1943
- Binovič, Leonid Eduardovič/Grišin, Nikolaj Nikolaevič, Nemecko-russkij frazeologičeskij slovar' – Deutsch-russisches phraseologisches Wörterbuch. Verlag Russkij Jazyk, Moskva, 1975
- Birlinger, Anton, So sprechen die Schwaben: Sprichwörter, Redensarten, Reime. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1868, Lithos-Verlag, Stuttgart, 1982
- Brigitte, Magazin für Frauen, Gruner + Jahr AG & Co KG, Hamburg, 2004, 2005
- Bruckner, Viktor, Die Vergangenheit der Zipser Sachsen. Historische Studie. In: Mitteilungen aus der Vergangenheit des Zipser Komitates 12. Jahrbücher der Zipser Historischen Gesellschaft. Leutschau, 1921
- Buhofer, Annelies Häcki, Phraseologismen im Spracherwerb. In: Wimmer, Rainer/Berens, Franz-Josef: Wortbildung und Phraseologie, Tübingen, 1997, S. 209 - 232
- Burger, Harald, Konzepte von „Variation“ in der Phraseologie. In Annelies Häcki Buhofer (Hrsg.): Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Festschrift für Heinrich Löffler. Tübingen, Basel, 2000, S. 35-51
- Čierna, Mária/Juríková, Marta/Ondrčková, Eva, Slovensko-nemecký frazeologický slovník. Slovenské pedagogické nakladateľstvo, Bratislava, 1995, im Text (Č-J-O)
- Crawford, James, Endangered Native American Languages: What is to be Done and Why? Annual conference of the American Educational Research Association, New Orleans, April 5, 1994, <http://www.ncbe.gwu.edu/miscpubs/crawford>
- Crecelius, Wilhelm, Oberhessisches Wörterbuch. Dr. Martin Sändig OHG., Wiesbaden, 1966
- Csaplovics, Johann, Ueber Ungarns Magyarisierung. In: Luna, Pressburg, 1841,

- Czoerning, Karl von Czernhausen, Ethnographie der oesterreichischen Monarchie. Kaiserlich-Koenigliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1857
- Dalby, Andrew, Language in Danger. Penguin Group, Penguin Books, London, 2003
- Dietz, Hans-Ulrich, Rhetorik in der Phraseologie. Niemeyer, Tübingen, 1999
- Dobrovolskij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth, Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Brockmeyer, Bochum, 1997
- Drosdowski, Günther/Scholze-Stubenrecht, Werner, Deutsches Universal-Wörterbuch A-Z. Dudenverlag Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich, 1992 – im Text als (DUW)
- Drosdowski, Günther/Scholze-Stubenrecht, Werner, Duden Bd.11 – Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten/Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Dudenverlag Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich, 1992 – im Text als (D)
- Ďurčo, Peter, Probleme der allgemeinen und kontrastiven Phraseologie. Am Beispiel Deutsch und Slowakisch. Julius Groos Verlag, Heidelberg, 1994
- Ebner, Jacob, Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Bibliographisches Institut, Mannheim – Wien – Zürich, Dudenverlag, Mannheim, 1980
- Eltern, Magazin, Gruner + Jahr AG & Co, München, 2004
- Fellbaum, Christiane/Kramer, Undine/Stantscheva, Diana, Eins, einen und etwas in deutschen VP-Idiomen. In: Steyer, Kathrin: Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Jahrbuch 2003. de Gruyter, Berlin, New York, 2004, S. 167-193
- Filatkina, Natalia, Phraseologie der luxemburgischen Sprache. Eine Projektvorstellung. In: Harald Burger, Annelies Häcki Buhofer, Gertrud Gréciano, hrsg. Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, 2003
- Fischer, Hermann, Schwäbisches Wörterbuch. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen, 1904-1936
- Földes, Csaba, Deutsche Phraseologie kontrastiv : intra- und interliguale Zugänge. Julius Groos Verlag, Heidelberg, 1996
- François, Jean, Aktionsart, Aspekt und Zeitkonstitution. In: Christoph Schwarze & Dieter Wunderlich (Hrsg.): Handbuch der Lexikologie. Athenäum, Königstein, 1985,
- Fraureuth, Karl Müller, Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Verlag von Wilhelm Baensch, Dresden, 1914
- Friebertshäuser, Hans, Redensarten aus Hessen. Husum Druck- & Verlagsgesellschaft, Husum, 1990
- Frölich, David, Medulla geographiae practicae. Bartfeld, Leutschau, 1639, S. 354

- Gehweiler, Elke/Höser, Iris/Kramer, Undine, Surprises in corpus research: New Meanings of Well-Known Idioms. Aus: Fellbaum, Christiane (Hrsg.): Collocations and Idioms, Linguistic, lexicographic and computational aspects. Continuum Press, London, 2006
- Genersich, Johann, Versuch eines Idioticons der Zipser Sprache. In: Zeitschrift von und für Ungern zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Budapest, 1804
- Gréb, Julius, Zipser Volkskunde, Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung, Kesmark, Reichenberg, 1932
- Gréciano, Gertrud, Idiom und sprachspielerische Textkonstitution. In: Korhonen, Jarmo (Hrsg.): Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu, 13.-15. Juni 1986. Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts; Bd. 7, Oulu, 1987
- Grimm Jacob & Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1984
- Grober-Glück Gerda, Motive und Motivationen in Redensarten und Meinungen: Aberglaube, Volks-Charakterologie, Umgangssformeln, Berufsspott in Verbreitung und Lebensformen. Elwert, Marburg, 1974
- Günther, Ulla, „und aso das isch gar need es Tabu bi üs, nei, überhaupt need“. Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen. Peter Lang, Bern – Frankfurt am Mein – New York – Paris – Wien, 1992
- Haas, Adalbert, Unterzipser Sprachschatz, Karpatendeutsche Landsmannschaft Slowakei, Stuttgart, 1989
- Habovštiaková, Katarína, Krošláková, Ema, Frazelogický slovník – Človek a príroda vo frazeológii – Phraseologisches Wörterbuch – Der Mensch und Natur in der Phraseologie. Veda, vydavateľstvo SAV, Bratislava, 1996, im Text (Hab-Kro)
- Hanika, Josef, Ostmitteldeutsch-bairische Volkstumsmischung im westkarpathischen Bergbauggebiet, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster, 1933
- Hanika, Josef, Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Hauerlandes in der Mittelslowakei. Robert Lerche, München, 1952
- Harmonia, Monatsblatt, Neografia, Martin, Slowakei, 2006
- Havers, Wilhelm, Neuere Literatur zum Sprachtabu, Akademie der Wissenschaften, Wien, 1946
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Langenscheidt Verlag Enzyklopädie, Leipzig, 1994.
- Helin, Irmeli, Vom Brodverein zur co op. Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, 1998

- Hildebrandt, Reiner/Grubmüller, Klaus/Knoop, Ulrich, Provinzialwörter – Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts. Band 3, Walter de Gruyter, Berlin, New York, 1994 – beinhaltet Zitate von Bredetzky, Samuel und Genersich, Johann
- Hooge, David, Deutsche Sprachinseln – Ein Forschungsobjekt der Mehrsprachigkeit. Germanistische Mitteilungen 35, Belgischer Germanisten- und Deutschlehrerverband, Brüssel, 1992, S. 107
- Hutscheon, Linda, A Theory of Parody. The Teaching of Twentieth-Century Art Forms. Methuen, New York – London, 1985
- Hünert-Hofmann, Else, Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache, Elwert, Marburg, 1991
- Kern, Rudolf, Deutsche Sprache in der Slowakei, Germanistische Mitteilungen 45-46, Belgischer Germanistenverband, Brüssel, 1997, S. 161
- Kluge, Friedrich, bearb. von Ernst Och, Badisches Wörterbuch: München, Verlag Oldenbourg, Lahr (Schwarzwald): Schauenburg, erstmals erschienen in Badener Land, Beilage der Freiburger Zeitung. Nr. 8 von 27. 2. 1921
- Koller, Werner, Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel. Reihe Germanistische Linguistik Bd. 5, Tübingen, 1977
- Korhonen, Jarmo, Besonderheiten der Verbidiomatik in der gesprochenen Sprache. Dargestellt am Beispiel südwestdeutscher Mundarten. In: Grosse, Rudolf/Lerchner, Gotthard/Schröder, Marianne (Hrsg.): Beiträge zur Phraseologie – Wortbildung – Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, 1992, S. 51-62
- Köster, Rudolf, Duden Taschenbücher. Redensarten, Herkunft und Bedeutung. Dudenverlag, Mannheim – Leipzig – Wien – Zürich, 1999 – im Text als (DUR)
- Küpper, Heinz, Wörterbuch der deutschen Umgangssprache (WddU), Directmedia, Berlin, 2000
- Kurbel, Rudolf, Schmiedshau. Ein deutsches Dorf in der Mittelslowakei – wie es entstand, war und verging. Hilfsbund karpatendeutscher Katholiken e. V., Arbeitskreis Schmiedshau, Stuttgart, 1982
- Lakoff, George, Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind, University of Chicago, Chicago, 1987
- Lux, Julius, Wörterbuch der Mundart von Dobschau (Zips), N.G. Elwert Verlag, Marburg, 1961
- Luxemburger Wörterbuch, P. Linden Verlag, Luxemburg, 1962

- Madaus, Christian: Sprichwörter und Redensarten aus Mecklenburg, Husum Druck- &Verlangsgesellschaft, Husum, 1984
- Matter, Max, „Deutsch-Sein“ in Ostmitteleuropa – an Beispielen des Zusammenlebens verschiedener ethnischer Gruppen in der Slowakei. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, Hrsg. von Heike Müns, Bd. 42, N.G. Elwert Verlag, Marburg, 1999, S. 44-57
- Meier, Jörg, Untersuchungen zur deutschsprachigen Presse in der Slowakei. Sprache und Geschichte der Zeitung „Zipser Anzeiger“ und „Zipser Bote“. Leutschau/Levoča. Bochum, Univ., Diss., 1993
- Meldau, Rudolf, Sinnverwandte Wörter der englischen Sprache. Winter, Heidelberg, 1981
- Melicherčik, Anton/Pauliny, Eugen, Slovenské ľudové príslovia – Slowakische Volkssprichwörter. Slovenské vydavateľstvo krásnej literatúry, Bratislava, 1953
- Meyers enzyklopädisches Lexikon Bd. 24, Bibliographisches Institut, Mannheim 1979
- Mithun, Marianne, The Language of Native North America. Cambridge University Press, Cambridge, 1999
- Müller, Josef, Rheinisches Wörterbuch, aufgrund der von Johannes Franck begonnenen, von allen Kreisen des rheinischen Volkes unterstützten Sammlung bearbeitet; Fritz Klopp Verlag, Bonn, 1928
- Musik, Rudolf/Hofer, Kurt, Pressburg und Umgebung, Verlag Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken, Stuttgart, 1990
- Nový Čas, Wochenblatt, Ringier Slovakia, Bratislava, 7. 11. 2006, 7. 12. 06; 22. 08. 2007
- Ondrčková, Eva/Hannig, Dennis, Nemecko-slovenský slovník frazeologizmov – Deutsch-slowakisches phraseologisches Wörterbuch. Slowakischer pädagogischer Verlag, Bratislava, 1992 – im Text (On-Ha).
- Österreichisches Wörterbuch, Verlag Jugend & Volk, Wien, 2001
- Oswald, Anton, Hauerland gestern und heute. Štúdio dd, Bratislava, 1995
- Pfälzisches Wörterbuch, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Begr. von Ernst Christmann. Fortgef. von Julius Krämer, Steiner, Wiesbaden, später mit Erscheinungsort: Stuttgart, 1965 – 1968
- Pieper, Ursula, Worüber man nur „anders“ spricht. In: Sprachreport 4, Mannheim, 1991, S. 5
- Piirainen, Elisabeth, "Der hat aber Haare auf den Zähnen!", Geschlechtsspezifisch in der deutschen Phraseologie. In: Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Sprache-Erotik-Sexualität = Philologische Studien und Quellen. Erich Schmidt Verlag, Berlin, 2001, S. 283-307

- Piirainen, Elisabeth, Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, 2000
- Piirainen, Elisabeth, Phraseologie und Arealität. In: Deutsch als Fremdsprache 38, Heft 4, 2001, S. 240-243
- Piirainen, Elisabeth: Zur Phraseologie des Niederdeutschen. Überlegungen zu einer kontrastiven Darstellung von Hochsprache und Mundart (am Beispiel des Westmünsterländischen). In: Iwasaki Eijiro (Hrsg.): Begegnungen mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche, 1991, S. 370-379
- Piirainen, Ilpo, Tapani, Zu Phraseologisierungsprozessen im Frühneuhoch-deutschen anhand von Texten aus der Slowakei. In: Phraseologie in Raum und Zeit, Band 10. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler, 2001
- Plus 7 dní, Wochenblatt, Spoločnosť 7 Plus, Bratislava, 2006
- Polenz, Peter, Nationale Varianten der deutschen Sprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. Institut für deutsche Sprache, Mannheim, 1990, S. 5-38
- Rajchštejn, Aleksandr, Sopotavitelnyj Analiz nemeckoj i ruskoj Frazeologii. Vyssaja Skola, Moskva, 1980, S. 28
- Richter, Gisela, Nordsiebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch. Böhlau Verlag, Köln, 1990
- Röhrich, Lux, Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen. Mit 98 Abbildungen., Metzler, Stuttgart, 1977
- Röhrich, Lux: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1992
- Sabban, Annette/Wirrer, Jan (eds.), Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1991
- Sandig, Barbara, Tendenzen der Phraseologieforschung, Brockmeyer, Bochum, 1994
- Schauer-Trampusch, T., Klein, aber oho! Symbole und Metaphern in der slowenischen Tierphraseologie am Beispiel der Konzepte „Ameise“, „Biene“, „Wespe“ und „Fliege“. In: Piirainen, E., Piirainen, I. T. (Hrsg.): Phraseologie in Raum und Zeit, Baltmannsweiler, Münster, 2002
- Scheuringer, Hermann, Deutsch – alte und neue Lingua Franca in Ostmitteleuropa. Germanistische Mitteilungen 37, Belgischer Germanisten- und Deutschlehrerverband, Brüssel, 1993, S. 69
- Schmutter, Ernst, Wörterbuch des Preßburger Dialekts, Karpatendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Wien, 1983

- Schröder, Hartmut, Semiotische Aspekte multimedialer Texte. In: Fachtextpragmatik, Gunter Narr, Tübingen, 1993, S. 189-213
- Schröder, Karl Julius, Beitrag zu einem Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungarischen Berglandes. Gerold Verlag, Wien, 1858
- Schwarz, Ernst, Sudetendeutsche Sprachräume, Schriften der deutschen Akademie in München. Lerche, München, 1935
- Schwarz, Ernst/Engels, Heinz/ Kuhne, Otfried Ehrismann, Sudetendeutsches Wörterbuch, Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen, Mähren und Schlesien. Gugath Druckerei & Verlag GmbH, Collegium Carolinum, München, 1996
- Schweizerisches Idiotikon, Verlag Huber, Frauenfeld, 1990
- Schwob, Anton, Wege und Formen des Sprachausgleichs in neuzeitlichen ost- und südostdeutschen Sprachinseln, Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 25, München, 1971
- Šarm, Wochenblatt, Spoločnosť 7 Plus, Bratislava, 2006
- Šiffalovičová, Martina, Einflüsse des Slowakischen auf die karpatendeutsche Phraseologie. In: Slavica Slovaca, 40, No. 1, Vydavateľstvo Matice slovenskej, Bratislava, 2005, S. 17-21
- Šiffalovičová, Martina, Über das phraseologische Bewusstsein der heutigen Karpatendeutschen. In: Sprachreport 4, Institut für deutsche Sprache, Mannheim, 2005, S. 21-25
- Storzer, Michael, Krickelhauer Mundart-Wörterbuch. Dokumentation einer deutschen Mundart aus dem Hauerland, Slowakei. Arbeitskreis der Krickelhauer, Voerde, 1994
- Suchner, Barbara, Lieber gutt gelebt und dafür länger. Schlesische Redensarten. Husum Druck, Husum, 2000
- Trost, Pavel, „Bemerkungen zum Sprachtabu“. In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 6, Prag, 1936, S. 288-294
- Troxler, Hermann Joseph, Proverbes d`Alsace, Editions du Bastberg, Gambais, 1977
- Valiska, Josef, Die deutschen Mundarten der Oberzips. Ein Beitrag zur Erforschung der Reliktmundarten auf ihrer fortgeschrittenen Entwicklungsstufe. Okresné Vlastivedné Múzeum, Altlublau, 1982
- Vendler, Zeno, Verbs and Times. In: Philosophical Review 66, Sage School of Philosophy, Cornell University, New York, 1957, S. 143-160
- Wächter, Hermann, Schwäbisches Wörterbüchle, Sprichwörter und Redensarten aus Bayerisch-Schwaben. Franz Brack Verlag, Altusried 2001
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm, Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1964

- Wirrer, Jan, Wohin wird Waldemar das Öl gießen? Phraseologismen – Übergangswahrscheinlichkeiten. In: Flut von Texten – Vielfalt der Kulturen, Kulturspezifika der Phraseologie. Hrsg. Burger, Harald/Buhofer, Annelies Häcki/ Gréciano, Gertrud, Schneider Verlag Hohengehren GmbH, Baltmannsweiler, 2003,
- Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Hrsg. von Eberhard Kranzmayer, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Böhlau, 1970-1998
- Wotjak, Barbara, Verbale Phraseolexeme in System und Text. Niemeyer, Tübingen, 1992
- Zjaba, Anni: Wörterbuch deutsch-schmiedshauerisch, daitsch-schmiidshaj' räsch. Schmiedshau 1393 – 1993, Arbeitskreis Schmiedshau, Leinfelden, 1992
- Život, Wochenblatt, Ringier Slovakia, Bratislava, 2006